



37. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 30. Juni 2011

Mitteilungen des Präsidenten	3647	Sigrid Beer (GRÜNE) (zur GeschO).....	3677
1 Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB		Ergebnis.....	3677
Unterrichtung durch die Landesregierung		Sigrid Beer (GRÜNE) (zur GeschO).....	3677
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2253			
Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/2275			
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 15/2277	3647	2 Rekorddefizit, Schuldenbremse und Euro-Krise: Keine riskante Steuersenkungspolitik als Rettungsschirm für die schwarz-gelbe Koalition im Bund!	
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans	3647	Aktuelle Stunde auf Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 15/2252	3677
Karl-Josef Laumann (CDU)	3651		
Norbert Römer (SPD)	3654	Tagesordnungspunkt abgesetzt.	
Reiner Priggen (GRÜNE)	3657		
Dr. Gerhard Papke (FDP)	3659	3 Sichere, saubere und bezahlbare Energieversorgung gewährleisten – Kraftwerkserneuerungsprogramm zügig umsetzen	
Rüdiger Sagel (LINKE)	3662	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/2215	
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft	3664		
Karl-Josef Laumann (CDU)	3666	<u>In Verbindung mit:</u>	
Hans-Willi Körfges (SPD)	3666	Atomusstieg jetzt! – Auch in NRW alle Atomanlagen sofort stilllegen!	
Mehrddad Mostofizadeh (GRÜNE)	3668	Antrag der Fraktion DIE LINKE Drucksache 15/2204	
Dr. Gerhard Papke (FDP)	3669		
Michael Aggelidis (LINKE)	3670	<u>Und:</u>	
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans	3671		
Christian Weisbrich (CDU)	3673		
Angela Freimuth (FDP)	3674		
Armin Laschet (CDU) (zur GeschO)	3674		
Britta Altenkamp (SPD) (zur GeschO)	3675		
Ergebnis	3675		
Namentliche Abstimmung (siehe Anlage 1)			

Für substantielle Nachbesserungen an dem Energie-Gesetzespaket der Bundesregierung – Der Landtag unterstützt Initiative der Landesregierung für eine gemeinsame Stellungnahme aller Bundesländer

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2214.....3678

Dietmar Brockes (FDP)	3678
Rüdiger Sagel (LINKE)	3679
Thomas Eiskirch (SPD)	3680
Wibke Brems (GRÜNE).....	3683
Hendrik Wüst (CDU).....	3684
Minister Johannes Remmel.....	3687
Dr. Martin Schoser (CDU)	3689
André Stinka (SPD)	3690
Hans Christian Markert (GRÜNE)	3691
Holger Ellerbrock (FDP)	3692
Michael Aggelidis (LINKE).....	3692
Minister Harry Kurt Voigtsberger	3694

Ergebnis3696

4 Wer geht hin, wer nicht? Gründe der Nicht-Inanspruchnahme von Kitas müssen analysiert werden!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1692.....3696

Bernhard Tenhumberg (CDU).....	3696
Stefan Zimkeit (SPD).....	3697
Andrea Asch (GRÜNE)	3698
Marcel Hafke (FDP).....	3699
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE)	3701
Ministerin Ute Schäfer	3702

Ergebnis3703

5 NRW lehnt Kürzungen bei der Städtebauförderung ab und braucht sichere Ko-Finanzierung durch den Bund!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2213.....3703

Jochen Ott (SPD).....	3703
Daniela Schneckenburger (GRÜNE)	3704
Bernhard Schemmer (CDU).....	3705
Christof Rasche (FDP)	3707
Bärbel Beuermann (LINKE).....	3707

Minister Harry Kurt Voigtsberger 3708

Ergebnis..... 3709

6 Initiative für familienfreundliche Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1920 3709

Dr. Stefan Romberg (FDP)	3710
Regina van Dinther (CDU).....	3710
Sigrid Beer (GRÜNE) (zur GeschO).....	3711

Reden zu Protokoll (siehe Anlage 2)

Ergebnis..... 3712

Zur Tagesordnung..... 3712

Sigrid Beer (GRÜNE)
(zur GeschO)..... 3712

Ergebnis..... 3712

7 Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2281 3712

Karl-Josef Laumann (CDU)	3712
Norbert Römer (SPD)	3713
Reiner Priggen (GRÜNE)	3713
Dr. Gerhard Papke (FDP)	3713
Wolfgang Zimmermann (LINKE)	3714
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft	3714

Ergebnis..... 3715

Zur Tagesordnung..... 3715

8 Aktualisierung der Mittelfristigen Finanzplanung

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/2208 3715

Christian Weisbrich (CDU).....	3715
Martin Börschel (SPD)	3717
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	3717

Angela Freimuth (FDP).....3718
Michael Aggelidis (LINKE).....3719
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans3720

Ergebnis3721

9 Datenschutzrechte der Bürger/innen wahren – Sonderbericht des Nordrhein-Westfälischen Datenschutzbeauftragten zum 15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag anfordern!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/2206

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2255.....3721

Tagesordnungspunkt vertagt.

10 Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Beschäftigung neu denken – einen sozialen Arbeitsmarkt für NRW voranbringen

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2211 – Neudruck3721

Tagesordnungspunkt vertagt.

11 Strategien gegen Lohndumping – Mindestlohn jetzt

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2210.....3721

Ergebnis3721

12 Praktikable Rahmenbedingungen für legales Glücksspiel schaffen – Netzsperrungen verhindern, Destinatäre absichern und Wettmärkte europarechtskonform öffnen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2130.....3722

Ralf Witzel (FDP).....3722
Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....3723
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)3724
Matthi Bolte (GRÜNE)3724

Rüdiger Sagel (LINKE) 3725
Minister Ralf Jäger 3726

Ergebnis..... 3727

13 Europäische Finanztransaktionssteuer einführen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/2212 3727

Reden zu Protokoll (siehe Anlage 3)

Ergebnis..... 3727

14 Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1690

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen, Wohnen und Verkehr
Drucksache 15/2152

zweite Lesung..... 3727

Reden zu Protokoll (siehe Anlage 4)

Ergebnis..... 3727

15 Gesetz zur Stärkung der Bürgerbeteiligung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 15/2151, 15/2282 – Neudruck

erste Lesung..... 3727

Minister Ralf Jäger
Rede zu Protokoll (siehe Anlage 5)

Ergebnis..... 3728

Nächste Sitzung..... 3728

Anlage 13729

Namentliche Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 15/2277 Ziffer 2 – TOP 1 (Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB)

Anlage 23735

Zu TOP 6 – „Initiative für familienfreundliche Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen“ – zu Protokoll gegebene Reden

Heike Gebhard (SPD).....3735
Arif Ünal (GRÜNE).....3735
Wolfgang Zimmermann (LINKE)3736
Ministerin Barbara Steffens3737

Anlage 33739

Zu TOP 13 – „Europäische Transaktionssteuer einführen“ – zu Protokoll gegebene Reden

Markus Töns (SPD)3739
Stefan Engstfeld (GRÜNE).....3739
Bärbel Beuermann (LINKE).....3740
Christian Möbius (CDU).....3741
Angela Freimuth (FDP).....3741
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans3742

Anlage 4 3745

Zu TOP 14 – Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr – zu Protokoll gegebene Reden

Benedikt Hauser (CDU) 3745
Andreas Becker (SPD)..... 3745
Arndt Klocke (GRÜNE) 3745
Christof Rasche (FDP)..... 3746
Bärbel Beuermann (LINKE) 3746
Minister Harry Kurt Voigtsberger 3746

Anlage 5 3749

Zu TOP 15 – Gesetz zur Stärkung der Bürgerbeteiligung – zu Protokoll gegebene Rede

Minister Ralf Jäger 3749

Entschuldigt waren:

Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren
Werner Jostmeier (CDU)
Maria Westerhorstmann (CDU)
Wolfram Kuschke (SPD)
Ralf Michalowsky (LINKE)

Beginn: 10:03 Uhr

Präsident Eckhard Uhlenberg: Meine Damen und Herren! Ich heiÙe Sie zu unserer heutigen, der 37. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen in der 15. Wahlperiode, herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **vier Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein. Ich rufe auf:

1 Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/2253

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2275

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2277

Der Chef der Staatskanzlei hat mir mit Schreiben vom 27. Juni mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, zu dem genannten Thema zu unterrichten. Die Unterrichtung erfolgt durch den Finanzminister. Ich erteile das Wort Herrn Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als die an den WestLB-Verhandlungen Beteiligten am vergangenen Donnerstag spätabends ihre Paraphe unter das Eckpunktepapier gesetzt haben, um das es heute geht – ein Papier, das seit Monaten von Fach- und Entscheidungsebenen unter Einbeziehung von externen Experten ausverhandelt worden war –, da wussten wir alle gemeinsam: Wir besiegeln das Schicksal einer immer noch großen und einst auch sehr stolzen Bank.

Wir wussten zugleich: Hätten wir bis zum Ende dieses Monats, sprich bis zum Ablauf des heutigen Tages, nicht zu einer Einigung gefunden, dann hätten wir die Steilvorlage zu einer unkalkulierbaren Erschütterung der Finanzarchitektur weit über Nordrhein-Westfalen hinaus mit unübersehbar größeren

Risiken für den Landeshaushalt und das Land insgesamt gegeben.

In einer solchen Entscheidungssituation zu sein, das erzeugt – ich glaube, das trifft nicht nur auf mich zu, sondern auch auf viele von Ihnen und diejenigen, die beteiligt waren – auch Gefühle von Bitterkeit. Musste es zu diesem Punkt kommen? Was hätten die jeweils zu ihrer Zeit Verantwortlichen anders machen müssen? Was hätten sie wissen müssen? Was konnten sie damals nicht ahnen? Ist es legitim, Hürden für die Stabilisierung immer höher zu legen und damit den Markt-Exit einer Großbank zu erzwingen, die bis heute ein geschätzter und weltweit enorm vernetzter Spezialist für komplizierte Finanzierungen ist, die ein Partner ist, von dem die Wirtschaft nicht nur in Nordrhein-Westfalen enorm profitiert hat und immer noch profitiert?

Warum, fragt man sich, ist die Bank nicht verkauft worden, als absehbar war, dass ihr die EU-Kommission keine Zukunft lassen würde, und als das Verkaufen noch ging? Warum verlassen die anderen Landesbanken in einer so dramatischen Phase nicht ihre Mikado-Position?

Jetzt haben wir nach vorne zu blicken. Trotzdem habe ich großes Verständnis dafür, dass gefragt wird, dass diskutiert wird, dass kritisiert wird, dass man Fragen stellt nach dem, was kommt, und das mit der Frage verbindet, warum es dazu gekommen ist.

Auch die, die direkt verhandelt waren, waren zwischenzeitlich nicht frei von Auf- und Abrechnungen. Da ging es durchaus auch einmal höher her in den Verhandlungsrunden. Aber eines muss ich sagen: Es war gut zu wissen, dass sich alle der Verantwortung bewusst waren, die sie vor der Brust hatten. Es war gut zu wissen, dass bei allen Interessenunterschieden der beteiligten Institutionen niemandem der Blick für das Ganze abhandengekommen ist und dass Parteigrenzen dabei keine Rolle gespielt haben.

Dafür danke ich an dieser Stelle ausdrücklich den unmittelbar an der Verhandlung Beteiligten, allen voran dem Verhandlungsmoderator Dr. Christopher Pleister von der Bundesanstalt für Finanzmarktstabilisierung, aber auch seinem unmittelbaren Dienstherrn, dem Bundesminister der Finanzen, Dr. Wolfgang Schäuble, und dem Parlamentarischen Staatssekretär Steffen Kampeter.

Mein Dank gilt auch den Vorsitzenden und den finanzpolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Fraktionen hier im Landtag für deren Bereitschaft zum kontinuierlichen Meinungs austausch. Ich werbe heute eindringlich dafür, dass wir in dieser existenziell so wichtigen Frage jetzt auch in diesem Parlament eine Lösung nicht am parteipolitischen Kalkül scheitern lassen.

(Beifall von der SPD, von der CDU und von den GRÜNEN)

Bevor ich auf die Konstruktion zu sprechen komme, um die es heute geht und für die wir die Weichen stellen sollten, möchte ich einen kleinen Rückblick geben, weil er wichtig ist für die Einordnung dessen, zu dem es dann gekommen ist. Es hat im Frühjahr 2008 mit der Ausgliederung von toxischen Papieren in der Größenordnung von 23 Milliarden € in das Phoenix-Portfolio begonnen.

Ich habe es gestern schon gesagt und sage es heute noch einmal: Dafür haben Land und Sparkassen in einer bewusst ungleichen Verteilung Garantien übernommen – 3,8 Milliarden € vom Land und der Rest überwiegend von den Sparkassen. Diese Garantien mussten genehmigt werden, und sie sind von der Europäischen Kommission mit Auflagen genehmigt worden. Das ist die bekannte Entscheidung vom 12. Mai 2009. Die Bedingungen, die an die Genehmigung geknüpft waren, bestanden in der Reduzierung des Geschäftsumfangs um die Hälfte und in der Zusage der Eigentümer, die Bank als Ganzes oder in Teilen bis Ende 2011 zu veräußern.

Ein erster Schritt auf diesem Weg war es, weitere Papiere auszugliedern: ebenfalls riskante, aber auch strategisch nicht notwendige Papiere. Das hat zur Bildung der Ersten Abwicklungsanstalt mit einem Gesamtvolumen von 77 Milliarden € geführt. Auch das musste genehmigt werden.

Wenn wir heute darüber reden, welche Risiken das Land eingeht, ist mir der Hinweis wichtig, dass das Land damals an realistischen Entwicklungen gemessen überschaubare Risiken auf sich genommen hat, dass aber auch schon damals die Möglichkeit nicht übersehbarer Restrisiken gegeben war. Ich habe gestern schon einmal gesagt, 17 Milliarden € dieser 77 Milliarden € waren in der Haftung geregelt. 60 weitere Milliarden € waren nicht geregelt, wären aber, wenn sie denn realisiert worden wären, vor allem auf das Land, aber auch auf den Bund zugekommen.

Wir können heute sagen, dass diese Entwicklung aller Voraussicht nach nicht eintreten wird. Wir reden im Augenblick sogar davon, dass es möglicherweise einen Überschuss geben wird.

Auch für die Abwicklungsanstalt brauchen wir eine Genehmigung. Die Europäische Kommission hat diese Ausgliederung bis heute nicht genehmigt. Deswegen schwebt über uns immer das Damoklesschwert der sogenannten Negativentscheidung: nämlich der Entscheidung, erstens die mit dieser Ausgliederung durch die Kommission festgestellte Beihilfe in Höhe von 3,4 Milliarden € zurückzahlen zu müssen oder, zweitens, das gesamte Konstrukt wieder aufzuheben und die Abwicklungsanstalt inklusive Phoenix zu reintegrieren, alles mit verheerenden Folgen für die Bank.

Das hat dazu geführt, dass wir der Kommission weitere Pläne vorgelegt haben. Sie wissen, dass der Bundesfinanzminister und ich im November beim

Wettbewerbskommissar Almunia waren und dass wir dann eine Frist bis zum 15. Februar bekommen haben.

Ich möchte an dieser Stelle ganz unbescheiden darauf hinweisen, dass es vor Ostern die Landesregierung war, die in der immer noch unklaren Frage „Wird eigentlich verkauft, oder kommt es zu einer Umstrukturierung, wie sie von der Bank vorgeschlagen, für die Kommission aber erkennbar nicht genehmigungsfähig ist, oder wird das Verbundbankkonzept vorangetrieben?“ den Knoten durchgeschlagen und gesagt hat: Wir werden jetzt eine Lösung suchen, die mit dem Bund und mit Brüssel einvernehmlich abstimmbare ist; denn nur eine einvernehmliche Lösung kann uns vor dem Super-GAU in der Finanzwirtschaft – nicht nur auf der Landesebene – retten. Deswegen haben wir die Weichen in Richtung Verbundbank gestellt.

Nach einer weiteren Detaillierung dieses Verbundbankkonzepts hat die EU-Kommission ihrerseits reagiert und am 29. April definitiv klargemacht, dass das andere Lösungskonzept, das von der WestLB vorgeschlagen worden war, nicht genehmigungsfähig ist. Damals wurde die Frist gesetzt, bis zum 30. Juni 2011 eine genehmigungsfähige Vorlage einzureichen, um damit der Negativentscheidung entgegen zu können.

Die Eigentümer haben daraufhin entschieden, das Bieterverfahren zum Verkauf der WestLB als Ganzes ruhen zu lassen, zumal erkennbar war, dass die Bieter auch in diesem Bereich erhebliche Risiken und Lasten auf die Eigentümer und den Bund abwälzen würden. Stattdessen haben sich die Eigentümer darauf verständigt, mit dem Verkauf einzelner Geschäftsfelder der Bank zu beginnen.

In diesem Zusammenhang wurde auch vereinbart, dass Herr Friedrich Merz sein Mandat als Veräußerungsbevollmächtigter niederlegt. Eine wirtschaftlich akzeptable Alternative zu dem Verbundbankkonzept hat für die Eigentümer nicht bestanden. Es gab – um das deutlich zu sagen – auch keine Möglichkeit, sich der Brüsseler Entscheidung zu widersetzen. Natürlich ist auch das zusammen mit den Beschäftigten zwischenzeitlich diskutiert worden.

Eine Negativentscheidung, nämlich die Rückzahlung der 3,4 Milliarden € Beihilfe und die Rückübertragung der gesamten auf die EAA ausgelagerten Bilanzpositionen einschließlich derer auf Phoenix hätte zur Insolvenz der WestLB geführt und damit die Anwendung des Restrukturierungsgesetzes bedeutet. Die Folgen für die Steuerzahler, die Anleger und die gesamte deutsche Bankenlandschaft – das habe ich schon gestern in der Plenardebatte gesagt – wären unabsehbar gewesen, und für das Land wäre zu den entstandenen Schäden noch einmal ein zweistelliger Milliardenbetrag hinzugekommen.

Jetzt haben Land und Sparkassen die Einbringung von je 1 Milliarde € verabredet. Es bleibt ein Restri-

siko, wie es auch in der Konstruktion der Ersten Abwicklungsanstalt bestanden hat und immer noch besteht. Es ist aber eines klar: Ein Schaden, wie er mit der Anwendung des Restrukturierungsgesetzes gedroht hätte, ist abgewendet.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wie sieht das Verbundbankmodell im Einzelnen aus? Wir folgen – das ist noch einmal ganz deutlich hervorzuheben – nicht unserem eigenen Wunsch, dem Wunsch der Eigentümer. Wir folgen einer harten Auflage der Europäischen Kommission, den Bankbetrieb auf unter ein Fünftel des bisherigen Volumens zu kürzen. Das wird damit geleistet, dass das Sparkassenverbundgeschäft einschließlich des mittelständischen Firmenkundengeschäfts mit einer Bilanzsumme von 40 bis 45 Milliarden € und rund 400 Beschäftigten am 30. Juni 2012 aus der WestLB herausgelöst und vollständig in die Verantwortung der Sparkassenverbände und der Sparkassenfinanzgruppe übergehen wird.

Die Sparkassenseite wird diese Verbundbank mit Kapital in Höhe von 1 Milliarde € ausstatten. Das Land wird und darf nicht an der neuen Verbundbank beteiligt sein. Auch dieser Hinweis ist wichtig. Es würde keinen Sinn machen, eine Verbundbank herauszulösen und sich für den verbleibenden Teil Gedanken zu machen, wenn die Verantwortung in beiden Bereichen von beiden getragen würden. Das widerspräche der Auflage der Europäischen Kommission.

Von den übrigen vier Fünfteln wird bis zum 30. Juni 2012 die WestLB weitere Teilbereiche an Dritte veräußern. Sofern ein Verkauf bis zu diesem Stichtag nicht möglich ist, werden diese Geschäftsfelder auf die Erste Abwicklungsanstalt übertragen. Die Vorstellung, es würde nur ein Fünftel ausgegliedert und vier Fünftel verblieben im Verantwortungsbereich des Landes, ist nicht richtig, sondern wir reden davon: Es gibt einen Teil, ein Fünftel; und der andere Teil wird zunächst einmal durch das Verkaufen von Teilbereichen und Unternehmensbeteiligungen und durch das Nachbefüllen der Abwicklungsanstalt dezimiert.

Am Ende wird eine Service- und Portfoliomanagementbank bleiben, eine Bank, in der einerseits, was gestern hier immer wieder besprochen worden ist, die verbliebenen Personalrisiken sind – das, was nicht mit Verkäufen übergegangen ist –, in der es noch Immobilienbestände und in der es Technik geben wird. Diese Bank hat den Auftrag und die Aufgabe, zu einem erheblichen Teil mit diesen Bereichen das zu tun, was sie bisher auch tut, nämlich für die EAA und für die Verbundbank Dienstleistungen in diesem Bank- und Portfoliomanagementbereich anzubieten und darüber hinaus neue Kunden zu erschließen.

Die Service- und Portfoliomanagementbank ist rechtlich identisch mit der nach Übertragung auf die

Verbundbank und nach dem Verkauf von Teilbereichen und Übertragung auf die Abwicklungsanstalt verbleibenden WestLB. Sie ist also keine Rechtsnachfolgerin, sie ist die restliche WestLB. Die SPM-Bank ist deswegen keine Neugründung. Sie wird – das ist wichtig – kein Bankneugeschäft betreiben dürfen. Sie wird künftig das Servicing für die Verbundbank, die EAA und gegebenenfalls für Dritte erbringen.

Die Servicing-Aktivitäten sollen auf eine Tochtergesellschaft ausgelagert und zu einem späteren Zeitpunkt veräußert werden. Einzelheiten sind in diesem Fall noch mit der Kommission abzustimmen. Darüber habe ich ein weiteres Gespräch mit Kommissar Almunia verabredet. Bei der Bank wird die gesamte Personalverantwortung für aktive und freigestellte Mitarbeiter und für die Pensionen liegen.

In dem vorläufig unterstellten Szenario wird die SPM-Bank bis Ende 2016 noch rund 1.100 Beschäftigte haben. Bis zu diesem Zeitpunkt wird ein kontinuierlicher Personalabbau erfolgen müssen. Bei einem unterstellten Verkauf von Teilbereichen mit 1.000 Beschäftigten – es gibt auch Zahlen, die ein ganzes Stück darüber hinausgehen – müssen wir dann bis Ende 2016 in dem ungünstigen Fall mit einem Abbauvolumen von etwa 1.800 Stellen rechnen.

Das ist zweifellos ein schmerzhaftes Ergebnis. Eines war allerdings auch immer klar: In keiner auch nur angedachten Variante der Landesbankenkonsolidierung bis zum Gesamtverkauf des Instituts hätte es eine Aufrechterhaltung der derzeitigen Beschäftigungsstände zu den derzeitigen Bedingungen geben können. Was Personalfragen anbelangt, sind noch viele Fragen offen. Das Land ist sich seiner Verantwortung für die Beschäftigten der WestLB bewusst und wird sich für eine sozialverträgliche Lösung einsetzen.

Daran, dass Brüche vermieden und Perspektiven eröffnet werden, arbeitet auch der Vorstand. Es hat gestern eine Mitarbeiterversammlung gegeben, in der dieses Thema auch noch einmal angesprochen worden ist. Das, was im operativen Zuständigkeitsbereich des Vorstandes liegt, wird von dessen Seite auch vorangetrieben.

Ich habe nie verschwiegen: Auch die Beschäftigten der WestLB müssen einen signifikanten Beitrag zur Bewältigung der Lasten erbringen. Das im Übrigen eine einvernehmliche Haltung der am Verhandlungsprozess Beteiligten.

Wir stehen in der gemeinsamen Verantwortung für die, die als letztendliche Eigentümer die Rechnung bezahlen müssen: die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Das ist sowohl in dem Bereich, der direkt vom Land gehalten wird, als auch in dem Bereich der Verbundbank, der die Sparkassen und die kommunale Familie betrifft, der Fall. Das Land wird die alleinige Eigentümerverantwortung für die SPM-

Bank, für die Servicebank, übernehmen. Die Sparkassenverbände wie auch die Landschaftsverbände scheiden in diesem Bereich als Aktionäre der WestLB aus. Auch das ist Auflage der Europäischen Kommission.

Die Lasten der Restrukturierung liegen im Wesentlichen bei der Servicebank und sollen durch die Eigenmittel abgedeckt werden, die nach Abspaltung der Verbundbank noch in der WestLB vorhanden sind. Das Land wird zusätzlich eine nachrangige Haftung von bis zu 1 Milliarde € übernehmen, so wie die Sparkassen 1 Milliarde € in die Verbundbank einbringen.

Zugleich wird die stille Einlage des Bundes in gleicher Höhe zurückgeführt und vom Bund eine Verlustausgleichspflicht bei der EAA übernommen. Die Haftung des Landes soll erst greifen, wenn eine Inanspruchnahme durch die Teilrückführung der stillen Einlage des Bundes aufsichtsrechtlich geboten ist. Zur weiteren Kapitalverstärkung wird der Bund die 2 Milliarden € seiner stillen Einlage von insgesamt 3 Milliarden € – 1 Milliarde € geht ja zur weiteren Haftungsabsicherung in die Abwicklungsanstalt – bei der WestLB und bei der Servicebank stehen lassen.

Der Servicebank steht damit ein Kapital von 4,2 Milliarden € für die Abdeckung möglicher Verluste zur Verfügung. Diese Summe setzt sich aus je 500 Millionen € Eigenkapital von Land und Sparkassen, 200 Millionen € stiller Einlage des Landes, 2 Milliarden € stiller Einlage des Bundes und 1 Milliarde € zusätzlicher Haftung des Landes zusammen.

Reichen die vorhandenen Eigenmittel bei der SPM-Bank nicht aus, werden mögliche Überschüsse nach Endabrechnung aus der Abwicklung der Abwicklungsanstalt sowie die dann noch bei der EAA bestehende Verlustausgleichsverpflichtung des Bundes von 1 Milliarde € zur Verlustabdeckung herangezogen.

Herr Petersen, Sie haben gestern angesprochen, das sei erst 2026 der Fall.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Das stimmt!)

Mit Blick darauf erlaube ich mir den Hinweis, dass wir jetzt schon das Jahr 2011 haben. Wir reden in der Tat zwar von 15 Jahren,

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Ja!)

aber wir reden auch davon, dass in der Belastung der SPM-Bank Pensionen enthalten sind, die jahrzehntelang laufen. Wir haben es nicht zu tun mit einem Betrag, der jetzt in voller Höhe zu zahlen wäre, und einer möglichen Rückzahlung, die erst in 15 Jahren erfolgen würde.

Der Beitrag des Bundes zur Restrukturierung der WestLB beläuft sich damit trotz Teilrückzahlung der stillen Einlage von 1 Milliarde € unverändert auf für den Bedarfsfall fest vertraglich zugesagte 3 Milliarden €.

(Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Diejenigen, die von ungleicher Verteilung der Lasten auf die beiden Banken – auf den Bankenverbund bzw. die Verbundbank und auf die SPM-Bank – sprechen, haben recht. Die Lasten sind auf diese beiden Teilbereiche unterschiedlich verteilt. Das ist aber noch kein Grund, davon zu sprechen, dass die Lasten auf die Eigentümer ungleich und unfair verteilt seien.

Denn das ist der Unterschied: Beide haben – angefangen von den Verhandlungen des letzten Jahres – ab jetzt die gleichen Risiken zu tragen. Die Sparkassen und das Land lassen 500 Millionen € in der SPM-Bank. Die Sparkassen setzen 1 Milliarde € in die Verbundbank. Das Land setzt 1 Milliarde € in die SPM-Bank. Der Bund setzt 2 Milliarden € mit Zusage einer dritten Milliarde für den Bedarfsfall ebenfalls in die SPM-Bank.

Am Ende hat man also eine unterschiedliche Lastenverteilung, aber auch eine unterschiedliche Übernahme von Verantwortung in beiden Bereichen, sodass in der SPM-Bank ein Kapital von über 4,2 Milliarden € zur Verfügung steht. In der Verbundbank beträgt es 1 Milliarde €.

In beiden Bereichen gibt es Restrisiken, die ich nicht verschweigen will. Das gilt auch für die Verbundbank. Der Anteil des Restrisikos der SPM-Bank, der sich noch in einem erwarteten Verlustumfang befindet, wird durch eine sehr sichere Milliarde des Bundes abgedeckt, die deshalb sehr sicher ist, weil die Abwicklungsanstalt über zweieinhalb Milliarden € Verlust machen müsste. Im Augenblick wird ein Überschuss von 1,5 Milliarden € erwartet. Also müsste eine Verschlechterung von über 4 Milliarden € eintreten, damit diese Milliarde des Bundes bei der EAA gebraucht würde. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass sie in diesem Fall nicht zur Anwendung kommt und für die Abdeckung als fünfte Milliarde in der SPM-Bank zur Verfügung steht.

Darüber hinaus gibt es noch eine Absicherung: Der jetzt zu erwartende Überschuss der EAA steht dann noch nicht für die Verbundbank, sondern allein für die SPM-Bank von beiden bisherigen Eigentümern, den Sparkassen und dem Land, zur Verfügung. Dieser Gesamtbereich hat einen Umfang, der dem entspricht, was man als Erwartungswert zu leisten hat, und es geht darüber hinaus.

Das Restrisiko ist bei einer Operation dieser Größenordnung nun einmal ein anderes als bei einem Autokauf auf dem Gebrauchtwagenmarkt. Zwar besteht dann auch ein Ausfallrisiko, aber die Größenordnung ist völlig anders. Aber das ist jetzt nicht anders als bei den ersten Schritten, die von der vorigen Regierung unternommen worden sind.

Wir stehen mit Sicherheit vor einer extrem großen Herausforderung für den Landeshaushalt. Bei den Entscheidungen über die Erste Abwicklungsanstalt

und über Phoenix war das aber in einem noch größeren Maße der Fall.

Was wir während der gesamten Zeit gemeinsam hinbekommen haben und was in den letzten Monaten in einer parteiübergreifenden Weise zwischen den Verantwortlichen gelungen ist, bitte ich, mit dem Signal, das wir heute nach Brüssel schicken, nicht zu torpedieren und auch nicht zu befrachten. Ich sage das mit Blick auf den Antrag, von dem ich gestern in der Diskussion mit der CDU gehört habe.

Wir arbeiten an der Konsolidierung des Landeshaushalts.

(Zurufe von der CDU)

Aber jetzt eine Verknüpfung herzustellen und zu fordern, dass für diese außergewöhnliche Größenordnung auf 1 Milliarde € zusätzlich im Bildungs-, Betreuungs- oder Infrastrukturbereich verzichtet werden soll,

(Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

das geht nicht. Das ist nicht zu verantworten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Wir müssen an dieser Stelle die Dinge auseinanderhalten. Niemand wird Ihnen glauben, wenn Sie sagen, das sei ein Kriterium für ein Projekt wie den Umbau und die Rettung dessen, was mit der WestLB verbunden ist. Andere Länder haben das ja noch vor sich. Sie müssen nur die heutigen Medien dazu lesen.

(Armin Laschet [CDU]: Selbst die Griechen können sparen!)

Daran versündigt man sich, wenn man das nicht auf die Beine gestellt bekommt.

Deshalb lautet meine herzliche Bitte: Lassen Sie uns die Verantwortung, die wir über alle Grenzen hinweg in den Verhandlungsrunden getragen haben, jetzt fortsetzen und das richtige Signal nach Brüssel schicken, damit wir diesen Weg in einer vertretbaren und verantwortbaren Weise für das Land und seinen Haushalt bewältigen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Der guten Ordnung halber weise ich darauf hin, dass die Landesregierung die Redezeit um 8 Minuten und 30 Sekunden überschritten hat. Diese Zeit wird den Fraktionen aus Gründen der Gleichbehandlung gutgeschrieben. – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolle-

ginnen und Kollegen! Die Debatte, die wir heute Morgen führen, ist zumindest für die Finanzmärkte in Nordrhein-Westfalen, in Deutschland und in Europa historisch. Wir debattieren in Wahrheit aber das Ende der Geschichte der WestLB, einer Geschichte, die über 40 Jahre gedauert hat. Ich habe nicht die ganzen 40 Jahre in Erinnerung. Das hängt mit meinem Lebensalter zusammen; in den ersten Jahren meines Lebens habe ich mich Gott sei Dank nicht für die WestLB interessiert.

(Heiterkeit von der CDU)

Aber die WestLB hat in diesen 40 Jahren in unserem Land vielen den Atem verschlagen und viele in Atem gehalten.

Sie ist 1969 gegründet worden. In den 80er- und 90er-Jahren gab es keine Fusion, keinen Börsengang ohne die Westdeutsche Landesbank. Da wurde Industriepolitik gemacht.

Wir reden aber auch über eine Landesbank, die von Arroganz, Verfilzung und in ihrer Geschichte von Milliardenverlusten geprägt war.

(Beifall von der CDU)

Wir alle wissen, dass Johannes Rau ein Ministerpräsident war, der viel Kluges gesagt hat und den ohne Frage viele Menschen gemocht haben. Aber wenn ich mir die WestLB dieser Zeit anschau, möchte ich schon sagen: Jeder Mensch hat Schattenseiten. Eine Schattenseite bei Johannes Rau ist auch die WestLB.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Hans-Willi Körfges [SPD]: Unglaublich!)

Denn sie war ein Hauptherrschaftsinstitut. Hier wurde der Staatskapitalismus ohne parlamentarische Kontrolle über viele, viele Jahre organisiert.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Der rote Pate Friedel Neuber, Johannes Rau und Heinz Schleußer waren damals ein Machtkartell, an dem keine Entscheidung in Nordrhein-Westfalen vorbeilief. Überall hat die WestLB mitgemischt.

(Minister Johannes Remmel: Das ist unglaublich!)

Es gab Zeitungsüberschriften: Bei uns zahlt die WestLB! – Oder: Friedel macht das!

(Lebhafter Widerspruch von Andrea Asch [GRÜNE])

So war das hier im Land. Zur Geschichtsabwicklung gehört heute auch: Unvergessen ist der Parlamentarische Untersuchungsausschuss zur Flugaffäre. Alle, die dabei waren, wissen, um was es damals gegangen ist. Der „Spiegel“ befasste sich Anfang 2000 mit dem Thema „WestLB“ unter dem Titel „Die rote Kasse der Genossen“. Diese Bank – das muss

heute ausgesprochen werden – war über viele Jahrzehnte mit der Sozialdemokratie in Nordrhein-Westfalen eng verbandelt; enger ging es nicht.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Deswegen kehren wir heute und in den nächsten Jahren mit dem, was wir heute besprechen, auch Scherben aus dieser Zeit zusammen. Wir kehren Scherben aus der sozialdemokratisch geprägten WestLB zusammen.

(Beifall von der CDU)

Die Einigung, über die wir heute debattieren, sieht vor, dass eine Sparkassenverbundbank geschaffen wird. Die Sparkassen übernehmen nur 400 Mitarbeiter. Das sind etwa 10 % derer, die heute bei der WestLB arbeiten. Obwohl den Sparkassen gut 50 % der WestLB gehören, übernehmen sie nur für ganze 10 % des Personals Verantwortung. Sie erhalten zukünftig ein Geschäftsmodell, von dem ich der Meinung bin, dass es gut ist, weil es die Sparkassenlandschaft in Nordrhein-Westfalen stabilisiert.

Ein großes Risiko für die Sparkassen ist damit nicht verbunden. Ich glaube, dass die Sparkassen ganz froh sein können, dass das so gelaufen ist, wie es gelaufen ist. Alles ist immer hypothetisch. Aber wenn statt Walter-Borjans Helmut Linssen verhandelt hätte, wären die Sparkassen, so glaube ich, nicht so billig weggekommen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Dann haben wir die Erste Abwicklungsanstalt. Die Erste Abwicklungsanstalt ist im Grunde schon von Helmut Linssen vorbereitet worden. In der EAA werden bis zum 30. Juni 2012 alle nicht der Verbundbank zugeordneten und an diese verkauften Portfolien zum Buchwert übertragen. Das heißt: Die Abschreibungen, die dafür notwendig sind, werden natürlich in das Stammkapital der WestLB geschrieben. Man übernimmt Mitte nächsten Jahres dann Papiere mit den zu dem Zeitpunkt dann realen Werten. Auch dort sind die Sparkassen, weil sie in der Haftungskette sind, in einem Bereich, der relativ weit abgeschirmt ist. Der gesamte Rest geht dann in einen Bereich, für den das Land zuständig ist.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben, Herr Laumann?)

Mir fällt kein anderes Wort ein: Die sogenannte SPM-Bank ist ein Müllcontainer. Dieser Müllcontainer lastet schwer auf dem Land. Wenn es schlecht läuft, kommen auf das Land 6 Milliarden € Personalkosten für 4.100 Mitarbeiter und 4.900 Pensionäre zu.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Bar jeder Sachkenntnis!)

Das ist eine Last, die das Land Nordrhein-Westfalen, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes

tragen. Die Eigentümer Sparkassen sind nicht mehr dabei.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Wem gehören die Sparkassen denn, Herr Laumann?)

– Die Eigentümer Sparkassen sind nicht mehr dabei.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Billige Polemik auf Kosten der Sparkassen und Kommunen!)

– Ich halte Sparkassen und Kommunen nicht für das Gleiche. Eine Kommune ist etwas anderes als eine Sparkasse. Nehmen Sie das einfach mal zur Kenntnis!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Unter den gegebenen Umständen halten wir die am 23. Juni 2011 beschlossenen Eckpunkte zum Restrukturierungsplan der WestLB für eine im Grundsatz und strukturell tragfähige Vereinbarung. Aber wir halten sie für unausgewogen. Ich sage es noch einmal ganz klar: Wir glauben, dass die Sparkassen am Ende dabei zu gut weggekommen sind. Das will ich ausdrücklich sagen.

(Lachen von den GRÜNEN – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD] – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist unterirdisch!)

Dennoch sagen wir Ja zu der Vereinbarung. Dieses Signal senden wir heute zumindest mit den Fraktionen von SPD und Grünen gemeinsam an Brüssel.

(Beifall von Stefan Zimkeit [SPD])

Dieses Ja bedeutet auch eine Zustimmung zum Grundsatzkonzept, das Sie vereinbart haben.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Zustimmung – daraus will ich keinen Hehl machen – ist für eine Oppositionsfraktion nicht einfach. Sie ist nämlich in Wahrheit für uns ein bisschen eine Wahl zwischen Brennnessel und Distel, wie wir Westfalen sagen. Wir helfen nämlich einer Landesregierung, die bis heute nicht in der Lage ist, verfassungskonforme Haushalte in diesem Land vorzulegen.

(Beifall von der CDU und von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir helfen einer Landesregierung, die nicht in der Lage ist, rechtssichere Schulen in diesem Land zu installieren.

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir helfen einer Landesregierung, die wir für keine gute Landesregierung für diesen Industriestandort Nordrhein-Westfalen halten, wenn ich zum Beispiel an ihre Klimaschutzüberlegungen oder an das Kraftwerk in Datteln denke.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wir helfen dieser Landesregierung, weil wir wissen, dass ein Scheitern der Vereinbarung zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen, dem Bund und den Sparkassenverbänden einen immens großen Schaden für die Menschen, die in diesem Land leben, nach sich ziehen würde. Das ist der einzige Grund.

Bezüglich dessen, wie wir in den nächsten Jahren mit diesem Problem umgehen – das hat der Finanzminister am Schluss seiner Rede sehr deutlich gemacht –, haben wir einen erheblichen Meinungsunterschied. Herr Kollege Walter-Borjans, wenn ich Sie richtig verstanden habe – das passt auch zur Finanzphilosophie von Frau Kraft –, stellt man sich das so vor, dass wir die Finanzmittel, die vom Land für die WestLB in den nächsten Jahren liquide gebraucht werden – keiner von uns weiß, wie viel das genau ist –, am Kapitalmarkt beschaffen, auf die 130 Milliarden € Schulden, die dieses Land hat, draufpacken und ansonsten so weitermachen, als gäbe es das Problem nicht.

Da sind wir ganz anderer Meinung: Wir wissen, dass wir nicht vor einer schrecklichen Erblast weglaufen dürfen, die wir nun einmal haben. Ich bin heute Morgen auch bereit, zu sagen: Diese Erblast muss nun eine Politikergeneration ausbaden – egal welcher Partei –, die selber nicht daran beteiligt war.

(Beifall von der CDU)

Es ist aber eine Erblast. Ich glaube, dass man diese Erblast gegenüber der Bevölkerung nur verantworten kann, wenn man jede Sparanstrengung unternimmt, damit nicht zu viel von dieser Erblast später von den heutigen Kindergartenkindern bezahlt werden muss. Ich finde, damit müssen wir fertigwerden.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Jetzt schießen Sie aber wirklich den Vogel ab! Sie wollen das Land kaputtsparen!)

Deswegen haben wir in unserem Entschließungsantrag den Zusammenhang mit der Haushaltskonsolidierung hergestellt, um das politische Bekenntnis der CDU, auch in einer schwierigen Situation einen möglichst großen Beitrag durch Konsolidierung zu leisten, hier zu dokumentieren. Das ist für uns ganz wichtig.

Ich will Ihnen auch sagen, warum ich das für wichtig halte. Wir alle – zumindest im demokratischen Spektrum des nordrhein-westfälischen Landtags –

(Heiterkeit von Manfred Kuhmichel [CDU])

haben Bürgerversammlungen. Wir alle sind in Gesprächen mit den Menschen; sonst säßen wir hier nicht. Wir wissen doch alle, dass die Menschen heute viele Fragen stellen, was der Staat in der Finanzkrise – auch in der europäischen – alles macht. Die WestLB gehört eben mit dazu. Die Leute sagen:

Mein Gott, so viel Geld? Diejenigen, die das gemacht haben – das gilt im Übrigen nicht nur für die WestLB –, übernehmen kaum Verantwortung oder – so könnte man besser sagen – gar keine.

Daneben erleben die Menschen einen Staat, der ihnen viel zumutet. Am letzten Sonntag war ein Bürger aus meinem Wahlkreis bei mir zu Hause in meiner Sprechstunde: ein Maurermeister, 72 Jahre alt, dessen Frau schon vor vielen Jahren an Demenz erkrankt ist. Der Mann hat seine Frau zu Hause gepflegt, bis er selbst einen Herzinfarkt bekommen hat. Dann ist die Frau ins Heim gekommen. Der Maurermeister hat mittlerweile – so ist da die Haftungsspirale – sein gesamtes Ersparnis, das für diesen Mann viel Geld war, nämlich 76.000 €, an das Altenheim bezahlt. Jetzt schreibt ihm der Kreis Steinfurt, sein Auto habe einen Wert von über 4.000 €. Bevor man Sozialhilfe gewähren könne, müsse er ein Auto mit einem Wert von unter 4.000 € haben.

Wenn dieser Mann sieht, dass wir ein solches Problem wie die WestLB lösen, ohne auf der einen Seite eine gerechte Lastenverteilung zwischen denen zu erzielen, die Eigentum haben – denn Eigentum verpflichtet; das sagen wir dem Maurermeister schließlich auch –, und auf der anderen Seite bei der Haushaltspolitik so tun, als habe eine solche Milliardenlast nichts mit der Haushaltsführung in diesem Land zu tun, wird er an keiner einzigen Wahl mehr teilnehmen. Deswegen müssen wir in der Politik eine gewisse Gradlinigkeit haben. So läuft nun einmal Politik.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Widerspruch von Michael Aggelidis [LINKE])

Deswegen ist auch für mich persönlich dieser Zusammenhang unverzichtbar,

(Markus Töns [SPD]: Populismus, Herr Laumann!)

dass man einen Teil der Probleme, die jetzt auf uns zukommen, durch Haushaltskonsolidierung lösen kann. Man kann eben nicht die WestLB retten, gleichzeitig den Kindergartenbeitrag freistellen, die Studiengebühren abschaffen und 2.000 Leute mehr beim Land einstellen. Das ist nicht solide, was hier in diesem Zusammenhang passiert.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE] und von Heike Gebhard [SPD])

Deswegen will ich sehr deutlich machen, dass dieser Zusammenhang für uns unverzichtbar ist.

Trotzdem haben wir uns in staatspolitischer Verantwortung dazu entschieden, im Grundsatz zu diesem Papier Ja zu sagen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Hört, hört!)

Seit Dienstagmittag liegt den Fraktionen des nordrhein-westfälischen Landtags unser Entschlie-

ßungsantrag vor. Gestern hat es Gespräche darüber gegeben, ob man zu einem gemeinsamen Antrag kommen kann, um eine breite parlamentarische Mehrheit dann in einem Antrag für dieses Grundsatzpapier zu organisieren, was wir jetzt wahrscheinlich in zwei Anträgen hinkriegen.

Aber ich sage Ihnen ganz klar: Dieser Schlüssel liegt in diesem Fall bei den beiden Regierungsfraktionen. Wenn Sie es für richtig halten und meinen, es ist für das Land wichtig, dann bitte ich Sie, auch einmal den Schritt zu gehen, dem ersten Punkt unseres Antrages zuzustimmen. In Ihrem Antrag steht ja nichts von Haushaltskonsolidierung, weil Sie Ihre Politik nicht ändern wollen, weil Sie wissen, dass Sie, wenn Sie anfangen zu sparen, Ihre Lobby nicht mehr bedienen können und dann die Zustimmung im Land abnimmt. Das ist doch der wahre Grund dafür, dass Sie diesen Zusammenhang nicht herstellen wollen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Deswegen meine ich, dass es auch hier eine formale Möglichkeit gibt, den Willen des Landtages gegenüber Brüssel, gegenüber den Verhandlungspartnern in einer breiten Mehrheit auszudrücken. Dieser Schlüssel liegt jetzt bei SPD und Grünen. Wir sind den Schritt in diese Richtung auf Sie zugegangen, indem wir aus unserer Sicht zu den Scherben einer sozialdemokratischen Vergangenheit und zu einem schlecht verhandelten Ergebnis aus staatspolitischer Rason Ja sagen. – Schönen Dank.

(Anhaltender Beifall von der CDU – Beifall von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Laumann. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Römer.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Laumann, mit Verlaub, Sie sind jetzt in die Rolle zurückgefallen, die die CDU hier in Nordrhein-Westfalen jahrzehntelang ja auch eingeübt hat, in die Rolle der fundamentalen Opposition.

(Zurufe von der CDU: Oh! Haben Sie zugehört?)

Das war kein verantwortungsvoller Beitrag, Herr Kollege Laumann.

Ich will das gleich an einem Beispiel deutlich machen. Sie haben davon gesprochen, dass Sie dieser Landesregierung, dieser Regierungskoalition nicht helfen wollen. Herr Kollege Laumann, darum geht es nicht.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Es geht darum, in dieser wichtigen Frage Verantwortung für das Land, für die Menschen im Land zu

übernehmen. Davor drücken Sie sich. Das ist das Ergebnis Ihrer Rede, Herr Kollege Laumann.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Sie lernen nicht mehr dazu!)

Ja, wir wissen ganz genau, dass heute mit Blick auf das, was wir WestLB genannt haben und nennen, ein Tag ist, der einen Einschnitt bedeutet. Selbstverständlich muss man im Rückblick auch auf die eine oder andere Entwicklung im Zusammenhang mit der WestLB verweisen. Aus der Sicht von heute wissen wir: Da ist nicht alles immer gut gelaufen.

(Armin Laschet [CDU]: Aus der Sicht von damals auch!)

Aus der Sicht von heute wissen wir mehr als diejenigen, die damals zu entscheiden hatten, auch im Zusammenhang mit der Bewältigung der Gestaltung des rasanten Strukturwandels in Nordrhein-Westfalen, dass die eine oder andere Weiche auch hätte anders gestellt werden können. Aber an einem Punkt, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, kommen auch Sie nicht vorbei: Die WestLB war eine ganz wichtige Stütze und Hilfe bei der Gestaltung des Strukturwandels in Nordrhein-Westfalen.

Ich empfehle Ihnen, Herr Kollege Laumann, in diesem Zusammenhang einen Blick in das „Handelsblatt“. Da hat der Ex-Chefredakteur des „Handelsblatts“, Herr Ziesemer, die WestLB gerade im Zusammenhang mit der Bewältigung des Strukturwandels in diesen Tagen noch einmal gewürdigt, ohne den Blick darauf zu verlieren, dass es auch Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der WestLB gegeben hätte. Auch das gehört mit dazu, wenn es darum geht, aufzuarbeiten, was im Rückblick eine Rolle spielt.

Dann will ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen: Jetzt kommt es vor allen Dingen darauf an, das zu tun, was in unserer Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft liegt. Der Finanzminister hat ja in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, wie das Ergebnis – ja, meine Damen und Herren – auch von harten Verhandlungen, von vielen Gesprächen aussieht.

Dieses Ergebnis muss in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden, weil, Herr Kollege Laumann, die WestLB eine Bank in öffentlich-rechtlicher Verantwortung ist. Sie gehört den Bürgerinnen und Bürgern von Nordrhein-Westfalen. Deshalb kommt es darauf an – das hat ja der Finanzminister hier dargestellt –, die mit dieser Veränderung einhergehenden notwendigen und unvermeidbaren Belastungen auf ein Minimum zu reduzieren.

Ich füge hinzu: Ich bin dankbar dafür, dass die Bundesregierung, vorneweg der Bundesfinanzminister, die Sparkassen mit ihren Verbänden in Nordrhein-Westfalen und deutschlandweit, die kommunale Familie und das Land zu einem Ergebnis gekom-

men sind, von dem ich unter dem Strich feststelle: Das ist angesichts dessen, was wir heute übersehen können, eine faire Lastenverteilung. Ich bedanke mich bei allen, die dazu beigetragen haben, vor allen Dingen beim Landesfinanzminister.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Weil Sie den Hinweis gegeben haben, der Finanzminister in Ihrer Regierungsverantwortungszeit, Herr Kollege Linssen – er ist im Haus, er hat das gehört und ist wahrscheinlich zusammengezuckt –, hätte ein anderes Ergebnis vorgelegt, dass bei seinen Verhandlungen die Sparkassen nicht so billig davongekommen wären, wie Sie sich ausgedrückt haben, füge ich hinzu: Herr Linssen weiß aus dem Zusammenhang mit der Einrichtung der Ersten Abwicklungsanstalt, was es heißt, mit den Sparkassen zu verhandeln und zu einem Ergebnis zu kommen. Das war eine andere Lastenverteilung, Herr Kollege Laumann. Damals haben Sie Verantwortung getragen. Jetzt legt Finanzminister Norbert Walter-Borjans eine Lastenverteilung vor, von der ich sagen kann, dass sie fair ist und allen denjenigen gerecht wird, die beteiligt sind.

Wir haben noch eine Strecke vor uns, Herr Kollege Laumann, auf der wir beweisen müssen, dass es bei der fairen Lastenverteilung bleibt. Ich bin jedenfalls dankbar dafür, dass wir einen Finanzminister haben, der dafür gesorgt hat, dass es Ausgleich, nicht Konfrontation gegeben hat. Die Sparkassen sind Teil der kommunalen Familie, und sie bleiben es, Kollege Laumann.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Weil von Ihnen der Eindruck erweckt wird, der Beitrag, den die Sparkassen leisten, habe eher mit privaten Instituten zu tun, will ich Ihnen einen Kommentar aus der „Rheinischen Post“ vom 25. Juni vorlesen. Ich zitiere:

„Man tut sich leicht, das Land NRW neben der Belegschaft als größten Verlierer zu sehen, weil an ihm die Abwicklung der Personallasten hängt. Hinter den Sparkassen stehen die Kommunen und hinter denen auch der Steuerzahler. Und dem ist es am Ende egal, ob er im Namen des Bundes, des Landes oder seiner eigenen Gemeinde in die Bresche springt.“

Das macht deutlich: Es geht vor allen Dingen darum, dass die Verantwortung insgesamt bei den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern liegt. Deshalb müssen wir gemeinsam einen Weg gehen, um die damit verbundenen Belastungen zu minimieren. Das ist das Ergebnis. Aber Sie wollen sich davor drücken, ihm zuzustimmen. Ich lade Sie ein, Herr Kollege Laumann, Ihrer Verantwortung auch dadurch gerecht zu werden, dass wir gemeinsam ein Signal an die Kommission der Europäischen Union in Brüssel senden: Der Landtag von Nordrhein-Westfalen will dieses Ergebnis auch in Brüssel

so platziert sehen, dass klar ist: Wir alle stehen dahinter.

(Zurufe von der CDU – Armin Laschet [CDU]: Zusage! Ja!)

Herr Kollege Laumann, meine Damen und Herren, stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu, dann können Sie diese Verantwortung wahrnehmen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege Römer, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Droste zulassen?

Norbert Römer (SPD): Nein.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Das dachte ich mir! So viel zur Einladung! – Armin Laschet [CDU]: Machen Sie das doch wegen des Zusammenhalts!)

Wir haben sehr viel Zeit zur Diskussion. Herr Kollege Droste kann sich gleich zu Wort melden. Ich will im Gesamtzusammenhang vortragen; denn ich meine, Herr Kollege Droste, es ist wichtig, dass Sie in der CDU sich endlich darüber im Klaren werden müssen, was Sie in diesem Hohen Haus wollen. Wollen Sie auf alle Zeit Fundamentalopposition betreiben, wie ich der Rede des Kollegen Laumann gerade entnommen habe,

(Zuruf von der CDU: Unsinn!)

oder wollen Sie Ihrer Verantwortung für die Menschen in diesem Land nachkommen? Die innere Zerrissenheit in Ihrer Fraktion ist offenkundig. Sie müssen sich endlich durchringen. Sonst sind Sie auch für die Menschen kein verlässlicher Partner in der Opposition. Das müssen Sie schon selbst erleben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir haben in unserem Entschließungsantrag zusammengefasst, worauf es jetzt vor allen Dingen ankommt: Nachdem der Bund seine Verantwortung wahrnehmen will, die Sparkassenverbände der Vereinbarung zugestimmt haben und die kommunale Familie dahintersteht, muss deutlich werden, dass auch der Landtag von Nordrhein-Westfalen mit der Vereinbarung einverstanden ist und sie mitträgt. Die Kommission der Europäischen Union wird zu Recht darauf schauen, ob auch die CDU als große Oppositionspartei in Nordrhein-Westfalen ihre Verantwortung wahrnimmt oder sich davor drückt;

(Armin Laschet [CDU]: Das tut sie doch! Sie wiederholen sich!)

der Bundesfinanzminister, Mitglied der CDU, hat kräftig mitgeholfen, dass die Regelung zustande

gekommen ist. Das ist die entscheidende Frage, an deren Beantwortung Sie nicht vorbeikommen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Kollege Laschet, auch gestern habe ich das bei Ihnen erlebt: Sie werden zu klären haben, ob der Weg, für den Sie ganz offensichtlich stehen, nämlich Ihre Fraktion in eine fundamentale Oppositionsrolle zu führen, einer ist, den die Gesamtheit der Fraktion mitgehen will,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Armin Laschet [CDU]: Es ging gestern um Antisemitismus! Was ist das für ein Vergleich!)

oder ob sich diejenigen unter Ihnen durchsetzen, die sagen: Es kommt auch in einer Oppositionsfraktion an vielen wichtigen Stellen darauf an, Verantwortung im Land zu übernehmen und aus der fundamentalen Opposition herauszurutschen. Herr Schäuble hätte es verdient, dass Sie ihn in dieser entscheidenden Frage unterstützen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Widerspruch von Armin Laschet [CDU])

Jetzt liegt das Ergebnis vor. Heute Morgen haben vor dem Landtag Kolleginnen und Kollegen, die bei der WestLB arbeiten, auf ihre Situation aufmerksam gemacht. Ich nehme sie einmal in Schutz. Ja, es sind sicherlich viele dabei, deren Gehälter üppig ausgestattet sind.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Das ist wohl wahr!)

Die weit überwiegende Mehrheit hat aber – in Anführungszeichen – „ganz normale“ Einkommen. Die eint selbstverständlich eine Sorge, nämlich die Sorge um ihre berufliche und damit verbunden auch private Perspektive.

Wir machen denen nichts vor, keine Versprechen, die man nicht halten kann, sondern wir muten – und wollen das hier mit unserem Entschließungsantrag zum Ausdruck bringen – der Belegschaft der WestLB das zu, was in vielen anderen Fällen, auch in der privaten Wirtschaft, den Belegschaften zugemutet wird, nämlich dann, wenn es um die Bewältigung von Lasten, um die Sicherung von Arbeitsplatzperspektiven geht, einen eigenen Beitrag zu leisten, um diese Belastung zu minimieren, um eine gemeinsame vernünftige Zukunft zu bekommen. Das sagen wir den Beschäftigten.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Ich würde mich freuen, wenn sie bei einem solchen Weg mitmachen würden. Darauf warten die Kolleginnen und Kollegen bei der WestLB, meine Damen und Herren. Stimmen Sie dem Entschließungsantrag zu, kommen Sie in diese Rolle hinein!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Kollege Laumann, weil Sie noch einmal darauf hingewiesen haben, was im Vorfeld der heutigen Debatte alles an Gesprächen stattgefunden hat, will ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Ministerpräsidentin und der Finanzminister die Fraktionen, die Fraktionsspitzen und die finanzpolitischen Sprecherinnen und Sprecher in jeder Phase dieser wichtigen Gespräche und Verhandlungen ausreichend informiert haben. Da war immer Raum für Fragen, für Anmerkungen. Das ist auch von manchen genutzt worden. Sie hätten das auch tun können, wenn Sie immer noch sagen, manche Fragen von Ihnen seien bis heute nicht beantwortet.

Dann haben wir einen gemeinsamen Versuch unternommen – ich gebe das gerne zu –: Der Kollege Priggen und ich haben mehrmals dafür geworben, dass wir uns auf eine möglichst kurze gemeinsame Entscheidung verständigen, ganz im Sinne dessen, was Sie hier in diesem Hohen Haus angedeutet haben mittragen zu wollen. Gescheitert ist das daran, Herr Kollege Laumann – das wird auch in Ihrem Entschließungsantrag deutlich –, dass Sie die Problemlösungen für die WestLB verknüpfen wollen mit einer Abrechnung über die Haushalts- und Finanzpolitik dieser Regierung.

(Armin Laschet [CDU]: Selbst die Griechen können sparen!)

Das ist nicht in Ordnung. Sagen Sie, dass Sie Ihre Verantwortung nicht wahrnehmen wollen. Beides gehört nicht zusammen: Haushaltsberatungen haben ihren Platz in diesem Parlament, wenn es um Haushaltsberatungen geht; jetzt geht es aber um die Lösung der Probleme bei der WestLB. Sie drücken sich vor der Verantwortung. Das ist Ausdruck dessen, was Sie uns hier vorgelegt haben, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich will nur einen einzigen Hinweis zum Kollegen Papke geben, der uns gestern schon damit konfrontiert hat, dass auch er der Meinung ist, dass die Sparkassen in diesem Prozess zu gut wegkommen würden.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das Land zu schlecht! – Gegenrufe von der SPD)

Sie haben zum Ausdruck gebracht, Herr Kollege Papke – ich habe das lesen können –, die Sparkassen hätten das Land über den Tisch gezogen, hätten sich vom Hof gemacht. Ich rate Ihnen: Schauen Sie sich die Eckpunktevereinbarung genau an.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Habe ich!)

Der Finanzminister hat das ja noch einmal in aller Offenheit dargelegt. Sagen Sie uns doch ganz ehrlich, dass es Ihnen doch überhaupt nicht darum geht, diese Lastenverteilung in der Weise zu bewerten, wie das dem Ergebnis entsprechen würde. Ihnen geht es doch darum, Ihren ideologischen Feldzug gegen das öffentlich rechtliche Banken-

und Sparkassenwesen auch an diesem Punkt in Nordrhein-Westfalen fortzusetzen.

(Lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Lachen von der FDP)

Deshalb, Herr Kollege Papke, erwarte ich von Ihnen und Ihrer Fraktion auch keine Zustimmung.

Meine Damen und Herren, vor allen Dingen meine Damen und Herren von der CDU, wir werden gleich nach dieser Debatte abzustimmen haben über das, was vorliegt.

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Vergiss es!)

Ich lade Sie noch einmal ein, sich den Entschließungsantrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen genau anzugucken. Da sind vor allen Dingen in dem Teil, der mit uns, mit der Verantwortung des Landtages zusammenhängt, fünf Punkte aufgelistet, bei denen Sie zustimmen können müssten, wenn Sie Ihrer Verantwortung nachkommen würden.

(Armin Laschet [CDU]: Der entscheidende Punkt fehlt! Ihr wollt nicht sparen! Ihr wollt Schulden machen!)

Wenn wir Ihnen helfen können, meine Damen und Herren, dann sind wir auch bereit, zu diesen Punkten, vor allen Dingen zum Punkt 1, eine Einzelabstimmung durchzuführen. Das erleichtert Ihnen möglicherweise auch vor dem Hintergrund der Diskussion in Ihrer Fraktion eine solch wichtige Zustimmung.

Das Signal nach Brüssel, meine Damen und Herren, sollte lauten: Der nordrhein-westfälische Landtag ist sich seiner Verantwortung in dieser schwierigen Stunde bewusst und nimmt diese Verantwortung gemeinsam wahr. – Also: Gehen Sie in sich. Sie haben noch ein bisschen Zeit. Kommen Sie heraus aus dieser Fundamentalopposition. Übernehmen Sie Verantwortung. Die Menschen erwarten das von Ihnen. Das Land hat es auch verdient, dass Sie sich vor dieser Verantwortung nicht drücken. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Herr Kollege Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Gestatten Sie mir als Erstes eine Bemerkung zum Thema „Verantwortung der Opposition“.

Zeitgleich, während wir hier diskutieren, findet im Bundestag die zweite und dritte Lesung des Atomgesetzes statt. Wir als Grüne haben letzten Sams-

tag einen Sonderparteitag in Berlin durchgeführt, weil bei uns in der Partei sehr umstritten war, ob wir diesem Gesetzentwurf von CDU und FDP im Bundestag zustimmen sollen; Sie haben das über die Medien verfolgen können. Wir haben das in einer siebenstündigen sehr intensiven Diskussion ausgetragen und entschieden:

Wir stimmen zu – das wird unsere Bundestagsfraktion heute auch tun –, weil wir es für richtig halten, ein eindeutiges Signal zu setzen, das zeigt, dass im Parlament 90 % der Abgeordneten, vier Fraktionen, hinter diesem Gesetzentwurf der Regierung stehen. Das ist, obwohl es nicht nötig war und es bei uns viele kontroverse Diskussionen gab, warum wir dem Gesetzentwurf zustimmen, an dessen handwerklicher Ausgestaltung wir sehr viel kritisieren, Verantwortung auch von Opposition. – Das wollte ich erst einmal sagen; ich gehe gleich noch weiter auf die CDU ein.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

(Zuruf)

– Ich komme gleich noch ausführlich zu Ihnen. – Heute ist ein bitterer Tag. Das kann man so sagen. Wie vielleicht auch die Zuhörerinnen und Zuhörer merken: Es ist keine Freude in der Debatte, es ist einer von vielen bitteren Tagen, die sich um das Thema WestLB ranken, weil es keine schöne Sache ist, wenn sich ein solches Institut in einem solchen Zustand befindet und im Prinzip in die Abwicklung muss; es ist keine schöne Sache auch vor dem Hintergrund der Geschichte dieses Instituts und mit Blick auf seine Beschäftigten, die zum Teil heute Morgen hier vor der Tür standen. Deswegen ist auch keine Freude in der Debatte. Die Diskussion heute ist eine weitere Etappe, und es ist auch nicht die letzte, um das klar zu sagen.

Der Finanzminister hat sehr intensiv verhandelt. Es hat unter außerordentlich tatkräftiger Mithilfe der Bundesregierung, des Sparkassendachverbandes und des Finanzministers einen Konsens zwischen den Beteiligten bei den Sparkassenverbänden gegeben. Der Finanzminister hat uns regelmäßig informiert. Wir hatten – ich weiß es nicht genau – fünf oder sechs Sitzungen – zu den ersten hat die Ministerpräsidentin eingeladen, dann der Finanzminister –, bei denen immer alle Fraktionen vertreten waren, Fragen stellen konnten und über den laufenden Prozess der Verhandlungen informiert wurden. Insofern war das beispielhaft, was Transparenz gegenüber den Oppositions- und den Regierungsfractionen angeht. Dafür herzlichen Dank.

Wenn wir heute das Vorliegende bewerten – ich gehe davon aus, dass die von CDU und FDP getragene Bundesregierung das so nach Brüssel melden wird –, muss man auch ganz nüchtern fragen: Was wären die Alternativen zu dem Vorgehen?

Die Alternativen zu dem Vorgehen sind geprüft worden. Friedrich Merz war damit beauftragt und

hat versucht, die WestLB als Ganzes zu verkaufen. Das hat sich nicht realisieren lassen.

Dann gibt es als Alternative das Restrukturierungsgesetz des Bundes, das einige gerne anwenden würden. Ich kenne aber niemanden, der in den Debatten geäußert hätte, er würde das für richtig halten und gerne anwenden, weil alle wissen, was das für Implikationen hat.

Das heißt, es gibt gegenüber dem, was von der Bundesregierung nach Brüssel gemeldet werden wird, bisher keine mir aufgezeigte, erkennbare Alternative – von den Oppositionsfraktionen nicht, aber auch von niemand anderem. Insofern muss man ganz nüchtern bilanzieren: Das ist der Weg, der zu gehen ist. Wir melden ihn nach Brüssel. Dem werden weitere Diskussionen – immer wieder mit vielen unangenehmen Überraschungen – folgen. Und wir hoffen, dass das ein tragfähiger Weg ist, mit dem wir dieses weitere Kapitel der WestLB aufschlagen und in Lösungen eintreten können.

Ich begrüße ausdrücklich den ehemaligen Finanzminister Linssen auf der Zuschauertribüne. Herr Kollege Laumann, ich kann die historische Kritik verstehen. Sie blenden jedoch eines aus: die Verantwortung, die auch die CDU in 40 Jahren und in besonderer Weise in fünf Jahren der Regierungszeit dafür hatte. Sie blenden es einfach aus.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Das geht nicht.

Ich drücke mich nicht davor zu erwähnen, dass wir zehn Jahre lang in der Regierungsverantwortung waren. Wenn man in der Regierung ist, trägt man auch Mitverantwortung.

Aber dass Sie das alles und auch ausblenden, dass in den Diskussionsprozessen der Kollege Breuer als Präsident des Rheinischen Sparkassenverbandes als Verhandlungspartner involviert war, der lange Zeit hier Abgeordneter und auch in der Regierung war – deswegen waren Sie immer in allen Details über die Gespräche informiert –, der fachlich sehr geschätzt war, das erweckt den Eindruck, Sie fahren einen ganz merkwürdigen Schlingerkurs und wollen sich zumindest verbal heute aus der Verantwortung herausstellen ...

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– ich will das nüchtern bewerten – bei gleichzeitiger Signalisierung, Sie würden bei den noch folgenden Gesetzen – ein Teil der Debatte liegt noch vor uns, und das Ganze wird noch in Beschlüsse münden müssen – Ja sagen. Da bin ich dann natürlich ein bisschen vorsichtig.

(Zuruf von der CDU: Abwarten!)

Nach den Gesprächen, die wir geführt haben, bin ich vorsichtig. Sie haben heute eine Verknüpfung zum Haushalt hergestellt, bei dem Sie uns – das ist nun mal das Geschäft zwischen Regierung und Op-

position – kritisieren können. Wer sagt uns denn, dass Sie in vier oder acht Wochen, wenn es hier bei den Gesetzen zum Schwur kommt, nicht die gleiche Verknüpfung wieder ins Spiel bringen, weil Sie intern Probleme haben? – Das kann doch überhaupt niemand garantieren.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wir haben uns bemüht, auf Sie zuzugehen. Wir haben einen Entschließungsantrag vorgelegt, der zu 90 % im Wortlaut genau das enthält, was der Finanzminister und die Beteiligten ausgehandelt haben, und der in den Aufforderungen zum Handeln nichts, aber auch gar nichts enthält, was Sie nicht mittragen könnten. Was er aber nicht enthält, ist eine Verknüpfung mit Haushaltspolitik und anderen Sachen, die Sie jetzt als Notanker nehmen, um sich zumindest heute verbal aus der Verantwortung zu stehlen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie tragen die Mitverantwortung für die ganze Geschichte der WestLB. Die Entwicklungsanstalt und auch Phönix sind in Ihrer Regierungszeit eingerichtet worden. Auch die Verteilung der Lasten bei Phönix damals – um das Ringen wissen doch der Finanzminister und die Kollegen bei Ihnen, die in dem Bereich Mitverantwortung hatten; Herr Weisbrich und andere wissen das doch ganz genau –, nämlich 3,8 Milliarden € Land, 1,2 Milliarden € Sparkassen, die ist doch nicht vom Himmel gefallen. Die haben in der Zeit Sie gemacht, und zwar aus nachvollziehbaren Gründen, doch jetzt tun Sie so, als ob alles das, was jetzt passiert, beim Finanzminister abgeladen werden könnte und ungleichgewichtig sei. Das ist so nicht richtig.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie wissen genau, dass alles das, was jetzt als Lösung auf dem Tisch liegt, aber auch das, worüber wir heute diskutieren, in Brüssel sehr sorgfältig beobachtet wird. An der Stelle sind Sie mit Ihrem Kurs heute nicht hilfreich. Ich kann nur an Sie appellieren, nachher zumindest dem ersten Punkt unseres Entschließungsantrages und der Grundlinie zuzustimmen, weil es der richtige Weg ist, das zusammen zu signalisieren. Wenn Sie das nicht wollen, ist das Ihre Entscheidung, aber dadurch schüren Sie den Verdacht der Unzuverlässigkeit, auch bei weiteren Entscheidungen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich möchte noch etwas anderes sehr klar sagen. Herr Dr. Papke, Sie haben bereits gestern angedeutet – ich kann auch was zu Herrn Sagel sagen, aber die Linken waren nicht in der Verantwortung ...

(Zuruf von der CDU: Ja, mach doch!)

– Ja, gut. Ich weiß, was Herr Sagel dazu in der Vergangenheit geäußert hat. Aber für mich ist die Kom-

petenz, aber auch die Verantwortung in der Frage eher an anderen Stellen angesiedelt.

Herr Dr. Papke weist in vielen Debatten, wenn es ans Bezahlen geht, die merkwürdige Eigenschaft auf, immer alles besser gewusst haben zu wollen und nie beteiligt gewesen zu sein, obwohl er mit seiner Partei sehr wohl immer wieder in der Regierung war. Er hat sich also immer aus der Verantwortung gezogen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Als es um die Steinkohlefinanzierung ging, habe ich das schon einmal erklärt. Wir haben über eine Entscheidung der Bundesregierung geredet, unter der die Unterschrift von Bundeswirtschaftsminister Rexrodt, FDP; stand, doch Herr Dr. Papke hat sich hier distanziert und wollte damit nichts zu tun haben.

Auch jetzt ist es wieder so. Sie waren fünf Jahre Fraktionsvorsitzender in der Regierung, zu einer Zeit, als Phoenix und die EAA eingerichtet wurden.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ja, klar!)

Das ist ja nicht unwichtig.

Jetzt kommen Sie mit diesem vordergründigen Manöver der Sparkassen, obwohl Sie das Ungleichgewicht, wenn es denn eines wäre, damals noch viel deutlicher hätten kritisieren und Lösungen finden müssen.

In Ihrer Regierungszeit hätten Sie noch die Chance gehabt, für die WestLB etwas zu bekommen, wenn Sie sie verkauft hätten. Das ist von Ihnen mit verbalselt worden.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Das sind ja nur die letzten fünf Jahre, Herr Dr. Papke!

Und jetzt ganz aktuell: Am Dienstag sind in der CDU-Fraktion ein hochrangiger Vertreter des Bundesfinanzministeriums und ein Vertreter der Bankensicherung gewesen. War der auch in der FDP? Hatte die FDP das Bedürfnis, mit der Bundesregierung, die uns mit 3 Milliarden € hier hilft, an der die FDP ja beteiligt ist, zu diskutieren?

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Sie ist daran beteiligt; der Bundesfinanzminister gibt die Mittel doch nicht aus seinem Privatportfolio. Es sind Mittel der Bundesregierung, und daran ist die FDP beteiligt.

Aber der Vertreter der Bundesregierung und der Vertreter der Bankensicherung waren offensichtlich nicht bei Ihnen. Sie brauchen sie auch gar nicht. Sie brauchen nämlich keine Position dazu zu bilden, die vertretbar und vernünftig ist, sondern sie machen sich den schlanken Fuß. Sie stehlen sich mal wieder aus der Verantwortung, die sie historisch haben.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn mir in den weiteren Debattenbeiträgen der Opposition jemand einen Weg aufzeigt, der besser zu gehen wäre als der, der zwischen Bundesregierung, Sparkassenverbänden und Finanzminister ausgehandelt worden ist, können wir überlegen, den Weg zu gehen. Ich kenne aber keinen anderen, und ich sehe keinen anderen.

Die Bundesregierung wird das Ergebnis so nach Brüssel melden, und wir werden in den weiteren Debatten, die noch kommen werden, sehen, wer als zuverlässiger Partner für die Sparkassen und auch für die Beschäftigten zur Verfügung steht. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall von den GRÜNEN – Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Fraktion der FDP hat der Kollege Papke das Wort.

(Serdar Yüksel [SPD]: Jetzt können Sie es noch einmal korrigieren!)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Landtag von Nordrhein-Westfalen stellt heute die Weichen für die Zerschlagung der WestLB AG. Aber das Drama bei der WestLB wird nicht mit dem heutigen Tage beendet, sondern mit dem heutigen Tag erst richtig beginnen – ein Drama für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bank

(Zurufe von der SPD)

und ein Drama für die Steuerzahler.

Was die Regierung uns als Verhandlungsergebnis vorgelegt hat, ist nach unserer festen Überzeugung keine akzeptable Lösung für Nordrhein-Westfalen. Deshalb, meine Damen und Herren, werden wir dieser Lösung auch nicht zustimmen.

(Beifall von der FDP)

Schichten wir das Thema mal etwas ab! Herr Kollege Priggen, auch Herr Kollege Römer und ebenso Herr Kollege Laumann haben – das liegt bei einer solchen Debatte in der Natur der Sache – zurückgeschaut und darüber philosophiert, wer denn eigentlich die Verantwortung trägt.

Herr Kollege Priggen, das sage ich Ihnen wirklich leichten Herzens: Wenn es ein politisches Problem gibt, bei dem wir Freien Demokraten nun wirklich nicht im Verdacht stehen, nicht rechtzeitig gewarnt zu haben, dann ist es das Thema WestLB.

(Beifall von der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Seitdem es die WestLB AG gibt, haben wir vor den Risiken einer Großbank in Staatsbesitz gewarnt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Ich habe gestern darauf hingewiesen: Das haben wir hier schon getan, als die Westdeutsche Landesbank Girozentrale in das Mutter-Tochter-Modell, in die WestLB AG und die NRW.BANK, aufgespalten wurde. Da haben wir als Einzige hier im Landtag Nordrhein-Westfalen vertretene Partei diese Aufspaltung und das Gesetz abgelehnt, weil wir der Meinung waren: Eine international tätige Großbank gehört nicht in die öffentliche Hand. Solche Risiken kann man den Menschen in Nordrhein-Westfalen nicht zumuten. – Das ist die Realität.

(Beifall von der FDP)

Versuchen Sie, Herr Kollege Priggen, nicht, das zu verdrehen!

(Beifall von der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Realität ist auch: Als wir 2005 die Regierung übernommen haben, konnten wir nur noch die Scherben zusammenkehren, die Sie uns bei der WestLB hinterlassen haben.

(Zuruf von Serdar Yüksel [SPD])

Ich darf daran erinnern, welche Verluste die WestLB AG in den letzten drei Jahren rot-grüner Regentschaft von 2002 bis 2005 erwirtschaftet hat. Wissen Sie das? Es waren 4,8 Milliarden € Verluste!

(Zuruf von der FDP: Hört, hört!)

Und da war die Finanzmarktkrise noch nicht existent und auch nicht in Ansätzen erkennbar.

(Serdar Yüksel [SPD]: Was war 2001! Erzählen Sie nicht so einen Quatsch!)

Die Wahrheit ist: Zu dem Zeitpunkt war die WestLB AG strukturell nicht mehr überlebensfähig, es gab kaum noch eine realistische Perspektive,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Genau wie Sie! – Heiterkeit von Serdar Yüksel [SPD])

diese Bank auf Dauer wirklich am Markt zu halten.

Deshalb, Herr Kollege Römer, ist es wirklich ein Witz, von Ihrer Seite hier zu argumentieren, wir würden uns vor der Lastenverteilung drücken. Wenn es nach uns gegangen wäre, gäbe es jetzt nicht diese Lastenverteilung

(Serdar Yüksel [SPD]: Schlaumeier!)

zum Schaden des Landes Nordrhein-Westfalen, die Sie zu verantworten haben!

(Beifall von der FDP)

Sie haben doch – da hat Herr Kollege Laumann völlig recht – bis zum letzten Tag daran festgehalten,

die WestLB zu einem beliebigen Instrument sozialdemokratischer Wirtschaft und Politik in Nordrhein-Westfalen zu machen. Das ist die Realität. Deshalb waren Sie nicht im Ansatz bereit, dieses Instrument überhaupt infrage zu stellen, geschweige denn, sich davon zu trennen.

(Beifall von der FDP)

Das zur Frage der Verantwortung!

Natürlich haben wir unter Federführung von Helmut Linsen Phoenix und natürlich auch die EAA eingeleitet. Damit ist es mitten in der Finanzmarktkrise gelungen, die WestLB AG überhaupt zu retten, meine Damen und Herren. Das ist eine historische Leistung der Vorgängerregierung.

(Beifall von der FDP)

Das hätten Sie mit Ihrem Finanzminister nicht hinkommen. Das will ich auch mal klar sagen.

Dass die in der Situation strukturell geschwächte WestLB AG in der Finanzmarktkrise nicht untergegangen ist, ist der klugen und vom Aufwand her anstrengenden Politik der Vorgängerregierung zu verdanken. Insofern haben wir uns im Nachhinein nichts vorzuwerfen.

Eines will ich noch hinzufügen: Dass die WestLB AG weit vor der Finanzmarktkrise nicht aus den roten Zahlen kommen konnte, hing ganz wesentlich damit zusammen, dass ihr ein tragfähiges Geschäftsmodell gefehlt hat. Das war auch eine Debatte, die die Mehrheit hier im Landtag in Nordrhein-Westfalen gar nicht führen wollte.

Wir als FDP-Fraktion haben, als wir das Sparkasengesetz novelliert haben, vorsichtig angeregt, darüber nachzudenken, ob man nicht zumindest einmal Möglichkeiten eines vertikalen Verbundes zwischen Sparkassen und WestLB vorsehen sollte.

Dagegen haben sich SPD, Grüne und auch die Sparkassen sehr gewehrt, obwohl damals klar war, dass das in der Situation die einzige realistische Zukunftsperspektive für die WestLB AG geworden wäre. Wenn die Sparkassen- und Giroverbände als Mehrheitseigner ihrer unternehmerischen Führungsverantwortung wirklich gerecht geworden wären, dann hätten Sie sich einer solchen Debatte nicht verweigern dürfen. Das ist leider passiert, und damit war das traurige Ende bei der WestLB im Wesentlichen besiegelt.

Das Drama, das jetzt seinen Lauf nehmen wird, ist ein Drama, dessen Dimension wir hier im Landtag sehr genau in den Blick nehmen müssen. Da hilft es, meine Damen und Herren, Herr Finanzminister, auch nicht weiter, dass Sie argumentieren, der Bund sei doch aber auch dafür. – Na klar ist der Bund auch dafür. Dem Bund, Herr Finanzminister, ist die Lastenverteilung zwischen den Eigentümern völlig egal.

(Beifall von der FDP – Zuruf)

– Aber selbstverständlich. Der Bund – da sind wir uns einig – hat jetzt einen großzügigen Beitrag zur Finanzierung geleistet. Aber ob die Lasten zwischen den Eigentümern fair verteilt werden, ist doch nicht das Thema des Bundes. Der Bund ist froh, dass er das Beihilfverfahren der Europäischen Kommission nun vom Hals hat.

(Minister Dr. Norbert Walter-Borjans: Gibt es aber nicht!)

– Aber selbstverständlich. Wenn diese Lösung jetzt so kommt, ist der Bund als wesentlicher Ansprechpartner der Kommission in solchen Beihilfverfahren natürlich fein raus. Deshalb ist die Frage der Lastenverteilung – das will ich noch einmal klar sagen – überhaupt kein Thema, mit dem sich die Bundespolitik ernsthaft auseinandergesetzt hat.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Holen Sie nicht die Bundesregierung als Zeugen

(Beifall von der FDP)

für die Validität Ihres Deals herbei, Herr Finanzminister. Das ist so nicht sachgerecht.

Herr Finanzminister, wir sind uns mit dem Bund der Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen einig: Sie als Verhandlungsführer des Landes Nordrhein-Westfalen haben sich von den Sparkassen- und Giroverbänden über den Tisch ziehen lassen.

(Beifall von der FDP)

Das ist die Realität.

Und ich füge hinzu – wir haben in den letzten Monaten eine ganze Reihe von Runden gehabt –: Wir haben Sie – das nehme ich jedenfalls für uns in Anspruch – immer vor einem solchen Resultat gewarnt. Wir haben in den guten sachlichen Gesprächen, die wir gehabt haben, gesagt: Passen Sie auf, wir wissen, wie die Sparkassen- und Giroverbände da agieren. Die werden versuchen, möglichst alle Lasten beim Land Nordrhein-Westfalen abzuladen. So ist es im Wesentlichen jetzt auch gekommen. Da knallen die Sektkorken, die juxen sich eins, dass das Land Nordrhein-Westfalen akzeptiert hat,

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Das ist unglaublich, Herr Papke!)

für 4.000 Stellen verantwortlich zu sein. Die Sparkassen- und Giroverbände sind für 400 verantwortlich, und das als Mehrheitseigner der bisherigen WestLB AG! Das ist doch die Realität.

(Beifall von der FDP)

Diese SPM-Bank ist doch schon vom Wording her im Wesentlichen ein schlechter Witz. Der anspruchsvolle Begriff dieser Bank steht in umgekehrter Proportionalität zur tatsächlichen Bedeutung: Service- und Portfoliomanagement-Bank: Das ist eine Abwicklungsanstalt für die WestLB. Das ist die Realität: eine Abwicklungsanstalt!

Das, was Sie hier dargelegt haben, mindestens 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten mit der Privatisierung, mit dem Verkauf weiterer Unternehmensbestandteile abgegeben werden, ist doch nicht mehr als ein frommer Wunsch. Wir fürchten, meine Damen und Herren, dass am Ende des Tages diese 4.000 Stellen und die Mitarbeiter, die auf diesen 4.000 Stellen insgesamt sitzen – es sind ja noch einige mehr –, zulasten des Landes Nordrhein-Westfalen betreut werden müssen.

Das heißt im Klartext: Das Land übernimmt in Zukunft ganz alleine sämtliche Pensionsverpflichtungen, die Verpflichtungen für die laufenden Gehaltszahlungen, die Verpflichtungen für gewaltige Abfindungszahlungen. Ein Milliardenrisiko, dass Sie gar nicht konkret beziffern können! Und unsere große Sorge ist, dass das Eigenkapital der SPM-Bank schneller schmelzen wird als Schnee in der Frühlingssonne. Wir werden dann am Ende des Tages sämtliche darüber hinausgehenden Lasten mit Haushalten, Nachtragshaushalten, mit neuen Schulden zulasten des Landes Nordrhein-Westfalen übernehmen müssen. Das befürchten wir, und das prognostiziere ich Ihnen heute hier in aller Deutlichkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeht, haben wir gestern hier schon deutlich gemacht: So geht man mit Mitarbeitern eines Unternehmens nicht um.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie sagen doch selber Ja zu betriebsbedingten Kündigungen!)

So wie Sparkassen- und Giroverbände und Land Nordrhein-Westfalen als Eigentümer der Bank mit über 4.000 Mitarbeitern umgehen, würde sich das ein mittelständischer Unternehmer in Nordrhein-Westfalen mit seinen Mitarbeitern niemals leisten.

(Beifall von der FDP)

Eine Staatsbank in Nordrhein-Westfalen, dessen Regierung die soziale Sensibilität und Gerechtigkeit wie eine Monstranz vor sich herträgt, geht eiskalt mit den Mitarbeitern um. Sie kündigen an, bis zu 1.850 müssten vielleicht bis 2016 ausscheiden,

(Zuruf: Mir kommen die Tränen!)

es könnten aber auch wesentlich mehr sein.

Sie haben sich überhaupt keine Mühe gegeben, Herr Finanzminister, gemeinsam mit den Mehrheitseignern eine berufliche Zukunftsperspektive für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WestLB zu entwickeln. Das ist der zweite schwere Fehler Ihres Verhandlungsergebnisses. Auch das sagen wir Ihnen in aller Klarheit.

(Beifall von der FDP)

Das, was Sie hier vorgelegt haben, ist nicht akzeptabel. Wir werden deshalb dieses Verhandlungsergebnis ablehnen. Das ist konsequent, das heißt aber nicht, dass wir uns aus der Verantwortung stehlen.

Herr Kollege Priggen, ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Sie mit Ihrer Fraktion im Oktober 2008 das Finanzmarktstabilisierungsgesetz im Deutschen Bundestag und hier im Landtag abgelehnt haben,

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Dietmar Brockes [FDP]: Ganz genau!)

ein Gesetzespaket, von dem Peer Steinbrück gesagt hat, ohne dieses Gesetzespaket wären wir in den Abgrund marschiert. Da haben Sie sich einen schlanken Fuß gemacht. Spielen Sie also heute hier bitte nicht den Oberstaatsmann, Herr Kollege Priggen. Diese Rolle steht Ihnen wirklich nicht gut zu Gesichte.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Als es darum ging, das Weltfinanzsystem vor dem Abgrund zu bewahren, haben alle mitgemacht, nur die Grünen nicht.

(Zuruf: So ist es!)

Also kommen Sie uns jetzt nicht mit staatspolitischer Verantwortung. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Papke. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (LINKE): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Wir haben bereits gestern in der Aktuellen Stunde die Geschichte des Desasters der WestLB im Detail beleuchtet. Über 20 Milliarden € sind in den letzten zehn Jahren versenkt worden, Gelder vor allem zulasten der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen.

Wir haben in zehn Jahren sieben Vorstandsvorsitzende erlebt, was eine Halbwertszeit von nicht einmal zwei Jahren bedeutet. Das macht meiner Meinung nach auch deutlich, wie groß die Krise bei der WestLB in den letzten zehn Jahren gewesen ist.

Ich kann nur sagen: Was jetzt an Milliardenlasten für Bürgerinnen und Bürger ohne Arbeitsplatzgarantien für die Beschäftigten vorgelegt wird, stellt eine andere Lesart dar, als das, was heute hier im Landtag diskutiert wird.

Der Untergang der Titanic WestLB geht mit einem Milliardenstrudel für das Land NRW einher. Im ge-

samten Eckpunktepapier zwischen Bund, Land, NRW, Sparkassen und Landschaftsverbänden sowie Erster Abwicklungsanstalt findet man allenfalls eine nachrangige Behandlung der Beschäftigungsinteressen der WestLB-Arbeitnehmerinnen und -arbeitnehmer und eine höchstens rudimentäre Behandlung des zukünftigen Zuschnitts der Nachfolge-WestLB, der RestLB, als Servicebank.

Auch eine finanzielle Risikoeinschätzung der bis zu 5,6 Milliarden € teuren Personalfolgekosten findet nicht statt. Es gibt weder ein offensives Lösungskonzept für die zukünftige Beschäftigung noch ein Lösungskonzept für den Aufgabenzuschnitt und die Zukunftsfähigkeit der Servicebank. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf die technischen und finanziellen Abwicklungserfordernisse mit entsprechenden Haftungskaskaden. Schlussendlich bleiben das Land und der Steuerzahler darauf sitzen. So funktioniert, wie von der EU und seit langer Zeit von den Privatbanken gefordert, eine gründliche Zerschlagung der Titanic WestLB.

Ich möchte zumindest ein paar Sätze zu dem sagen, was wir in der heutigen Debatte erlebt haben. Besonders interessant ist natürlich auch die Rolle der FDP. Sie wissen alle, dass der Bund mitverhandelt hat. Aber man kann hier den Eindruck gewinnen, als sei die FDP überhaupt nicht mehr in der Regierung. Es ist schon erstaunlich, Herr Papke, was Sie uns heute hier erzählen wollen. Es ist auch erstaunlich, wenn Sie hier eine Volte machen und Sie als Schutzpatron der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auftreten. Lächerlicher geht es wirklich nicht.

(Beifall von der LINKEN und von den GRÜNEN)

Besonders interessant ist zudem Folgendes: Nachdem Sie in den letzten Tagen immer von Garantien und Beschäftigungsinteressen geredet haben, steht im heute vorgelegten Entschließungsantrag auch etwas von fristlosen Kündigungen und von Kündigungen, die stattfinden sollen. Das ist schon sehr interessant, weil auf einmal das, was Sie in den letzten Tagen gemacht haben, von Ihnen aufgeweicht wird, wenn es konkret wird. Dann ist vom Schutz für die Beschäftigten keine Rede mehr. Auch das gehört zur Wahrheit, was hier heute verkündet worden ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie haben den Antrag gar nicht gelesen!)

Noch besser wird es aber bei der CDU. Dieser unsägliche Erpressungsversuch, um jetzt endlich in Nordrhein-Westfalen eine rigide Sparpolitik durchzusetzen, ist schon einer der besonderen Art.

Herr Laumann, Sie reden fast schon wie Che Guevara, aber konkret verhalten Sie sich dann wie Guido Westerwelle.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist wirklich ein starkes Stück, was Sie heute hier abgeliefert haben. Im Münsterland schießen Sie ja gelegentlich einmal den Vogel ab. Im Münsterland mögen Sie damit vielleicht durchkommen, aber hier im Landtag kommen Sie damit mit Sicherheit nicht durch. Das kann ich Ihnen nur sagen.

(Beifall von der LINKEN)

Hier ist auch viel von Verantwortlichkeit die Rede. Ich frage Sie: Was haben Sie denn zwischen 2005 und 2010 gemacht? Sie sind doch für das Milliardenesaster der WestLB in den letzten Jahren maßgeblich verantwortlich gewesen. Diese Finanzkrise fand doch genau in Ihrer Regierungsperiode statt. Sie haben es versäumt, die Banker tatsächlich zu kontrollieren. Sie haben diese mit Boni in Millionenhöhe nach Hause geschickt, sie haben hier sogar Abfindungen zugelassen. Herr Fischer zum Beispiel hat 3,9 Millionen € Abfindung bekommen.

(Unruhe von der CDU)

Auch das alles gehört zur Wahrheit.

Ich bin kritisiert worden, weil ich damals bei den Grünen angeblich auch daran beteiligt gewesen wäre. Lesen Sie sich aber einmal durch, was ich in den letzten Jahren gesagt habe. Ich habe zum Beispiel in den Jahren 2004 und 2007 – da war ich noch in der Grünen-Fraktion, als die Grünen auch in der Regierung waren – schon vor einer Mauer des Schweigens in Sachen WestLB geredet. Das hat eine lange Tradition bei mir. Es gab ehemals auch bei den Grünen einen linken Flügel. Den gibt es in dieser Form nicht mehr. Ich kann Ihnen nur sagen, dass dieser linke Flügel damals schon sehr kritisch war. Zu diesem Flügel habe ich gehört. Das ist auch ein Teil der Wahrheit bezüglich dessen, was hier erzählt wird.

Kommen wir einmal zur Zerschlagung der Titanic und der WestLB. Wenn man sich das genauer durchliest, sieht man, dass zahlreiche Fragen der Zerschlagung der WestLB in diesem Eckpunktepapier sehr detailorientiert behandelt werden, aber nur soweit sie im engeren Sinne finanzpolitisch interessegeleitet sind. Dabei können sich die Sparkassen – das ist auch ein Ergebnis dieser Eckpunktevereinbarung – weitgehend schadlos halten. Die Personalkonsequenzen landen fast ausschließlich beim Land Nordrhein-Westfalen. Die Probleme und offenen Fragestellungen bleiben bestehen. Es ist keine klare Beschäftigungssicherung zu erkennen. Es gibt keine Arbeitsplatzgarantien. Auch das gehört zum Fazit.

Bis Mitte nächsten Jahres werden die Verbundbank im Eigentum der Sparkassen und die Servicebank in der Hand des Landes NRW etabliert. Ein konkretes Geschäftsmodell für die Überlebensfähigkeit einer zukünftigen SPM mit entsprechenden Aufgaben und entsprechender Beschäftigungsplanung lässt sich nur in Umrissen erkennen. Nach Veränderung der Eigentümerstruktur und dem Ausscheiden der

Sparkassen und der Landschaftsverbände spätestens zur Mitte des nächsten Jahres steht das Land NRW als Alleineigentümer der Servicebank damit auch haftungsrechtlich inklusive Pensionsverpflichtungen in der vollen Verantwortung. Auch das ist ein Teil dessen, worüber heute abgestimmt wird.

In der Servicebank werden alle Aufgabenreste landen, die nicht verkauft werden können und die nicht in die Verbundbank gehen. Selbst unter Berücksichtigung von Teilveräußerungen der WestLB kann man davon ausgehen, dass vermutlich bis zu 3.000 von insgesamt 4.400 Arbeitsplätzen in der Servicebank aufgefangen werden müssen. Auch dazu gibt es keine konkrete Perspektive.

Die Eckpunktevereinbarung sieht jedoch ausdrücklich einen nur vorübergehenden Verbleib in der WestLB/SPM-Bank vor. Auch dazu haben wir keine klare Auskunft darüber, wie das im Detail aussieht.

Die in der Eckpunktevereinbarung vorgenommenen Präzisierungen anspruchsvoller Haftungskaskaden für die Servicebank und die Erste Abwicklungsanstalt führen auch nicht in eine klar abzugreifende Zukunft, denn es fehlt bisher eine Gegenüberstellung der finanziellen Ausfalldimensionen, ein vernünftiges Schuldenaudit, eine Abschätzung der Erlöserwartungen durch Veräußerungen. Auch da gibt es offene Fragen.

Die neue Servicebank wird mit einem Eigenkapital von insgesamt ca. 4,2 Milliarden € ausgestattet sein. Dafür ist auch wieder frisches Kapital vonseiten des Landes in Höhe von 1 Milliarde € erforderlich. Zusätzlich ist zwar mit Verkaufserlösen der WestLB zugunsten der Servicebank zu rechnen und gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt mit Abwicklungserlösen der Ersten Abwicklungsanstalt. Aber auch bei diesem Punkt ist letztlich in der Konsequenz offen, was da im Einzelnen passiert.

Es gibt darüber hinaus noch eine ganze Reihe offener finanz- und haftungsbezogener Detailfragen, unter anderem im Rahmen der Nachbefüllung der Ersten Abwicklungsanstalt und zukünftiger Haushaltsbelastungen. Auch da haben wir keine abschließende Klärung.

Ich kann heute an dieser Stelle nur konstatieren: Die Situation der Beschäftigten, die heute auch vor dem Landtag demonstrieren, ist sehr unklar, insbesondere für die Leute, die keine Spitzenverdiener bei der WestLB sind. Es wird hier doch immer kolportiert, alle würden im Durchschnitt über 100.000 € im Jahr verdienen. Die Realität sieht bei vielen in der Bank durchaus anders aus.

Wir haben nach wie vor die Situation, dass wir mit Massenentlassungen rechnen müssen. Deswegen gibt es auch eine große Beunruhigung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Verbundbank bietet lediglich 400 Leuten eine Beschäftigungsperspektive. Der allergrößte Teil der Beschäftigten weiß nicht, wie es weitergeht. Alles offene Fragen!

Die Verantwortlichkeiten sind in der heutigen Debatte sehr deutlich geworden. Ich kann nur sagen: So, wie das im Moment auf dem Papier steht, ist das für uns untragbar. Wir werden deswegen als Linke sowohl den Antrag der CDU als auch den Antrag der Koalitionsfraktionen ablehnen. Wir wollen klare Aussagen, was die Beschäftigungsperspektiven angeht. Wir wollen klare Aussagen, was tatsächlich an Milliardenlasten für das Land Nordrhein-Westfalen in den nächsten Jahren zu Buche steht.

Ich bin sehr gespannt, ob wir hier noch Klarheit bekommen. Im Moment haben wir sie jedenfalls nicht. Wir haben hier keine Transparenz, was im Einzelnen passiert. Es ist ein großes Risiko für das Land Nordrhein-Westfalen. Wir wissen nicht, wie die Zukunft aussehen wird.

Wir wissen nur eins: Es wird Milliardenkosten zulasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen geben. Das ist das Verschulden Ihrer Politik in den letzten Jahren. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Kollege Sagel. – Für die Landesregierung spricht die Ministerpräsidentin.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe diese Debatte über einige Zeit sehr intensiv verfolgt, und ich würde gerne auf einige Punkte eingehen.

Herr Laumann, Sie haben Ihren Redebeitrag für die CDU-Fraktion mit dem Satz eingeleitet: Es handelt sich um eine historische Debatte, historisch für die Finanzmärkte in Deutschland und in Europa. – In der Tat: Es ist nicht nur eine historische Debatte, sondern es ist, fürchte ich, auch eine historische Entscheidung. Und es kann zu einer schweren historischen Entscheidung werden – je nachdem, wie diese Entscheidung heute hier in diesem Haus ausfällt.

„Historische Entscheidung“ kommt aber von „entscheiden“. Ja, Sie müssen sich entscheiden, liebe CDU-Fraktion – zu den anderen komme ich gleich –,

(Bodo Löttgen [CDU]: Sie aber auch!)

und zwar klar und eindeutig. Es ist nicht die Zeit, politische Spielchen zu betreiben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Es ist die Zeit, Verantwortung zu übernehmen. Es ist übrigens auch die Zeit, zu eigener Verantwortung in Sachen WestLB zu stehen. Wir tun das. Herr Kollege Römer hat das eben für die SPD sehr deutlich gemacht.

(Zurufe von der CDU)

Auch für die Grünen hat Herr Kollege Priggen hierzu klare Worte gefunden.

Verantwortung und nicht politische Spielchen! Das, was ich hier in Ihrer Rede erlebt habe, war ein „Wasch mich und mach mich nicht nass!“ Aus meiner Perspektive suchen Sie doch krampfhaft einen Aufhänger, um dem Entschließungsantrag von Rot und Grün nicht zuzustimmen. Das ist erkennbar, und das spüren auch die Bürgerinnen und Bürger.

(Widerspruch von der CDU)

– Seien Sie sicher: Das spüren Sie.

Ansonsten müssten Sie der staunenden Zuhörerschaft erklären können, warum Sie den Punkten 1 und 2 des Beschlussvorschlages nicht zustimmen. Ich lese die Punkte gerne noch einmal vor:

„1. Der Landtag Nordrhein-Westfalen sieht in den von allen beteiligten Verhandlungspartnern am 23. Juni 2011 beschlossenen Eckpunkten zum Restrukturierungsplan der WestLB unter den gegebenen Umständen eine im Grundsatz und strukturell tragfähige Vereinbarung. Sie wäre ohne das finanzielle und politische Engagement der Bundesregierung, auch gegenüber der EU-Kommission, nicht möglich gewesen.“

(Armin Laschet [CDU]: Das steht auch in unserem Entschließungsantrag drin!)

„2. Der Landtag fordert die Landesregierung auf, nach Befürwortung des Restrukturierungsplans durch die EU-Kommission die weiteren Schritte zu unternehmen, um diesen Restrukturierungsplan umzusetzen.“

Meine Damen und Herren aus der CDU-Fraktion, überlegen Sie gut, ob Sie nachher in Einzelabstimmungen und auch in namentlicher Abstimmung diesen beiden Absätzen nicht doch zustimmen können – anders, als es offensichtlich in Ihrer Fraktion besprochen wurde. Eines ist klar: Wenn Sie diesen Punkten nicht zustimmen,

(Armin Laschet [CDU]: Wir stimmen ihnen zu!)

würde die CDU damit – ich sage das sehr deutlich – ihren Anspruch verwirken, in Nordrhein-Westfalen verantwortlich gestalten zu wollen. Das ist die Dimension dessen, worüber wir hier heute diskutieren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Frau Ministerpräsidentin.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Nein, ich möchte gerne geschlossen vortragen. Wir haben ja noch ein bisschen Debattenzeit. Da kann sich der Kollege gerne noch einbringen.

Zum Zweiten – auch das muss hier gesagt werden –: Mit einem solchen Spielchen, das Sie hier spielen, düpiieren Sie

(Armin Laschet [CDU]: Wir stimmen doch zu!)

auch den Bundesfinanzminister;

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

denn er ist derjenige, der die Vorschläge nach Brüssel einreicht. Dafür erwartet er, glaube ich, auch zu Recht die Rückendeckung aus dem Landtag in Nordrhein-Westfalen, und zwar in größtmöglicher Breite.

(Beifall von der SPD – Armin Laschet [CDU]: Kriegt er ja!)

Ich verstehe auch nicht, Herr Kollege Laumann – ich bitte Sie, das vielleicht im zweiten Redebeitrag noch einmal zu erläutern –, welche Beweggründe Sie dahin führen, die SPM-Bank mit dem Begriff „Müllcontainer“ zu versehen.

(Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das hat er gemacht!)

Das haben Sie vorhin in Ihrer Rede gemacht. Ich habe gut zugehört, und ich habe mir auch Notizen gemacht. Auch das halte ich nicht für verantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen das ganz deutlich. Auch die Bemerkung, die von Ihnen kommt, die Sparkassen seien zu billig herausgekommen, habe ich mir notiert. Ich würde gerne einmal von den Kollegen aus der CDU-Fraktion, die in den Verwaltungsräten der Sparkassen sitzen, etwa von Herrn Post, wissen, ob er diese Einschätzung eigentlich teilt – in Kenntnis der Finanzsituation der Sparkassenlandschaft in diesem Land und in Kenntnis der alten Haftungsverteilung, die bei der Gründung der EAA gewählt worden ist. Ich sehe, Herr Post nickt. Ich halte das fest. Sie versuchen ...

(Dr. Jens Petersen [CDU]: Das ist altersbedingt!)

– Das ist altersbedingt? Das ist ein interessanter Einwand. Die Stimmungslage bei Ihnen in der Fraktion scheint immer besser zu werden. Das stelle ich einmal fest.

(Beifall von der SPD)

Ich versuche gerade, mich in die Lage der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu versetzen, die eine Mahnwache vor dem Landtag bilden.

Ich komme in dem Zusammenhang auch ein Stück weit auf Herrn Papke zu sprechen. Eigentlich braucht man sich nicht intensiv damit zu beschäftigen. Aber, lieber Herr Kollege Papke, es bringt mich zum Lächeln, dass Sie offensichtlich versuchen, die erkennbare Profillosigkeit der FDP damit zu überspielen, dass Sie jetzt auch noch Arbeiterführer

werden wollen. Das schlägt dem Fass den Boden aus.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Werter Herr Kollege Papke, wie Sie es argumentativ übereinanderbekommen, wenn Sie einerseits sagen, das Land übernehme zu viele Lasten, was das Personal und die personellen Folgekosten angeht, und andererseits erklären, so könne man mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht umgehen, müssen Sie mir auch noch einmal erläutern. Dazu hätte ich gerne noch einmal einen Hinweis.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Aber ihren wirtschafts- und finanzpolitischen Sachverstand konnten wir bei der Frage „Kann dem Bund die Lastenverteilung eigentlich völlig egal sein?“ gerade wieder bewundern. Offensichtlich kennen Sie sich in der Beihilfeproblematik, was die WestLB angeht, nicht so ganz aus. Der Bund muss nämlich gerade die Lastenverteilung in den Blick nehmen. Natürlich hat der Bund hier Einfluss genommen, und der Bund ist der Auffassung, dass diese Lastenverteilung gerecht ist. Auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Es ist auch Ihr Finanzminister, der diese Verhandlungen geführt hat.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Aber dass die Mitglieder der Landtagsfraktion in Düsseldorf solche Sätze von sich geben, während die Partei in Berlin gerade mit massivem Druck dabei ist, Steuersenkungen herbeizuführen, die den Handlungsspielraum des Landes noch einengen würden, schlägt dem Fass wirklich den Boden aus, Herr Kollege Papke.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Mit Steuersenkungen – dieser Nebensatz sei mir gestattet –, die, wie Sie und ich wissen, über Kredite finanziert werden müssten, die zukünftige Generationen belasten:

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Das ist die wirklich perfide Politik der FDP, die in der Öffentlichkeit aber demaskiert wird, weil die Bürgerinnen und Bürger sehr genau wissen, dass dies – mit erkennbaren Lasten unter anderem bei der WestLB – keinesfalls die Zeit ist, um Steuersenkungen in diesem Land herbeizuführen, die dann auch noch den Gutverdienenden ein bisschen mehr Geld in die Tasche spülen würden. Das wissen die Bürgerinnen und Bürger sehr genau.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Aber da sich die FDP offensichtlich aus einer ernsthaften Debatte über die WestLB zurückgezogen hat, möchte ich mich zum Schluss doch noch einmal der CDU zuwenden. Ich meine das sehr ernst.

(Zuruf von der CDU: Wir auch!)

Berücksichtigen Sie bitte bei den Entscheidungen, die Sie heute treffen – ich spreche jeden Einzelnen und jede Einzelne an –, welche Wirkung das Abstimmungsverhalten im Landtag Nordrhein-Westfalen hat, in dem schließlich nicht jede Abstimmung gleich wichtig ist: auf die Märkte – mit allen dazugehörigen Folgen –, auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf die Entscheidungsträger in Brüssel und letztlich auch für die Zukunft der Sparkassen in Nordrhein-Westfalen.

Meine herzliche Bitte ist: Stimmen Sie in Einzelabstimmungen den von mir genannten Punkten zu, damit für die WestLB eine vernünftige Lösung Platz greifen kann. – Vielen Dank.

(Langanhaltender lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerpräsidentin, Sie haben, im Gegensatz zu anderen Regierungen, in diesem Parlament keine eigenständige absolute Mehrheit. Sie haben diesem Land eine Regierung in dieser Konstellation gegeben, weil Sie das wollten.

Trotzdem ist es so, dass wir Ihnen in dieser Situation helfen. Wir werden nämlich genau dem Satz zustimmen, den Sie eben vorgelesen haben:

„Der Landtag Nordrhein-Westfalen sieht in den von allen beteiligten Verhandlungspartnern am 23. Juni 2011 beschlossenen Eckpunkten zum Restrukturierungsplan der WestLB unter den gegebenen Umständen eine im Grundsatz und strukturell tragfähige Vereinbarung. Sie wäre ohne das finanzielle und politische Engagement der Bundesregierung, auch gegenüber der EU-Kommission, nicht möglich gewesen.“

Wir stimmen diesem Satz zu, weil er der erste Punkt unseres Antrags ist.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Ja, aber der zweite Punkt?)

Von einer Sache bringen Sie uns nicht ab; da unterscheiden wir uns eben. Wir sind ganz klar der Meinung, wir dürfen es nicht durchgehen lassen, dass all das, was jetzt wegen der WestLB auf unser Land zukommt, in das Schuldenpaket des Landes gepackt wird und am Ende von den kleinen Kindern

unseres Landes bezahlt werden muss, weil Sie weiterhin Ihre Finanzpolitik machen wollen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Deshalb übernehmen wir hier Verantwortung.

Ich füge hinzu: Wir sind auch in der Zukunft bereit, Verantwortung zu übernehmen: bei den notwendigen Konsolidierungsbeschlüssen, die nach meiner Meinung unbedingt zu der Zustimmung zum WestLB-Paket gehören. Ich denke, dass wir damit unserer Verantwortung gerecht werden. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Laumann. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Körfges das Wort.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Anbetracht der mehrfach angesprochenen großen Bedeutung der heutigen Debatte sollten wir uns vielleicht zunächst über die Gemeinsamkeiten einig sein. Wenn es so ist, Kollege Laumann, dass Sie dem Kerngehalt dessen, was im Interesse des Landes, der Kommunen, der Sparkassen und der Landesseite vereinbart worden ist, zustimmen, kann ich, können wir nicht nachvollziehen – das wird auch für die Bürgerinnen und Bürger nicht nachvollziehbar sein –, wieso Sie das mit einem Vorbehalt konditionieren, der Ihnen in Haushaltsdebatten parlamentarisch im Rahmen der Rollenverteilung durchaus zugestanden ist.

Ich erinnere an einen anderen Fall, Herr Laumann, den wir beide persönlich miteinander besprochen haben. Seinerzeit ging es darum, dass wir als Landtag Nordrhein-Westfalen ein einmütiges Signal für unsere Kommunen senden. Da sind Sie in der Debatte ans Rednerpult gegangen und haben gesagt: Wir von der CDU sehen allerdings einen Zusammenhang mit dem Haushalt. – Sie haben damals – das war staatstragend – allerdings darauf verzichtet, diesen Vorbehalt in dem Antrag zu verankern.

Wenn Sie heute auf diesem Vorbehalt bestehen, bedeutet das für mich leider nichts anderes, als dass Sie Ihre internen Probleme, die Sie womöglich in Ihrer Fraktion haben – ohne auf das Intermezzo, dessen wir eben teilhaftig werden durften, hinzuweisen –, Ihre interne Zerrissenheit nicht nur in der Frage, sondern auch in Schul- und Mitbestimmungsfragen kaschieren wollen, indem Sie einen Ausweg aus einer klaren Äußerung im Interesse unseres Landes suchen.

Ich darf Ihnen nochmals ganz deutlich sagen: Es geht nicht darum, ob Sie Roten oder Grünen helfen. Es geht nicht darum, ob Sie dieser Landesregierung helfen. Es geht darum, dass dieser Landtag ein überzeugendes, mit hoher Zustimmung versehenes Signal Richtung EU, aber auch Richtung der ge-

samten Bankenlandschaft sendet, damit das, was wir gemeinsam wollen, nämlich die strukturierte, ordentlich überschaubare Aufspaltung der Westdeutschen Landesbank, gelingt, und zwar im Interesse aller Beteiligten.

(Anmeldung einer Zwischenfrage)

– Keine Zwischenfrage; ansonsten gerne, an der Stelle nicht.

Es kam eben bei der Frage „über den Tisch gezogen“ ein schwieriger Zwischenruf. Bezogen auf die Situation der Sparkassen kann ich es nicht durchgehen lassen, dass zum wiederholten Male von verschiedener Seite der Versuch gemacht wird, die Träger der Sparkassen, unsere Kommunen, und das Land auseinanderzuidividieren. Das ist eine Sicht, die doch eigentlich auch nicht die der CDU ist.

Ich zitiere den verehrten Kollegen Weisbrich wörtlich – ein vergleichbarer Anlass, eine Haushaltsberatung am 03.12.2009, in der es um spezielle Dinge bei der EAA ging –:

„Die Sparkassen bekommen“

(Christian Weisbrich [CDU] unterhält sich.)

– Kollege Weisbrich, hören Sie bitte mal zu! –

„durch die Begrenzung ihrer Haftung mehr Sicherheit. Die Verlustausgleichspflichten müssen nicht in der Bilanz gebucht werden.“

Sie haben seinerzeit einer disquotalen Haftung ausdrücklich das Wort geredet, und wir haben gesagt: Jawohl, das ist richtig, und wir unterstützen diesen Aspekt ganz ausdrücklich.

Im Rahmen der damaligen Debatte ist von der CDU wörtlich gesagt worden – liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte ganz genau zuzuhören –:

„Wir haben lange politisch miteinander gerungen und gestritten. Das war manches Mal ziemlich unangenehm. Aber ich denke, der Parteienstreit und Hader sollte jetzt“

– an diesem Punkt –

„begraben sein.“

Gemeint waren die Zukunft der Westdeutschen Landesbank und die Zukunft der Sparkassen. Das, was damals im Verhältnis zwischen Regierung und Opposition galt, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, sollte und muss nach unserer Meinung auch heute gelten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Jetzt darf ich, lieber Kollege Papke, einen kleinen Hinweis auf diese gesichts- und geschichtslose FDP in Nordrhein-Westfalen geben. Das will ich mir nicht ersparen. Es gab auch schon vor Möllemann und Papke eine FDP in Nordrhein-Westfalen. Das war eine ganz anständige Partei, die bis 1980 mit

der Sozialdemokratie gemeinsam Verantwortung in diesem Lande getragen hat. – Sie haben gesagt, Sie wären niemals beteiligt gewesen. Die Umstrukturierung der Westdeutschen Landesbank fällt genau in diesen Zeitraum. Wer es mit der historischen Wahrheit so ungenau nimmt wie Sie, Herr Papke, verabschiedet sich aus jeder ernsthaften Diskussion zu diesem Thema.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Noch ein letztes Wort Richtung Personallasten, die wirklich zu Lasten für die Menschen, die beschäftigt sind, werden können. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir teilen mit allen, die sich hier vorne geäußert haben, die Sorge um die Existenz der Beschäftigten bei der Westdeutschen Landesbank. Aber jeder, der seriös und ernsthaft mit diesem Thema umgeht, weiß doch, dass der hohe Personalbestand der Bank im Augenblick bei keiner Lösung auf diesem Niveau würde gehalten werden können. Deshalb halte ich es für ausgesprochen schwierig, die Rechte des Personals insgesamt als Monstranz zur Abwehr der Gemeinsamkeit vor sich herzutragen.

Ich kann Ihnen eines sagen: Die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen haben auch viele tausend Beschäftigte, und die Interessen dieser Beschäftigten könnten darunter leiden, wenn wir nicht zu einer einvernehmlichen, von der EU gebilligten Lösung kommen würden. Ich bitte Sie, im Interesse der Allgemeinheit in unserem Lande noch mal zu überlegen, ob die Lösung, die wir nach mühevoller Kleinarbeit tatsächlich diskutieren, nicht auch und gerade für das Personal die beste und günstigste ist. Die Alternativen sind im Rahmen der Diskussion aufgeführt worden.

Ich darf mit einer Begebenheit schließen, die mir eben unser wirtschaftspolitischer Sprecher erzählt hat. Offensichtlich hat heute Morgen partei- und fraktionsübergreifend ein Gespräch mit der Handwerkerschaft in Nordrhein-Westfalen stattgefunden. Der Präsident des nordrhein-westfälischen Handwerks – sicherlich niemand, der verdächtig wäre, uns parteipolitisch Gefallen tun zu wollen – hat im Rahmen dieser Besprechung bezogen auf den zur Diskussion und Abstimmung stehenden Punkt an die staatsbürgerliche Verantwortung des Parlaments appelliert.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Inklusiv der CDU! – Sigrid Beer [GRÜNE]: Auch an die CDU!)

Diesen Appell, liebe Kolleginnen und Kollegen, unterstreichen wir. Er war besonders an die CDU gerichtet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Prof. Schulhoff heute Morgen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie an dieser Stelle nicht mitmachen,

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

wenn Sie weiterhin nach Gründen suchen, Ihre interne Zerrissenheit zu kaschieren, dann versündigen Sie sich an den Interessen der Menschen unseres Landes.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Wir bitten Sie eindringlich: Denken Sie über Ihren Weg nach. Machen Sie das, was Sie an vielen Stellen in den Verwaltungsräten mit Ihren Parteifreunden von der kommunalen Basis gemeinsam gemacht haben: Stellen Sie Ihre parteipolitischen Interessen zurück. Helfen Sie dem Land. Helfen Sie den Beschäftigten. Stimmen Sie unserer Entschließung zu!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Körfges. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Laumann ist gerade nicht anwesend, aber einen Punkt kann ich mir als Vater von drei Kindern im Parlament nicht unkommentiert entgegenschleudern lassen. Herr Laumann trug vor, dass die Kleinkinder die Folgen dieser WestLB-Entscheidung bezahlen müssten.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich frage Sie: Was wäre die Alternative, wenn wir nicht zustimmen? Die Alternative wäre: Restrukturierungsgesetz. Das wären Kosten von bis zu 50 Milliarden € für Nordrhein-Westfalen. Welche Kinder bezahlen denn das, liebe Kollegen?

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Zurufe von der CDU)

Sie tun so, als hätten wir bei dem Thema eine Auswahl. Was Sie machen, ist ungehörig.

(Zuruf von der CDU: Es geht nur ums Schönreden! – Weitere Zurufe von der CDU)

Sie wollen sich – darauf hat die Ministerpräsidentin hingewiesen – bei der Entscheidung einen schlanke Fuß machen und einerseits so tun, als würden Sie Verantwortung tragen, während Sie sich andererseits in der Sache verabschieden.

Ich sage Ihnen, was das für die Bundespolitik bedeuten würde. CDU und FDP werden im Bundestag den Griechenland-Hilfen mit einem Volumen von etwa 200 Milliarden € zustimmen. Verlangen CDU und FDP im Bundestag, dass der Anteil, den NRW jetzt einsparen soll, angespart werden soll? 27 Milliarden € müssten im Bundeshaushalt bereitgestellt werden, wenn Ihre Forderung, die Sie für NRW aufstellen, auch im Bund gemacht werden sollte. Da

machen Sie keine solchen Worte, die Sie jetzt in NRW machen!

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Herr Papke, ich kann Ihnen sagen, warum die Grünen dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz nicht zugestimmt haben. Wir wollten nicht, dass nur der Staat haftet, sondern, dass auch die Gläubiger haften. Damit haben Sie nichts zu tun. Sie machen sich vom Acker.

(Widerspruch von Christof Rasche [FDP])

Auf der einen Seite fordern Sie, der Staat solle sich heraushalten. Aber wenn er bezahlen soll, sind Sie immer mit dabei. Das war immer schon Ihre Politik in Berlin.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Mit einem Punkt will ich mich an diejenigen wenden, die heute eigentlich die Hauptverantwortung tragen müssten, nämlich an die CDU. Vieles wurde darüber gesagt, wer in den Kommunen in den Sparkassenverwaltungsräten sitzt. Zumindest bei der Bestellung der Leute sind es CDU-Menschen, die dort sitzen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Herr Papke, Sie sagten, bei den Sparkassen, die 9 bis 10 Milliarden € bei der WestLB verloren haben, würden die Sektkorken knallen. Ich frage Sie: In welchem Universum sind Sie denn unterwegs, wenn Sie so etwas von sich geben?

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das ist durch eine sehr unschöne verbale Entgleisung auch bei Ihnen zum Tragen gekommen. Sie sind in dieser Frage letztlich zerlegt. Sie sind die unsichersten Kantonisten dieses Landtags.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Bei der FDP ist es klar: Sie hat keinerlei Verantwortungsgefühl. Sie will sich bei diesem Thema nicht beteiligen. Die Links-Fraktion hat sich da auch verabschiedet.

Aber Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, haben auch in der Schulpolitik deutlich gemacht: Sie haben im Prinzip drei Fraktionen, die nicht in der Sache diskutieren wollen, sondern Achterbahnfahrten machen.

(Zuruf von der CDU: So ein Schmarren!)

Das wurde in unserer Fraktion am meisten diskutiert. Kein Abgeordneter unserer Fraktion – ich bin heute Morgen durch die Reihen gegangen, weil das Thema von so großer Bedeutung ist und wir davon ausgegangen sind, dass sich die CDU nicht so vom Acker macht, wie Sie es tun – hat auch nur ansatzweise Verständnis für das, was Sie sagen.

Ich gehe noch einen Schritt weiter. Meine Fraktionskolleginnen und -kollegen haben mich gefragt: Was haben wir davon, wenn wir die heutige Abstimmung gewinnen, sich die CDU aber bei den entscheidenden Fachgesetzen wieder vom Acker macht, sodass dieses Land unregierbar wird? Diese Frage, meine Damen und Herren, werden Sie sich stellen müssen. Sie werden sie zu Hause erklären müssen. Sie werden sie den Sparkassenvorständen erklären müssen, wenn Sie bei den Einzelgesetzen wieder so eine Nummer wie heute abziehen!

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Zurufe von der CDU)

Zur Dimension, damit nicht in Vergessenheit gerät, worüber wir heute reden: Das „Handelsblatt“ hat es deutlich gemacht. Die WestLB hat nach Angaben des „Handelsblattes“ internationale Verflechtungen von 2,5 Billionen €. Zum Vergleich: Die private Lehman-Bank hatte ein Verflechtungsvolumen von 418 Milliarden €. Alle Finanzmarktexperten oder diejenigen, die sich dafür halten, haben die Pleite von Lehman als Wasserscheide in der Finanzmarktkrise angesehen.

Wenn das so ist, verstehe ich nicht, wie sich die CDU-Fraktion des größten Bundeslandes so unverantwortlich wie heute verhält, nämlich eine konditionierte Zustimmung machen zu wollen.

(Armin Laschet [CDU]: Wieso das denn? – Bodo Löttgen [CDU]: Immer mit dem Finger auf andere zeigen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Herr Laumann, Sie haben wörtlich gesagt, die SPM-Bank sei ein Müllcontainer.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Ist er ja! – Weitere Zurufe)

Sie sagen, Sie wollten erst dann zustimmen, wenn der Haushaltskurs dieser Regierung geklärt sei.

(Armin Laschet [CDU]: Das stimmt doch nicht! – Weitere Zurufe von der CDU)

Sie machen sich vom Acker.

(Zuruf von der CDU: Unsinn!)

Sie haben keinerlei Verantwortungsgefühl. Es ist unwürdig, wie sich die größte Fraktion in diesem Landtag aufführt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Mostofizadeh. – Für die FDP-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerpräsidentin, mit Verlaub, Ihr Versuch, hier gewissermaßen den Eiseshauch der historischen Verantwortung durch den Landtag wabern zu lassen, ist nichts anderes als unglaubwürdiges Theater.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Fraktionsvorsitzenden der Oppositionsfraktionen – lassen Sie mich das vor diesem Hohen Hause noch einmal darlegen – waren seit Monaten bereit, sich in regelmäßigen Gesprächen mit der Regierung über den Gesprächsstand in Sachen WestLB informieren zu lassen. Herr Kollege Laumann und ich haben immer signalisiert: Wir sind bereit, unsere Hinweise zu geben und gute Ergebnisse mitzutragen.

(Widerspruch von Hans-Willi Körfges [SPD])

– Sie wissen das ja nicht, Herr Körfges. Sie waren nicht dabei. Die Fraktionsvorsitzenden haben seit Monaten an diesen Gesprächen teilgenommen. Wir haben ganz konkrete Hinweise gegeben. Ich will es wiederholen: Wir haben gerade vor der drohenden Schieflage bei der Verteilung der Lasten gewarnt.

Am Ende des Tages kommt dann der Finanzminister und informiert uns über ein Verhandlungsergebnis, das – um es diplomatisch zu formulieren – unseren Anregungen nicht im Ansatz entspricht. Wenn Sie uns ein für das Land so schlechtes Ergebnis präsentieren, können Sie doch nicht sagen, wir hätten gefälligst zuzustimmen. Es ist unsere Verantwortung – dafür sind wir gewählte Abgeordnete und haben einen Eid geschworen –

(Dennis Maelzer [SPD]: Bei Ihnen ist das mehr ein Meineid!)

Schaden vom Land Nordrhein-Westfalen abzuwehren. Es ist unsere Verantwortung, schlechte, schädliche Ergebnisse für unser Land zurückzuweisen, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP)

Dieser Verantwortung werden wir gerecht.

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Ich glaube, Sie ahnen sehr wohl, wie unzulänglich diese Ergebnisse sind. Sie geben sich so viel Mühe, die Opposition mit ins Boot zu holen, weil Sie ahnen, dass diese schlechten Ergebnisse für das Land Nordrhein-Westfalen Ihre Regierung in den kommenden Jahren regelmäßig einholen werden. Deshalb möchten Sie unsere Unterstützung, um hinterher sagen zu können: Ihr habt diese Verabredung unterstützt! – Das ist die politische, taktische Realität in Ihrer staatspolitischen Einlassung, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Rainer Schmeltzer [SPD] Wenigstens den Witzel haben Sie überzeugt!)

Wir glauben an unternehmerische Verantwortung. Die unternehmerische Führungsverantwortung bei der Westdeutschen Landesbank mit einem Mehrheitsanteil von über 50 % lag und liegt noch bei den Sparkassen- und Giroverbänden. Ich sage noch einmal für meine Fraktion: Es ist nicht akzeptabel, dass sich der Mehrheitseigner eines Unternehmens die Filetstücke aus dem Unternehmen herauschneidet, den großen Rest den Steuerzahlern vor die Türe kippt und sich dann vom Hof macht. Das ist nicht das, was wir unter unternehmerischer Führungsverantwortung verstehen, meine Damen und Herren. Das müssen sich auch die Sparkassen- und Giroverbände sagen lassen.

(Beifall von der FDP)

Am Ende muss man entscheiden, ob man dieser Vereinbarung zustimmt oder nicht. Wir werden es nicht tun. Die CDU ringt noch mit sich und muss das selber entscheiden. Ich meine allerdings: Ein bisschen schwanger geht nicht. Jetzt muss man wirklich bekennen, ob man das für eine gute Lösung hält. Dann kann man sie unterstützen. Wir sind anderer Auffassung.

(Sören Link [SPD]: Hoffentlich haben wir bald Neuwahlen!)

Frau Ministerpräsidentin, wir werden in der Aktuellen Stunde, auf die ich mich freue, gleich noch Gelegenheit haben, über Steuerpolitik zu diskutieren. Weil Sie es angesprochen haben, will ich eines aber vorweg sagen: Dass Sie persönlich allen Ernstes vor einer größeren Schuldenaufnahme warnen, ist doch wohl ein verfrühter Karnevalsscherz.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Mit Verlaub: Die bundesweit bekannte Schuldenkönigin der deutschen Politik warnt vor zusätzlicher Kreditaufnahme. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Alles Weitere unter dem nächsten Debattenpunkt. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Herr Kollege Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Römer, Sie haben eben mit Blick auf die Geschichte der WestLB gesagt, es sei nicht alles optimal oder nicht alles gut gelaufen. Dazu kann ich nur sagen: Das ist wirklich die Untertreibung des Jahrhunderts. Ich finde es ziemlich mutig, das so zu formulieren.

(Beifall von der LINKEN)

Sie haben auch gesagt, dass die WestLB eine große Geschichte in der Struktur- und Industriepolitik in Nordrhein-Westfalen gehabt hat. Die WestLB ist nicht daran zugrunde gegangen, sondern sie ist daran zugrunde gegangen, dass sie auf den Weltmärkten gezockt hat. Genau das ist unser Problem.

(Beifall von der LINKEN)

Bei der WestLB wiederholt sich das Grundmuster der Bankenrettung der letzten Jahre, die der FDP-Bundestagsabgeordnete Schäffler mit Bezug auf Griechenland wie folgt charakterisiert hat. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vom 26.06.2011:

„... Aber eines tut mir als Marktwirtschaftler weh – dass wir in der europäischen Schuldenkrise genau das tun, was uns die Sozialisten immer vorwerfen: Wir privatisieren Gewinne und sozialisieren Verluste.“

Als Marktwirtschaftler tut ihm das weh. Dafür muss man also nicht Sozialist sein. Sie werden nicht darum herumkommen, sich mit der Frage der Beteiligung der privaten Gläubiger auseinanderzusetzen. Hier ist der Bund in der Pflicht.

Wir brauchen unabhängig vom Restrukturierungsplan für die WestLB hierzu ein Bundesgesetz. Wir fordern die Landesregierung und die Regierungsfractionen dazu auf, eine entsprechende Bundsratsinitiative auf den Weg zu bringen. Das wäre im Übrigen eine Vorwegnahme einer EU-Richtlinie, die in Vorbereitung ist. Wie ich Ihnen gestern schon mitgeteilt habe, besteht allerdings der Unterschied, dass ein Bundesgesetz nicht nur für die Zukunft wirkt, sondern auch für bereits ausgegebene Anleihen der WestLB wirksam wäre.

Herr Finanzminister Walter-Borjans, Sie haben hier das Schreckgespenst an die Wand gemalt, dass bei einer Beteiligung der privaten Gläubiger an den Bankensanierungen alles zusammenbricht, weil die entsprechenden Anleihen bei den Anlegern an Glaubwürdigkeit verlieren. Wie sehen Sie dann aber die geplante EU-Richtlinie? – Klar, kein Gläubiger wird in Zukunft mehr sicher sein, dass ihn der Staat im Falle eines Falles schon aus dem Schlamassel herausholt. So etwas nennt man „Risiko“.

Herr Finanzminister, erklären Sie mir und den Menschen im Land bitte, warum das, was in Dänemark nach hartem Ringen bereits durchgesetzt wurde und in Irland durchgesetzt werden soll, in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland insgesamt nicht möglich sein soll! Herr Finanzminister, natürlich nehme ich Ihren Einwand ernst: Auch ich will nicht die Insolvenz der WestLB oder anderer öffentlicher Bankinstitute oder gar einen neuen Bankencrash.

Aber dafür muss eben der Bund gegenüber der WestLB mindestens so viel Verantwortung tragen wie im Fall der privaten Geschäftsbanken und den

nötigen Regulierungsrahmen für eine Beteiligung der Gläubiger schaffen.

(Beifall von der LINKEN)

Ich begrüße ausdrücklich die Sicherung der Verbundbank im Eigentum der Sparkassen. Diese kommen gut weg. Da bin ich ganz bei Ihnen, Herr Finanzminister. Wir Linken wollen handlungsfähige öffentliche Sparkassen und eine zukunftsfähige Verbundbank. Diesen Teil der Restrukturierungsvereinbarung stelle ich ausdrücklich nicht infrage.

Aber gerade deshalb brauchen wir öffentliche Schulden-Audits, die auf Grundlage eines Bundesgesetzes völlige Transparenz herstellen, eben um legitime und illegitime Schulden unterscheiden zu können. Private Großbanken wie die Citibank oder die Deutsche Bank und Millionäre müssen anders behandelt werden als unsere Sparkassen und Kommunen, unsere öffentlich-rechtlichen Körperschaften und die Kleinanleger. Wenn der politische Wille dazu da ist, ist die Umsetzung auch technisch möglich.

(Beifall von der LINKEN)

Geben Sie uns doch Aufklärung darüber, welche Gläubigerforderungen über die Gewährträgerhaftung des Landes noch abgesichert sind und welche nicht.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Beantworten Sie uns auch folgende Frage: Die Verbundbank soll bei der Projektfinanzierung und im einfachen Kapitalmarktgeschäft tätig sein können. Wie ist dabei der regionale Fokus sichergestellt? Wie sichern Sie der Verbundbank die Möglichkeit, typische Landesbankaufgaben wahrzunehmen, um den dringend erforderlichen ökologischen und sozialen Umbau in Nordrhein-Westfalen zu fördern und steuernd zu begleiten?

Unsere kommunalen Stadtwerke brauchen einen kompetenten und verlässlichen Partner beispielsweise bei der Projektierung und Finanzierung moderner Gaskraftwerke mit Kraft-Wärme-Kopplung und für das Vorantreiben erneuerbarer Energien und des Einsparens von Energie. Das ist nur bei einer Unternehmensphilosophie möglich, die nicht auf die Erwirtschaftung von Maximalrenditen ausgerichtet ist.

Im Übrigen will ich nicht, Herr Finanzminister, dass eine Verbundbank nach ein paar Jahren an den Meistbietenden verkauft wird – sei es auch an eine Landesbank. Deswegen frage ich Sie ebenfalls: Warum sieht die Restrukturierungsvereinbarung keinen langfristigen Pflichtmindestanteil der Sparkassen von, sagen wir einmal, 50 % vor?

Sie sehen, werte Kolleginnen und Kollegen, dass wir Linken bei einem derartigen Nachbesserungsbedarf die Restrukturierungsvereinbarung in der vorliegenden Form ablehnen müssen. Hinzu kommt, dass die

Gläubiger endlich nach einem öffentlichen Auditing in die Pflicht genommen werden müssen.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

Dabei sind Sie, werte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsparteien, in der Pflicht, über den Bundesrat ein entsprechendes Bundesgesetz auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Aggelidis. – Für die Landesregierung meldet sich noch einmal Herr Finanzminister Dr. Walter-Borjans zu Wort.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Papke, es tut mir leid – aber was Sie heute Morgen hier abliefern, ist dem Problem, das wir zu lösen haben und über das wir reden, nicht angemessen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dass Sie eine chronische Abneigung gegen alles haben, mit dem das Wort „Staat“ verbunden ist, wissen wir; das haben wir schon an vielen Stellen erlebt.

(Angela Freimuth [FDP]: Das stimmt nicht!)

Dass sich das auch auf Sparkassen im kommunalen Eigentum bezieht, bringt Sie in gute Gesellschaft. Denn schon die damalige Wettbewerbskommissarin Neelie Kroes hat deutlich erkennen lassen, dass das, worüber wir hier reden, für sie eigentlich nur der Anfang ist. Es geht um die Zerschlagung des gesamten öffentlich-rechtlichen Finanzwesens in Europa.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Das ist, um es mit deutlichen Worten zu sagen, pure Ideologie. Es gehört zu dieser Ideologie, dass einem die Fakten nicht mehr so viel ausmachen. Der schwere Fehler, den Sie machen, liegt darin: Mit Ihrer Aussage, ich hätte mich von den Sparkassen über den Tisch ziehen lassen,

(Beifall von Bernhard Schemmer [CDU])

machen Sie eine aus mehreren Gründen extrem gefährliche Aussage.

Erstens. Es gibt einen Brief vom Generaldirektor Wettbewerb der Europäischen Kommission an den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesfinanzministerium. Ich sage noch einmal: Der Bund ist der Ansprechpartner der Kommission. In diesem Brief hat er deutlich gemacht, was die Kommission von dem bis zum 30. Juni 2011 vorzulegenden Konzept erwartet. Dort heißt es unter anderem:

Keine weiteren Beihilfen an die Sparkassen. Die Errichtung einer neuen Verbundbank in den Händen eines neuen Eigentümers darf für diese keine Beihilfen mit sich bringen. Das schließt ein, dass die Sparkassen keinerlei Vorteil aus der Transaktion ziehen, der den tatsächlichen Wert ihres gegenwärtigen Anteils an der Bank übersteigt.

Auf dieser Grundlage haben die Gespräche stattgefunden. Auf dieser Grundlage hat sich der Bund beteiligt. Auf dieser Grundlage hat der Bund das Ergebnis gemeinsam mit uns für eine richtige Lösung gehalten. Auf dieser Grundlage wird das Ergebnis jetzt an Brüssel übermittelt, mit dem man über dieses Modell im Übrigen in den vergangenen Monaten kontinuierlich gesprochen hat.

Sie unterstellen, dass der Bund einen Umstrukturierungsplan vorlegt, der Beihilfen für die Sparkassen enthält. Wenn man von den Sparkassen über den Tisch gezogen worden sein soll, müssen sie etwas bekommen haben, das ihnen nicht zusteht. Das wäre beihilferelevant. Ich kann auch deutlicher werden: Sie signalisieren an Brüssel, dass alles, was wir bis jetzt gemacht haben, eigentlich Unsinn ist, weil es gar nicht dem entspricht, was von uns verlangt worden ist.

Dazu kann ich nur sagen: Es ist schlimm, dass und wie Sie sich der Verantwortung entziehen. Auf der anderen Seite kann man sagen: Glücklicherweise ist es nicht so besonders erheblich, wie Sie sich heute bei der Abstimmung verhalten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Anders finde ich das bei der CDU-Fraktion. In allen Gesprächen, die wir geführt haben, ist Kritik geübt worden, sind kritische Nachfragen gestellt worden. Das ist völlig in Ordnung. Aber es war zu erkennen, dass es darum ging, die kommunalen Sparkassen zu erhalten und eine Lösung für das lange währende Problem, zu dem die WestLB nun einmal leider mittlerweile geworden ist, zu finden. Es ging darum, ein unter den gegebenen Umständen tragbares Ergebnis zu finden, wie Sie es selbst formuliert haben.

Jetzt wird deutlich – das sagen Sie ja selbst –, dass dieses Ergebnis unter den gegebenen Umständen tragbar ist. Es ist völlig klar, dass das nicht das Wunschergebnis ist, das wir uns am liebsten geschnitzt hätten. Aber dass es tragbar ist, könnten wir gemeinsam feststellen. Das wäre ein wichtiges Signal.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Droste?

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Nein, ich würde gerne erst einmal zu Ende reden.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Das dachte ich mir!)

Das wissen auch die Berliner und Ihre politischen Freunde, die mit am Verhandlungstisch gesessen haben. Ich habe schon an anderer Stelle gesagt: Ich war, wenn ich das richtig sehe, der einzige, jedenfalls aber einer von ganz wenigen Sozialdemokraten am Tisch. Es gab an diesem Verhandlungstisch eine ansonsten politisch sehr gleichmäßig verteilte Zusammensetzung. Trotzdem sage ich: Wir haben im kollegialen Einvernehmen ein gutes Ergebnis erzielt – immer gemessen an den Umständen.

Die Eierei, die in den letzten Tagen festzustellen ist, liegt nicht an einem Problem mit dem Inhalt, sondern an einem Problem, das Sie innerhalb der CDU-Fraktion mit denjenigen haben, die fundamentalistische Opposition predigen und nicht zu diesem Ergebnis kommen wollen.

Deswegen ist das eine Befrachtung, die jetzt vorgenommen wird. Die könnte man ergänzen. Dann kann man wirklich sagen: Sollten wir dann nicht auch in den Entschließungsantrag schreiben, dass die Bundesregierung bitte auf Steuersenkungen verzichtet, die den Landeshaushalt so belasten,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

dass solche Lasten dann überhaupt nicht mehr zu schultern sind? Auch da bin ich mir zum Glück mit dem Bundesfinanzminister sehr einig, dass man alles dagegen unternehmen muss, dass dieser Unsinn gemacht wird. Aber wenn das 10 Milliarden € sind, die da an Steuersenkungen versprochen werden, dann ist das 1 Milliarde, die bei uns im Haushalt weniger ankommt. Wenn es 7 Milliarden € sind, sind es noch 700 Millionen € weniger.

Dann könnten wir doch vielleicht auch mit in den Entschließungsantrag aufnehmen, dass bitte schön keine Bankenabgabe verhindert wird, bei der

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der Regierungsbank)

die Banken wirklich zu ihrer Verantwortung herangezogen werden.

Dann müssten wir in den Entschließungsantrag auch aufnehmen, dass es eine Finanzmarkt-Transaktionssteuer geben sollte, damit wirklich all das, was in das gesamte Paket der Sicherung und der gerechten Verteilung von Verantwortung auf den Finanzmärkten gehört, mit einem Schlag abgehandelt wird.

Da sage ich: Es sind viele richtige Dinge dabei, über die man reden muss. Aber wir reden hier darüber, dass sich die Sparkassen positioniert haben, dass sich die Sparkassen-Finanzgruppe positioniert hat, dass sich die Landschaftsverbände positioniert haben, dass der Bund seine Meinung abgegeben hat und dass verdammt noch einmal der Landtag des Landes Nordrhein-Westfalen jetzt das letzte Glied in der Kette ist, das an Brüssel signalisieren muss: Dieses Paket haben wir gemeinsam verabredet,

und auf der Grundlage dieses Pakets gehen wir jetzt voran.

Dann gehört es auch dazu, nicht nur zu sagen, dass das „im Grundsatz“ und „strukturell“ unter den gegebenen Umständen eine Möglichkeit ist, sondern dann muss auch klar sein, dass jetzt Schritte folgen werden und dass bei diesen Schritten zumindest auch die Grundverständigung da sein muss, dass das, was jetzt in diesem Eckpunktepapier – „Eckpunktepapier“ möchte ich noch einmal deutlich unterstreichen – zu konkretisieren ist, mit einer konstruktiven Grundhaltung gemeinsam konkretisiert wird. Darauf kommt es an.

Deswegen finde ich schon, dass man ein paar Aussagen mehr machen muss als nur, dass man im Grundsatz unter den gegebenen Umständen strukturell einen richtigen Weg gefunden hat. – Herzlichen Dank und noch einmal meine ganz herzliche Bitte, dieser Positionierung zuzustimmen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Minister Johannes Remmel)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir machen hier keine Fundamentalopposition. Das weiß niemand besser als die Ministerpräsidentin.

Ich möchte jetzt noch einmal versuchen, auf den Kern zu kommen, ohne ins Klein-Klein zu verfallen. Es geht hier um Verantwortung. Es geht um Verantwortung für die Menschen im Land. Es geht um Verantwortung für das Land, auch um Verantwortung für die Sparkassen.

Kollege Laumann hat vorhin zu Recht gesagt: Frau Ministerpräsidentin, Sie haben keine Mehrheit. Wir wollen Ihnen dennoch helfen. Sie müssen eigentlich ein wenig dafür werben, dass wir im Kernpunkt zusammenkommen. – Das ist doch eigentlich die Frage. Wie können wir in dem zentralen Punkt, in dem Signal nach Brüssel, zusammenkommen?

Wir bekennen uns, obwohl wir Bauchschmerzen über einzelne Teile haben, klar zu dem Eckpunktepapier. Das ist ganz eindeutig.

Der Unterschied in den konzeptionellen Ansätzen liegt in Folgendem: Wir wollen, dass das Eckpunktepapier umgesetzt wird, dass aber gleichzeitig die Regierung erkennt, dass man Finanzpolitik nicht so weitermachen kann, wie das im vergangenen Jahr gelaufen ist.

(Beifall von der CDU)

Der Verfassungsgerichtshof hat ja eine klare Meinung dazu geäußert. Das wird er immer wieder tun.

Wir müssen also schauen, dass wir da runterkommen.

Ich will Ihnen nur einmal zwei Zahlen nennen, Frau Ministerpräsidentin. Wir haben in der Periode, als wir regiert haben, nach Feststellungen des Finanzministeriums netto 13,5 Milliarden € neue Schulden gemacht. Wir haben aber in dem gleichen Zeitraum auch nach Feststellung des Finanzministeriums 23 Milliarden € Zinsen gezahlt. Diese Spirale muss gebrochen werden. Das kann nicht ewig so weitergehen.

In Ihrem Konzept ist der Ansatz drin: Sie wollen von Haushaltskonsolidierung nichts hören. – Die hatten wir ja auch nicht konditioniert. Wir hatten nur ganz allgemein gesagt: So kann es nicht weitergehen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Herr Weisbrich, wem erzählen Sie da was?)

Sie verlangen von uns einen Persilschein mit Ihrem Antrag. Es kann so nicht sein, dass Sie weitermachen, als wenn nichts gewesen wäre, und wir dann hinterher, wenn wir Ihrem Entschließungsantrag zugestimmt haben, im Haushalts- und Finanzausschuss, im Parlament praktisch an die Kette gelegt sind, was Ihre Finanzpolitik anbelangt. Das kann nicht richtig sein. Das wollen wir nicht.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Deshalb ist mein Appell: Wir wollen gemeinsam ein Signal nach Brüssel senden. Wir haben zwei Entschließungsanträge. Unser Entschließungsantrag trägt die Nummer 2253. Er enthält den zentralen Satz. Ihr Entschließungsantrag enthält unseren zentralen Satz ebenfalls und trägt die Nummer 2277. Da kann ich nur an Sie appellieren: Überlegen Sie, wie man so etwas abstimmen kann, dass es zusammengeht! Unser Signal ist gegenüber Brüssel ganz eindeutig. Gucken Sie, dass wir die beiden Dinge zusammenbekommen! Dann sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg.

Sie können uns nicht unterstellen, dass wir uns der Verantwortung entziehen wollen. Ganz im Gegenteil: Es ist uns schwergefallen, aber wir bekennen uns klar dazu, dass wir dieses Signal nach Brüssel aussenden wollen. Das geht nicht mit Herumgeeiere. Ich gehe auch gar nicht mehr in die Niederungen: Sind die Sparkassen zu gut weggekommen oder nicht so gut weggekommen? Das ist alles nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass wir das Restrukturierungskonzept insgesamt für alle Beteiligten in Brüssel durchbekommen. Da sollten Sie jetzt nicht versuchen, die Opposition in die Ecke zu stellen, sondern Sie sollten die ausgestreckte Hand annehmen. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Weisbrich. – Für die FDP-Fraktion hat sich Frau Freimuth zu Wort gemeldet.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ministerpräsidentin, Sie haben vorhin gesagt, eine Entscheidung sei nötig, man müsse sich der Verantwortung bewusst sein, es gehe nicht um politisches Spiel. Bei allen Aussagen bin ich völlig bei Ihnen. Aber es geht gerade um Verantwortung. Ich reklamiere für meine Fraktion ausdrücklich, dass wir uns der Verantwortung bewusst sind und uns ihr stellen. Ich habe gestern schon deutlich gemacht, dass dies ein Entscheidungs- und Abwägungsprozess ist, der vielen in diesem Hause offensichtlich nicht ganz leicht fällt. Ich konnte heute erkennen, dass es nicht nur Jubel gibt. Deshalb will ich mir schon noch drei Anmerkungen erlauben.

Erste Anmerkung! Vorhin ist gesagt worden, Eigentümer der WestLB seien die Bürgerinnen und Bürger. In dieser Klarheit und insbesondere in Bezug auf die Auswirkungen auf die Haftungsfrage hätte ich das gerne schon zu früheren Zeitpunkten gehört. Ob die Bürgerinnen und Bürgern zu Geschäften wie Boxclever und der damit verbundenen Milliardenhaftung ihre Zustimmung gegeben hätten?

Ich will in aller Ausdrücklichkeit noch einmal festhalten, dass die FDP-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag seit 2001 immer wieder davor gewarnt hat, dass es nicht verantwortbar ist, wenn die WestLB als international agierende Großbank tätig ist. Wir haben klar gesagt: Wir erwarten, dass der Landesanteil an der WestLB verkauft wird; denn wir wollten die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler von der Eigentümerhaftung freistellen.

Zweite Anmerkung! Der Finanzminister hat gerade vorgetragen, dass die Lasten auf die aufzuspaltenden Teilbereiche ungleich verteilt seien. Das gilt insbesondere mit Blick auf die Beschäftigten. Schauen wir uns das an:

400 Beschäftigte bei der Verbundbank; sie nimmt klar umrissene Aufgaben wahr. Das ist ziemlich präzise konturiert.

Bei der SPM ist das Land alleiniger Eigentümer. Die Fragen Mitarbeiterausstattung, Mitarbeiterbedarf sind völlig offen. Die Aufgaben, die die SPM wahrnehmen soll, sind offen. Es gibt Spekulationen en gros. Die zweijährige Kooperationsvereinbarung mit der Verbundbank und EAA ist über drei Jahre hinaus verlängert. Danach fehlt es an Konzeptionen, was bei der SPM verbleiben bzw. von ihr und ihren Mitarbeitern gemacht werden soll. Es ist kein Geschäftsmodell erkennbar.

Es ist weiter von Verkaufserlösen gesprochen worden. Ja, wir freuen uns, wenn sich das so realisiert. Aber wenn nicht? Dazu gibt es keine Aussagen. Das ist fehlende Transparenz auch mit Blick auf die Risiken für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, letztlich für den Landeshaushalt.

Wir sollen heute Eckpunkten zustimmen, die zwar wohl lange verhandelt worden sind; aber das Ergebnis ist aus der Sicht der FDP-Fraktion nicht ausreichend, mit Blick auf die Lastentragung des Eigentümers Land nicht akzeptabel.

Dritte Anmerkung! Wenn ich höre, das alles habe nichts mit dem Landeshaushalt zu tun, erschreckt mich das wirklich, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. An dieser Stelle habe ich noch größere Fragezeichen, was die Verantwortung gerade mit Blick auf die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler und die Belastung für nachfolgende Generationen angeht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Laschet zu Wort gemeldet.

Armin Laschet (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen gleich zur Abstimmung. Zur Abstimmung stehen zwei Anträge, aber der entscheidende Satz, der für Brüssel gebraucht wird, wird nur von drei Fraktionen dieses Hauses getragen. Obwohl die Substanz identisch ist, entsteht die Frage, wer nun die Mehrheit und die Minderheit hat.

Ich möchte deshalb dem Hohen Haus zur Kenntnis geben, dass die CDU-Fraktion mit 65 Abgeordneten vertreten sein wird. Für die Zuschauer: Es ist im parlamentarischen Verfahren üblich, dass, wenn jemand schwer krank ist, zwischen den Fraktionen vereinbart wird, dass auf der anderen Seite jemand der Abstimmung fernbleibt, damit die Mehrheitsverhältnisse wiederhergestellt sind. Ich habe am Ende der vergangenen Woche mit Frau Kollegin Altenkamp besprochen, dass, da zwei SPD-Abgeordnete ernsthaft erkrankt sind, auf unserer Seite ebenfalls zwei Abgeordnete nicht im Plenarsaal anwesend sein werden; dies sind Frau Kollegin Westerhorstmann – sie ist längerfristig krank – und Herr Kollege Jostmeier, der aus diesem einen Anlass, dass auf der Seite der SPD eine Person fehlt, heute das Parlament beim Ausschuss der Regionen in Brüssel vertritt.

Ich habe heute Morgen nachgefragt, ob das weiter gilt. Vor wenigen Minuten habe ich erfahren, dass die SPD diese Vereinbarung bricht.

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Pfui! – Ralf Witzel [FDP]: Unanständig ist das! Was sind das für politische Sitten! – Karl-Josef Laumann [CDU]: Weil ihr zwei Kranke habt, brecht ihr eine Vereinbarung! Das kann doch nicht wahr sein!)

Sie wird heute mit einem Abgeordneten mehr anwesend sein.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU und von der FDP)

Ich bedauere dies auf das Tiefste. Ich bitte die Sozialdemokraten, das zu überdenken. Ansonsten wird die CDU für den Rest der Wahlperiode bei Krankheit in der Mehrheitsfraktion, egal wie krank jemand ist, kein Pairing mehr zugestehen.

(Lebhafter Beifall und Zurufe von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Laschet.

(Fortgesetzt Zurufe von der CDU und von der FDP – Zuruf von der FDP: Das ist sozial!)

– Kolleginnen und Kollegen, ich schlage vor, dass Sie sich wieder beruhigen, damit wir fortfahren können.

(Glocke)

Kolleginnen und Kollegen, ich darf bitten, dass wir das Verfahren geordnet fortführen. Ich habe noch einen Redner auf der Liste und eine Meldung zur Geschäftsordnung. Damit hat Frau Altenkamp jetzt das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte gleich am Ende der Diskussion Folgendes beantragt: dass wir getrennte Abstimmungen für die Punkte 1 bis 5 am Ende unseres Antrags Drucksache 15/2277 wollen, dass wir nach § 43 Abs. 1 bis 3 der Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung für den Punkt 2 fordern. Dann hätte ich für die SPD-Fraktion angekündigt, dass eine Kollegin an der Abstimmung über den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion nicht teilnehmen wird. Sie wird auch an der Abstimmung über die Punkte 1, 3, 4 und 5 unseres Antrags nicht teilnehmen. Da wir zu Punkt 2 aber eine namentliche Abstimmung beantragt haben, wird die Kollegin an dieser namentlichen Abstimmung teilnehmen.

(Lachen von der CDU und von der FDP – Zuruf: Unglaublich! – Unruhe – Glocke)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin dem Kollegen Laschet und der CDU-Fraktion überaus dankbar für die letzten Wochen, in denen wir zwei schwer erkrankte Kollegen hatten und wir es immer geschafft haben, ein Pairing hinzubekommen.

(Armin Laschet [CDU] und Karl-Josef Laumann [CDU]: Das wird es nie wieder geben!)

Ich bin den Kollegen dafür sehr dankbar, muss aber auch um Verständnis bitten,

(Lebhafte Zurufe von der CDU und von der FDP: Nie mehr!)

dass Sie, wenn wir eine solch sensible Situation, eine kontroverse Abstimmung

(Armin Laschet [CDU]: Nie mehr! – Weitere Zurufe: Gedankenlos! – Karl-Josef Laumann [CDU]: Vertragsbruch! – Armin Laschet [CDU]: Auf dem Rücken von Krebskranken!)

zu einer zentralen Frage und der wichtigsten Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Altenkamp, einen Moment bitte. – Kolleginnen und Kollegen, die Kollegin Altenkamp steht am Pult, sie hat das Wort. Ich bitte, das zu respektieren. Hören Sie an, was sie zu sagen hat. Vielleicht hat von Ihnen auch noch einer etwas zu sagen, dann kann er sich melden. – Frau Kollegin, fahren Sie bitte fort.

Britta Altenkamp (SPD): ... an der Stelle darauf setzen, dass es durch die Absprache jetzt so ist, dass Sie ein Patt herstellen können.

(Armin Laschet [CDU]: Wir stellen gar nichts her! Wir haben Verabredungen!)

Die Kollegin ist im Haus. Sie kann an der Abstimmung teilnehmen. Und sie wird an der Abstimmung teilnehmen, an der namentlichen Abstimmung. An allen anderen Abstimmungen nimmt sie nicht teil.

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Armin Laschet [CDU]: Schäbiges Gesocks! – Weitere Zurufe – Unruhe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Ich darf um ein bisschen Konzentration bitten, weil wir insgesamt drei Abstimmungen haben und am Schluss, wie eben beantragt, Einzelabstimmung über die Punkte des Entschließungsantrags von SPD und Grünen.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU **Drucksache 15/2253**. Ich frage das Hohe Haus: Wer stimmt diesem Entschließungsantrag der CDU-Fraktion zu? – Das ist die CDU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen von FDP, Grünen, SPD und Linker. Gibt es Enthaltungen im Hohen Hause? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der FDP **Drucksache 15/2275**. Wer stimmt dem Antrag der FDP zu? – Die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – CDU,

Grüne, SPD und Linke. Damit ist auch dieser Antrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 15/2277**. Hier ist, wie eben gesagt wurde – das war hier im Präsidium bereits vorher bekannt –, namentliche Abstimmung beantragt worden. Die Fraktion der SPD hat diese gemäß § 43 unserer Geschäftsordnung beantragt, und zwar für Ziffer 2 ihres Antrags. Für alle anderen Ziffern hat sie Einzelabstimmung beantragt.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Ich rufe nur die jeweilige Ziffer auf; Ihnen ist der Inhalt, der dahintersteht, ja bekannt.

Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Grünen Ziffer 1: Wer stimmt dieser Ziffer hier im Hohen Hause zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und Linke.

(Zurufe: Patt!)

Damit ist Ziffer 1 mit der Mehrheit des Hauses abgelehnt.

(Vereinzelt Beifall von der FDP – Unruhe – Minister Johannes Remmel: Das ist doch wohl verrückt, was hier stattfindet!)

Wir haben gerade noch einmal nachgezählt, wollen das ganz genau machen. Ich hatte eine Person falsch gerechnet. Wir sind hier oben nun einig, dass es nach den Zählungen pari sein muss.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Genau! – Minister Johannes Remmel: Jetzt ist nichts beschlossen! Das gibt es doch nicht!)

Ich hatte eine Kollegin nicht mitgerechnet. Pari bedeutet Ablehnung. Damit ist **Ziffer 1** dieses Antrags **abgelehnt**.

Wir kommen zur **Ziffer 2**.

(Unruhe)

– Wir haben noch einige Abstimmungen vor uns. Kolleginnen und Kollegen, konzentrieren wir uns jetzt darauf. Es ist ein bisschen kompliziert, aber es ist ja auch schön, wenn es kompliziert ist.

Wir kommen also zum zweiten Punkt. Das ist der Punkt, zu dem die SPD-Fraktion nach § 43 Geschäftsordnung eine **namentliche Abstimmung** beantragt hat.

Wir stimmen nun über die zweite Ziffer des Entschließungsantrags namentlich ab. Wir beginnen mit dem Namensaufruf. – Bitte schön, Herr Kollege Vogt.

(Der Namensaufruf erfolgt. [Abstimmungsliste siehe Anlage 1])

Herzlichen Dank, Herr Voigt. – Wir haben einmal durchgezählt. Ist da noch jemand, den wir fragen

müssten, weil er sich noch nicht befragt fühlt? – Das ist niemand im Raum. Auch sonst keine widersprechenden Ansagen? – Dann schließen wir den Wahlgang, zählen aus und freuen uns auf das Ergebnis.

(Die Stimmen werden ausgezählt.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das **Ergebnis** der namentlichen Abstimmung zu Ziffer 2 des Entschließungsantrags von SPD und Bündnis 90/Die Grünen liegt vor. Entsprechend der Auszählung auf beiden Seiten und der Abgleichung lautet das Ergebnis 89:88 Stimmen. Damit ist diese **Ziffer 2 angenommen**.

(Zurufe von der FDP: Ole! – Gegenrufe von der SPD)

Wir kommen zur Abstimmung über die weiteren Ziffern 3, 4 und 5. Dazu ist jeweils Einzelabstimmung beantragt.

Wir stimmen zunächst über die **Ziffer 3** ab. Ich frage das Hohe Haus: Wer ist für diese Ziffer? – SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und Die Linke. Da ich das jetzt nicht nachzählen kann, es eben aber so verstanden habe, dass wir jetzt wieder eine Pari-Situation haben, stelle ich diese hiermit fest. Damit ist die Ziffer 3 **abgelehnt**.

(Zurufe)

Wir stimmen ab über die **Ziffer 4**. Wer ist dafür? – SPD und Grüne. Wer ist dagegen? – CDU, FDP und die Fraktion Die Linke. Enthaltungen gibt es nicht. Damit ist zu Ziffer 4 wie eben zu Ziffer 3 Pari festzustellen. Das bedeutet, dass auch Ziffer 4 **abgelehnt** ist.

Ziffer 5! Wer stimmt dieser Ziffer zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und Die Linke. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist auch hier Stimmengleichheit festgestellt und damit die Ziffer **abgelehnt**.

(Unruhe)

– Ich darf um Ruhe bitten, Kolleginnen und Kollegen! Diskussionen helfen auch gar nicht weiter, wenn ich das ehrlich sagen darf.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den gesamten **Entschließungsantrag 15/2277** mit seinen Ziffern 1 bis 5. Das ist die Schlussabstimmung. Die ist erforderlich. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – SPD und Grüne. Wer stimmt gegen diesen Entschließungsantrag? – Linke, CDU und FDP. Damit haben wir Stimmengleichheit nach dem, wie wir bisher hier gemeinsam verfahren sind, und damit ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

(Beifall von der CDU – Heike Gebhard [SPD]: Den Scherbenhaufen haben wir jetzt alle!)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende der Unterrichtung und der entsprechenden Beschlussfassungen.

Es gibt einen Geschäftsordnungsantrag von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Beer hat sich zu Wort gemeldet. Frau Beer, bitte schön, Sie haben das Wort.

(Unruhe – Glocke)

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen meiner Fraktion beantrage ich eine Sitzungsunterbrechung für 30 Minuten.

(Beifall von den GRÜNEN – Abgeordnete stehen auf und wollen den Plenarsaal verlassen.)

Vizepräsident Oliver Keymis: Kolleginnen und Kollegen! Moment, Moment! Es ist ja schön, dass ihr alle in die Mittagspause wollt,

(Heiterkeit)

aber bevor wir dem stattgeben, möchte ich darüber abstimmen lassen, wie es sich anständigerweise in diesem Hohen Hause gehört.

Wer stimmt dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Nein. Damit ist das einstimmig so beschieden. Wir unterbrechen die Sitzung für 30 Minuten und treten um 13:35 Uhr hier wieder zusammen.

(Unterbrechung der Sitzung von 13:05 Uhr bis 13:43 Uhr)

Vizepräsident Oliver Keymis: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir liegen schon etwas über der Zeit. Die Fortsetzung der Sitzung war für 13:35 Uhr vereinbart. Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten Platz zu nehmen, damit wir weiter beraten können.

Mir liegt ein Geschäftsordnungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Frau Parlamentarische Geschäftsführerin Beer hat das Wort. Bitte schön.

(Unruhe)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort hat Frau Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beantrage hiermit eine Verlängerung der Unterbrechung um weitere 60 Minuten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist ein Antrag der Fraktion Bünd-

nis 90/Die Grünen. Ich darf wie vorhin fragen: Gibt es im Hohen Hause jemanden, der gegen die Verlängerung ist?

(Armin Laschet [CDU]: 15 Uhr!)

– Bis 15 Uhr? Ist das einhellig? – Keine Gegenstimmen? – Keine Enthaltungen? – Dann ist die Sitzung wiederum unterbrochen. Um 15 Uhr wird fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung von 13:44 Uhr bis 15:08 Uhr)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bevor wir mit der Abhandlung der Tagesordnung fortfahren, möchte ich Ihnen zu Tagesordnungspunkt

2 Rekorddefizit, Schuldenbremse und Euro-Krise: Keine riskante Steuersenkungspolitik als Rettungsschirm für die schwarz-gelbe Koalition im Bund!

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2252

Folgendes mitteilen: Die Fraktionen haben mir einvernehmlich mitgeteilt, dass dieser **Tagesordnungspunkt** für die heutige Sitzung **abgesetzt** wird.

Zweitens teile ich Ihnen mit, dass es **nach** der Abhandlung des **Tagesordnungspunktes 7** eine halbstündige **Unterbrechung** der Plenarsitzung geben wird, weil die Fraktionen noch einmal intern beraten möchten. Ich bitte, diese Verständigung der Fraktionen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich rufe auf:

3 Sichere, saubere und bezahlbare Energieversorgung gewährleisten – Kraftwerkserneuerungsprogramm zügig umsetzen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2215

In Verbindung mit:

Atomusstieg jetzt! – Auch in NRW alle Atomanlagen sofort stilllegen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/2204

Und:

Für substanzielle Nachbesserungen an dem Energie-Gesetzespaket der Bundesregierung – Der Landtag unterstützt Initiative der Landesregierung für eine gemeinsame Stellungnahme aller Bundesländer

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2214

Ich gebe dazu für die FDP-Fraktion dem Abgeordneten Brockes das Wort.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Unruhe)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Brockes, ich bitte noch einmal um etwas Geduld. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, wenn wichtige Gespräche geführt werden müssen, den Plenarsaal zu verlassen oder Platz zu nehmen und dem Redner möglichst zu folgen.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Meine Damen und Herren! Nicht nur hier überschlagen sich die Ereignisse, sondern auch in den Kommentierungen zu den gefassten Energiebeschlüssen der Koalition von CDU und FDP im Bund wird immer davon gesprochen, dass eine Riesenwende vollzogen wurde.

Doch wenn man sich die im Herbst gefassten Beschlüsse einmal sachlich und vollständig anschaut, dann, meine Damen und Herren, wird sehr deutlich, dass schon damals der Einstieg in das Zeitalter der erneuerbaren Energien in einem großen gemeinsamen Konsens vertreten wurde. Es ist wichtig zu betonen, dass Schwarz-Gelb das Rad durch die Energiewende nicht völlig neu erfunden hat. Schon damals waren wir auf einem vernünftigen Weg.

Durch die Ereignisse von Fukushima und die damit einhergehende neue Risikobewertung beschleunigt sich nun der Ausstieg aus der Kernenergie. Und das, meine Damen und Herren – das muss man deutlich sagen –, bringt eine Stromlücke mit sich, weil der wegfallende Strom aus den Kernkraftwerken künftig aus einer anderen Quelle kommen muss. Dabei, meine Damen und Herren, dürfen wir aber die Versorgungssicherheit und die Bezahlbarkeit auf keinen Fall gefährden.

Klar ist, dass für die Energiewende eine gesamtstaatliche Verantwortung gilt. Jeder muss seinen Beitrag leisten. Niemand darf sich aus der Verantwortung stehlen, kein Bundesland und auch keine Partei. Dies gilt insbesondere für Nordrhein-Westfalen als Energieland Nummer eins, für das

Land, das für Deutschland der wichtigste Kohlekraftwerksstandort ist.

Darüber hinaus gilt dies insbesondere auch für die vielen konkreten Maßnahmen, die erforderlich werden. Als Beispiele seien der Netzausbau oder der Ausbau der Speichertechnologien erwähnt. Der Widerstand der Grünen, die vor Ort gerne protestieren, muss ein Ende haben, meine Damen und Herren. Wer für die Energiewende ist, der darf dann zum Beispiel nicht beim Netzausbau blockieren, sondern muss vielmehr Überzeugungsarbeit leisten.

Auch wenn wir alle gemeinsam den Anteil der erneuerbaren Energien erhöhen wollen, so muss jedem klar sein, dass das Kraftwerkserneuerungsprogramm unabdingbar ist. Dieses Programm ist ein wichtiger Beitrag, um einerseits Umwelt und Klima zu schützen und andererseits die Versorgungssicherheit und Bezahlbarkeit zu gewährleisten.

Meine Damen und Herren, wenn man ihren Worten Glauben schenken könnte, so hat die Ministerpräsidentin, die jetzt leider nicht anwesend ist, dies scheinbar erkannt. Im Interview mit dem „Spiegel“ vom 30. Mai hat Frau Ministerpräsidentin wörtlich gesagt – ich zitiere –: „Der Preis der Energiewende darf nicht die Deindustrialisierung sein.“ Grundsätzlich sei sie auch „offen für weitere fossile Kraftwerke“.

In der Pressekonferenz vom 15. Juni hat sie das entsprechend erklärt und auch gesagt, dass ihre Regierung sich einig sei, dass Kohle noch über Jahrzehnte als Brücke gebraucht wird, meine Damen und Herren. Demnach müsste in der Regierung Einigkeit herrschen. Doch ihr Umweltminister, Herr Remmel, lässt sich anders zitieren. Im „NRZ“-Interview vom 18. Juni wird er auf die Warnung vor der Deindustrialisierung des Landes angesprochen und antwortet – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –: „Ich halte von solchen Parolen nichts“. Meine Damen und Herren: „Ich halte von solchen Parolen nichts“! Da stellt sich doch die Frage an die Ministerpräsidentin, wie jetzt der Kurs der Landesregierung ist und wer hier den Ton angibt.

Meine Damen und Herren, bei der Gelegenheit sei auch nach der Haltung des eigentlich zuständigen Energieministers gefragt. Das ist – um es noch einmal deutlich zu machen, weil es schon einmal in Vergessenheit gerät – Herr Minister Voigtsberger. Doch der ward bei der Pressekonferenz zum Energiepaket der Bundesregierung nicht einmal gesehen.

Nordrhein-Westfalen ist ein Industrieland. Die Arbeitgeber brauchen Planungssicherheit und Verlässlichkeit; denn nur dann können sie sich auch seriös ihren Arbeitnehmern widmen. Anstatt sie zu beruhigen, verunsichern Sie die heimische Wirtschaft konsequent.

Nehmen wir als Beispiel die Urananreicherungsanlage der Firma Urenco, deren Ende die Linken heu-

te in ihrem Antrag fordern. Für ein Ende haben sich auch die nordrhein-westfälischen Grünen ausgesprochen.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Sehr zu Recht!)

– Herr Markert, dabei werden die Fakten wieder einmal völlig verkannt. Dieser Vorstoß ist ein Paradebeispiel für eine ideologische Politik. Ich will Sie nur daran erinnern, dass die damalige, ebenfalls rot-grüne Landesregierung 2005, also nach dem rot-grünen Atomausstieg, den Ausbau der Anlage in Gronau genehmigt hat. Dieser Ausbau wird in diesem Jahr vollständig abgeschlossen. Der damals zuständige Energieminister Horstmann hat in der Plenardebatte am 17. März 2005 erklärt: Der Ausstieg aus der Kernenergienutzung bedeutet nicht, dass Deutschland all seine sonstigen industriellen Aktivitäten unterlässt, die im Kernbrennstoffkreislauf eine Rolle spielen.

Meine Damen und Herren, die damalige Position von Rot-Grün war rational. Die heutige ist schlicht irrational. Zur Erinnerung sei darauf hingewiesen, dass in Gronau kein ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Markert zulassen, der auf dem Platz von Frau Beer sitzt?

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Gerne.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Lieber Herr Brockes, herzlichen Dank für die Gelegenheit, hier zu fragen. Sie beziehen sich immer auf einen historischen Zeitraum, der zehn Jahre zurückliegt. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich erstens die Faktenlage seitdem geändert hat – Sie sprachen auch Fukushima an – und dass zweitens die heute handelnden Akteure der rot-grünen Regierung andere sind als die damaligen?

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Markert, dem kann ich so nicht zustimmen. Wenn ich mir Ihre Reihen anschau, stelle ich nämlich fest, dass zwar einige Abgeordnete hinzugekommen sind, aber auch dieselben handelnden Personen dort sind.

Deshalb ist es schon bemerkenswert, welchen Dreh Sie hier gemacht haben. Aber das scheint Gott sei Dank noch nicht die Position der gesamten Landesregierung zu sein. Es ist nämlich völlig irrational, wenn Sie sich hier gegen Urenco und die dortige Anlage stellen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

In Gronau befindet sich eben kein Kernkraftwerk, und in Gronau findet auch keine Kernspaltung statt.

(Zuruf von Hans Christian Markert [GRÜNE])

– Herr Kollege Markert, deshalb besteht in Gronau auch gar nicht eine solche Gefahr, wie Sie sie für Kernkraftwerke herbeireden. In Gronau kann eben keine Kernschmelze wie zum Beispiel in Fukushima eintreten. Gegen eventuelle Gefahren ist man dank Ihrer rot-grünen Genehmigung von damals abgesichert.

Frau Ministerpräsidentin Kraft wollte dieser Tage zeigen, dass sie auch Wirtschaft kann. Ich will sie deshalb erneut zitieren. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk vom 5. Juni hat sie erklärt:

„Ich muss als Ministerpräsidentin ein Auge darauf haben, dass es dabei nicht zu Wettbewerbsverzerrungen kommt, sodass energieintensive Unternehmen den Standort Nordrhein-Westfalen verlassen.“

Dann, Frau Ministerpräsidentin Kraft, sorgen Sie bitte dafür, dass die immer wieder aufkeimenden grünen Hirngespinnste ein Ende haben. Reden Sie nicht darüber, sondern lassen Sie endlich Taten folgen! Stoppen Sie zum Beispiel das Wasserentnahmentgelt, das Klimaschutzgesetz und andere grüne Deindustrialisierungsprojekte. Sonst steht die praktische Politik in eklatantem Widerspruch zu Ihren Sonntagsreden. Bisher lässt Ihr Regierungshandeln nicht erkennen, dass Sie auch Wirtschaft können. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brockes. – Für die Fraktion Die Linke spricht der Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel^{*)} (LINKE): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Es ist schon abenteuerlich, wenn sich jemand von der FDP für den Atomausstieg ausspricht und anderen Parteien Vorwürfe macht, der selber noch vor Kurzem für eine Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken war

(Beifall von der LINKEN und von den GRÜNEN)

und der vermutlich in seinem ganzen Leben noch nie gegen Atomkraftanlagen auf die Straße gegangen ist, wie das viele andere im Landtag Nordrhein-Westfalen – ich zum Beispiel – seit Jahrzehnten machen.

(Beifall von der LINKEN – Dietmar Brockes [FDP]: Im Gegensatz zu Ihnen habe ich mir ein Atomkraftwerk schon einmal angeguckt!)

– Herr Brockes, Sie sollten zu diesem Thema einfach schweigen; denn Sie haben weder Ahnung noch haben Sie in der Vergangenheit irgendeine

Initiative erkennen lassen. Es ist einfach unsäglich, was Sie hier abliefern.

(Beifall von der LINKEN)

Da hilft Ihnen Ihr Deutschland-Schlips auch nicht weiter, ehrlich nicht. Es ist wirklich unsäglich, was von Ihrer Seite kommt.

(Beifall von der LINKEN – Dietmar Brockes [FDP]: Gut, dass Sie das sagen!)

Nicht einmal Sie, die FDP, haben reagiert, sondern die Kanzlerin Merkel hat aus populistischen Gründen reagiert, weil sie nach Fukushima gesehen hat, dass sie etwas tun muss, da ihre Umfragewerte sonst genauso ins Bodenlose stürzen würden wie die der FDP. Daher hat sie gesagt: Wir müssen jetzt den Atomausstieg machen.

Wir Linke finden es gut, dass da ein Schritt in die richtige Richtung gemacht wurde. Mehr ist es aber auch nicht. – Es ist bedauerlich, dass die Grünen, nachdem sie ihren Sonderparteitag veranstaltet haben, dem jetzt auch zustimmen. Faktisch bedeutet das nämlich, dass die Atomkraftanlagen in Nordrhein-Westfalen weiterbetrieben werden. Die Urananreicherungsanlage in Gronau soll – das haben die Grünen jetzt noch einmal beschlossen – bis 2017 laufen.

Wir alle wissen – das steht auch in dem Antrag, den wir heute hier vorlegen: „Atomausstieg jetzt! – Auch in NRW alle Atomanlagen sofort stilllegen!“ –, dass der Ausstieg möglich ist, wenn man es politisch will. Die Wendehalspolitik, die CDU und FDP betrieben haben, hat gezeigt: Wenn man es will, geht es sofort, ganz zügig. Das ist machbar, auch energiepolitisch.

(Beifall von der LINKEN)

Dass es auch energiepolitisch machbar ist, haben wir als Linke immer gesagt, und das habe ich auch als Grüner schon vertreten. Natürlich gegen die Lichter nicht aus. Das ist möglich; man kann eine andere Energiepolitik machen. Das ist aber leider 30 Jahre verschlafen worden. Ich habe 1976 in Kalkar das erste Mal auf der Straße gestanden. Da sind wir mit gezogener MP durchsucht worden. Damals haben wir den Atomstart erlebt.

Seit über 30 Jahren hätte man in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland eine Energiewende machen können. Was ist passiert? Es ist gar nichts passiert! Es sind ganz zarte Ansätze gekommen. Bei der Energieeinsparung hat es selbst Rot-Grün kaum geschafft, tatsächlich Signale zu setzen. Im Bereich regenerativer und erneuerbarer Energien ist etwas passiert, aber eben viel zu wenig. Das ist das Bedauerliche.

Wir brauchen jetzt endlich diesen Ausstieg und müssen eine ernsthafte Energiewende in Nordrhein-Westfalen durchführen. Es ist technisch und zeitlich möglich, das innerhalb von drei bis vier Jahren hin-

zubekommen. 2014/2015 kann man vollständig aus der Atomenergie aussteigen und eine andere Energiepolitik in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland realisieren.

Deswegen haben wir in mehreren Punkten sehr konkrete Vorschläge gemacht. Wir wollen auch, dass weitere Bundesratsinitiativen von Rot-Grün mit unserer Unterstützung auf den Weg gebracht werden. Es gibt nämlich hier eigentlich eine Mehrheit für eine andere Politik. Auch bei der WestLB sehen Sie ja von Rot-Grün, was Sie davon haben, wenn Sie mit anderen Leuten am Tisch sitzen. Sie sollten sich überlegen, ob das alles so richtig ist, was Sie da machen. Jedenfalls gibt es hier in Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit einer anderen Politik – auch in der Energiepolitik.

(Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD])

– Ja, auch in Richtung der SPD, Herr Kollege. Auch da sind wir bereit, mit Ihnen, wenn Sie da tatsächlich einen Politikwechsel in diesem Bereich wollen, mitzugehen. Aber da müssen dann auch Konsequenzen folgen und konkrete Schritte gemacht werden. Die sehen wir leider im Moment immer noch nicht, sondern es wird bis 2022 ein halbherziger Ausstieg gemacht. Die Gefahren bleiben uns noch mindestens zehn Jahre erhalten, und wer weiß, was auf der Strecke noch passiert. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Eiskirch.

Thomas Eiskirch (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es freut mich sehr, aus den Reihen der CDU zu hören, dass es, nachdem Herr Brockes gesprochen hat, jetzt augenscheinlich vernünftig wird. Ich nehme das auf diesem Wege mal mit.

Herr Kollege Brockes, dass Sie sich heute hier vorne hinstellen und das Thema Energiewende mit den Worten beginnen „Jetzt gibt es eine staatstragende Verantwortung, die wir alle gemeinsam wahrzunehmen haben“, finde ich wirklich abstrus.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist fast schon unverschämt, wenn man bedenkt, wie der heutige Tag gelaufen ist. Wollen wir mal zur Sache kommen. Über „staatstragend“ brauchen wir, glaube ich, nicht miteinander zu reden.

Nordrhein-Westfalen ist das Energieland Nummer eins in Deutschland. Nordrhein-Westfalen ist das bevölkerungsreichste Bundesland, und Nordrhein-Westfalen ist auch das Land, in dem der Großteil der deutschen Industrie siedelt. Die Menschen und die Industrie sind in besonderem Maße auf eine sichere, bezahlbare Energieversorgung angewiesen.

Mensch und Industrie sind aber in Nordrhein-Westfalen auch die Voraussetzung dafür – die Menschen mit ihrem Qualifikationsniveau, die Industrie mit ihrer Innovationskraft –, Nordrhein-Westfalen zum Energieeffizienzland Nummer eins zu machen und die Chancen des Klimawandels für eine gute industrielle Zukunft zu nutzen.

In diesen Tagen werden in Berlin die Weichen für die Energiepolitik der kommenden Jahre gestellt. Mit der Vorlage des Energiepakets haben die Bundesregierung und die sie tragende Koalition eine Kehrtwende in der Energiepolitik vollzogen. Schwarz-Gelb kehrt mit nur wenigen geringfügigen Änderungen zum rot-grünen Atomausstieg aus dem Jahre 2000 zurück, hat ein bisschen Rött'sche Piouetten gedreht mit dem sogenannten Energiekonzept aus dem Herbst 2010, von dem ich an anderer Stelle schon sagte: Es ist nicht nur der schlechteste, sondern wahrscheinlich auch das teuerste Energiekonzept, das Deutschland jemals gesehen hat. Ich bin mir noch nicht sicher, ob es uns alle nicht noch einholen wird, dass es das teuerste ist.

Ich kann Sie nur daran erinnern: Der damals von SPD und Grünen umgesetzte Atomausstieg war rechtssicher, verfassungsfest, frei von Entschädigungsleistungen und wurde nicht beklagt. Das unterscheidet uns kolossal vom jetzigen Zustand. Er folgte damals dem überwiegenden Willen der deutschen Bevölkerung; das hat er mit dem diesmaligen gemein. Die jetzige Bundesregierung erklärt zwar, dass diese 13. Änderung des Atomgesetzes ebenfalls rechtssicher und verfassungsgerecht ausgestaltet sei und Entschädigungsansprüche ausgeschlossen seien.

Wenn das wirklich so ist – aber daran habe ich nach wie vor Zweifel –, kann ich die Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP nur auffordern, dass die so geführte Bundesregierung auch die Chuzpe hat, deutlich zu sagen: Ja, dann übernehmen wir auch das Haftungsrisiko. Wenn Entschädigungszahlungen kommen, trägt sie der Bund ganz allein und belastet nicht die Länder. – Das muss unser gemeinsamer Wille sein. Das könnte man wohl nach wie vor auch hinkriegen.

Also: Allein mit dem Ausstieg aus der Atomenergie ist die Energiewende zweifelsohne noch lange nicht erreicht. Vielmehr ist es jetzt in vielen Bereichen notwendig, den Umbau unseres Energiesystems hin zu einem sicheren, bezahlbaren und nachhaltigen Energiedienstleistungssystem fortzusetzen. Gerade jetzt, nachdem Sie mittlerweile selbst den Irrglauben erkannt und die Laufzeitverlängerung zurückgenommen haben, kommt es nun darauf an, den Umstieg konsequent fortzusetzen, zu dem sich auch die heutige Bundesregierung bekennt. Sie bleibt aber leider weit hinter den notwendigen Maßnahmen zur Verbesserung der Energieeffizienz sowie zum Umstieg in die erneuerbaren Energien zurück.

Ich bin der Landesregierung unter Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, dem Wirtschafts- und Energieminister Harry Voigtsberger und dem Klimaschutz- und Umweltminister Johannes Remmel sehr dankbar, dass es auf ihre maßgebliche Initiative gelungen ist, im Bundesrat alle Bundesländer – egal welcher Farbenlehre – für eine gemeinsame Stellungnahme zu dem Energiegesetzespaket der Bundesregierung zu gewinnen, mit der eine substantielle Nachbesserung an den Gesetzentwürfen zu Recht eingefordert wird.

Diese Forderungen finden Sie in unserem Antrag alle wieder. Ich will sie nicht alle aufzählen, sondern nur ein paar wenige, den Rest zum Nachlesen und zur Unterstützung auf diesem gemeinsamen Weg. Es ist gelungen, die für Nordrhein-Westfalen besonders wichtigen Punkte einzubringen. Inzwischen wissen alle – bei der FDP Nordrhein-Westfalen bin ich mir noch nicht ganz so sicher –, dass eine Erhöhung des Anteils der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung unverzichtbar ist.

Hierzu gehört an erster Stelle der weitere Ausbau der Windenergienutzung Onshore, an Land, und Offshore, auf hoher See. Deshalb ist es richtig, dass sich die rot-grüne Landesregierung gegen die geplanten Abstriche bei der Vergütungsanordnung der Onshore-Anlagen, also der auflandigen Anlagen, gewehrt hat. Deswegen ist falsch, dass die Bundesregierung bei den Ausbauzielen aus dem überholten Energiekonzept von Herbst 2010 stehenbleibt, statt sie entsprechend zu verändern.

An dieser Stelle möchte ich ergänzen, dass ich ganz besonders die Kollegen von der CDU bitten würde, auf ihren Landesvorsitzenden und Bundesumweltminister einzuwirken, über die seitens der Bundesregierung schon zugesagten Veränderungen, stärker Offshore zu bevorzugen, noch einmal nachzudenken. Für Nordrhein-Westfalen ist es ein durchaus ernstzunehmendes Problem, wenn die Onshore-Unterstützung in diesem Verhältnis absinkt. Denn diese gemachten Zusagen – das ist mir seit gestern bekannt – sind wieder zurückgenommen worden. Das ist kein gutes Signal für Nordrhein-Westfalen. Als Landesvorsitzender der CDU wird er bestimmt nordrhein-westfälische Interessen irgendwann in diesem Prozess in den Blick nehmen.

Planungssicherheit brauchen nicht nur die Investoren in erneuerbaren Energien. Planungssicherheit für Investitionen brauchen auch diejenigen, die konventionelle Kraftwerke und Kraftwerke mit Koppelanlagen bauen und betreiben wollen. Deshalb fordern die Bundesländer die Bundesregierung völlig zu Recht auf, im Anschluss an das Gesetzespaket zur Energiewende auch eine Novelle des Gesetzes zur Kraft-Wärme-Kopplung vorzulegen.

Diese Novelle muss beinhalten: Beibehaltung der Anschlussabnahme- und Vergütungspflicht für KWK-Strom, attraktive Förderangebote unter anderem für

die industrielle KWK-Nutzung, das Thema „Mikro-KWK“, das Thema „virtuelle Kraftwerke“ – darüber sind wir uns einig –, das Thema „Nah- und Fernwärmeausbau“ – das ist ganz besonders für Nordrhein-Westfalen und die Ballungsräume wichtig – und vor allem das Thema „Speichertechnologien“, denn die große Aufgabe lautet: Wie bekomme ich den Strom zur richtigen Zeit an den richtigen Ort?

Ich komme zu einem weiteren Punkt für Nordrhein-Westfalen, der vielen Unternehmen und Beschäftigten zum Beispiel in der Aluminium-, in der Stahl-, in der Zement-, in der Chemie- und Papierindustrie besonders wichtig ist. All das sind energieintensive Unternehmen, bei denen Energie nicht nur ein Betriebsmittel, sondern Rohstoff ist. Das muss man im Auge behalten. Deswegen dürfen diese Unternehmen durch die Energiewende in ihrer Wettbewerbsfähigkeit nicht benachteiligt werden. Von daher ist zu gewährleisten, dass diese Unternehmen so gestellt werden, dass sie nicht eingeschränkt und damit zu Prozessen angeregt werden, die unter anderem auch zu Standortverlagerungen führen können. Es darf keine Verschlechterung der Konditionen beim Eigenverbrauch geben.

Zur Vergütung negativer Regelenergie zur Erhaltung der Netzstabilität: Wir müssen durch die Anpassung im Energiewärmegesetz marktgerechte Vergütungen herstellen, um dieses zu unterstützen. Wir müssen deutlich machen, dass diejenigen, die dazu beitragen, das Netz durch kurzzeitige Abschaltung und das Herunterfahren ihrer Anlagen ausgeglichen zu halten und zur Netzstabilität beizutragen, wenn starker Verbrauch zu verzeichnen ist, ihren wichtigen Beitrag für eine zukunftsfeste Energieversorgung in Nordrhein-Westfalen vergütet bekommen. Das ist aus meiner Sicht auch wettbewerbspolitisch der richtige Weg.

Die Bundesregierung muss die vorgesehenen Mittel für den finanziellen Ausgleich für emissionshandelsbedingte Kostensteigerungen in Unternehmen in Höhe von 500 Millionen € durch Haushaltsmittel so aufstocken, dass Standortverlagerungen und Betriebsschließungen aufgrund von Strompreiserhöhungen ausgeschlossen werden.

Aus dieser Forderung ergibt sich auch der Kampfauftrag an alle Fraktionen im nordrhein-westfälischen Landtag: Werden Sie initiativ in Ihren Parteien, um die notwendigen Regelungen auf europäischer Ebene beihilferechtlich abzusichern, damit das Ganze an Stabilität gewinnt.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, nur mit einem entschiedenen Einsatz für die existenziellen Belange der auf sichere und bezahlbare Energieversorgung angewiesenen Industrie in Nordrhein-Westfalen werden Arbeitsplätze und Innovationskraft in Nordrhein-Westfalen dauerhaft gesichert. Herr Laumann – er ist im Moment nicht da –, Herr Lienenkämper und Herr Wüst

(Hendrik Wüst [CDU] winkt.)

– er ist da –: Wir erwarten insbesondere von Herrn Röttgen, Ihrem Landesvorsitzenden, dass er sich in seiner Fraktion als Bundesumweltminister – ebenso wie es unsere Ministerpräsidentin und die gesamte Landesregierung getan haben – in dieser Sache endlich klar und unmissverständlich für die Interessen Nordrhein-Westfalens einsetzt.

Herr Papke und Herr Brockes, es wäre ein konstruktiver Beitrag von Ihnen für die Industrie in Nordrhein-Westfalen – nicht immer nur über Datteln usw. reden –: Sorgen Sie dafür, dass Bundeswirtschaftsminister Rösler die Belange der energieintensiven Industrie nicht so liegen lässt, wie es Herr Brüderle viel zu oft getan hat.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Ich habe gerade über das Thema der negativen Regelenergie gesprochen. Das ist nur eines der Beispiele. Wir können über Grundlasttarife und andere Dinge sprechen. An dieser Stelle ist nichts passiert.

Ich fordere Sie auf: Werden Sie initiativ, anstatt hier über Industriefreundlichkeit anhand von Datteln oder anderen untauglichen Beispielen zu philosophieren.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Es hat sich gelohnt, dass sich die Landesregierung für den Ausbau der energetischen Gebäudesanierung eingesetzt hat und sich weiter einsetzen wird. Doch das, was auf dem Tisch liegt, reicht nicht aus. Die finanzielle Ausstattung des KWK-Programms für die Gebäudesanierung muss über die vom Bund vorgeschlagenen 1,5 Milliarden € hinaus signifikant erhöht werden, um eine angemessene Sanierungsrate zu erreichen.

Dafür sollen auch Teil- und nicht nur Komplettsanierungen gefördert werden. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Neben der steuerlichen Förderung und verbesserten Abschreibungsmöglichkeiten sind auch Zuschüsse bei denen notwendig, die teilweise keine Kredite brauchen. Kaum ein Programm hat eine solch starke Multiplikatorenwirkung für private Investitionen wie das Gebäudesanierungsprogramm. Deswegen: Unterstützen Sie dies und blockieren es nicht.

Kolleginnen und Kollegen, die Kostenbelastungen für Mieter und Vermieter müssen dabei ausgewogen und sozial verträglich sein; keine Frage. Die Belastungen der Mieter durch umlagefähige Sanierungskosten dürfen den Beitrag der damit verbundenen Nebenkosteneinsparungen nicht überschreiten.

Ich komme zum Schluss. Es ist gut, dass die Forderungen für Nachbesserungen am Energiekonzept von allen Bundesländern gemeinsam beschlossen

wurden. Da haben alle Regierungen zugestimmt, in der alle Parteien vertreten sind, auch diejenigen, die in diesen Landtag gewählt wurden: SPD, CDU, Grüne, Linke und auch die FDP. Es wäre gut für Nordrhein-Westfalen, wenn auch hier alle Fraktionen diese Forderung unterstützen.

Wenn ich mir die Anträge von Linken und FDP ansehe, über die wir gleich abstimmen werden, kann ich einen Willen zu einer schlüssigen Politik der Energiewende bei FDP und Linken leider nicht erkennen. Obwohl sich die FDP mit ihrem Antrag mehr Mühe gegeben hat, als wir es von ihr gewohnt sind, und obwohl manches in dem Antrag steht, was nicht falsch ist und teilweise sogar hätte von uns sein können – vor allem an den Stellen, an denen die Ministerpräsidentin zitiert wird –, kann der Antrag doch nicht verhehlen, dass es der FDP dabei gar nicht um Energiepolitik geht, sonst hätte sie auch etwas zu Energieeffizienz und erneuerbaren Energien gefordert. Vielmehr geht es Ihnen ausschließlich darum, einen Spalt in die Koalition von SPD und Grünen zu treiben. Das wird Ihnen auch diesmal nicht gelingen.

(Beifall von der SPD)

Der Antrag der Linken zielt ausschließlich darauf ab, die Linke als wahre Anti-AKW-Partei zu positionieren. Zwar ist die Kritik an der Atomkraft durchaus berechtigt. In den Forderungen wird aber vor allem die Abgrenzung zur SPD und zu den Grünen gesucht. Mit diesem Antrag dokumentiert die Linke, dass sie an der Stelle noch kein Partner für eine Energiewende sein kann.

Aus diesen Gründen werden wir die Anträge der FDP und der Linken ablehnen. Über unseren Antrag können wir gerne auch in der einen oder anderen Detailveränderung in der Ausschussberatung diskutieren. Über eine breite Unterstützung würde ich mich freuen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Abgeordnete Brems.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der heutige Tag ist nicht nur für wenige Visionäre ein wichtiger und entscheidender Tag, sondern für die Mehrheit der Bevölkerung in unserem Land. Längst ist der Ausstieg aus der Atomenergie nicht mehr nur ein Randthema einer Minderheit, wie dies vor 30 Jahren vielleicht noch der Fall war, sondern er ist zur Meinung der Mehrheit in diesem Land geworden.

Es ist traurig, dass erst ein Unfall wie der von Fukushima auch die letzten hier im Parlament, im Deutschen Bundestag und in der Bundesregierung von der Notwendigkeit eines solchen Ausstiegs

überzeugen musste. Dennoch freue ich mich, dass wir auf Bundesebene nun gemeinsam den Ausstieg beschlossen haben.

Glücklicherweise konnten zum ersten Entwurf des Energiegesetzbündels im Bundesrat noch Verbesserungen ausgehandelt werden. Ich möchte mich wie Herr Eiskirch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei unserer Landesregierung dafür bedanken, dass sie sich im Bundesrat so intensiv für die notwendigen Änderungen eingesetzt hat, sodass am Ende eine gemeinsame Stellungnahme aller Bundesländer möglich wurde.

(Beifall von den GRÜNEN)

Lieber Herr Brockes, es ist irgendwie schon entlarvend, dass Sie meinen, mit der Laufzeitverlängerung im Herbst 2010 das Zeitalter der erneuerbaren Energien eingeläutet zu haben. Das zeigt, dass Sie immer noch ein bisschen Probleme mit dem haben, was auf Bundesebene beschlossen wird.

Es gehört auch zur Wahrheit in dieser Frage, dass die mediale Aufmerksamkeit für den Atomausstieg leider die so wichtigen Stellschrauben in den anderen Gesetzesnovellen überschattet, die heute auf den Weg gebracht werden sollen. Ein beschleunigter Ausstieg muss doch zwingend Verbesserungen für den Ausbau der Erneuerbaren zur Folge haben, will man nicht die CO₂-Emissionen auf Jahre hinaus steigen lassen. Schaut man sich die Ziele und Instrumente für die Förderung der erneuerbaren Energien genau an, sind vor allem Verschlechterungen erkennbar.

Lediglich die Offshore-Windenergie- und großtechnische Biomassebetreiber können sich freuen; denn ihre Förderung bleibt hoch. Alle anderen Betreiber von Anlagen im Bereich erneuerbare Energien – gerade die dezentralen, kleinen Betreiber – müssen sich auf erhebliche Einschnitte gefasst machen. Das bedeutet, dass die Bundesregierung – wie schon zuvor bei ihrer Atomkehrwende – weiterhin hauptsächlich Gesetze für die Großkonzerne macht, statt sich wirklich für die erneuerbaren Energien einzusetzen, wie es dringend notwendig wäre.

(Beifall von den GRÜNEN)

Um wirklich eine Energiewende schaffen zu können, ist ein schnellerer und ambitionierter Ausbau der erneuerbaren Energien notwendig. Stattdessen erstarrt die Bundesregierung auf ihrem Ziel von 35 % erneuerbaren Energien bis 2020, einem Ziel, das sie als Teil der Laufzeitverlängerung schon beschlossen hatte.

Auch die Wirtschaft wird vom Ausbau der erneuerbaren Energien massiv profitieren. Der Industrie in Nordrhein-Westfalen kommt bei dieser Energiewende eine ganz wichtige Rolle zu: So gibt es bereits Modelle in anderen europäischen Ländern, die zum Beispiel die Aluminiumindustrie in die Planung der Netzstabilität einbinden, indem sie negative Re-

gelenergie zur Verfügung stellen. Aluminiumhütten können ohne Probleme für eine Stunde abgeschaltet werden, ohne dass dadurch die Produktion gefährdet würde.

(Lachen von Dietmar Brockes [FDP])

– Ich war in einer solchen Aluminiumhütte, Herr Brockes, und habe solche Gespräche geführt. Bedenkt man nämlich, dass eine Aluminiumhütte 1 % des deutschen Strombedarfs ausmacht, wird deutlich, wie eine Abschaltung zur Netzstabilität beitragen könnte.

Andere Länder wie zum Beispiel Spanien, Italien und die Niederlande sind uns auf diesem Weg bereits voraus

(Lebhafter Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

– hören Sie doch einmal zu, Herr Brockes! – und haben feste Regelungen sowie eine ausreichende Vergütung für den Beitrag, den diese Industrieunternehmen dann zur Netzstabilität leisten. Diese Vorschläge kommen auch von den Aluminiumhütten. Die können diese unterstützen. Deswegen sind wir wirklich Seite an Seite mit diesen Firmen.

Dieses Beispiel macht außerdem deutlich: Ohne neue Ideen zur Netzgestaltung – neue Ideen, Herr Brockes! –, Speichermöglichkeiten sowie einen Aus- und Umbau der Netze wird die Energiewende nicht zu schaffen sein.

Allerdings reichen die Ambitionen der Bundesregierung weder in der Forschung noch im Netzausbau aus, um die notwendigen Aus- und Umbauten zeitnah umzusetzen. Zudem ist es wichtig, dass beim Netzausbau eine größere Beteiligung möglich wird.

Neben den eben genannten wichtigen Änderungen bei der Energiepolitik braucht es Energieeffizienzsteigerungen im Gebäudebereich. Außerdem ist es entscheidend, dass wir bis zu unserem Ziel 100 % erneuerbare Energien unsere Energieproduktion nicht nur klimaschonend und sicher, sondern auch effizient gestalten. Dafür bieten sich besonders hocheffiziente und flexibel regelbare Gaskraftwerke mit Kraft-Wärme-Kopplung an. Denn im Gegensatz zu Kohlekraftwerken sind Gaskraftwerke flexibel hoch- und herunterfahrbar und können so Energieschwankungen im Minutentempo ausgleichen. Somit bilden sie die perfekte Ergänzung zum Einsatz erneuerbarer Energien, bis eine Vollversorgung durch sie möglich ist.

Deshalb ist es wichtig, dass besonders die Nutzung der Kraft-Wärme-Kopplung genauso wie der Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen nun intensiv gefördert wird. Deswegen ist es auch positiv, dass das Gaskraftwerk in Hürth nun wirklich weiter geplant werden kann.

Lassen Sie mich nicht nur von der Theorie einer Wende hin zu erneuerbaren Energien und der halb-

herzigen Energiepolitik der aktuellen Bundesregierung sprechen; denn im Gegensatz zur Bundesebene hat unsere Landesregierung bereits damit begonnen, die Wende hin zu den erneuerbaren Energien einzuleiten.

Nur ein paar Beispiele: Eines der ersten Gesetze, die dieses damals neu gewählte Parlament verabschiedet hat, war das Stadtwerkerettungsgesetz, ein wichtiger Baustein.

In den nächsten Wochen wird der neue Windenergieerlass herausgegeben werden, der es Kommunen im ganzen Land endlich ermöglichen wird, den Ausbau der Windenergie vor Ort zu ermöglichen und zu beschleunigen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Um über alle erneuerbaren Energien ausführlich zu informieren und die Möglichkeiten eines Ausbaus in den einzelnen Kommunen in Nordrhein-Westfalen aufzuzeigen, hat die Landesregierung das Portal „EnergieDialog NRW“ online gestellt. Hier können sich Kommunen, Interessierte, Investoren sowie Bürgerinnen und Bürger über erneuerbare Energien informieren und bei weiteren Fragen eine kostenlose Informationshotline anrufen.

Hierfür möchte ich mich noch einmal ganz herzlich bei unserem Umweltminister Rimmel bedanken. Denn solche Angebote sind wichtig und entscheidend, um den Ausbau der erneuerbaren Energien in Nordrhein-Westfalen voranzutreiben, mögliche Bedenken auszuräumen sowie Kommunen und Investoren bei ihren Planungen zu unterstützen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Außerdem hat die Landesregierung erst letzte Woche im Kabinett das erste Klimaschutzgesetz seiner Art in Deutschland verabschiedet. Auch hier ist Nordrhein-Westfalen Vorreiter, schafft Planungssicherheit für die Energiewende und berücksichtigt dabei gleichzeitig, dass wir der Industriestandort Deutschlands sind.

Klimaschutz und Energiewende, Industrie und Wirtschaft, Nachhaltigkeit und Energiesicherheit schließen sich nicht aus, sondern können, wie der Entwurf des Klimaschutzgesetzes zeigt, verbunden werden. So schaffen wir die Rahmenbedingungen für einen zukunftsorientierten Industriestandort Nordrhein-Westfalen, der gleichzeitig auch den Klimaschutz nicht vernachlässigt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Wüst.

Hendrik Wüst (CDU): Verehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Brems, ich finde es schon fast putzig, wie brav Sie sich bei Ih-

rer Regierung für einen Atomausstieg bedanken, der heute in Berlin beschlossen worden ist. Das ist schon einigermaßen witzig.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Euer Atomausstieg ist es wohl kaum!)

– Entschuldigung?

(Zuruf von Wibke Brems [GRÜNE])

– Wenn Sie einen Zwischenruf machen wollen, können Sie das gerne machen.

Heute ist der Atomausstieg in Berlin beschlossen worden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

– Vielen Dank. Sie loben die Bundesregierung. Das soll auch im Protokoll vermerkt werden.

(Zuruf von Ministerin Sylvia Löhrmann – Jürgen Berghahn [SPD]: Herr Wüst, das tut Ihnen aber weh!)

Wenn der Präsident erlaubt, möchte ich gerne den Umweltminister, Herrn Remmel, zitieren, der am 3. Oktober des letzten Jahres auf der Landesversammlung des NABU ausweislich der Internetseite www.umwelt.nrw.de folgenden bemerkenswerten Satz gesagt hat; dabei ging es um den Klimawandel:

„Es steht also alles auf dem Spiel – und ob wir ‚gewinnen‘ oder ‚verlieren‘ – wir gewinnen ‚alles‘ oder wir verlieren ‚alles‘: unsere Schöpfung, unsere Welt, die uns vertraute und anvertraute Natur und unser lebens- und liebenswertes Land Nordrhein-Westfalen.“

Das sind große Worte – ich habe nichts gegen große Worte in der Politik –, vielleicht noch gesprochen in der Annahme – es ging um den Klimawandel –, dass die Bundesregierung an dem von Ihnen beklagten Ausstiegsbeschluss zur Atompolitik der damaligen Zeit festhält. Aber wer so groß spricht, darf jetzt nicht im Klein-Klein ankommen.

Der Antrag der Bundesländer, der, wie in Ihrem Antrag Drucksache 15/2214 steht, maßgeblich auf die Initiative der rot-grünen Landesregierung zurückzuführen ist, mag dem Interesse einiger Bundesländer entsprechen. Ob er in jedem einzelnen Punkt den Interessen des Energielandes Nummer eins und des Industrielandes Nummer eins, Nordrhein-Westfalen, entspricht, stelle ich infrage.

Sie agieren in Teilen nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass. – In Punkt drei Ihres Antrags befassen Sie sich mit der Entschuldigungsverpflichtung. Gegen wen richtet die sich denn? – Sie richtet sich gegen die Länder, denn die Länder sind aktiv geworden wie beispielsweise Hessen. Sie haben durch Verfügungen, die sie in die Welt gesetzt haben, die Klagen ausgelöst. Ich fand das politisch richtig. Aber warum der nordrhein-westfälische Landtag ein Interesse daran ha-

ben soll, dass über den Bund auch nordrhein-westfälische Steuerzahlerinnen und Steuerzahlen ins Haftungsrisiko gehen sollen, sehe ich überhaupt nicht. Das hat die hessische Landesregierung, die ich sympathischer als unsere finde, zu verantworten. Aber warum nordrhein-westfälische Steuerzahler über den Bund dafür haften sollen, kann ich mir nicht erklären.

Zu Punkt vier Ihres Antrags: Man will kein Atomkraftwerk im Stand-by haben, wenn es in den nächsten Wintern einmal eng wird. Gleichzeitig lehnt man den Import von Atomstrom ab, was ich für nur konsequent halte, damit wir uns nicht falsch verstehen. Aber was heißt das? – Dann gehen die alten Kohlekraftwerksreserven wieder ans Netz mit einem erbärmlich schlechten Wirkungsgrad. Das sagt allerdings keiner. Das passt auch nicht zu den großen Worten von Herrn Remmel. Auch dem sollen wir im Interesse des Landes offensichtlich zustimmen.

Dann geht es um Ersatzinvestitionen, die gefördert werden sollen. Gilt das auch für Kohle? Gilt das auch für die Kohlekraftwerkstechnologie, die RWE anbietet: hochflexible Braunkohlekraftwerke, die deutlich effizienter als alles sind, was wir bisher gesehen haben? Die Frage beantworten Sie nicht. Es wäre noch genug Platz auf dem Zettel gewesen, dazu etwas zu schreiben.

Bei der Optimierung und dem Ausbau der Netze auf allen Spannungsebenen wollen Sie mitreden. Ich bin ehrlich gesagt nicht ganz sicher, ob die Länder wirklich mitreden wollen, ob Sie sich als rot-grüne Minderheitsregierung wirklich einen Gefallen tun, wenn Sie fordern, bei jedem einzelnen Trassenverlauf mitzureden. Die letzte Trasse, die Frau Höhn festgelegt hat, war die CO-Pipeline. Wo das geendet ist, sehen wir. Wenn das am Ende dazu genutzt werden soll, eine Blockadepolitik zu betreiben, werden wir Ihnen das nicht durchgehen lassen.

Dann kommen Sie zu ein paar teuren Forderungen. Der Bund möge bitte auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien forschen. Wenn man das alles möchte, frage ich mich: Wo ist die große Initiative, zu forschen? Ausgaben soll also bitte der Bund tragen. Auch Steuermindereinnahmen sollen bitte durch den Bund getragen werden. Wenn aber Einnahmen durch den Energie- und Klimafonds reinkommen, sollen sie bitte auf die Länder verteilt werden. Ich frage mich wirklich, für was Sie sich hier gegenseitig loben. Wenn alle Lasten am Ende beim Bund landen sollen, ist es der Atomausstieg des Bundes, der auch vom Bund bezahlt wird, und nicht der Ausstieg Ihrer Regierung.

Manches ist schon überholt wie die Forderung, kleine und mittelständische Unternehmen zu unterstützen. Es ist erstmals eine Mittelstandsentlastung von der EEG-Umlage beschlossen worden. Sie wird kommen. Rot-Grün hat mit den Großkonzernen ge-

macht haben. Die christlich-liberale Bundesregierung tut etwas für den Mittelstand.

Zwischenfazit zum rot-grünen Antrag: Manches hilft anderen Ländern, aber Nordrhein-Westfalen nicht. Manches passt nicht zusammen. Manches ist heute schon überholt. Als Sie das veröffentlicht haben, mag das noch spannend gewesen sein. Heute, insbesondere nach dem Ausstiegsbeschluss, ist das ziemlich kalter Kaffee.

Der FDP-Antrag lenkt den Blick auf spannendere Fragen. Heute kommt die Regierung vielleicht noch mit der Haltung „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“ durch. Aber in den nächsten Monaten werden eine ganze Menge Konflikte auf uns zukommen. Es wird jede Menge Konflikte geben, die uns auch eine ganze Zeit lang beschäftigen werden.

Zum ersten Konflikt steht nichts in Ihrem Antrag und nichts im Bundesratsantrag. Was hält die Politik insgesamt, was halten wir, was hält jeder für sich, was halten die verschiedenen Fraktionen und Parteien bezüglich der Energiepreise für Familien für zumutbar? Es wird oft gesagt, dass der Energiepreis der heutigen Zeit wie der Brotpreis der Französischen Revolution werden kann. Machen Sie einmal jeder für sich im Stillen den Test, wie viele elektronische Geräte, wie viele kleine Helfer man schon braucht, bis man sich morgens ins Auto oder in den Zug setzt, um nach Düsseldorf zu fahren. Mit weniger als einem halben Dutzend werden Sie fast nicht auskommen. Sie können sich nass rasieren, dann ist es ein Gerät weniger. Energie ist heute kein Luxusgut mehr, sondern völlig normale Lebensgrundlage. Das war vor 40, 50 Jahren anders. Dazu sagen Sie nichts. Welchen Preis Sie für zumutbar halten, sagen Sie nicht.

Zum Preis für die Wirtschaft sagen Sie etwas – zugestanden.

Aber wenn man dann, Kollege Eiskirch, zwei Absätze Ihrer Rede direkt hintereinander hört – ich habe zugehört –, dann wird deutlich, dass Sie noch mehr Onshore-Förderung wollen.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

– Nein, bitte nicht so schnell kürzen, einverstanden. Das bedeutet aber auf lange Sicht mehr Förderung, mehr Kosten. Dann kann man nicht im nächsten Absatz beklagen, dass die Preise steigen.

Ich bin sowieso nicht ganz sicher, was jetzt die Linie dieser Landesregierung ist. Die ersten Monate war das Verhältnis zur Wirtschaft ja etwas tapsig. Jetzt hören wir andere Töne. Von wichtigen Beratern unterstützt wird jetzt eine Initiative gestartet, sich an die Wirtschaft heranzurobben. Auch in dieser Debatte hört man das jetzt.

Warum wir uns dann noch über eine rechtswidrige Wassersteuer Gedanken machen müssen, die die Kohleförderung belastet – auf Initiative der Linken –, weiß ich nicht. Das kostet RWE jedes Jahr 20 Milli-

onen €. Das kommt nachher alles auf den Strompreis obendrauf.

Warum wir uns dann noch über ein rechtswidriges Klimaschutzgesetz Gedanken machen müssen, weiß ich auch nicht. Ich habe den Eindruck, da ist die Gesamtlinie innerhalb dieser Regierung noch nicht ganz klar.

Zweiter Konflikt, der kommen wird: Teller oder Tank? In meiner Heimat im Kreis Borken ...

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

– Das ist bei euch auch nicht viel anders. Da können Sie ruhig zuhören. Das ist in der Tat eine Region, in der das etwas deutlicher zutage tritt als noch in anderen Regionen. Dort haben wir mittlerweile Pachtpreise von 1.600 € pro Hektar pro Jahr landwirtschaftlicher Nutzfläche.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Ein moderner landwirtschaftlicher Betrieb, der Schweineveredelung macht, der also aus kleinen Ferkeln saubere Schnitzelchen macht, der kann mitgehen. – Korrigieren Sie mich, wenn ich falsch liege, aber mir sagen die Leute, die Ahnung davon haben: so bis zu 800 €, dann ist irgendwann Schluss.

Das heißt, wir haben heute schon einen Verdrängungswettbewerb zwischen Energieerzeugung und Lebensmittelerzeugung. Das kann man nicht mehr leugnen. Das Ende der Fahnenstange ist da längst erreicht.

Ich höre von dieser Landesregierung zu diesem Konflikt nichts. Klären Sie da einmal Ihre Linie. Immer mehr wird es ohne neue Konflikte nicht geben.

Dritter Konflikt: Welche Beeinträchtigung der Lebensqualität wollen wir den Menschen zumuten? Sie sagen, 2 % der Landesfläche sollen für Windkraft gebraucht werden. Das sind 68.000 ha – wir haben es mehrfach vorgerechnet –, 170 ha pro Stadt und Gemeinde. Ich kenne Ihre Initiativen nicht, hier – was weiß ich – in Oberkassel auf der anderen Rheinseite etwas zu machen. Es wird wahrscheinlich irgendwo anders stattfinden müssen und nicht dort, wo die Grünen ihre Hauptwählerschaft haben. Windräder an den Autobahnen, Windräder auf den Bergkämmen der Mittelgebirge, Windräder im Wald – ich kann mir das alles schwer vorstellen.

Wir können über Vieles reden, aber dann müssen wir einmal eine Grundlage für diese Diskussion haben. Wo ist der Windkrafteffekt? Wo ist Ihre Linie bei dem Thema?

Oder nehmen wir das Thema „unkonventionelles Erdgas“, das mir persönlich am Herzen liegt. Wer es unter der Rettung der Welt, verehrter Herr Umweltminister, nicht mehr tut, der muss mehr schaffen als ein Moratorium, wo das zuständige Unternehmen

sagt: Davon wissen wir nichts. – Auch da fehlt in dieser Regierung die klare Linie.

Für die Energiewende muss in Deutschland Großes geleistet werden. Die Welt traut uns das zu. Wenn man einmal das Vergnügen hat, mit Ausländern zu sprechen, die sich um solche Fragen kümmern, dann fragen die manchmal mit süffisanten Lächeln: Was macht ihr denn da? Aber die allermeisten reagieren doch mit großer Zuversicht in deutsche Beharrlichkeit und deutsche Ingenieurskunst. Aber dazu müssen alle Parteien bei allen Konflikten ein Stück weit zurück von ihren alten Forderungen.

Eben wurde vom „großartigen“ Herrn Sagel – mit Ironie muss man immer aufpassen –, vom Kollegen Sagel dann gesagt, die Energiewende sei populistisch und hätte etwas mit Umfragen zu tun. Ich glaube, dass man es, wenn man sieht, was in Fukushima passiert ist, jedem Menschen zugestehen muss, dass er sich eine andere Position erarbeitet. Das war sicherlich für manchen in der CDU ein weiter Weg. Das brauche ich gar nicht zu verheimlichen. Das haben Sie alle mitgekriegt.

Aber vielleicht müssen Sie jetzt an der Stelle auch einmal den einen oder anderen Schritt tun. Sie können nicht mehr bei Ihrer alten Dagegen-Politik bleiben. Das gilt für die Grünen und auch für Teile der Sozialdemokratie.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Ich wage die Prognose: Sie werden versuchen, in den nächsten Wochen den Atomausstieg für sich zu reklamieren. Sie werden sich dann bei allen folgenden Konfliktthemen sauber in die Büsche drücken. Der Antrag von SPD und Grünen ist ein erster Hinweis darauf. Er endet mit dem Verweis auf eine angeblich klare Linie der Landesregierung. Die ist weder in der Energie- noch in der Wirtschaftspolitik erkennbar. So werden Sie nicht mehr sehr lange weitermachen können. Das geht heute noch. Von der Debatte wird eh nicht viel in den Zeitungen stehen. Aber ich bin gespannt auf den Moment, in dem Sie sich den Konflikten nicht länger entziehen können. Dann werden wir Sie an Ihren großen Worten messen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Wüst. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Remmel.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war ja gerade zu Beginn der Debatte eine interessante Szenerie: erst die FDP mit Herrn Brockes, angemessener Nationalfeiertagschlips, aber ansonsten doch eher kleinlaut und etwas verwirrt, weil man die Zeit nicht versteht, in

der man sich plötzlich befindet, wo man doch noch vor einigen Wochen hier etwas ganz anderes erzählt hat, dann Herr Kollege Sagel von den Linken, der wie üblich Freibier für alle, für ganz Europa fordert,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

und dann Herr Wüst: kleines Karo, Pepita. Das ist offensichtlich die Haltung der CDU. So ein bisschen ist das der Hauch von beleidigter Leberwurst, die merkt, dass der Hauch der Geschichte längst an ihr vorbeigegangen und eine neue Zeit angebrochen ist. Ich möchte zitieren und gleichzeitig warnen. In einer etwas verfremdeten „dpa“-Meldung vom gestrigen Tage heißt es:

Die NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft will mit dem Atomausstieg Aufbruchstimmung erzeugen und die Stellung NRW als eine der stärksten Regionen Europas ausbauen. Wir wollen auch beim Megathema Umwelt und Energietechnik Nummer eins sein in Deutschland und in Europa, sagte Frau Kraft. Wenn wir schnell sind, ist die Energiewende in Deutschland ein einziges großes Konjunkturpaket für Nordrhein-Westfalen.

Kraft stellte vor allem die Chancen der Energiewende heraus – von der Landschaft über die Kommunen bis zu den Genossenschaften, die Bürgerwindräder bauen sollen. Die staatlichen Behörden sollen die Dächer ihrer Gebäude für Solaranlagen bereitstellen, aus ehemaligen Kasernen und alten Müllkippen sollen Solarparks und Solarberge werden. In zehn Jahren soll die autarke Stromversorgung von Eigenheimen möglich sein: Solarmodule auf dem Dach, Stromspeicher im Keller.

Eine weitere Zukunftsvision Krafts: die Produktion von Methangas aus erneuerbaren Energien.

Außerdem soll der Strom bezahlbar bleiben.

Ich will die Verfremdung auflösen: Das war nicht die Ministerpräsidentin; wir in der Landesregierung sagen das gemeinsam schon seit einem Jahr, zuletzt durch unsere Beschluslagen im Kabinett und innerhalb der Regierung. Nein, es war der bayerische Ministerpräsident, der gestern eine entsprechende Regierungserklärung für Bayern abgegeben hat. So bemerkenswert sind die Veränderungen zurzeit.

Diese Tatsache zeigt zweierlei:

Zum einen hat es seit 1945 keine Bundesregierung gegeben, die mit einer Leitentscheidung innerhalb so kurzer Zeit vor die Wand gefahren ist. Noch vor einem halben Jahr, im Oktober, gab es folgendes Abstimmungsergebnis im Bundestag: 308:289 Stimmen. Frau Merkel saß damals recht zerknirscht im Bundestag, und der Landesvorsitzende der CDU und Bundesumweltminister hat der Opposition – den Grünen und der SPD – zugerufen: Sie sind energiepolitische Blindgänger. – Solch kurze Beine hatte diese Debatte.

Es wird auch deutlich, dass die Bundesregierung durch die Landtagswahl im Mai und die Veränderung der Mehrheiten im Bundesrat keine wirklich tragfähige politische und gesellschaftliche Mehrheit für eine Laufzeitverlängerung mehr hatte.

Zum Zweiten wird – beispielsweise durch die Aufstellung Bayerns – erkennbar, dass wir hier vor einem neuen Wettbewerb stehen. Der Atomausstieg ist heute fast schon Geschichte. Die Fokussierung, 2022 gemeinschaftlich politisch auszusteigen, ist sozusagen verbucht. Jetzt geht es um die Zukunft.

Die Energiewende lebt nicht von großen Auseinandersetzungen und flotten Sprüchen. Sie lebt von starken Taten.

Klar ist auch: Energiewende findet nicht erst seit heute statt, es gibt sie seit 30 Jahren. Immer schon haben sich Menschen für Alternativen eingesetzt. Wir könnten heute keine Beschlussfassung so treffen, wie wir sie mit dem Atomausstieg getroffen haben, wenn es keine Grundlage dafür gäbe. 17 % erneuerbare Energien bereits heute im Netz kommen nicht von ungefähr. Es bedurfte einer langen politischen Agenda, um das zu erreichen.

Es geht jetzt also um eine beschleunigte Energiewende. Dies erfordert Mut, Augenmaß, Phantasie, Realitätssinn und vor allem Verantwortung.

Die Energiewende bedeutet Transformation der Energieversorgung eines ganzen Landes, Transformation und Veränderung von Industrie- und Wirtschaftsstrukturen. Wir werden unsere Mobilität und unseren Konsum verändern, und das innerhalb von eineinhalb Generationen.

Politik, Wirtschaft, Kommunen, Kirchen, Verbände – alle Menschen müssen mitspielen. Zuletzt hat die Ethikkommission sehr deutlich gemacht, dass wir hier ein Gemeinschaftswerk aller brauchen. Wir brauchen so etwas wie einen neuen Aufbruch. – Der Atomausstieg ist somit erst der Anfang eines Anfangs.

Der Antrag, den SPD und Grüne heute vorgelegt haben, macht deutlich, dass wir mehr brauchen als nur die Beschlussfassung über einen konkreten Ausstieg: schnellstmöglich, unumkehrbar, geordnet inklusive der Regelungen für die Finanzierung des Rückbaus auch der stillgelegten AKWs in Nordrhein-Westfalen, der ergebnisoffenen Suche nach alternativen Endlageroptionen – Herr Wüst, ich meine, die ergebnisoffene Suche nach einem alternativen Endlagerstandort ist eine gigantische Öffnung der politischen Landschaft – und der Forderung, dass Gronau in den Atomausstieg einbezogen wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir wollen eine deutliche Ausweitung des Anteils der Erneuerbaren, eine Novelle des KWKG-Gesetzes, die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit gerade energieintensiver Unternehmen, die Optimierung und den Ausbau der Netze, eine angemessene

Ausstattung des KfW-Programms zur Gebäudesanierung, die Neujustierung der Forschungspolitik des Bundes im Bereich der Erneuerbaren. Natürlich müssen auch die Steuermindereinnahmen der Länder ausgeglichen werden. Wir brauchen eine angemessene Finanzierung aus dem Energie- und Klimafonds. Das bedeutet auch, dass die Erlöse aus dem Emissionshandel fair und ausgewogen regional verwendet werden.

Herr Wüst, es ist schon eine deutliche Wende, wenn sich alle Bundesländer 16:0 auf eine solche Position verständigen können. Wer die Debatten zur Laufzeitverlängerung vor einem halben Jahr im Bundesrat verfolgt hat, hat sich verwundert die Augen gerieben. Alle 16 Bundesländer – sowohl von Linken, als auch von CDU und FDP regierte – haben sich auf diese Position verständigt. Das ist ein Quantensprung in der Atom- und Energiepolitik dieses Landes.

Leider müssen wir feststellen, dass die Bundesregierung – hier vor allem die FDP – die Position der Länder an wichtigen Punkten ignoriert, beispielsweise wenn es um die Forderung geht, Kosten für den Rückbau der Reaktoren zu übernehmen, wenn es um den deutlichen Ausbau der erneuerbaren Energien geht. Der Anteil von 35 % mit Laufzeitverlängerung muss bei beschleunigter Energiewende merklich erhöht werden. Wenn Bayern in acht, neun Jahren einen Anteil von mehr als 50 % erneuerbarer Energien erreichen will, zeigt das, in welchem Wettbewerb wir uns zukünftig befinden. Deshalb muss auch hier deutlich nachgelegt werden.

Auch bei der Unterstützung der energieintensiven Unternehmen, die sich die Landesregierung auf die Fahnen geschrieben hat, hat die Bundesregierung nicht das umgesetzt, was der Bundesrat auf den Weg gebracht hatte.

Also: Hier gibt es Nachbesserungsbedarf. Und hier wird Nordrhein-Westfalen – das sage ich deutlich – auch im Bundesrat in der nächsten Woche Position beziehen, bis hin zum Werben darum, in wichtigen Fragen auch den Vermittlungsausschuss anzurufen; denn so kann es nicht bleiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

In diesem Sinne freue ich mich auf die Unterstützung der Fraktionen. Es geht jetzt nach vorne. Das wird eine Auseinandersetzung bleiben und bleiben müssen, denn es geht um eine echte Beschleunigung der Energiewende, auch für unser Land, weil darin große wirtschaftliche Chancen für unseren Standort liegen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Schoser das Wort.

Dr. Martin Schoser (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Remmel, nehmen Sie es mir nicht übel: Aber man spürt so richtig Ihre Traurigkeit, dass Ihnen dieses grüne Thema jetzt weggenommen worden ist

(Beifall von der CDU und von der FDP – Lachen von den GRÜNEN – Minister Johannes Remmel: Also traurig ist anders!)

und dass nun eine CDU-geführte Bundesregierung den grundlegenden Umbau der Energieversorgung vorantreibt.

(Jochen Ott [SPD]: Herr Schoser, das ist ein Scherz! – Minister Johannes Remmel: Das hat der sich vorher überlegt! Das passt nicht!)

– Doch, das passt schon. Denn bei diesen Anträgen und teilweise auch bei den Ausführungen heute hat man schon sehr stark den Eindruck, dass Sie sich jetzt ausschließlich am Vorgehen der Bundesregierung reiben, dass Sie daran herumnörgeln, herumverbessern wollen und durchaus verzweifelt versuchen, da Kritikpunkte zu finden. Ich finde – Hendrik Wüst hat es schon gesagt –, dass das schon ziemlich klein-klein wirkt.

Was ich mir in der Sache erhofft und erwünscht hätte und was ich auch für erforderlich erachte, ist, dass die Landesregierung nun konkret aufzeigt, mit welchen Maßnahmen sie auf ihrer Ebene und in ihrer Verantwortung den Energieumstieg in Nordrhein-Westfalen voranbringen will. Vorhin fielen Worte wie „wir wollen Transformation“, „wir wollen“, „wir brauchen“, „wir müssen“. Wir erleben im Augenblick leider noch zu wenig Konkretes von der Landesregierung.

Hendrik Wüst hat vorhin den Winderlass angesprochen. Die Windenergie hat beim Umstieg auf erneuerbare Energien eine große Bedeutung und wird in NRW einen wichtigen Beitrag leisten. Aber der angekündigte Erlass liegt immer noch nicht vor.

Die Bundesregierung arbeitet mit Hochdruck an einem Energiekonzept. Ich frage mich, wo das für ein Industrieland wie Nordrhein-Westfalen so wichtige Konzept der Landesregierung ist.

Dazu, dass die Ministerpräsidentin sich jetzt Sorgen macht, dass der Strom zu teuer wird und die Energiekosten zu stark steigen, sage ich: Wir als CDU geben diesen Hinweis seit Jahren, von Frau Kraft hat man das nicht so oft gehört. Was ich vermisste, ist: Was will man konkret tun, damit das nicht passiert? Was wird da jetzt konkret von Ihnen vorgebracht?

Vorhin wurde schon angesprochen, dass wir Stromautobahnen brauchen, die die Wirtschaftszentren verbinden. Da sind Fragen offen: Wo ist das Netzausbaukonzept der Landesregierung? Wann bekommen wir zum Beispiel mal eine Vorlage der Landesregierung, aus der wir erkennen können, wo

der Weg hingehen soll und wie man dieses Land darauf ausrichten will? Wie können wir bei einer Bündelung neuer Stromtrassen mit bestehenden Bahn- und Straßentrassen auch in Nordrhein-Westfalen einen Beitrag leisten? Wo bleiben hier die Initiativen der Landesregierung?

Strom wird zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich stark nachgefragt. Frau Brems hat vorhin ein Beispiel aus der Industrie gebracht. Das sind Herausforderungen für das Netzmanagement. Da spielen auch Daten-, Sicherheits- und Kostengesichtspunkte eine Rolle. Auch hier ist die Frage: Wo bleibt die Vorlage der Landesregierung, die aufzeigt, wie wir damit umgehen wollen, wie wir das machen wollen?

Das Thema „Speicher“ ist angesprochen worden. Klar, wir brauchen Speicher. Das ist das A und O. Es ist auch eine Riesenchance im Innovations- und im Forschungsbereich.

(Minister Johannes Remmel: Da haut die Bundesregierung uns gerade wieder die Füße weg!)

– Ja, aber wir brauchen die Akzeptanz in der Bürgerschaft; die ist dafür erforderlich. Wie wollen Sie bei Mitbestimmung und Mitgestaltung unterstützend vorgehen? Das ist eine ganz wichtige Frage in dem Zusammenhang. Auch hier müsste von der Landesregierung, insbesondere von Ihnen, etwas mehr kommen.

Der Ausstieg aus der Atomenergie ist die Chance für einen technologischen Sprung bei der Entwicklung von Technologien. Es kann auch für NRW ein Wettbewerbsvorteil werden. Davon profitiert NRW, Herr Wirtschaftsminister, dann auch als Innovations- und Wirtschaftsstandort. Es eröffnet Chancen für den Export. Aber beispielsweise welche der bestehenden Förderprogramme, die nicht mehr aktuell sind, will man vielleicht ersetzen? Welche will man vielleicht stärker darauf ausrichten? Auch das wäre eine Möglichkeit. Es geht darum, etwas über Ihre konkreten Planungen zu erfahren, um dieses gemeinsame Ziel zu erreichen. Da hören wir einfach zu wenig. Dabei sind gerade diese Themen für die Zukunft des Landes NRW von Bedeutung.

Ich bin der Meinung, Sie sollten sich nicht darauf fokussieren, immer wieder die Bundesregierung mit dem von ihr eingeschlagenen Weg zu problematisieren und mühselig aufzulisten, an was die Bundesregierung noch alles zu denken habe. Verlieren Sie nicht das große Ziel und die Chancen aus den Augen. Hier muss die Landesregierung Nordrhein-Westfalen deutlich mehr bringen – so finden wir –, damit das Ziel der Energiewende in der Praxis wirklich erreicht werden kann.

Zu den Anträgen von FDP und Linker hat mein Kollege Hendrik Wüst schon Wesentliches gesagt.

Der Antrag der Koalition besteht in erster Linie aus Selbstlob,

(Minister Johannes Remmel: Das ist der Beschluss des Bundesrates!)

was uns hier nicht angemessen erscheint; denn schließlich handelt es sich hierbei um einen Beschluss aller Bundesländer. Auch die Aufforderung, dass die Landesregierung an ihrer Linie im weiteren Gesetzgebungsverfahren festhalten solle, kann man so nicht unterstützen.

Ich habe eben deutlich gemacht, wo die Landesregierung noch liefern muss. Kritik an der Bundesregierung zur inhaltlichen Leitschnur zu erheben erachten wir als etwas dünn.

Der Überweisung in die Fachausschüsse stimmen wir natürlich zu. Dann haben wir auch ein bisschen Zeit. Vielleicht kann bis dahin auch schon Neues berichtet werden, wie man einen konkreten Beitrag zu einer erfolgreichen Umsetzung hier in NRW leisten will. Darauf sind wir sehr gespannt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eine Rede vorbereitet, die ich mit den Worten beginnen wollte: Ja, wir gehen in eine Richtung; wir sehen, dass wir die Energiewende einleiten müssen. – Wenn ich aber Herrn Schoser und Herrn Wüst reden höre, kann ich nur feststellen: Nichts gelernt, nichts verstanden, aber Phrasen dreschen, die wir schon vor Jahren hinter uns gelassen haben.

Herr Wüst stellt sich hier hin und sagt, das wäre ja putzig, wie wir uns mit der Energie auseinandersetzen. – Herr Wüst gehört einer Partei an, die in der Regierung in Berlin noch vor einem halben Jahr einen von Rot-Grün vorher gefällten Atomausstiegsbeschluss zurückgenommen, damit die Wirtschaft geschädigt und in der Folge Investitionen blockiert hat. Er stellt sich heute hier hin und verlangt von unserer Regierung, von unserer Ministerpräsidentin Taten.

Sie haben gesagt, wir sollten nicht dagegen sein. – Wir sind für Windkraft. Deswegen gibt es einen Windkrafterlass, der in enger Abstimmung mit den Bürgern und mit der Landwirtschaft, Herr Hovenjürgen, dazu beitragen wird, dass wir den Menschen vor Augen führen: Wenn ihr einen Atomausstieg wollt, dann beachtet, dass bei Sozialdemokraten und Grünen der Strom nicht aus der Steckdose, sondern aus Windkraftanlagen kommt.

Herr Wüst und Herr Schoser, wenn Sie bezweifeln, dass das im Dialog möglich ist, dann legen Sie die Grundlage dafür, dass der Dialog erst gar nicht beginnt.

Ich glaube daran, dass man den Menschen, wenn man eine ordentliche Alternative aufzeigt, auch klarmachen muss, wie die Alternative zur Energiegewinnung aus Atomkraft aussieht. Das ist Windkraft als ein großer Faktor für unser Land.

In wirtschaftlicher Hinsicht profitieren viele Firmen davon. Der Stahl soll aus Nordrhein-Westfalen kommen. Wir arbeiten daran, dass der Stahl für die Windkraftanlagen, die in diesem Land aufgebaut werden sollen, auch hier produziert wird.

Sie haben doch noch vor einem halben Jahr dafür gesorgt, dass bei den Firmen Investitionsentscheidungen zurückgenommen worden sind, dass Investitionen nicht getätigt wurden und dass der Erlass, den Ihre Landesregierung zu verantworten hat, dazu beigetragen hat, dass wir im Ranking in der Bundesrepublik gefallen sind.

Vor diesem Hintergrund: Wir sind dafür, Herr Schoser und Herr Wüst, dass auf dem Sektor etwas beginnt.

(Beifall von der SPD)

Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, fordern, wir müssten die soziale Frage in den Vordergrund stellen. – Das ist für uns Sozialdemokraten ein ganz wichtiger Aspekt Frage. Denn es ist die zweite Miete, die für viele Menschen im Land häufig zu einer großen Belastung werden kann.

Ich erinnere Sie ganz vorsichtig daran, dass es Anfang des Jahres die Bundeskanzlerin war, die mit großen Wohnungsbausanierungsprogrammen in der Mieterschaft für erhebliche Unruhe gesorgt hat. Wenn Sie die heutige Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ aufmerksam lesen, sehen Sie, dass die Bundesregierung eine CO₂-Abgabe auf Öl und Gas plant. Sie müssen den Menschen einmal beschreiben, wie dann der Öl- und Gaspreis steigt. – Da sollte Herr Brockes vielleicht auch einmal zuhören.

Wir kümmern uns darum – deswegen ist das Sanierungsprogramm des Landes auch aufgestockt worden –, dass wir gerade im Altbauwohnungsbestand einen Akzent setzen, damit auf die Menschen mit dieser zweiten Miete nicht hohe Kosten zukommen, sondern ihnen noch Geld für andere Investitionen bleibt. Darüber habe ich hier nichts gehört. Wir sind dafür, dass das in diesem Bereich fortgeführt wird.

Ferner wird kritisiert, wir würden die Konflikte nicht ernst nehmen. – Wir alle hier zusammen wissen aber sehr wohl – das eint uns sicherlich –, dass viele für Klimaschutz und gegen Atomkraft sind – mittlerweile haben auch Sie das begriffen –, aber dass dann auch der schwierige Umbau in Schritten folgen muss.

Und wenn Sie von Akzeptanz sprechen, Herr Schoser, so stelle ich fest: Das ist richtig. Aber es kann nicht sein, dass Sie fordern, wir müssten die Bürger stark beteiligen, während Sie in der alten Landesregierung Beteiligungsrechte von Naturschutzverbänden und von Menschen beschnitten haben und heute genau das Gegenteil verlangen, nämlich dass wir die Menschen einbeziehen.

Lassen Sie uns gemeinsam auf Dialoge setzen, lassen Sie uns gemeinsam für Akzeptanz arbeiten, aber verdrehen Sie nicht die Tatsachen und werfen Sie uns nicht vor, wir würden nur nach hinten schauen. Sie halten an Dingen fest, die schon früher nicht mehr modern waren und es heute längst nicht mehr sind. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Kollege Markert.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe anwesende Kolleginnen und Kollegen! Fukushima hat einmal mehr – das wissen wir heute alle – allen gezeigt: Die atomare Brennstoffkette ist technisch nicht beherrschbar. Darum ist sie politisch nicht zu verantworten.

Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Fukushima eine endgültige Zäsur war, eine Zäsur, die zu einer beachtlichen Pirouette der Bundesregierung geführt hat – aus rot-grüner Sicht könnte man auch sagen: Es war wohl die krachendste Niederlage der Regierung Merkel, weil eine solche Pirouette zu vollziehen nicht alltäglich ist.

(Beifall von Andrea Asch [GRÜNE])

Im Übrigen werden wir erst in einigen Jahren wissen, ob das eine von Erkenntnis oder Kalkül geleitete Pirouette gewesen ist.

Wir haben jetzt einen großen gesellschaftlichen Konsens und wir haben auch einen wachsenden politischen Konsens in dieser Frage. Vor diesem Hintergrund gilt es jetzt zu bewerkstelligen, dass alle mit anpacken, um diesen Konsens umzusetzen. Für alle Parteien, auch für die in Nordrhein-Westfalen, gilt es, Farbe zu bekennen.

Herr Wüst, Sie vermissen die klare Linie von Rot-Grün hier im Haus. – Nach den Ereignissen der letzten 24 Stunden zur Schulpolitik und auch zum Thema WestLB meine ich, gerade die CDU sollte zurückhaltender sein, anderen vorzuwerfen, keine klare Linie zu haben.

Der verbale Sofortismus der Linkspartei – Herr Kollege Sagel ist jetzt nicht da –

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Doch, der ist hier!)

führt sicherlich auch nicht dazu, dass die atomaren Anlagen in Nordrhein-Westfalen stillgelegt werden.

Was wir jetzt brauchen, ist ein Beitrag aller an den Stellen, wo sie wirken können. Wir wollen doch gemeinsam in das Zeitalter der erneuerbaren Energien aufbrechen und wir wollen diese Herkulesaufgabe angehen, die Industriegesellschaft nachhaltig umzubauen, auch die Energiewirtschaftsstrukturen nachhaltig zu verändern.

Eine Anleihe bei Walter Eucken – er ist ein Vordenker des Ordoliberalismus – wäre vielleicht hilfreich. Er sprach einmal davon, dass man Oligopolstrukturen zerschlagen müsse. Wie gesagt, er war ein liberaler Vordenker, Herr Brockes. Damit bin ich bei den Beiträgen der FDP.

Ich finde es bemerkenswert, dass sich die FDP nach den Ereignissen in Fukushima nach wie vor zu den atomaren Standorten in Nordrhein-Westfalen, insbesondere zu der Urananreicherungsanlage in Gronau, bekennt. Sie bekennt sich also dazu, dass die Unbeherrschbarkeit dieser Anlage fortgesetzt werden soll.

Ich finde es absurd, diesen Weg zu gehen. Sie sagen, Sie steigen aus, werden aber dort weiterhin den Brennstoff produzieren lassen, damit anderswo in der Welt Uran weiter eingesetzt werden kann. Das ist unlogisch. Dies setzt die atomare Brennstoffkette von Nordrhein-Westfalen aus fort. Sie beginnt mit dem Abbau des Natururans im Niger – übrigens unter unmenschlichen Bedingungen –, die Urananreicherung wird hier bei uns fortgesetzt, nachdem das Uran über Frankreich antransportiert wurde, und schließlich wird es in Lingen in Brennstäbe verwandelt. Am Ende bleibt das Abfallprodukt Uran, das in den Kriegen dieser Welt als Munitionsummantelung zum Einsatz gelangt.

Dazu, dass dieser Weg fortgesetzt werden soll, haben Sie, Herr Brockes, sich bekannt – übrigens auch zu den Uranhexafluorid-Transporten auf unseren Straßen.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat viele Initiativen unternommen. Wir haben aktuell einen rot-grünen Antrag hier im Plenum, der dem ein Ende setzen will. Es gibt inzwischen auf Initiative unseres Umweltministers Johannes Remmel einen Antrag im Bundesrat, der diese Urananreicherung beenden will. Es gibt inzwischen, glaube ich, auch einen Antrag im Bundestag dazu.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie achten auf die Redezeit?

Hans Christian Markert (GRÜNE): Ich komme gleich zum Ende, Frau Präsidentin. – Ich meine, das ist der Weg, den wir jetzt gehen sollten.

Insofern, Herr Brockes, passen Bekenntnisse zu einer Technik, die wir abschalten müssen, weil wir

uns von einer Technologie, die nicht beherrschbar ist, verabschieden müssen, nicht in die Zeit. Sie haben zwar eine für Ihre Verhältnisse moderne Kravatte an, aber das, was Sie hier heute zum Uranaabbau geliefert haben, zeigt: Ihre Vernunft ist dort angekommen, wo die Freiburger Thesen und Ihre Umfrageergebnisse längst sind, nämlich im tiefen Keller. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Markert. – Für die FDP spricht der Kollege Ellerbrock.

(Angela Freimuth [FDP]: Die sind nicht im Keller! – Hans Christian Markert [GRÜNE]: Bei einer guten Flasche Rotwein können wir das ja mal bereden! – Angela Freimuth [FDP]: Meinetwegen!)

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Markert, Hochmut kommt vor dem Fall! Ich gebe ja zu: Als FDP ist uns der Begriff „Sinuskurve“ innewohnend; Sie werden Ihre Erfahrungen da auch noch machen.

Gemeinsam hatten wir hier für die Energiepolitik eigentlich festgestellt: Das ist nicht nur ein wichtiger, sondern ein existenziell wichtiger Beitrag für Nordrhein-Westfalen. Versorgungssicherheit muss gewährleistet sein. Bezahlbar und auch noch umweltgerecht soll es sein.

Aber das bedeutet, dass wir, wenn wir aus welchen Gründen auch immer aus der Kernkraft aussteigen wollen, letztendlich auch Ja zu Kohle-, Gas- und Braunkohlekraftwerken sagen. Selbst bei Realisierung des vom Kollegen Rimmel eben Ausgeführten – derzeit haben wir 17 % erneuerbare Energien, die wir verdoppeln, ja gerne verdreifachen wollen —, blieben immer noch rund 50 %, die wir konventionell erzeugen müssen, und das auf lange, lange Zeit.

Deswegen ist es unverantwortlich, wenn gerade Ihre Partei, Herr Kollege Rimmel, hier alles Mögliche darstellt und verkündet, wie gut das sei und dass man aussteigen solle,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

aber sich dann vor Ort selbst gegen Biogasanlagen, gegen Hochspannungsleitungen, die wir zur Netzstabilität brauchen, wendet. Das ist unehrlich. Das kann nicht sein.

Und wer Nein zu neuen Kohlekraftwerken in Nordrhein-Westfalen sagt, der sagt natürlich Ja zu Sarkozy, der uns mit Freude bescheinigt, er finde es sehr gut, dass in Deutschland Kernkraftwerke abgeschaltet würden, und uns süffisant dann den französischen Atomstrom von Cattenom an der deutschen Grenze anbietet. – Freunde, das kann nicht

sein! Auch die Importabhängigkeit kann da nicht richtig sein.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Wir sagen dazu Nein, und wir sagen eindeutig Ja zu neuen Kohlekraftwerken, weil sie hocheffizient sind. Sie als Klimakiller oder Sackgasse zu dämonisieren, ist nicht richtig.

Das Sankt-Florians-Prinzip, das Ihre Partei anwendet, ist technikfeindlich, verunsichert die Bürger und ist letztendlich unehrlich. Wir wehren uns dagegen.

Wir stellen uns auch in den Wind in den Diskussionen mit den Bürgerinitiativen vor Ort und werben für unsere Meinung. Das ist nicht immer einfach. Ich weiß, wovon ich rede, wenn ich allein an den Begriff Kohlenmonoxidleitung denke, aber letztendlich ist das der einzige Weg, damit wir nach vorne kommen.

Und ich gebe dem Kollegen Wüst recht, der ja deutlich erklärt hat: Wenn wir über additive Energien, regenerative Energien reden, dann müssen wir uns natürlich fragen, welche Speichertechnologie wir haben. Dann müssen wir nicht nur Netzausbau betreiben, sondern auch die Speichertechnologie nach vorne bringen. Deswegen freue ich mich – ich komme aus Duisburg –, dass wir an der Universität Duisburg-Essen das An-Institut Zentrum für Brennstoffzellentechnologie haben.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Sie achten bitte auch auf die Redezeit.

Holger Ellerbrock (FDP): Das müssen wir in besonderem Maße fördern.

Und ich sage noch einmal für die FDP – wir haben dazu einen eigenen Antrag eingebracht –: Wir begrüßen, dass sich die Ministerpräsidentin sich eindeutig für die Kohle als moderne Technik einsetzt. Deswegen freuen wir uns, dass Sie, die SPD, sicherlich gleich unserem Antrag zustimmen werden. – Schönen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Kollege Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Lehren aus Fukushima gebieten: Atomausstieg sofort, auch in NRW müssen alle Atomanlagen stillgelegt werden, sofortiger Ausstieg aus dem atomaren Kreislauf und Verbot des atomaren Exports, Vergesellschaftung der Energieriesen, Dezentralisierung, Rekommunalisierung und Demokratisierung der Energiewirt-

schaft. – Diese Lehren beherzigen wir Linken, und deshalb stellen wir unseren Antrag.

Manche draußen im Lande glauben, mit dem von der schwarz-gelben Bundesregierung unter Angela Merkel beschlossenen sogenannten Automausstieg bis zum Jahre 2022 sei das Problem gelöst. – Das ist ein Irrtum.

CDU und FDP sind unter dem Druck der Anti-AKW-Bewegung und der klaren Bevölkerungsmehrheit gegen die Atomenergie zurückgewichen und mussten die Laufzeitverlängerung für die AKWs mehr oder weniger zurücknehmen.

Es ist aber ein Skandal, dass der Ausstieg über so viele Jahre gestreckt wird: mit unabsehbaren Risiken für die Gesundheit der Bevölkerung, mit – vergessen wir das nicht – jahrelanger weiterer Produktion von atomarem Müll ohne Lösung des Endlagerproblems, womit sich dann die kommenden Generationen noch Tausende von Jahren herumschlagen müssen.

Dieser sogenannte Ausstieg von Schwarz-Gelb ist die Fortsetzung der Hörigkeit gegenüber den großen Energiekonzernen unter veränderten Bedingungen. Denen geht es um Milliardenbeträge und deshalb um jedes Jahr an längerer Laufzeit für ihre Hochrisikoreaktoren. Ebenso wollen Sie sich horrende Entschädigungen vor Gericht erstreiten.

Der Skandal im Skandal ist die Zustimmung der SPD und auch noch der grünen Partei zum jüngsten Atomdeal der Unionsparteien und der FDP mit diesen Energieriesen.

(Beifall von der LINKEN)

Und da haben wir sie wieder, diese Allparteienkoalition. Wir Linken verbleiben als einzige Partei, die nicht am Gängelband der Großkonzerne durch die Manege geführt wird.

(Beifall von der LINKEN)

In diesem Zusammenhang wende ich mich insbesondere an die Kolleginnen und Kollegen der grünen Partei. Im Bundestag tragen Sie die schwarz-gelbe Atompolitik mit. Hier in NRW haben Sie in Ihrem Wahlprogramm versprochen, für die Stilllegung der Urananreicherungsanlage in Gronau einzustehen.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Das tun wir auch!)

Jetzt aber, wo Sie den Konflikt mit Ihrem sozialdemokratischen Koalitionspartner fürchten, fallen Sie auch in diesem Punkt um.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Nein!)

Mit Verweis auf die Bundespolitik wollen Sie inzwischen erst 2017 aus der Urananreicherung aussteigen. Und so verlieren Sie Ihre Glaubwürdigkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Nur wir Linken in NRW sind für den sofortigen Ausstieg aus der Atomproduktion und betrachten die Positionen unserer Bundestagsfraktion für den Ausstieg bis 2014 als Angebot an die anderen Parteien.

(Beifall von der LINKEN)

Sogar diesem Angebot verweigern Sie sich, werte Kolleginnen und Kollegen der grünen Partei.

Wir fordern Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, auf, mit uns gemeinsam alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, die Betriebsgenehmigung für die Urananreicherungsanlage in Gronau, die Atomanlagen in Krefeld und Duisburg, das Zwischenlager für Brennelemente in Ahaus und die atomare Forschung in Jülich zu beenden und ebenso alles zu tun, um weitere Atomtransporte zu unterbinden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Markert zulassen?

Michael Aggelidis (LINKE): Ja, lasse ich zu.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Herzlichen Dank, lieber Michael Aggelidis. – Wenn wir uns doch vielleicht einig sind, dass man, um den Ausstieg aus der Urananreicherung endgültig zu machen, das Atomgesetz – also ein Bundesgesetz – ändern sollte, können Sie dann so nett sein, zu erklären, wie das bei den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen im Bundestag aus Ihrer Sicht sofort passieren könnte?

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Kollege Markert, ich danke Ihnen für diese Frage. Ich denke, ein wichtiger Schlüssel für das von Ihnen umschriebene Problem ist der Umstand, dass Sie jetzt umgefallen sind. Sie haben ohne Not im Bundestag dieser schwarz-gelben Regierung dadurch noch Luft verschafft, dass Sie diesem sogenannten Ausstiegsgesetz, das in Wirklichkeit eine Laufzeitverlängerung ist, zugestimmt haben.

(Beifall von der LINKEN)

Hätten Sie das nicht getan, dann hätten Sie den Druck der Anti-AKW-Bewegung verstärkt und somit die Chancen für die Stilllegung auch der Atomanlagen in Nordrhein-Westfalen deutlich verbessert.

(Beifall von der LINKEN)

Wir Linken fordern Bundesratsinitiativen für die sofortige Abschaltung der AKWs in Deutschland und für die Verankerung des Verbots der atomaren Energiegewinnung im Grundgesetz.

Ebenso fordern wir Bundesratsinitiativen, dass sich die Bundesregierung in der Europäischen Union für den sofortigen Ausstieg aus der Atomenergie und

ebenso weltweit in den internationalen Institutionen einsetzt.

Wir sagen ganz klar und deutlich gegen die Interessen der Energiemonopolisten: Die Atomkonzerne müssen die Rückbaukosten ihrer atomaren Anlagen tragen und auch die langfristig anfallenden Entsorgungs- und Ewigkeitslasten. Wir Linken halten es für völlig inakzeptabel, dass die Allgemeinheit, dass die öffentliche Hand, dass die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler für das von der Jagd nach extra Profiten getriebene unverantwortliche Handeln der Atomkonzerne auch noch bezahlen sollen. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Aggelidis. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon eine besondere Debatte, muss ich sagen. Vor wenigen Monaten hatten wir noch eine ganz aufwühlende Diskussion um die Laufzeitverlängerung. Damals hatten Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz eine Verfassungsklage auf den Weg gebracht, um den Bundesrat wenigstens bei dieser doch das Risiko stark erhöhenden Politik, die damals mit der Laufzeitverlängerung einherging, zu beteiligen.

Übrigens: Diese Verfassungsklage läuft immer noch. Es ist ein Stück weit Ironie, dass man bei der Laufzeitverlängerung noch beteiligt wird.

Heute erklären Sie, Herr Wüst, nach der Energiebewusstseinswende in Berlin: Rot-Grün ist doch nur beleidigt, weil man ihnen ein Thema weggenommen hat.

(Minister Johannes Rimmel: Unglaublich!)

Ich meine, Herr Wüst, so wird man dem Thema nicht gerecht.

Meine Damen und Herren, die Neuausrichtung der deutschen Energiepolitik bedeutet ja im Kern den endgültigen Atomausstieg und eine deutliche Fokussierung auf erneuerbare Energie. Das bestätigt die hiesige Regierungsarbeit der letzten Jahrzehnte. In Nordrhein-Westfalen läuft seit 1995 kein Kernkraftwerk mehr im kommerziellen Betrieb. Die Beratungs- und Förderprogramme der Landesregierung zum Energiesparen und zur Förderung erneuerbarer Energien, damals noch – Sie erinnern sich – unter dem Namen REN-Programm, sind ein Dauerbrenner und waren eine Erfolgsgeschichte an sich.

Heute sind wir uns einig. Eine nachhaltige versorgungssichere und auch preiswerte Energieversorgung in Deutschland ist nicht dauerhaft auf Atomstrom angewiesen. Herr Dr. Schoser, Sie wissen es

jetzt; das haben Sie hier bestätigt. Wir wussten es schon seit vielen Jahren. Deswegen gab es den Ausstiegsbeschluss ja schon 2000, 2002. Insoweit vollziehen Sie das jetzt nach.

Aber das sei Ihnen zugestanden. Ich möchte nicht kritisieren, dass man auch spät zu so einer Erkenntnis kommt.

Meine Damen und Herren, der Umstieg auf erneuerbare Energien muss jetzt natürlich schnellstmöglich erreicht werden. Diese umfassende Neuausrichtung der Energiepolitik zeigt sich konkret in einem ausgesprochen komplexen Gesetzgebungsverfahren,

(Zuruf: Lauter!)

das die Bundesregierung angestoßen hat und das uns natürlich durch die Diskussion und durch die Verfahrensweise, durch die Schnelligkeit sicherlich noch manche Probleme bereiten wird. Aber sei's drum. Damit müssen wir letztendlich in den nächsten Monaten noch fertig werden.

Am Freitag, den 17. Juni, wurden die sieben Gesetze, die die Energiewende rund um den Atomausstieg umsetzen, im Bundesrat behandelt; Sie wissen es. Nordrhein-Westfalen hat dabei auch als Meinungsführer einer Gruppe von Landesregierungen im Wirtschaftsbereich zahlreiche Forderungen zur Energiewende eingebracht. Sie finden sich an entscheidender Stelle in den Beschlüssen des Bundesrates wieder. Und ich muss Ihnen auch sagen, dass alle wesentlichen Entscheidungen einstimmig von allen Bundesländern gefasst worden sind.

Es war uns deswegen besonders wichtig, dem Bund eine gemeinsame Grundsatzposition möglichst vieler Länder als Leitlinie der weiteren Gesetzgebung zu übermitteln. Einige Schwerpunkte möchte ich noch kurz ansprechen.

Es ist schon gesagt worden: Die Atomkonzerne und der Bund müssen sämtliche Folgekosten der Kernkraftnutzung in Deutschland tragen. Das können die Länder nicht schultern. Beschleunigter Ausbau der erneuerbaren Energien durch verbesserte Förderprogramme. Die Energiewende darf nicht zu Belastungen der Länder und Gemeinden führen, Steuermindereinnahmen müssen ausgeglichen werden. Energieintensive Branchen dürfen nicht noch weiter in ihrer Wettbewerbsposition geschwächt werden. Kompetenzen der Länder beim Netzausbau dürfen nicht beschnitten werden.

Herr Wüst stellte es gerade anders dar, aber von Berlin aus wird man diese sehr, sehr schwierige Frage nicht lösen können. Ich denke aber, auf Länderebene ist das letztlich richtig aufgehoben.

(Beifall von Minister Johannes Rimmel)

Die Erlöse des Emissionshandels müssen unter maßgeblicher Beteiligung der Länder fair und regional ausgewogen eingesetzt werden. Sie wissen,

dass die Unternehmen in Nordrhein-Westfalen besonders belastet werden. Ich denke, die Erlöse müssen auch zu einem Großteil hier in das Land wieder zurückfließen.

Meine Damen und Herren, dieser Leitantrag, an dem Nordrhein-Westfalen maßgeblich mitgeschrieben hat, hat den Bundesrat letztendlich einstimmig passiert und ist über alle Parteigrenzen angenommen worden.

Deswegen glaube ich, dass wir dadurch nicht nur eine Bestätigung haben, auf dem richtigen Weg zu sein. Das bedeutet eigentlich auch, dass wir auch heute versuchen müssen, möglichst einstimmig unsere Position auch gegenüber Berlin und der Bundesregierung deutlich zu machen. Daher schwächt, so denke ich, jede Stimme gegen den Antrag von SPD und Grünen, die das am deutlichsten beschreiben, und jede Enthaltung die Position des Landes gegenüber der Bundesregierung.

Wir wissen ja, dass an den verschiedensten Stellen noch Nachholbedarf besteht. Auch wenn heute in Berlin ein Beschluss gefasst worden ist, so wird die Diskussion damit nicht beendet sein. Wir werden an verschiedenen Stellen das Thema immer wieder aufrufen.

Alle 16 Länder mit ihren vielfältigen regionalen Besonderheiten und Schwerpunkten konnten sich verständigen. Wenn das 16 Länder in Berlin konnten, dann müssten es doch auch die Fraktionen im Düsseldorfer Landtag können. Das sollte uns doch Ansporn sein, hier zu versuchen, gemeinsam zu handeln.

Meine Damen und Herren, jetzt komme ich zu dem Antrag der Linken. Wir halten ein Ende der Kernkraft früher als 2022 durchaus für möglich. Das ist auch diskutiert worden, hat aber keine Mehrheit gefunden. Aber was die Linken fordern, ein sofortiges Abschalten aller Kernkraftwerke, das heißt auch der jüngeren Anlagen, ist mit verschiedenen Problemen verbunden. Schon das – Herr Sagel, Sie wissen das – in Art. 16 Grundgesetz garantierte Eigentum macht das sofortige Abschalten schwierig. Aber es ist auch eine Frage der Versorgungssicherheit. Wenn wir ohne Kompensation auf der Erzeugerseite die Kernkraftwerke sofort abschalteten, löste das gravierende Rückwirkungen hinsichtlich der Versorgungssicherheit aus.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Dabei dürfen wir nicht nur an NRW denken. Wir müssen das vielmehr bundesweit sehen. Letztendlich wirken sich nämlich die Lastspitzen, die sich insgesamt im Netz ergeben, auf das Gesamtnetz aus. Insoweit ist es, glaube ich, nur möglich, schrittweise aus der Kernkraft auszusteigen. Das ist jetzt so auch beschlossen. Auf diese Weise vermeiden wir, dass es letztendlich zu einem ungeplanten Abwerfen von Verbrauchern, zu Spannungsfrequenzbrüchen usw. kommt, was uns die Fach-

leute dargestellt haben. Ich denke, wir sind auf dem richtigen Weg. Heute zu sagen, die Kernkraftwerke müssten heute oder morgen direkt abgeschaltet werden, ist nicht seriös.

Zum Antrag der FDP-Fraktion: Das geforderte Bekenntnis zum Industriestandort Nordrhein-Westfalen wird Monat für Monat und immer wieder bekundet, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Das war Ausgangspunkt für all unsere Diskussionen auch in Berlin. Die Ministerpräsidentin hat dieses Bekenntnis am 16. Mai auf der Landespressekonferenz noch einmal deutlich bekräftigt. Sie hat dabei den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit der energieintensiven Unternehmen auch nach der Energiewende eingefordert. Unser langfristiges Ziel der Versorgung ist allein durch erneuerbare Energien heute noch nicht erreichbar. Dem werden wir uns erst nach und nach nähern. Das wissen wir. Wir haben dazu auch ein entsprechendes Zeitszenario entwickelt.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister Voigtsberger, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Sagel zulassen.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ja, tue ich gern.

Rüdiger Sagel (LINKE): Danke, Herr Minister, das Sie eine Zwischenfrage zulassen. – Herr Minister, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass es durchaus eine Möglichkeit gäbe, auch die Urananreicherungsanlage in Gronau, die 7 % der weltweiten atomaren Brennstoffversorgung leistet, sofort stillzulegen, weil sie aus verschiedenen Gründen den Sicherheitsstandards, wie das immer wieder von den Bürgerinitiativen benannt wird, nicht genügt und hochgefährliche Transporte von Uranhexafluorid durch Deutschland bis nach Russland erfolgen, wo die Sicherheitsstandards überhaupt nicht den weltweit gängigen Standards entsprechen?

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Sagel, Sie wissen, dass die Landesregierung, was Gronau betrifft, direkt gehandelt hat. Wir haben den Bundesumweltminister aufgefordert, Gronau in die Sicherheitsüberprüfung einzubeziehen. Darüber hinaus haben wir die anstehende Sicherheitsprüfung von Gronau vorgezogen.

Wir sind bezüglich Gronau und der Gesamtbeurteilung der Situation engstens mit dem Thema beschäftigt. Sie können sich darauf verlassen, dass wir uns sehr entschieden und seriös mit diesem Standort beschäftigen werden. Auf der anderen Seite gibt es aber Rechtsgüter, Verträge und auch Vor-

gaben, die wir zu beachten haben. Das wird alles abgewogen. Sie sagen immer etwas schnell, man sollte das sofort und am besten morgen machen. Auf diese Weise geht es eben nicht. So funktioniert unser Rechtsstaat nicht, Herr Sagel. Wir werden uns in der Politik auf die neue Situation einstellen. Darauf können Sie sich verlassen.

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Ende noch einmal sagen, dass wir auf einem guten Weg sind, eine unglaubliche Wende, die weltweit ihresgleichen sucht, in Deutschland gemeinsam hinzubekommen. Das wird nur möglich sein, wenn Wissenschaft, Forschung, Technik, Unternehmen und auch Politik gemeinsam Entwürfe und Konzepte entwickeln. Deshalb bitte ich Sie noch einmal: Stimmen sie dem Antrag von SPD und Grünen zu. Das wird dann auch in Berlin seine Wirkung haben. Alles andere würde uns eher schwächen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. Weitere Wortmeldungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen mir nicht vor, sodass ich die Beratung zum Tagesordnungspunkt 3 schließe.

Wir kommen direkt zu den Abstimmungen. Wir haben insgesamt drei Abstimmungen durchzuführen. Erstens stimmen wir ab über den **Antrag** der Fraktion der FDP **Drucksache 15/2215**. Die antragsstellende Fraktion hat um direkte Abstimmung gebeten. Die führen wir jetzt auch durch. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. – Möchte sich jemand enthalten? Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der FDP-Fraktion mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **abgelehnt**.

Wir stimmen zweitens ab über den **Antrag** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/2204**. Auch in diesem Fall hat die antragstellende Fraktion direkte Abstimmung beantragt. Damit kommen wir auch hier direkt zur Abstimmung. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Linken. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP. – Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis **abgelehnt** worden.

Wir kommen zur dritten Abstimmung über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Ältestenrat empfiehlt uns die **Überweisung des Antrages Drucksache 15/2214** an den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – sowie an den **Ausschuss**

für Wirtschaft, Mittelstand und Energie. Die abschließende Beratung und Abstimmung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Stimmt jemand gegen die Überweisung? – Möchte sich jemand enthalten? – Beides ist nicht der Fall. Damit haben wir so überwiesen und sind am Ende des Tagesordnungspunkts 3.

Ich rufe auf:

4 Wer geht hin, wer nicht? Gründe der Nicht-Inanspruchnahme von Kitas müssen analysiert werden!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1692

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Tenhumberg das Wort.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren! Welche Ziele wir uns mit dem Ausbau der Kitas gesetzt haben, ist hier im Parlament, im Plenum schon oft genug vorgetragen worden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Tenhumberg, einen kleinen Moment, bitte. Viele Kolleginnen und Kollegen verlassen gerade den Plenarsaal. Das ist in Ordnung. Wenn es etwas leiser ginge, wäre das noch sehr viel schöner.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Auch ist des Öfteren erwähnt worden, welche großen Startchancen wir den Kleinsten in unserer Gesellschaft durch eine qualitativ hochwertige Betreuung geben können.

Der Besuch einer Kindertageseinrichtung wirkt sich positiv auf die Bildungschancen der kleinen Kinder aus. Dies ist völlig unstrittig. Ich denke, wir sind uns in der Zielsetzung auch über die Fraktionsgrenzen hinweg einig. Dabei verweise ich insbesondere auf den Bericht der Enquetekommission „Chancen für Kinder“. Mit diesem Antrag mahnen wir als CDU nun an, eine intensive Ursachenforschung zu betreiben.

Die Landesregierung muss sich die Frage stellen, warum Eltern das wohlmeinende und teilweise auch sehr gut durchdachte Angebot der Kitas nicht stärker nachfragen. Warum ist die Akzeptanz für frühkindliche Bildung bei den Eltern immer noch geringer, als sie sein sollte und sein könnte?

Im EK-Bericht heißt es dazu, dass beim jüngsten Jahrgang die geringste Inanspruchnahme von Kindertagesbetreuung zu verzeichnen ist. Und die amtliche Kinder- und Jugendstatistik sagt dazu aus, dass im ersten Jahr, also bei den Dreijährigen, 30 %

der Plätze nicht in Anspruch genommen werden. Weiter heißt es im Enquete-Kommissionsbericht:

„Angesichts der Bevölkerungsentwicklung und des Bildungsauftrages ist die Frage zu stellen, welche Kinder aus welchen Familien und aus welchen Gründen das Angebot nicht wahrnehmen.“

Ein weiterer möglicher Grund könnte die Schwellenangst der Eltern sein.

Gibt es immer noch Hindernisse kultureller, religiöser oder organisatorischer Art, die einer flächendeckenden Kindergarten-Partizipation in Nordrhein-Westfalen entgegenstehen? Mit unserer Ausgestaltung der Kitas und der Errichtung der Familienzentren in der vergangenen Wahlperiode wollten wir diese Schwierigkeiten abbauen. Wir wollen nun feststellen lassen, was die genauen Gründe sind, die Eltern dazu bewegen, ihre Kinder nicht in eine Betreuungseinrichtung zu schicken.

Wir vermuten finanzielle Gründe und/oder familiäre Sozialfaktoren. Die Eltern mögen auch Wertvorstellungen vertreten, die den Wert einer außerhäuslichen Betreuung zu niedrig ansetzen.

Erst vor wenigen Tagen wurde bei einer Expertenanhörung zum Kinderbildungsgesetz im Landtag erneut bestätigt, wie wichtig ein gutes und überzeugendes Betreuungsangebot ist. Wir richten unser Augenmerk dabei auf die Qualität der frühkindlichen Bildung. Qualitätsverbesserung kommt den Kindern direkt zugute.

(Dr. Carolin Butterwegge [LINKE]: Das hätten Sie schon früher machen können!)

Gesteigerte Qualität wird letztendlich auch die Eltern davon überzeugen, ihr Kind an den Angeboten teilhaben zu lassen. Davon sind wir überzeugt. Wir möchten sicherstellen, dass jedes Kind individuell gefördert wird – nicht erst in der Schule, sondern bereits frühzeitig in der Familie und in der Kita. Wir messen der frühkindlichen Bildung einen äußerst hohen Stellenwert zu. Deshalb brauchen wir dringend qualitative Weiterentwicklung.

Meine Damen und Herren, wir dürfen uns bei der Suche nach den Gründen, warum manche Eltern ihre Kinder nicht oder zu spät in die Kitas schicken, nicht im Spekulativen verlieren. Tatsache ist: Kinder, die einen Kindergarten besuchen, schneiden bei der Schuleingangsuntersuchung besser ab und werden folglich seltener vom Schulbesuch zurückgestellt.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Das belegt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Frau Dr. Butterwegge würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Bitte schön.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Danke, Herr Tenhumberg. Wenn Sie so großen Wert auf eine Qualitätsverbesserung legen, die sich maßgeblich in einem besseren Fachkraft-Kind-Schlüssel niederschlägt: Wieso haben Sie diese denn dann nicht im alten KiBiz verankert?

Bernhard Tenhumberg (CDU): Frau Dr. Butterwegge, Sie kennen das parlamentarische Verfahren und wissen, dass von heute auf morgen nicht alles erledigt werden kann. Aber wir waren uns in den Fachberatungen in den letzten Wochen einig, dass insbesondere wenn wir über Qualitätsverbesserung reden, die finanziellen Ressourcen, die der Landeshausaltsgesetzgeber auch vorhält, vorrangig in den Bereichen zu investieren sind, die Sie gerade angesprochen haben.

Meine Damen und Herren, wir fordern, dass die Landesregierung eine Studie in Auftrag gibt, in der die Ursachen untersucht werden, die Eltern veranlassen, ihre Kinder nicht in die Kindertageseinrichtung zu schicken. Wir möchten eine Auswertung der Untersuchungsergebnisse, die dabei hilft, ein tragfähiges Anreizsystem zur Steigerung von Kita-Besuchsquoten zu schaffen.

Wir wünschen den Ausbau der Betreuungsangebote und eine Qualitätsverbesserung vor der Elternbeitragsbefreiung vorrangig vorzunehmen. Wir brauchen dabei ein wissenschaftlich neutrales Fundament. Daher, meine Damen und Herren, bitten wir um Unterstützung unseres Antrages. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Zimkeit.

Stefan Zimkeit^{*)} (SPD): Ich wundere mich, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Herr Laschet den vorliegenden Antrag unterschrieben hat. Ich wundere mich, weil dieser Antrag eine Untersuchung fordert, die längst vorliegt. Hier ist eine entsprechende Untersuchung „Kinderbetreuung in den Familien“ – Ministerium für Generationen, Familien, Frauen und Integration aus dem Jahre 2008 –, also eine Untersuchung, die Herrn Laschet bekannt sein könnte.

(Der Redner hält eine Broschüre hoch.)

Es wird klar, wenn man den Antrag liest, dass es in Wirklichkeit nicht um eine zusätzliche Untersuchung geht, sondern um den wiederholten Versuch der CDU, beitragsfreie Bildung und die Entlastung von Familien zu verhindern.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Da das in diesem Antrag sehr deutlich wird, will ich – mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin – auch gleich die Ergebnisse zitieren, die in der gerade angesprochenen Untersuchung zu diesem Thema stehen. Dort heißt es: Empirisch gesichert ist, dass die Anzahl der Kinder steigt, wenn Betreuung kostenfrei angeboten wird. – Es heißt dort auch: Zum anderen belegen dies die Aussagen der Eltern in dieser Studie, die die Kosten als Grund für häusliche Betreuung angeben. – In Rheinland-Pfalz – so ist dort nachzulesen – liegt da, wo kostenfreie Kindergartenbildung angeboten wird, die Betreuungsquote mittlerweile bei 99 %. In einer von Herrn Laschet geförderten Studie heißt es also eindeutig: Beitragsfreiheit führt zu mehr Kindern in den Kitas.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Tenhumberg, wenn es Ihnen wirklich darum geht, dann unterstützen Sie doch endlich unsere Forderung nach Beitragsfreiheit.

Sie werden jetzt das Thema „Finanzierung“ wieder ansprechen, und auch da werden die Unterschiede zwischen Ihnen und uns deutlich. CDU und FDP setzen auf Steuersenkungen, die NRW 700 Millionen € kosten würden. SPD und Grüne wollen für 150 Millionen € Entlastungen für Familien und bessere Bildungschancen. Das ist sozial, und das ist finanzpolitisch richtig.

(Beifall von der SPD)

Ein weiteres Beispiel: CDU und FDP in Berlin wollen ab 2013 für jedes Kind unter drei Jahren, das nicht in eine Tageseinrichtung geht, monatlich 150 € bezahlen. Sie wollen eine Herdprämie zahlen, damit Kinder nicht in die Kita gehen. Wir wollen, dass Bildungseinrichtungen beitragsfrei werden, damit mehr Kinder in die Kita gehen.

(Beifall von der SPD und von Dr. Carolin Butterwegge [LINKE])

Drittes Beispiel: WestLB. Ich will jetzt gar nicht darüber reden, was haushaltspolitisch passiert, wenn das eintritt, was Sie heute provoziert haben und die EU ein Restrukturierungsprogramm ablehnt.

(Zuruf von der CDU)

Ich will nur auf ihre Forderung eingehen, dass zugunsten der Rettung der WestLB zusätzliche Einsparungen im Haushalt vorgenommen werden. Auch dies würde bedeuten, dass es wieder Kürzungen bei den Kindern und bei der Bildung geben würde, und das halten wir für falsch.

(Beifall von der SPD und von Dr. Carolin Butterwegge [LINKE])

Wie sehr Sie die breite Zustimmung im Land umtreibt, die Rot und Grün für die beitragsfreie Bildung bekommen, hat auch Ihre Reaktion auf die von Ihnen gerade angesprochene KiBiz-Anhörung gezeigt. In Ihrer Pressemitteilung, die sehr frühzeitig gekommen ist, haben Sie den wichtigsten Hinweis der Experten weggelassen. Diese forderten nämlich eindeutig, Qualitätsverbesserung und Beitragsfreiheit nicht gegeneinander auszuspielen, sondern für beides zu sorgen. Das ist der Weg, den Rot-Grün geht.

(Beifall von der SPD)

Ich frage mich – es ist gerade schon von Kollegin Butterwegge angesprochen worden –, wie glaubwürdig eigentlich Ihre Forderung nach einer Qualitätsverbesserung ist. Sie haben die Einigkeit an diesem Punkt betont. CDU und FDP haben die Streichung der zusätzlichen Mittel für Qualitätsverbesserung im Haushalt 2011 beantragt. Das ist Politik gegen Kinder, nicht für Kinder.

(Beifall von der SPD)

Klar ist für uns: Der vorliegende Antrag ist überflüssig. Er fordert eine Untersuchung, die es bereits gibt, und er ist der Versuch, die Entlastung von Familien zu verhindern.

Trotzdem stimmen wir der Überweisung an den Ausschuss zu. Wir freuen uns auf die Diskussion dort und werden noch einmal deutlich machen: Die Beitragsfreiheit in den Kitas ist richtig – für die Entlastung der Familien und für mehr Bildungsgerechtigkeit in NRW.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Zimkeit. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Inanspruchnahme von Kitas ist auch in Nordrhein-Westfalen insgesamt recht hoch. 96 % aller Kinder, die nicht im schulpflichtigen Alter sind, besuchen eine Kita. Aber es sind gerade die 4 % Kinder, die nicht in die Kita gehen, die uns Sorgen machen; denn das sind diejenigen, die von einem Kindergartenbesuch besonders profitieren würden.

Ich muss aber auch feststellen, dass wir an diesem Punkt überhaupt kein Erkenntnisdefizit haben. Es liegen uns Daten vor, die beschreiben, welche Bevölkerungskreise es sind, die ihre Kinder nicht in einer Kita bilden, erziehen und betreuen lassen. Diese Studien liegen vor, und wir brauchen keine weiteren Untersuchungen, die das noch einmal belegen,

liebe Kolleginnen und Kollegen. Insoweit geht der Antrag der CDU-Fraktion ins Leere.

Wir haben die große Kinderbetreuungsstudie vom DJI, in der verschiedene andere Studien zitiert werden und in der ganz klar das steht, was Sie hier noch einmal evaluieren wollen. Die Ergebnisse liegen vor.

Wir wissen, dass es vor allem die Kinder mit Migrationshintergrund sind. 29 % dieser Gruppe gehen nicht in die Kita. Wir wissen, dass es ein großes Stadt-Land-Gefälle gibt. Auf dem Land ist es offenbar immer noch so, dass Verwandte, zum Beispiel die Großeltern, die Kinder betreuen. Wir wissen auch, dass es ein Bildungsgefälle gibt, dass es nämlich vor allem die Kinder aus bildungsfernen Familien sind, die nicht in der Kita betreut werden. Von daher ist es völlig unnötig, jetzt eine neue Studie in Auftrag zu geben, wie Sie es fordern.

Nötig ist aber, die Schlussfolgerungen daraus zu ziehen und sich mit den Folgen zu beschäftigen. Die Folgen sind zum Beispiel – das beschreiben Sie auch interessanterweise –, dass wir die Qualität in den Einrichtungen und die Ansprache der Eltern verbessern müssen. Interessanterweise agiert die CDU-Fraktion an diesem Punkt genauso wie vorhin in der Debatte über die WestLB: Sie will von der Politik, die sie in der Zeit ihrer Regierungsverantwortung gemacht hat, überhaupt nichts mehr wissen. Sie zeigen auch da wieder einen Schlingerkurs.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Sie haben nämlich, was die Qualität betrifft, mit Ihrem unsäglichen Kinderbildungsgesetz genau diese Standardabsenkung bewirkt. Jetzt stellen Sie sich hierhin und schreiben in den Beschlusspunkten Ihres Antrags: Wir brauchen mehr Qualität in den Einrichtungen.

Sie haben die Qualität in den Kitas heruntergefahren. Das ist schlimm genug. Aber jetzt sind Sie noch nicht einmal bereit, das Geld, das wir – Rot-Grün – in die Hand nehmen, um die Standards dort wieder anzuheben, auch zu verausgaben. Sie haben nämlich bei den Haushaltsberatungen gegen die 240 Millionen € gestimmt, die wir dafür in den Haushalt eingestellt haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das macht überhaupt keinen Sinn. Das ist kein konsistentes politisches Verhalten. Das ist mal wieder wirr, genauso wirr wie das, was wir heute Morgen zur WestLB erlebt haben.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss, wenn wir darüber reden, welche Maßnahmen nötig sind, um die Qualität in den Einrichtungen, die von Schwarz-Gelb heruntergefahren wurde, wieder anzuheben. Ich denke, wir kommen dann gemeinsam zu der Erkenntnis, dass genau das, was Rot-Grün mit dem Ersten KiBiz-Änderungsgesetz macht, der richtige Weg mit den

richtigen Maßnahmen ist, um auch die Kinder, die es nötig haben, zum Kindergartenbesuch zu motivieren. In dem Sinne freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die FDP spricht Herr Kollege Hafke.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir befinden uns gerade mitten in den Beratungen zum KiBiz-Änderungsgesetz, obwohl man von vornherein sagen muss, dass das Wort „Beratung“ vielleicht nicht ganz zutrifft. Sie peitschen diesen Gesetzentwurf eher durchs Parlament und durch den Ausschuss. So konnten wir in den letzten Wochen aus den Anhörungen schon die ersten Erkenntnisse ziehen. Deswegen bin ich der CDU sehr dankbar, dass sie diesen Antrag gestellt hat, weil in der Anhörung eines klar geworden ist: Von den deutlich meisten Experten wurde gesagt, dass die Beitragsfreiheit in dieser Haushaltssituation auf Sinnhaftigkeit zu überprüfen ist. Und wenn man sie denn schon einführt, ist es die Frage, ob man das dritte oder das erste Jahr nimmt.

(Beifall von der CDU und von Dr. Carolin Butterwege [LINKE])

Das ist doch das Kernanliegen dieses Antrags, über das man diskutieren muss. Dazu wurde bislang relativ wenig gesagt. Ich meine – das wurde in den letzten Wochen auch oft genug gesagt –, dass es sich um ein rot-grünes Wahlgeschenk handelt und Sie bislang keine vernünftige Begründung dafür abgegeben haben, warum Sie dieses beitragsfreie Jahr einführen wollen.

(Beifall von der FDP)

Die Experten haben klipp und klar gesagt, dass die rot-grüne Landesregierung an dieser Stelle beratungsresistent ist. Das möchte ich ein bisschen untermauern.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wir wissen alle, dass die frühkindliche Bildung enorm wichtig ist. Herr Zimkeit, ich bin Ihnen sehr dankbar für das, was Sie gesagt haben. Sie haben gesagt: Je weniger die frühkindliche Bildung kostet, umso höher wird die Besuchsquote. – Ich rufe Ihnen nur noch einmal in Erinnerung, wie die Besuchsquoten eigentlich aussehen. Im ersten Jahr haben wir eine Besuchsquote von ungefähr 80 %, im zweiten Jahr von rund 90 % und im dritten Jahr von 95 bis 98 %. Wenn Sie es wirklich als Anreizmodell verstehen wollen, ein beitragsfreies Kindergartenjahr einzuführen, müssten Sie das erste Kindergartenjahr beitragsfrei stellen und nicht das letzte.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das müssten Sie machen. Stattdessen machen Sie eine politische Wohltat. Ich möchte noch ein Zitat bringen, das nicht von mir ist. Herr Priggen hat gesagt, dass es sich hier um eine politische Wohltat handeln würde. – Genauso sieht die Situation auch aus.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Hafke, gestatten Sie eine, möglicherweise sogar zwei Zwischenfragen, eine vom Kollegen Zimkeit und eine von Frau Kollegin Altenkamp?

Marcel Hafke (FDP): Sehr gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gerne. Dann fängt Herr Zimkeit an. Bitte schön, Herr Zimkeit.

Stefan Zimkeit¹⁾ (SPD): Wenn Sie für die Beitragsfreiheit von Kindergärten werben, sind Sie denn bereit, mit uns gemeinsam alle drei Kindergartenjahre kurzfristig beitragsfrei zu stellen?

(Beifall von Dennis Maelzer [SPD])

Marcel Hafke (FDP): Wir haben klipp und klar gesagt: Die Beitragsfreiheit ist für uns ein mittelfristiges Ziel, das wir auch erreichen wollen. Ganz klar, da sind wir uns einig. Aber man muss doch in Zeiten, in denen wir wenig Ressourcen haben und Prioritäten setzen müssen, klar überlegen: Was ist in dieser Phase das Wichtigste?

(Zuruf von der SPD: Steuersenkung!)

Wir sind der Meinung, dass der Qualitätsausbau der erste und wichtigste Schritt ist und dass wir über Punkte wie mehr Flexibilität und eine bessere Personalvertretung diskutieren sollten,

(Beifall von der CDU)

aber nicht über eine politische Wohltat, die auch noch falsch angelegt ist. Wenn Sie es wirklich ernst gemeint hätten, hätten Sie die Elternbeitragsregelung in Angriff genommen, um mittlere Einkommen zu entlasten. Das wäre ein vernünftiger Schritt gewesen, über den man hätte sprechen können. Aber Sie gehen direkt dran und entlasten die, die es im Moment nicht nötig haben.

(Beifall von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Es wäre der bessere Weg, wenn Sie es wirklich ernst meinten, auf das zu hören, was die Experten gesagt haben. Die haben gesagt: lieber das erste Jahr beitragsfrei stellen! Ich darf zitieren, es ist ja kein Geheimnis, dass es Gewerkschaften gibt, die der SPD sehr nahe stehen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich möchte die Gewerkschaft ver.di zitieren, die bei der Anhörung dabei war. Vielleicht hören Sie mal gut zu und nehmen sich einfach ein Beispiel an Ihrer Gewerkschaft!

„Die Elternbeitragsbefreiung, bei diesem Haushalt 2011 nur verständlich, muss aus ver.di-NRW-Sicht zu einem späteren Zeitpunkt in Angriff genommen werden. Eine stufenweise Einführung der Elternbeitragsbefreiung ist aus fachpädagogischer Sicht für das erste Kitajahr vorzusehen.“

Meine Güte, das ist genau das, was die Experten kritisiert haben. Sie sind beratungsresistent. Sie wollen hier eine politische Wohltat umsetzen und nicht auf Qualität setzen. Das ist das Kernproblem, über das wir diskutieren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Hafke, Sie hatten noch eine zweite Zwischenfrage zugelassen. Dann nehmen wir die jetzt mit rein. – Bitte schön, Frau Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Kollege Hafke, ich wollte Ihnen die Frage stellen, ob Ihnen bekannt ist, welche Fraktion die erste in diesem Hause war, die die Beitragsbefreiung im letzten Kindergartenjahr gefordert hat.

Marcel Hafke (FDP): Da ich erst ein Jahr dabei bin, weiß ich es nicht. Aber Sie dürfen es mir gerne sagen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Die Frage ist gestellt. Der Redner kann sie nicht beantworten und fährt in seiner Rede fort. Bitte schön.

Marcel Hafke (FDP): Ich gehe davon aus, dass Sie die FDP meinten.

(Britta Altenkamp [SPD]: 13. Wahlperiode, FDP!)

Ich habe ja schon etwas dazu gesagt: Wenn Sie uns 2005 nicht so einen katastrophalen finanziellen Scherbenhaufen hinterlassen hätten – wir haben heute Morgen noch darüber diskutiert –,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

hätte man mit Sicherheit in diesem Landeshaushalt andere Spielräume als das, was hier unter 40 Jahren SPD-Regierung passiert ist.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das nur als Anmerkung.

Vielleicht, Frau Altenkamp, sprechen Sie doch noch mal mit ihrem Kollegen von den Grünen, Herrn Priggen. Auch ihn darf ich kurz zitieren, weil an die-

sem Zitat schon was dran ist. Er hat im „Mindener Tageblatt“ am 18.06.2011 gesagt:

„Wir können Geld nicht drucken, sondern nur einmal ausgeben. Insofern müssen wir sorgfältig überlegen, was machbar und was wünschenswert ist.“

Meine Damen und Herren, wenn Sie wirklich die Qualität ernst nähmen, würden Sie die Prioritäten anders setzen. Nach den Äußerungen, die ich von SPD und Grünen gehört habe, sehe ich, dass der Wunsch nicht da ist, die Qualität im Ergebnis zu verbessern.

(Beifall von der FDP)

Wenn Ministerin Schäfer das ernst nähme, würde Sie auch dem Parlament endlich einmal ein transparentes Verfahren zur Beitragsfreiheit vorstellen. Sie müssten uns ein paar Fragen beantworten: Wie viele Kinder nehmen die Beitragsfreiheit in Anspruch? Was haben Sie dort errechnet? Von was gehen Sie aus? Wollen Sie die kompletten 19 % ersetzen? Da haben Sie bislang immer noch relativ vage argumentiert.

Wie sieht die Kompensation für die Kommunen aus? Was passiert am 1. August tatsächlich? Wie wird das Ganze abgewickelt? Da bleiben Sie den Kommunen, den Eltern und den Kindertageseinrichtungen sehr viele Antworten schuldig. Genau dieses Problem kritisieren wir. Ein Gesetzentwurf wird durchs Parlament gepeitscht, um eine politische Wohltat zu verkünden. Das finde ich sehr traurig.

(Beifall von der FDP)

Gleich werden Sie wieder sagen, dass wir die Qualität und die Beitragsfreiheit gegeneinander ausspielen. Ich habe eben mehrere Zitate genannt. Es wäre wünschenswert, wenn Sie eine Qualitätsverbesserung in Angriff nähmen und dem Parlament eine klare Priorisierung vorschlagen würden. Dann könnte man in der Perspektive über alles sprechen.

(Dennis Maelzer [SPD]: Frau Schäfer spricht gleich zum Antrag, im Gegensatz zu Ihnen!)

Aber wir haben als FDP immer gesagt, dass es im Rahmen des Kinderbildungsgesetzes der erste Schritt war und dass wir eine Evaluierung festgehalten haben.

(Zuruf von Dagmar Hanses [GRÜNE])

Das haben CDU und FDP fest verankert. Genauso wäre es wichtig, dies irgendwann entsprechend zu regeln und nicht den Schritt B vor dem Schritt A zu machen. Aber das sehen Sie leider anders. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Dennis Maelzer [SPD]: Waren Sie für den CDU-Antrag oder dagegen?)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Frau Dr. Butterwegge.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte verbliebene Abgeordnete der CDU-Fraktion, Ihr Antrag versucht, Einflussfaktoren herauszuarbeiten, die die Inanspruchnahme vorschulischer Tagesbetreuung beeinflussen – wie den Bildungsstand der Eltern, einen familiären Migrationshintergrund oder Kinderreichtum. So weit, so gut.

Allerdings gibt es – das wird unterschlagen – viele Hinweise aus Wissenschaft und Praxis darauf, dass Beitragsfreiheit für Eltern eine wesentliche Motivation darstellt, für ihr Kind eine institutionelle Tagesbetreuung in Anspruch zu nehmen. Das untermauern jüngst zahlreiche Stellungnahmen aus der KiBiz-Anhörung.

Also muss man doch nach Wegen suchen, gerade jenen Kindern den Besuch einer Kita zu ermöglichen, die dies bisher kaum taten. Dazu ist Beitragsfreiheit der zentrale Baustein – einschließlich einer Abschaffung von Elternbeiträgen für Mittagessen in Kitas in Höhe von bis zu 50 € im Monat, wie meine Fraktion vergebens beantragt hat.

Daran ändert übrigens auch kein Bildungs- und Teilhabepäckle etwas, das bisher von kaum einem Fünftel der Berechtigten in Anspruch genommen wird. Vom Bürokratiemonster zum Rohrkrepiere – ein weiterer Beitrag Ihrer Partei zur Haushaltskonsolidierung? Das frage ich Sie, Herr Tenhumberg.

Geben Sie es doch zu: Ihr ganzer Antrag ist um die dritte Forderung herum aufgebaut, nämlich dem Ausbau der U3-Betreuung und einer Qualitätssteigerung Priorität vor Beitragsfreiheit einzuräumen. Das finde ich in höchstem Maße unehrlich, weil Sie mit dem KiBiz maßgeblich dazu beigetragen haben, dass sich die Situation in vielen Kitas so dramatisch verschärft hat, dass die Beschäftigten mit dem Rücken zur Wand stehen und den Kindern eben keine gute Betreuung samt gutem Personalschlüssel zugeht. Also vergießen Sie in Ihrem Antrag reine Krokodilstränen.

Meine Damen und Herren, der CDU-Antrag spielt entgegen dem Rat vieler Sachverständiger aus der Anhörung die Notwendigkeit einer qualitativen Verbesserung der frühkindlichen Bildung gegen das Projekt der sukzessiven Abschaffung der Elternbeiträge aus.

Die CDU will uns sogar glauben machen, es sei im Interesse unserer Kinder, dass Mittel für Soziales und Bildung, die spätere Reparaturkosten überflüssig machen könnten, besser der Haushaltskonsolidierung zufließen. Dieser Argumentation möchte ich nachdrücklich widersprechen. Denn Ihre Forderung nach einem Verzicht auf Neuverschuldung missachtet gerade das Interesse der folgenden Generatio-

nen an einer hohen Qualität der Bildung von Anfang an.

Natürlich ist uns auch klar, dass ein Staat auf lange Sicht handlungsunfähig wird, wenn seine Schuldenlast zu sehr steigt. Deswegen darf auch die Handlungsfähigkeit der öffentlichen Hand durch Steuergeschenke von Schwarz-Gelb in Berlin an das Kapital und an Gutverdiener nicht noch weiter demonstriert werden.

(Beifall von der LINKEN)

Nun fabuliert man sogar über weitere Steuersenkungen in Berlin. Und für Zukunftsaufgaben soll kein Geld mehr da sein? Das ist fatal.

Deswegen teilen wir die Auffassung der Landesregierung, dass Bildungsausgaben sinnvolle Investitionen in die Zukunftsfähigkeit Nordrhein-Westfalens und in die Lebensqualität der kommenden Generationen sind.

Verehrte Abgeordnete der CDU – ich spreche die verbliebenen vier an –: In Ihrer Welt sind Gebühren kein Hemmnis, die Angebote der Kindertageseinrichtungen zu nutzen. Abgesehen davon, dass Ihnen jeder Ökonom bestätigt, dass die Nachfrage bei steigenden Preisen sinkt, lohnt sich ein Blick auf die tatsächlich entstehenden Kosten.

In meiner Heimatstadt Köln liegt die Einkommensgrenze, ab der man Elternbeiträge für Kitas zahlen muss, bei gerade einmal 1.023 € brutto im Monat. Wenn man darüber liegt, zahlt man bei unter dreijährigen Kindern mindestens 55 € plus 40 € Elternbeiträge für das Mittagessen.

(Martin Börschel [SPD]: Das stimmt nicht!)

Und da wundern Sie sich noch, wenn Kindertagesbetreuung nicht in Anspruch genommen wird?

Ich komme zum Schluss meiner Rede. Für uns ist eine qualitativ gute frühkindliche Betreuung und Bildung nur die eine Seite der Medaille, Beitragsfreiheit die andere. Zudem müssen mehr U3-Plätze geschaffen werden. Keine dieser allesamt wichtigen Aufgaben darf gegen eine andere ausgespielt werden, wie Sie es tun, denn alle drei sind wichtig.

Erstens. Für Eltern, die keinen U3-Platz bekommen, ist der U3-Ausbau wichtig.

Zweitens. Für Eltern von Kita-Kindern und die dort Beschäftigten ist eine bessere personelle Ausstattung der Kitas notwendig, und zwar unverzüglich.

Drittens. Für Eltern, die wegen zu hoher Kosten von institutioneller Betreuung für ihre Kinder absehen oder sich die Kosten von Hartz IV absparen müssen, ist Beitragsfreiheit wichtig.

Weil dieser Antrag das verkennt und Qualitätsverbesserungen gegen Beitragsfreiheit ausspielt, ist er für uns nicht zustimmungsfähig. Einer Ausschussüberweisung stimmen wir selbstverständlich zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als nächste Rednerin spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich habe mich über den Antrag gewundert, denn Frau Asch hat es auf den Punkt gebracht: Wir haben kein Erkenntnisproblem in der frühkindlichen Bildung oder mit der Tatsache, dass wir noch mehr Eltern dazu bewegen wollen, ihre Kinder in die Kitas zu schicken. Wir haben ein Umsetzungsproblem.

Ich bin froh und dankbar, dass alle Fraktionen im Landtag sagen – das ist ihnen wichtig –, dass wir die frühkindliche Bildung ganz besonders in den Blick nehmen und die Qualität weiterentwickeln wollen.

Aber Qualität, Herr Tenhumberg und Herr Hafke, gibt es nicht zum Nulltarif. Gerade weil wir in der frühkindlichen Bildung noch deutlich nachzuarbeiten haben, bin ich den Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ausgesprochen dankbar, dass sie in diesem Haushalt 242 Millionen € zusätzliches Geld zur Verfügung stellen, um bestimmte Aufgaben weiterverfolgen zu können, und dass wir planen, im nächsten Haushalt sogar 390 Millionen € zusätzlich zur Verfügung zu stellen, um bestimmte Dinge nachzuarbeiten. Das ist der eine Punkt, den ich noch einmal ausdrücklich betonen möchte.

Ich finde es schon ziemlich verwegen von Ihnen, Herr Hafke, wenn Sie uns fragen, wie wir angesichts der Finanzlage dazu kämen, diese Dinge in Angriff zu nehmen. Ich frage Sie – wie meine Vorredner das auch schon getan haben – ganz ernsthaft: Wie kommen Sie zu einer solchen Frage, wo doch Ihre Partei gemeinsam mit der CDU auf Bundesebene gerade darüber fabuliert, weitere Steuersenkungen vorzunehmen, die unser Land Nordrhein-Westfalen erheblich belasten würden?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wie kommen Sie zu einer solchen Frage? Ich verstehe das nicht mehr. Das passt auch überhaupt nicht zusammen.

Ich will noch einmal deutlich machen, wie wichtig uns der Dreiklang der Aufgaben ist:

Wir brauchen a) die Qualitätsverbesserung für die Betreuungsrelation in den Kitas. Das ist ein erster Schritt, den wir jetzt machen.

Wir brauchen b) die Beitragsfreiheit im letzten Kindergartenjahr, weil wir Qualität und Bildungsgerechtigkeit in gleicher Weise sehen und für uns Gebührenfreiheit von Bildung ein hoher Wert ist.

Wir brauchen natürlich c) Mittel, um das zu machen, was Sie in den letzten fünf Jahren versäumt haben, nämlich die Kommunen bei den Plätzen in der Investition für Kinder unter drei Jahren zu unterstützen. Dort haben Sie nicht einen Euro frisches Landesgeld hineingegeben. Wir werden bis 2013 ein Programm mit einem Volumen von 400 Millionen € auflegen.

Wie können Sie sich hierhin stellen und behaupten das sei alles nicht genug, alles sei schlecht, während Sie keinen einzigen eigenen Antrag stellen? Sie lehnen unsere Anträge zum Haushalt ab, meinen aber jetzt, wir müssten eine Untersuchung anstellen, warum einige Eltern ihre Kinder eventuell nicht in die Kita schicken.

Auch dazu ist schon alles gesagt worden: Es gibt diese Untersuchung bereits. Vielleicht noch einmal zu Ihrer Information: Es gibt inzwischen neun Bundesländer, die in den Kindertageseinrichtungen die Beitragsfreiheit eingeführt haben. Zwei Bundesländer haben sie komplett eingeführt, alle anderen im letzten Kita-Jahr. Das ist eine vernünftige Überlegung, weil das eng an die Grundschule gekoppelt ist und weil man diese Nahtstelle natürlich noch einmal besonders in den Blick nehmen will. Das ist schon ein wichtiger Grund.

Herr Tenhumberg, Sie haben gerade verfolgen können, dass Ihre Bundespartei darüber nachdenkt, das Vorschuljahr erneut in den Blick zu nehmen – das betrifft ja das letzte Jahr vor der Grundschule – und sich auch mit diesem Jahr zu beschäftigen. Diese Erörterung haben Sie auch für NRW schon angestellt, dann aber verworfen, weil Sie gesagt haben, das sei vielleicht ein bisschen teuer. Jetzt überlegen Sie, ein Begegnungsjahr zu machen, von dem man auch noch nicht so genau weiß, wie sich das darstellen sollte oder könnte.

Wir sagen ganz klar: Bei Regierungsübernahme haben wir aufgrund des von Ihnen eingerichteten Kinderbildungsgesetzes einen Flickenteppich an unterschiedlichen Gebühren in Nordrhein-Westfalen vorgefunden, den wir aufheben werden, indem wir in die Gebührenfreiheit für Bildung auch in den Kitas einsteigen. Als Erstes beginnen wir mit dem Kindergartenjahr vor der Schule. Das ist ein Beitrag – ich wiederhole es – zur Bildungsgerechtigkeit. Und was uns ganz besonders wichtig ist: Es ist ein Beitrag, der in besonderer Weise junge Familien mit Kindern in Nordrhein-Westfalen entlastet, die ich gerne als Leistungsträger und Leistungsträgerinnen unserer Gesellschaft bezeichne. Die brauchen unsere Unterstützung dringend.

Frau Dr. Butterwegge hat gerade noch einmal dankenswerterweise einige Beispiele genannt, wie sich das finanziell abbildet. Ich kenne Kommunen, in denen Folgendes stattfindet: Bei einem Jahreseinkommen von 12.000 € und einer Betreuungszeit von 45 Stunden bezahlen Eltern zwischen 50 und 85 € monatlich an Gebühren. Mit anderen Kosten

dazu sind das 10 % des geringen Bruttoeinkommens, die für Gebühren gezahlt werden von Eltern, die ihre Kinder in eine Kindertageseinrichtung geben.

Das Ganze kann man für andere Einkommen auch feststellen. Ich habe es Ihnen schon einmal vorgechnet: Bei einem Einkommen von 2.500 € netto kostet der Besuch einer Kita in drei Städten im Schnitt 200 € ohne Essensbeitrag oder all das, was Kinder sonst brauchen. Überlegen Sie bitte einmal, was das für junge Familien in Nordrhein-Westfalen bedeutet. Ich sage Ihnen: Wir stehen hinter diesen jungen Familien und wollen sie tatkräftig unterstützen. Wir werden darin nicht nachlassen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Natürlich diskutieren wir das weiter im Ausschuss. Dort haben wir auch noch Gelegenheit, die Fragen, die Sie gestellt haben, in aller Ausführlichkeit zu beantworten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Schäfer. Ich habe keine weiteren Wortmeldungen vorliegen.

Damit kommen wir zur Abstimmung: Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 15/1692** an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem so zu? – Stimmt jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Einstimmig so überwiesen.

Ich rufe auf:

5 NRW lehnt Kürzungen bei der Städtebauförderung ab und braucht sichere Ko-Finanzierung durch den Bund!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2213

Der erste Redner ist für die SPD-Fraktion der Kollege Ott.

Jochen Ott (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Städtebauförderung ist eine föderale Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Kommunen. Sie hat eine über 40-jährige Erfolgsgeschichte. Die Gründe waren vor allen Dingen, dass sie sehr flexibel war, regionale Zielgenauigkeit hatte und die lokale Wirtschaft gestärkt hat.

Heute ist sie wichtiger denn je angesichts der Herausforderungen, die mit dem demografischen Wandel sowie dem sozialen Wandel in unseren Städten

auf uns zukommen. Die Städtebauförderung hat hohe gesamtwirtschaftliche Effekte, weil sie in hohem Maße private Investitionen nach sich zieht. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es nicht hinnehmbar, dass die Bundesregierung in diesem so wichtigen Bereich weiterhin massive Kürzungen vornimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der städtebaulichen Verwahrlosung in Städten, insbesondere auch in Nordrhein-Westfalen, folgt soziale Verwahrlosung in vielen sozialen Brennpunkten unseres Landes mit immensen sozialen Folgekosten für unsere Volkswirtschaft. Deshalb ist eins deutlich: Eine vernünftige Städtebauförderungspolitik in unserem Land ist Präventionspolitik. Ich hatte es beim letzten Mal schon gesagt: Städtebaupolitik und Städtebauförderung sind die Mutter der Präventionspolitik. Alle Untersuchungen zeigen: Das Wohnumfeld eines Menschen ist zentral für seine Entwicklung.

Deshalb ist es ganz besonders wichtig, dass in diesem Bereich mehr investiert wird, wie es die Bundesregierung selbst in ihrem Gutachten zutage gefördert hat, statt zu kürzen, wie es in Berlin vorgesehen ist. – Lebensqualität und sozialer Frieden sind also das eine Thema.

Das andere Thema ist die Städtebauförderung als enormes Konjunkturprogramm für unser Land, für die Bauwirtschaft und damit für die Ankurbelung der Wirtschaft. Von daher ist es nicht nachvollziehbar, dass die Städtebauförderung zunächst auf 266 Millionen € im letzten Jahr gekürzt werden sollte.

Wir haben mit vielen Protesten erreicht, dass es wieder auf 455 Millionen € aufgestockt wurde. Jetzt, so lässt Bundesbauminister Ramsauer verlauten, sollen es 410 Millionen € sein. Das sind deutlich weniger Mittel als all die Jahre zuvor. Deshalb brauchen wir eine Wiederaufstockung auf mindestens 610 Millionen € sowie perspektivisch einen weiteren Anstieg.

Was auf Bundesebene stattfindet, kann man am besten dokumentieren, indem man die eigenen Leute, nämlich den ehemaligen Bausenator aus Hamburg, den heutigen Präsidenten des GdW, Axel Gedaschko, mit Ihrer Erlaubnis zitiert, Herr Präsident.

„Das ist zwar ein guter Anfang“,

so sagte er diese Woche, dass man wieder auf 410 Millionen € aufgestockt hat – angesichts der Tatsache, dass es eigentlich auf 266 Millionen € gekürzt werden sollte –,

„aber von einer wirklichen Erhöhung der Mittel kann hier keine Rede sein“.

Weiter heißt es:

„Wir haben hier eine Echternacher Springprozession, zwei Schritte zurück und einen nach vorn“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dem ist nichts hinzuzufügen. Was die Bundesregierung hier veranstaltet, ist schlichtweg falsch. Ich will direkt ergänzen: Für Nordrhein-Westfalen hat das massive Folgen. Wir haben bereits im Herbst letzten Jahres mit großer Mehrheit beschlossen, dass wir die Städtebauförderungsmittel in Nordrhein-Westfalen nicht kürzen werden, dass das Land seinen Anteil nicht kürzen wird, weil es für dieses Land besonders wichtig ist.

Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass es für das Projekt „Soziale Stadt“ in unserem Land besonders wichtig ist. Dass hier von der Bundesregierung seit dem letzten Jahr ausschließlich auf baulich investive Maßnahmen gesetzt wird und der Deckungsring aufgelöst worden ist, ist ein Riesenfehler angesichts der Herausforderung gerade im Westen der Republik, gerade in unserem Bundesland. Ich fordere insbesondere die Vertreter der CDA und der Sozialen, die es in der CDU in Nordrhein-Westfalen vielleicht an der einen oder anderen Stelle noch gibt, wie wir gestern gesehen haben, auf,

(Christof Rasche [FDP]: Die gibt es in der FDP auch!)

nicht zuzulassen, dass sich die Linie vom Kollegen Schemmer durchsetzt, der im Ausschuss deutlich gemacht hat: Wohnungspolitik ist allein Beton; alles drum herum hat nichts damit zu tun; darum soll sich der Sozialausschuss kümmern. – Das ist ein völlig verfehelter Ansatz.

Deshalb sage ich für die Sozialdemokraten und die Grünen in diesem Hause: Wir wollen, dass die Städtebauförderung weiter auf einem hohen Niveau stattfindet. Das Land hat mit einem Beschluss in diesem Hause einen klaren Schwerpunkt formuliert. Wir setzen darauf, dass sich all die Experten in diesem Land, die sich dazu geäußert haben, doch noch bei dieser Bundesregierung durchsetzen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Ott. – Für die grüne Fraktion spricht nun Frau Kollegin Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden Zeugen eines unwürdigen Schauspiels. – Es gibt nicht so viele Zeugen bei CDU und FDP im Moment. Aber die wesentlichen Kollegen sitzen da und können die Botschaft transportieren.

(Christof Rasche [FDP]: Bei den Grünen sitzen aber auch nicht viel mehr! – Zuruf von Bernhard Schemmer [CDU] – Gegenruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

– Ich machte mir nur Sorge, dass Sie auch wirklich in Kommunikation mit Ihrer Bundesregierung treten.

In der Tat kürzt Ihr Bundesbauminister, Herr Schemmer – ich spreche Sie persönlich an –, massiv die Städtebauförderungsmittel. Daraufhin gibt es Protest Ihrer Landesbauminister. Die Landesbauministerkonferenz sagt einmütig – an dieser Stelle herrschte schon öfter Einmütigkeit –: So geht es nicht, Kollege Ramsauer. – Dann ruft Kollege Ramsauer: Haltet den Dieb! Haltet den Dieb! – Er kürzt seine eigene Kürzung und stockt von 266 Millionen € auf über 400 Millionen € wieder auf. Am Ende hat er aber dennoch 40 Millionen € gekürzt.

Das Ergebnis unter dem Strich lautet: Die Bundesregierung hat die Städtebauförderung gekürzt, was, wie Kollege Ott schon gesagt hat, aus zwei Gründen absolut unsinnig ist: Erstens wirkt das auf problematische Stadtteile destabilisierend. Zweitens ist das kein Beitrag zur Wirtschaftsförderung, sondern führt zur Schwächung des Handwerks und der Wirtschaft vor Ort.

Das ist Ihr Beitrag. Schon zum zweiten Mal wird diese ganze Nummer so auf Bundesebene durchgezogen. Auf Landesebene machen Sie sich einen schlanken Fuß, äußern sich nicht oder lehnen unsere Anträge ab, anstatt sich gemeinsam in einer Reihe mit uns und Ihren Länderkollegen gegen die Kürzung der Städtebauförderung aufzustellen.

Es ist absolut inakzeptabel, was auf Bundeseite passiert. Denn eine Kürzung auf zwei Drittel der Städtebauförderung bedeutet, dass ein Drittel der Kommunen in der Bundesrepublik und auch in Nordrhein-Westfalen auf Bundesmittel verzichten müssen. An der Stelle muss der Landeshaushalt einspringen. Das haben wir gemacht und gesagt: Wir lassen euch nicht im Regen stehen, sondern sorgen durch eine Aufstockung der Städtebauförderung dafür, dass die Kommunen noch erhalten, was dringend notwendig ist.

An derselben Stelle machen Sie dann eine doppelte Operation. Einerseits werfen Sie uns vor, dass der Haushalt so aussieht, wie er aussieht, und dass nicht mehr Sparpotenziale gehoben werden. Wie denn, kann ich nur in Richtung von CDU und FDP fragen, wenn Sie uns diese wichtigen Elemente wegnehmen? Andererseits führen Sie auch noch eine Debatte um Steuersenkungen auf Bundesebene und verkaufen den Bürgerinnen und Bürgern, es seien Steuersenkungen möglich, während Ihr Städtebauminister wiederum den Betrieben über die Städtebauförderung ganz wichtige Wirtschaftsmittel entzieht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das halte ich für eine absolut unlautere Politik, das muss ich sehr klar sagen. Meines Erachtens brauchen wir einen funktionierenden Staat und eine funktionierende Städtebauförderung. Wir brauchen funktionierende Städte. Wir müssen uns als Land

der Aufgabe stellen, in den problematischen Quartieren zu tun, was notwendig ist. Das geht mit einer Politik, wie Sie sie machen, überhaupt nicht.

Ohne Geld kann keine städtebauliche Aufwertung in Verbindung mit sozialintegrativen Maßnahmen vor Ort vorgenommen werden. Gerade diese sozialintegrativen Maßnahmen sind es, die die problematischen Quartiere in den Städten in den vergangenen Jahren stabilisiert haben. Die Mischung aus sozialintegrativen und städtebaulichen Maßnahmen ist nämlich das eigentliche Plus, das in den Quartieren geholfen hat. Die an vielen anderen Stellen stattfindenden sozialen Programme sind hierfür eben kein vollwertiger Ersatz, sondern es kam genau auf das Integrative an.

An der Stelle, Herr Rasche – das ist sozusagen der besondere Beitrag der FDP zur Kürzungsgorgie von Ramsauer gewesen –, hat die FDP dafür gesorgt, dass genau dieser integrative Aspekt vollständig aus dem Programm gestrichen wird mit dem Ergebnis, dass wir nun dort sind, wo wir sind, dass nämlich die „Soziale Stadt“ auf Bundeseite im Grunde genommen vollständig abgeschafft wird. Wir müssen das auf Landeseite kompensieren.

Ich will Ihnen nur noch ganz kurz sagen, was wir tun und was trotzdem möglich ist. Wir nehmen 44 Millionen € in die Hand, um 17 Maßnahmen der „Sozialen Stadt“ als „Soziale Stadt NRW“ fortzuführen. Dazu gehören zum Beispiel die Umwandlung der Gebiete der ehemaligen Zeche Anna in Alsdorf zu einer Erlebniswelt Energie, die Innere Hustadt in Bochum, wo es um eine hochverdichtete Wohnsiedlung der 60er-Jahre geht, oder auch die integrierte Erneuerung der Solinger Nordstadt. Sie sehen: Das sind wichtige Maßnahmen, bei denen sich das Land nicht aus der Verantwortung stiehlt, der Bund sich aber aus der Verantwortung zurückzieht.

Ich appelliere an Sie, an der Stelle Ihre Verantwortung wahrzunehmen und auf Bundesebene dafür zu sorgen, dass diese Kürzungsgorgie nicht nur beendet wird, sondern dass die Mittel wieder in der alten Höhe aufgestockt werden. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Schneckenburger. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Schemmer.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag las, fiel mir ein: Da war doch noch was. Ich habe nachgeguckt und festgestellt: Am 7. September 2010 hatten wir eigentlich dasselbe in Grün. Wenn man selber nichts geregelt kriegt, richtet man Forderungen an den Bund. Das ist sozusagen das Einzige, das diese Landesregierung im Bereich Bauen und Verkehr schafft.

Ich erinnere daran: Da war die Rede von 300 Millionen € für die Städtebauförderung. Der Kollege Rasche und ich haben auch das eine oder andere Gespräch geführt. Real waren es dann 455 Millionen €. Jetzt wird wieder vor dem Jahr 2012 gewarnt. Das ist auch nicht alles so koordiniert. Dann gibt es da die Forderung 600 Millionen €, 610 Millionen €. Minister Voigtsberger laut Presseerklärung von vorgestern: 535 Millionen €. – Jeder hat da einmal so ein kleines Wunsch-dir-was: Was hätten Sie denn gerne? Was brauchen wir denn? Ich denke, wir sollten uns mit realer Politik beschäftigen und nicht mit Wunsch-dir-was-Politik.

Im Übrigen: Als Sie im September 2010 den Städtebauförderungsantrag gestellt haben, hatten Sie parallel auch einen KfW-Antrag gestellt. Wo bleibt der eigentlich jetzt? Real ist es so, dass 1,5 Milliarden € KfW-Mittel weiter zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Da hätten Sie eigentlich ein Dankeschreiben an die Bundesregierung fertigmachen sollen.

Stadterneuerungsmittel: Wir haben in den vergangenen Jahren vor der Finanzkrise immer round about 450 Millionen € gehabt und lediglich im Jahre 2010 wegen des Konjunkturprogrammes und wegen des christlich-sozialen Ministers Ramsauer 608 Millionen €. Ich erinnere einmal daran. Ich lasse einmal die Zahlen Revue passieren, so wie ich sie im Haushalt des Bundes sehe. Da gab es auch diese Vielzahl an „tollen“ Wohnungsbauministern. Nur zur Erinnerung: Müntefering, Klimmt, Bodewig, IM Stolpe, Tiefensee.

Ich komme einmal zu den Tiefensee'schen Zahlen: 2007 453 Millionen €, 2008 458 Millionen €, 2009 446 Millionen €. Das war alles noch Tiefensee. Dann Ramsauer: 608 Millionen €. Und dann im letzten Jahr: 455 Millionen €. Das heißt, wir bewegen uns in der gleichen Größenordnung.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ott?

Bernhard Schemmer (CDU): Wenn es ihm denn hilft.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das werden wir sehen. Herr Kollege Ott, bitte schön.

Jochen Ott (SPD): Herr Schemmer, Sie haben gerade Zahlen präsentiert. Die sind ja hochinteressant. Vielleicht können Sie einmal sagen, woher Sie die haben. Denn beispielsweise in der Pressemitteilung des GdW – das ist jetzt keine sozialdemokratische Veranstaltung, auch keine Grüne, wenn ich das richtig sehe, und der Präsident gehört Ihrem Laden an – sind die Zahlen ebenfalls dargestellt. Da wird eindeutig bestätigt, dass die Bundesstädtebauförderung in den Jahren 2002 bis 2010 im Durchschnitt

bei 547 Millionen € gelegen hat, und von 2002 angefangen sind die Zahlen – ich könnte sie jetzt alle vorlesen – immer deutlich über 500 Millionen € gewesen. Wie kommen Sie auf die Vorstellung, dass es sich immer um Zahlen um die 400 Millionen € handelt? Das ist mir ein Rätsel.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Ott, dann würde ich mir die Zahlen einmal angucken. Natürlich haben wir beispielsweise im Jahre 2003 auch 612 Millionen € gehabt. Ich habe aber jetzt von der Tiefensee-Periode, der Periode Ihres Bau- und Verkehrsministers Ihrer Partei, und von den Jahren 2007, 2008 und 2009 gesprochen. Der Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2010 liegt oberhalb von 500 Millionen €. Die Zahlen der letzten drei Jahre von Tiefensee lauten 453 Millionen €, 458 Millionen € und 446 Millionen €. Sie sollten sich die Zahlen einmal in Ruhe ansehen und die Dinge nicht so falsch erklären, wie Sie es gerade gemacht haben.

Dann sage ich Ihnen noch etwas dazu: Sie hatten angesprochen, dass sich die Beschränkung der Förderfähigkeit nur auf Beton bezieht. Nein, das bezieht sich auf Baumaßnahmen, weil für soziale Maßnahmen der Sozialminister bzw. die Sozialministerin zuständig ist. Das war von 1974 bis 1998 so. Das ist jetzt wieder so. Ich denke, das ist auch vernünftig. Wir machen im Bauministerium auch keine Schulpolitik und keine Kulturpolitik. Da macht jeder schön sein Ding. Im Bauministerium muss keine Sozialpolitik gemacht werden.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Mittelalter, Herr Kollege!)

Dass die Baupolitik und die Städtebaupolitik auch sozial ausgerichtet sein müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Dem kommen wir ausdrücklich nach.

Ich empfehle Ihnen ganz einfach: Machen Sie Ihre Hausaufgaben. Der Finanzminister muss nicht so oft 1,3 Milliarden € finden. Dafür sollte er sich besser bei Verhandlungen um die Situation der NRW-Steuerzahler kümmern.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Ich sehe beim Bau- und Verkehrsminister kein Konzept „Bauen“. Ich sehe kein Konzept „Verkehr“.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Ich nenne Ihnen noch einmal ein Beispiel. Wir haben die planfestgestellte Straße B 525. Die meldet der Verkehrsminister nicht einmal beim Bund an, um die Fördermittel dafür zu bekommen.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

– Durch lautes Schreien, Herr Ott, wird das Ganze nicht besser. Hausaufgaben machen statt Forderungen gegenüber den Bund erheben! Ihre Politik könnte deutlich besser werden für unser Land und für Nordrhein-Westfalen. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schemmer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Rasche.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegen von SPD und Grünen haben zurzeit – besonders heute – einige Probleme. Um davon abzulenken, schaut man gerne nach Berlin hinüber. Das ist ganz natürlich. Allerdings verursachen sie dadurch in einigen Quartieren in Nordrhein-Westfalen Ängste und Verunsicherung; ob bewusst oder unbewusst, das weiß ich nicht. Aber das ist nicht gut.

Meine Damen und Herren, die Städtebauförderung des Bundes beträgt im laufenden Haushaltsjahr 455 Millionen €. Wir werden uns dafür einsetzen, dass es bei diesem Betrag bleibt. Der Haushalt ist noch längst nicht beschlossen. 410 Millionen € stehen angeblich im Raum – so spricht der Flurfunk. Ich gehe davon aus, es wird bei 455 Millionen € enden.

Tatsächlich – so schreiben Sie selbst in Ihrem Antrag – hat Nordrhein-Westfalen im laufenden Jahr gegenüber dem Vorjahr 14 Millionen € weniger an Städtebauförderung erhalten. Kurz zur Erinnerung: Parallel dazu hat Nordrhein-Westfalen aber die soziale Wohnraumförderung um sage und schreibe 200 Millionen € gekürzt. Ein wahrer Kahlschlag! Es ist ein bisschen unfair, auf der einen Seite in Nordrhein-Westfalen entgegen allen Wahlversprechen um 200 Millionen € zu kürzen, und hier zu beklagen, dass in diesem Jahr aus Berlin 14 Millionen € weniger in Nordrhein-Westfalen gelandet sind.

Wir sind bei Ihnen, Kollege Ott, wenn Sie von der konjunkturfördernden Wirkung dieser Programme der Städtebauförderung des Bundes sprechen, denn aus 1 € werden weitere 8 €. Das ist für die Wirtschaft und für Wachstum enorm wichtig. Aber: Die soziale Wohnraumförderung in Nordrhein-Westfalen – in Klammern: die Kürzung von 200 Millionen € – wirkt sich doch ebenso aus. Ich bitte Sie, beides zu betrachten.

Außerdem darf man die Städtebauförderung des Bundes nie isoliert betrachten. Kollege Schemmer sprach vom Konjunkturpaket II. Dieses brachte allein für Nordrhein-Westfalen 2,88 Milliarden € mehr. Im Rahmen der historischen Energiewende bemühen sich FDP, CDU und CSU, 3 Milliarden € zusätzlich für energetische Gebäudesanierung zur Verfügung zu stellen. 3 Milliarden € mehr, ein gewisser Anteil davon für Nordrhein-Westfalen – da sehen die 14 Millionen €, die wir in diesem Jahr weniger erhalten haben, was wir gerne zugeben, doch relativ gering aus.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Kollegen Ott?

Christof Rasche (FDP): Ich habe sie erwartet.

Vizepräsident Oliver Keymis: Dann wollen wir sie hören. Bitte schön, Herr Ott.

Jochen Ott (SPD): Herr Kollege Rasche, in aller Freundschaft – damit halten wir es immer ganz gut –: Finden Sie es nicht doch ein bisschen schwierig, wenn Sie die Wohnraumförderung zum wiederholten Male ansprechen, obwohl Sie genau wissen, dass unter der Verantwortung Ihrer Landesregierung der Finanzrahmen dafür bewusst deutlich überschritten worden ist und die Wohnraumförderung dadurch auf Kosten der folgenden Generationen, auch der Politiker, die jetzt hier sitzen, verbraucht worden ist? Teilen Sie nicht meine Meinung, dass man dieses kleine bisschen Ehrlichkeit zur Geltung bringen sollte?

Christof Rasche (FDP): Natürlich nehme ich gerne zur Kenntnis, was Sie gerade gesagt haben, Herr Kollege Ott. In der Tat gibt der revolving Fonds nur einen gewissen Betrag her. Aber er war uns allen – auch der SPD und den Grünen – schon vor der Landtagswahl bekannt. Trotzdem haben Sie vor der Landtagswahl beantragt, dass 1 Milliarde € sogar gesetzlich festgeschrieben wird. Das zu dem Stichwort „Ehrlichkeit“!

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. Vielleicht kriegen wir es dort auch in Anhörungen hin, eine Basis an Datenmaterial zu erhalten, damit wir uns zumindest über die Daten nicht mehr zu streiten brauchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Rasche. – Für die Fraktion Die Linke hat Frau Kollegin Beuermann das Wort.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das zunehmende Auseinanderfallen und die zunehmende Verödung der Stadtgesellschaft sind nicht mehr zu übersehen. Selbst die Bundesregierung musste eingestehen, dass sich – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten – „die Unterschiede zwischen bevorzugten und benachteiligten Stadtteilen vergrößern und Tendenzen einer sozialräumlichen Spaltung in den Städten und Gemeinden festzustellen sind“.

In dieser Situation sind die Programme der Städtebauförderung, insbesondere das Programm „Soziale Stadt“, unverzichtbare Instrumente der Stadtentwicklungspolitik. Die heutige Debatte führen wir, weil die Bundesregierung für das Haushaltsjahr 2012 bei den Bundeszuschüssen für die Städtebauförderung eine weitere Kürzung auf nur noch 266 Millionen € beabsichtigt.

Zur Erinnerung: Für das Haushaltsjahr 2011 hat der Bundesbauminister zunächst eine Halbierung der Bundesmittel vorgeschlagen. Dieser Vorschlag ist erst nach massiven Protesten – das ist schon gesagt worden – wenigstens teilweise zurückgenommen worden. Der Landtag NRW hat mit den Stimmen der Linke-Fraktion mehrheitlich gegen die geplante Kürzung der Bundeszuschüsse protestiert. Doch auch nach diesem breiten Widerspruch hat die Bundesregierung die Städtebaufördermittel für 2011 letztlich um 155 Millionen € auf nur noch 455 Millionen € gekürzt. Dies ist und bleibt ein Skandal.

Die geplante weitere Kürzung ist angesichts der Lage in den Städten unverantwortlich. Besonders betroffen ist das Programm „Soziale Stadt“. Die für diesen Förderbereich zur Verfügung stehenden Mittel sind um 70 % gekürzt worden.

Ebenso fatal wie die Mittelkürzung war die sachliche Einschränkung des Programms. Bisher verband es bauliche Investitionen mit der Förderung sozialer Maßnahmen im Quartier. Die Beschränkung auf investive Maßnahmen bedeutet das Aus für viele sinnvolle Projekte, die von engagierten Menschen stadtauf, stadtab getragen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch für Die Linke ist die Städtebauförderung für die Stadtentwicklung in NRW unverzichtbar. Unbestreitbar sind durch die integrierten Stadterneuerungs- und -sanierungsprogramme Erfolge erzielt worden. Die Verbesserungen sind in den Wohnungen, im Wohnumfeld und in der sozialen Infrastruktur sichtbar. Jedoch konnten auch diese millionenschweren Programme die überdurchschnittliche Erwerbslosigkeit, Armut und Ausgrenzung sowie interethnische Konflikte nicht beseitigen. Handlungsbedarf besteht also fort. Daher möchte ich einige Mängel der Städtebauförderung in der bisherigen Form ansprechen.

Für eine vorausschauende soziale Stadtentwicklung gibt es noch kein Förderprogramm; denn ein Programmgebiet wird erst dann ausgewiesen, wenn der Stadtteil benachteiligt ist, das Kind also bereits im Brunnen liegt. Schon auf dem ersten nationalen Kongress zur Zukunft der Städtebauförderung im November 2007 wurden Lösungen für den kommunalen Eigenanteil dringend eingefordert; denn viele Kommunen seien nicht in der Lage, diesen aufzubringen. Das wissen Sie aus Ihren eigenen Kommunen. Diese Lösung steht bis heute aus, auch hier in Nordrhein-Westfalen. Die Laufzeit der Programme ist oftmals zu kurz. Erforderlich ist eine Verstetigung

des Einsatzes von Fördermitteln zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensverhältnisse in den benachteiligten Stadtteilen.

Bei aller Kritik bleibt dennoch richtig: Angesichts der großen Herausforderungen in diesen Bereichen sind zukünftig deutlich mehr Städtebaufördermittel notwendig als bisher.

(Beifall von der LINKEN)

Kolleginnen und Kollegen, es wäre aber zu einfach, mit dem Finger nach Berlin zu zeigen und allein die Bundesregierung zu kritisieren. Die Linke fragt auch die nordrhein-westfälische Landesregierung: Welchen finanziellen Beitrag wird NRW zukünftig für die Städtebauförderung erbringen?

Wir stimmen der Überweisung in den Ausschuss zu und freuen uns auf gewohnt sachlich-fachlich orientierte, aber hoffentlich nicht altlastenzuschiebende Diskussionen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Frau Beuermann. – Für die Landesregierung spricht der zuständige Minister, Herr Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dem Inhalt des Antrages, den die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen eingebracht haben, stimmen wir voll und ganz zu. Wir sind auf dem Weg, mit anderen Ländern eine Bundesratsinitiative einzubringen, um letztendlich zu erreichen, dass es zu einer Verstetigung der Städtebaufördermittel des Bundes für die nächsten Jahre ab 2012 kommt und wir die in die mittelfristige Planung aufnehmen können.

Wieso ist das wichtig, Herr Rasche? – Projekte, die über die Städtebauförderung laufen, sind Projekte, die von Gesellschaften und Städten angestoßen werden und über Jahre gehen. Wenn dann die Finanzierung nicht gesichert ist – wird uns immer wieder mitgeteilt –, kommen sie in unglaubliche Schwierigkeiten. Das muss letztendlich beseitigt werden. Wir brauchen Planungssicherheit gerade in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren, einmal ganz deutlich gesagt: Investitionen in Stadtentwicklung und Stadterneuerung, das sind – und das wissen Sie – direkte Investitionen in die Lebensqualität unserer Städte.

Es gibt eine wissenschaftliche Untersuchung des Bundes – 2007 beauftragt –, mit der der aktuelle Bedarf an Bundesmitteln ermittelt worden ist. Danach benötigen wir für die Städtebauförderung letztendlich 700 Millionen €.

Wir wissen auch, dass diese Mittel notwendig sind angesichts der Spaltung der Stadtgesellschaft, der Migration, des demografischen Wandels und zur

Stabilisierung von Wohnungsmärkten. Auch die anspruchsvollen Ziele des Bundes zur Minderung des Energie- und Flächenbedarfs lassen sich nur dann mit den Städten, in den Städten umsetzen, wenn diese Mittel zur Verfügung stehen. Die gesamte städtebauliche Erneuerung verbindet all diese Politikfelder. Auch das ist nur mit den entsprechenden Ausstattungen umsetzbar.

Lassen Sie mich jetzt etwas zu den Summen sagen, die hier sehr unterschiedlich dargestellt worden sind. Ich kann Ihnen die Zahlen nennen.

Wir haben am letzten Dienstag die Sonderkonferenz der Bauminister der Länder zusammen mit dem Staatssekretär des Bundesbauministeriums durchgeführt. Herr Bomba hat uns dort Folgendes mitgeteilt – dabei müssen wir unterscheiden zwischen dem, was letztendlich umgesetzt wurde, und dem, was im Haushalt angesetzt war; denn die entsprechenden Haushaltsansätze waren immer höher; deswegen stehen da auch unterschiedliche Zahlen im Raum – : 2009 wurden 568 Millionen € umgesetzt, 2010 waren es 535 Millionen €, 2011 waren es 455 Millionen €. 2012 wird der Bund versuchen, 410 Millionen € zur Verfügung zu stellen.

(Jochen Ott [SPD]: Aha! Das sind die Zahlen, Herr Schemmer!)

Zurzeit sind es im Ansatz immer noch 266 Millionen €. Die Bauministerkonferenz hat natürlich deutlich gemacht: Das kann so nicht sein.

Wir haben uns dann auf einen Mindestwert verständigt. Das waren eben die 535 Millionen €, die 2010 effektiv umgesetzt worden sind. Im Ansatz waren es damals 610 Millionen €, aber durch globale Minderungen usw. waren es 2010 letztendlich 535 Millionen €. Das war der Level, den wir gemeinsam tragen konnten. Dann gab es eine Abstimmung mit dem Ergebnis 16:0. Alle Bauminister aller Länder haben sich am Ende für diese 535 Millionen € als Mindestwert ausgesprochen. Der Ansatz lag aber, wie gesagt, bei 610 Millionen €. Und wir sollten den Ansatz fordern, der damals auch richtig war, und nicht das, was 2010 am Ende umgesetzt worden ist, auch wenn das der kleinste gemeinsame Nenner der Konferenz war.

Meine Damen und Herren, es gibt noch ein anderes wichtiges Gutachten; auch das hat am Dienstag eine große Rolle gespielt. Die Bergische Universität in Wuppertal hat in einem Gutachten nachgewiesen, dass die Städtebauförderung sich durch das Anstoßen von entsprechenden Investitionen und den damit verbundenen höheren Steuereinnahmen letztendlich selbst finanziert.

Dieses Gutachten ist fertig und seit etwa einem Jahr mehr oder weniger bekannt. Es wird aber nicht veröffentlicht. Es sickert die eine oder andere Information durch, aber der Bund hat es bisher abgelehnt, das Gutachten zu veröffentlichen. Jeder weiß natürlich: Damit würde ihm ein wichtiges Argument aus

der Hand genommen, über diese Mittel politische Schwerpunkte zu setzen, zum Beispiel die Reduzierung der Mittel für die „Soziale Stadt“. All das würde sich nicht mehr aufrechterhalten lassen, wäre dieses Gutachten in der Öffentlichkeit. Wir haben es aber noch einmal gefordert: Der Bund hat es so schnell wie möglich zu veröffentlichen. – Es ist schon sehr merkwürdig, dass er das im Kern nicht tut.

Am Ende der Konferenz hat der Bund uns erklärt, er versuche, die 410 Millionen € für 2012 zu erreichen. Dabei hat Staatssekretär Bomba gesagt: Gesichert ist das nicht. – Das war der Druck, der aus den Ländern kam. Wie gesagt, offiziell steht in den entsprechenden Vorlagen immer noch 266 Millionen €.

Das ist die Situation. Ich denke, meine Damen und Herren, wir sind es den Kommunen, den Städten, den Menschen schuldig. Sie engagieren sich in vielen, vielen Projekten an vielen, vielen Stellen in ihren Städten: als Immobilieneigentümer, Wohnungsunternehmen, Träger von Verbänden. Wir brauchen deren Unterstützung, um die Städte entsprechend zu entwickeln. Dafür brauchen wir auch verlässliche Mittel. Wir sollten hier auch gemeinsam ein Signal an den Bund richten, so wie es die Bauminister getan haben. Ich glaube, dass birgt am ehesten die Chance, hier noch etwas in Berlin zu bewegen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Minister Voigtsberger. – Wir sind am Ende der Beratung und kommen zur Abstimmung.

Auch hier empfiehlt der Ältestenrat die **Überweisung des Antrages Drucksache 15/2213** an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Kommunalpolitik**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zu:

6 Initiative für familienfreundliche Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1920

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Dr. Romberg für die FDP-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Dr. Stefan Romberg^{*)} (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Fachkräftemangel“ ist in aller Munde. Vor allem im Gesundheitswesen machen sich die Folgen der demografischen Entwicklung schon jetzt deutlich bemerkbar. Weitere Einflussfaktoren, gerade im Gesundheitsbereich, sind die Arbeitsbedingungen. Das gilt insbesondere im Krankenhausbereich. Es ist nicht allein der große bürokratische Aufwand im Klinikalltag, sondern es sind natürlich Schicht- und Wochenenddienste sowie die körperliche und vor allem die seelische Belastung.

In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass es in den kommenden Jahren weiterhin zu einer Zunahme von älteren multimorbiden Patienten kommen wird, deren Versorgung fachlich und organisatorisch mit besonderen Anforderungen verbunden ist. Da stellt sich die Frage, auf welche Weise man dazu beitragen kann, damit das Krankenhaus als Arbeitsplatz vor allem für Ärzte und Pflegekräfte in Zukunft attraktiver wird.

Wir sind der Auffassung, dass einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf hierbei eine Schlüsselrolle zukommt. Zum einen geht es um die Frage der Versorgung von Kindern, zum anderen aber auch um die Versorgung von pflegebedürftigen Angehörigen. Der Handlungsbedarf ist besonders groß, da im Gesundheitswesen überwiegend Frauen beschäftigt sind und die Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen nach wie vor überwiegend von ihnen wahrgenommen wird. Doch auch bei jungen Männern ist ein steigendes Bedürfnis zu beobachten, eine aktivere Rolle in der Familie zu übernehmen.

Es gibt bereits gute Initiativen wie die vom Marburger Bund oder vom Bundesfamilienministerium gemeinsam mit dem Unternehmensnetzwerk „Erfolgsfaktor Familie“. Es geht dabei um die Möglichkeit zur Kinderbetreuung, um eine flexible Gestaltung der Arbeitszeit, der Arbeitsorganisation sowie weitere Beratungsangebote für die Familie. Ein Beispiel aus dem westfälischen Hamm zeigt, dass es sinnvoll sein kann, wenn Krankenhäuser vor Ort kooperieren, um gemeinsam zu Lösungen zu kommen. Auf Basis einer Bedarfsanalyse wurden Maßnahmen zur Kinderbetreuung bei den familienunterstützenden Dienstleistungen, bei der Unterstützung der Pflegeorganisation und im Bereich der sogenannten Work-Life-Balance entwickelt, zum Beispiel in Form von stressreduzierenden Angeboten.

Die über zwei Jahre dauernde gemeinsame Projektarbeit hat auch die Unternehmenskultur der jeweiligen Häuser positiv beeinflusst. Der Projektname „Krankenhaus Familie“ konnte mit Leben gefüllt werden und steht für Wertschätzung, Teamgeist, Entlastung sowie Austausch und für die Öffnung der Grenzen der Fachbereiche, der Berufe und der Krankenhäuser.

Eine Erwähnung verdient auch die Internetplattform, die von der Deutschen Krankenhausgesellschaft im April eingerichtet wurde, um erfolgreiche Modelle pflegerischer Arbeit vorzustellen. Dazu gehören Vorschläge, wie man familiäre und berufliche Pflichten besser unter einen Hut bekommt. Ebenfalls widmet sich ein runder Tisch im Bundesgesundheitsministerium diesem Thema. Auch bei der Teilnahme an Angeboten zur Aus- und Weiterbildung zeigen sich durch die Doppel- und teilweise Dreifachbelastungen Hemmnisse, die es zu beseitigen gilt.

Alle diese Aktivitäten sind vielversprechend und liefern Impulse. Sie müssen aber auch in die Fläche hinein kommuniziert werden. Wir sind der Auffassung, dass die Landesregierung hierbei eine konstruktive Rolle einnehmen kann, um gemeinsam mit den Akteuren ein praxisorientiertes Handlungskonzept für die nordrhein-westfälischen Krankenhäuser zu entwickeln. Dazu gehört auch die Klärung der Frage, auf welche Weise der Ausbau betriebsnaher und betriebseigener Kindertagesbetreuung denkbar ist. Dabei spielt die Passgenauigkeit von Öffnungszeiten eine zentrale Rolle. Insbesondere Menschen, die im Schichtdienst arbeiten, brauchen nicht die normalen Öffnungszeiten von 8:00 bis 16:00 Uhr. Und bei der Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen lohnt es sich, diesen spezifischen Bedarf der Gesundheitsbranche stärker zu berücksichtigen.

Um den Fachkräftemangel abzumildern, reicht es nicht aus, Anreize ausschließlich bei Institutionen zu setzen, um mehr Ausbildungsplätze wie etwa in der Pflege zu schaffen, wie dies das NRW-Gesundheitsministerium aktuell für den Bereich der Altenpflege mit der Einführung des Umlageverfahrens plant. Es müssen sich weitere Interessenten finden, die einen Beruf im Bereich Gesundheit und Pflege übernehmen wollen. Ansonsten bleiben demnächst Ausbildungsplätze unbesetzt. Imagekampagnen allein werden kaum ausreichen. Von erheblicher Bedeutung sind die Rahmenbedingungen, auf denen der berufliche Alltag basiert.

Wir hoffen, dass es sowohl in Nordrhein-Westfalen wie auch im gesamten Bundesgebiet gelingen wird, diese Familienfreundlichkeit in Krankenhäusern zu stärken. Dies ist aus unserer Sicht ein wertvoller Beitrag zur Reduzierung des Fachkräftemangels und zur Qualitätssicherung der gesundheitlichen Versorgung. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau van Dinther.

Regina van Dinther (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der FDP-Antrag beschreibt das Szenario zutreffend. Wir alle wissen, wie es um das

Gesundheitswesen bestellt ist und was uns erwartet. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass es im Wesentlichen uns und nicht unsere Eltern oder Großeltern treffen wird, denn die werden noch ganz gut betreut. Wenn erst einmal die geburtenstarken Jahrgänge kommen, dann wird es sich im gesamten Gesundheitssystem ziemlich zuspitzen. Deshalb ist der Antrag der FDP-Fraktion im Prinzip richtig. Wir müssen uns jetzt darum kümmern, wenn wir alle in Zukunft unter menschenwürdigen Bedingungen alt werden wollen.

Selbstverständlich müssen wir uns die Pflegeberufe vorknüpfen. Es ist klar, dass die Pflegekräfte schlecht bezahlt werden und ihnen keine Wertschätzung entgegengebracht wird. Das muss sich dringend verbessern. Deshalb müssen wir den Pflegekräften, die diese schwierige und körperlich anstrengende Arbeit jeden Tag machen und anderen Menschen Zuwendung geben – manchmal sind es Pflegebedürftige, die nicht bescheiden und dankbar, sondern schwierig zu betreuen sind –, unsere Aufmerksamkeit widmen. Oft genug gibt es in diesem Job keine Hoffnung auf Besserung der zu betreuenden Menschen. Deshalb ist das auch da eine ganz schwierige Arbeit.

Dazu kommen Nachtschichten, Wochenenddienste; Herr Dr. Romberg hat das gerade schon richtig beschrieben.

Deshalb müssen wir uns auch überhaupt nicht wundern, dass es einen Mangel an Pflegepersonal gibt und dass viele Menschen in einen anderen Job wechseln, weil sie gar nicht die Kraft haben, diesen Beruf über Jahre auszuüben. Das bedingt eine hohe Arbeitsplatzfluktuation. In der Zukunft wird das noch dramatischer.

Auch bei der häuslichen Pflege, die heute noch von Töchtern und Schwiebertöchtern, manche schon selbst hochbetagt, geleistet wird, können wir nicht erwarten, dass das so weitergeht. Die Kinder sind weit weg. Schon jetzt sind 30 % der über 60-Jährigen ohne eigene Kinder. Und die Berufstätigkeit der nächsten Generation der Frauen wird auch dafür sorgen, dass immer weniger zu Hause gepflegt wird.

Meine Damen und Herren, eine Expertin der Malteser sagte uns neulich, dass jedes vierte Mädchen zukünftig in der Pflege arbeiten müsste. Dass das nicht passieren wird, wissen wir alle, die wir hier sind. Deshalb ist es auch richtig, was in dem Antrag beschrieben wird. Es ist eigentlich ein Frauenthema. Unter den Ärztinnen, Krankenschwestern und Pflegekräften sind 72 % Frauen. Daher müssen wir uns ganz dringend bemühen, dass die Stellschrauben, die wir im Gesundheitswesen bewegen können, richtig eingestellt werden. Wir werden gemeinsam daran arbeiten.

Die CDU ist bereit, der Überweisung zuzustimmen. Wir sind auch bereit, an diesem Antrag noch weiter zu arbeiten. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Kollegin van Dinther.

Frau Kollegin Beer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Ich nehme das hier auf; Anträge zur Geschäftsordnung haben auch innerhalb einer Debatte immer Vorrang. – Frau Kollegin Beer, Sie haben das Wort. Bitte.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben miteinander vereinbart, dass wir eine Sitzungsunterbrechung machen, wenn ein entsprechendes Arbeitsergebnis vorliegt.

Ich möchte jetzt den Antrag stellen, dass die Sitzung nach der Abhandlung des gerade aktuellen Tagesordnungspunktes unterbrochen wird, und weise darauf hin, dass die Kolleginnen und Kollegen, die noch für ihre Rede anstehen, ihre Reden zu Protokoll geben werden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ist das einhellig so im Hohen Hause die Meinung? – Es stimmen alle zu, sehe ich. Keine Gegenstimme, keine Enthaltung. Dann ist dieser Antrag hiermit angenommen.

Ich beende damit die Debatte. Die **Reden** werden wie vereinbart **zu Protokoll** gegeben. (Siehe Anlage 2)

Wir unterbrechen die Sitzung von jetzt an. Für wie lange, bitte? Gibt es einen Antrag?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Für eine halbe Stunde!)

– Pardon, das ist bei mir akustisch nicht angekommen. – Für 18:35 Uhr berufe ich das Plenum wieder ein. Bis dahin ist die Sitzung unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung von 18:02 Uhr bis 18:44 Uhr)

Vizepräsident Oliver Keymis: Kolleginnen und Kollegen! Wir sind am Ende der Unterbrechung, die für 18:35 Uhr vorgesehen war; jetzt haben wir 18:44 Uhr.

Ich muss zunächst korrekterweise formal darum bitten – weil wir den laufenden Tagesordnungspunkt 6 unterbrochen haben, indem wir die verbleibenden Reden zu Protokoll haben geben lassen, aber noch keine Abstimmung durchgeführt haben –, zu TOP 6 über die Überweisungsempfehlung abzustimmen.

Nach der Empfehlung des Ältestenrates soll der **Antrag Drucksache 15/1920** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration** – federführend – und an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend** – mitberatend – **überwiesen** werden. Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit folgen wir der Empfehlung, und der Antrag ist überwiesen.

Frau Beer meldet sich mit beiden Händen. Das heißt, es gibt einen Antrag zur Geschäftsordnung. Bitte schön, Frau Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gemäß der Vereinbarung der Fraktionen beantrage ich hiermit, einen **zusätzlichen Tagesordnungspunkt** auf die heutige Tagesordnung zu setzen.

(Zurufe: Welchen denn? – Heiterkeit)

– Es geht um einen Antrag im Zusammenhang mit der Unterrichtung zur Situation der WestLB.

(Zurufe: Ah!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt vor: ein Antrag der Fraktionen von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Einführung eines **zusätzlichen Tagesordnungspunktes 7**. Das Thema des Antrags lautet „Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB“. Der Antrag hat die Drucksachenummer 15/2281

Ich gehe davon aus, dass dieser Antrag niemandem vorliegt.

(Widerspruch)

– Liegt er allen vor? Muss ich ihn nicht vorlesen?

(Zurufe: Nein!)

– Wenn das alle so sagen und niemand Einwände erhebt, lese ich nicht vor.

Der Antrag liegt also vor. Die Fraktionen haben miteinander vereinbart, dass zu diesem Antrag im Rahmen von Block I jede Fraktion fünf Minuten Redezeit für eine kurze Stellungnahme hat, um den Antrag einzubringen und zu begründen. Das soll dazu führen, dass wir anschließend unter Tagesordnungspunkt 7 – neu – zur Abstimmung über diesen Antrag kommen können.

Ich bitte darum, dass die Fraktionen Redner benennen, da uns keine Rednerliste vorliegt.

(Zurufe: Abstimmen!)

– Das mache ich gleich. – Bevor wir zu diesem Teil unserer Debatte kommen, muss ich fragen: Gibt es im Hohen Hause Gegenstimmen zum gestellten An-

trag, den **zusätzlichen Tagesordnungspunkt 7 – neu** – an dieser Stelle einzuschleiben und ihn gemeinsam im Rahmen von Block I zu beraten? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit hat das Hohe Haus einstimmig so **beschlossen**, wie beantragt.

Damit kommen wir zu dem neuen Tagesordnungspunkt

7 Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB

Antrag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2281

Wir steigen in die Aussprache zu diesem Antrag ein. Ich bitte den Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Laumann, an das Rednerpult zu kommen und für die CDU-Fraktion zum Antrag zu sprechen. Bitte schön, Herr Laumann, Sie haben das Wort.

Karl-Josef Laumann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir haben der Landesregierung und den Koalitionsfraktionen Hilfe in einer für das Land wichtigen Frage angeboten. Sie haben dieses Hilfeangebot, vielleicht aus Überheblichkeit, ausgeschlagen. Damit haben sie eine schwere Niederlage erlitten.

Im Laufe des Nachmittags hat es zahlreiche Gespräche gegeben. Die CDU ist aus staatspolitischer Verantwortung bei ihrem Hilfsangebot geblieben. Ich würdige ausdrücklich, dass die Koalitionsfraktionen unser Hilfsangebot jetzt annehmen.

Es ist richtig, das gemeinsame Signal nach Brüssel zu beschließen. Aus staatspolitischer Verantwortung tragen wir das mit. Aus landespolitischer Verantwortung halten wir an unserer Forderung nach Haushaltskonsolidierung fest.

Es gibt in der gemeinsamen Entschließung kein Wort über das Verhalten des Landtags zu den Gesetzen, die demnächst vorgelegt werden müssen. Es gibt heute keinen Blankoscheck für diese Gesetze. Meine Fraktion wird ihnen nur dann zustimmen, wenn sie haushaltspolitisch verantwortbar sind.

(Beifall von der CDU)

Wir bleiben dabei, dass das übertriebene Schuldenmachen ein Ende haben muss.

(Lebhafter Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Laumann. – Für die SPD-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende, Herr Römer.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktionen von CDU, SPD und Bündnis 90/Die Grünen legen jetzt einen gemeinsamen Antrag vor, mit dem wir das wichtige Signal in die Öffentlichkeit senden, dass dieses Hohe Haus die Eckpunkte zum Restrukturierungsplan der WestLB als tragfähige Vereinbarung ansieht.

Ich will, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, mit Blick auf die zurückliegende Debatte überhaupt keine Bewertung vornehmen,

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

sondern feststellen, dass ich froh und dankbar bin, dass es gelingen wird, eine tragfähige Mehrheit für dieses wichtige Signal, für das auch die Bundesregierung und der Bundesfinanzminister noch einmal ausdrücklich plädiert haben, zustande zu bringen.

Deshalb sage ich zu, dass die SPD-Fraktion diesen gemeinsamen Antrag einstimmig unterstützen wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Römer. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen tritt der Fraktionsvorsitzende ans Pult. Herr Priggen, bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute eine sehr intensive Debatte um ein schwieriges Problem gehabt. Wir hätten uns eher auf genau diesen Antrag verständigen können; wir haben ihn gestern schon den CDU-Kollegen gegeben.

Aber ich finde es in der Sache absolut richtig, dass wir diesen Beschluss so miteinander fassen, weil es nur so zu verantworten ist, da die Bundesregierung heute noch eine Meldung machen muss. Der Bundesfinanzminister hat sich sehr intensiv dazu geäußert und darum gebeten, in diesem Landtag eine derartige Beschlussfassung herzustellen.

Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Kollegen von der FDP und von der Linken, dass wir uns verständigt haben, diese Abstimmung zu ermöglichen, auch wenn sie in der Sache anderer Auffassung sind. Weiterhin bedanke ich mich bei den drei übrigen Fraktionen, dass wir diesen verantwortungsvollen Beschluss fassen, der im Interesse des Landes ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Priggen. – Für die FDP-Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion respektiert, dass sich doch noch eine Mehrheit im Landtag von Nordrhein-Westfalen für einen WestLB-Antrag gefunden hat. Herr Kollege Priggen hat es erwähnt: Wir werden einen solchen Antrag nicht durch Verfahrensfragen blockieren. Dann könnte er jetzt ja auch gar nicht debattiert und beschlossen werden.

Wir wollen die inhaltliche Auseinandersetzung über das von der Regierung ausgehandelte WestLB-Konzept. Diese Auseinandersetzung haben wir heute intensiv geführt. Wir haben dargelegt, weshalb wir das vorgelegte Ergebnis aus inhaltlicher Überzeugung nicht für zustimmungsfähig halten. Wir als Freie Demokraten bleiben selbstverständlich bei unserer Haltung. Die CDU hat dargelegt, weshalb sich ihre Haltung seit heute Morgen etwas verändert hat.

Meine Damen und Herren, ich will nicht noch einmal all das aufarbeiten, was wir an diesem wirklich ereignisreichen Plenartag erlebt haben, obwohl es reizvoll wäre, das zu tun. Aber eins muss man am Ende eines solchen Tages schon feststellen dürfen: Was Ihre Regierung heute hier abgeliefert hat, Frau Ministerpräsidentin, war schon fast ein Offenbarungseid.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Bei allem Respekt: Wenn Mehrheitsbildung im wichtigsten deutschen Landesparlament so zustande kommt, wie wir das hier erlebt haben, muss einem wirklich angst und bange um die Regierung dieses Landes sein. Auch das muss man einmal sagen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Es gibt jetzt diesen Antrag. Ich danke Herrn Kollegen Priggen ausdrücklich dafür, dass er so nett war, den Antragstext bei uns in die Fraktionssitzung hineinzureichen.

Aber wir sollten die Kirche wirklich im Dorf lassen. Ich höre, dass über die Flure des Parlaments die Nachrichten wabern, dass die WestLB im Grunde genommen ohne das Votum des Parlaments schon kurz vor dem Zusammenbruch gestanden habe. Also bitte: Betreiben wir hier keine falsche Legendenbildung. Es hat heute Nachmittag kein Downgrading der WestLB gegeben. Ich habe mir gerade noch einmal die Märkte angeguckt und kann Ihnen sagen: Nachdem der Entschließungsantrag von SPD und Grünen heute gescheitert war, sind die Bankaktien weltweit nach oben geschossen. Da kann es also nicht zu einer Destabilisierung der Märkte, die gedroht haben soll, gekommen sein.

(Minister Dr. Norbert Walter-Borjans schüttelt den Kopf.)

– Lieber Herr Finanzminister, Sie schütteln den Kopf. Wissen Sie, mit welchen Worten Ihre Spre-

cherin zitiert wird? Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der „dapd“ von heute Nachmittag: Bis Mitternacht sollte der Bund den WestLB-Vorschlag bei der EU-Kommission einreichen. Dann kommt: Eine förmliche Zustimmung des NRW-Landtag hierfür sei aber wohl nicht unbedingt notwendig, sagte eine Sprecherin des Düsseldorfer Finanzministeriums.

(Lachen von der FDP)

Herr Walter-Borjans, am Ende dieses Tages bekommen Sie Ihren Beschluss. So chaotisch es bei Ihnen gelaufen ist, können Sie mit dem Ergebnis am Ende doch zufrieden sein. Ich habe nur die Bitte, dass wir jetzt nicht anfangen, diese Abstimmung zu der Schicksalsfrage hochzustilisieren, wie das heute teilweise geschehen ist. Es gehört auch mit zur Verantwortung eines Parlaments, wichtige Entscheidungen zwar zu benennen, sie aber doch nicht überzugewichten.

Die Entscheidung ist klar. Sie werden sie treffen. Die FDP-Fraktion wird in der Sache – genau wie heute Vormittag – dagegen stimmen. – Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Für die Fraktion Die Linke spricht deren Vorsitzender Herr Zimmermann.

Wolfgang Zimmermann (LINKE): Danke, Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es war selbstverständlich für uns, dass wir dem Antrag zustimmen, das Thema zurückzuholen. Ich kann allerdings nicht verhehlen, dass mich dieser Zirkus, den vor allem Sie, meine Damen und Herren von der CDU, hier aufführen, wirklich anwidert.

(Beifall von der LINKEN)

Warum haben Sie heute Mittag dieser Ziffer 2 des Antrags eigentlich nicht zugestimmt? Das, was ich eben gelesen habe, ist fast völlig identisch mit dem, was SPD und Grüne heute vorgelegt hatten. Das hier hätten wir uns alles ersparen können.

Es ist nur folgerichtig: Sie haben mindestens in den letzten fünf Jahren maßgeblich Mitverantwortung für das Desaster getragen, in dem sich die WestLB jetzt befindet. Wir haben die größten Bedenken gehabt und haben sie weiterhin.

Ich sage es klar: Wir werden diesem Antrag nicht zustimmen. Wir bleiben bei unserem Nein. Wir haben unsere Argumente vorgetragen. Ein wesentliches Argument ist das der Beschäftigungssicherung und der Beschäftigungsgarantie. Es freut uns zwar, dass der Vorstand der WestLB offenbar beschlossen hat, eine Beschäftigungsgarantie abzugeben und betriebsbedingte Kündigungen bis Ende 2012

auszuschließen; aber ich sage auch ganz deutlich: Das ist nur ein erster Schritt und reicht nicht aus.

Herr Kollege Laumann, wenn Sie jetzt schon wieder anfangen, das mit einer restriktiveren Haushaltspolitik zu verbinden,

(Beifall von der CDU)

indem Sie deutlich machen, dass Geld für Soziales nicht bereitgestellt werden soll, aber Geld für die Banken permanent zur Verfügung gestellt wird,

(Beifall von der LINKEN)

dann geht diese Politik nicht mit uns, nicht mit der Linken. Wie bereits gesagt: Wir bleiben bei unserem Nein zu diesem Antrag. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmermann. – Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerpräsidentin Kraft.

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dieser intensiven Debatte, die wir heute geführt haben, bei der ich zumindest bei der Abstimmung das Gefühl hatte, dass nicht alle das Ergebnis so gewollt haben, ist jetzt nicht die Zeit für Rechthaberei, Niederlagen und Siege zu feiern bzw. Niederlagen zu bedauern, sondern es ist die Zeit – ich bin sehr dankbar dafür, dass das jetzt offenkundig gelingen kann –, ein klares Signal zu geben.

Lieber Herr Kollege Papke, Sie haben vorhin die Pressesprecherin des Finanzministeriums zitiert. Was sie gesagt hat, ist richtig. Sie haben es selbst vorgelesen: Eine förmliche Zustimmung des Landtags für die Einbringung in Brüssel ist nicht erforderlich. Aber davon unabhängig gibt es Reaktionen auf den Märkten. Ich empfehle Ihnen sehr, vielleicht einmal ein Telefonat mit dem Vorstandsvorsitzenden der WestLB zu führen. Mehr möchte ich dazu an dieser Stelle nicht sagen.

Ich finde, dass es über die Diskussion, die es heute gegeben hat, dass es über das Abstimmungsprozedere sicherlich noch einiges zu diskutieren gibt. Es gibt dabei jedenfalls einiges zu bedauern. Ich freue mich darüber, dass eine weitere Beratung möglich war. Ich glaube, dass es uns heute gelingen muss, ein klares Signal zum Restrukturierungsplan der WestLB zu senden. Ich danke allen, die sich darum bemüht haben und vielleicht auch an der einen oder anderen Stelle über ihren Schatten gesprungen sind.

Ich fordere hier aber insbesondere vor dem Hintergrund der erkennbaren Marktentwicklung auch die Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion und der Linksfraktion auf, ihr Abstimmungsverhalten gleich bei diesem Antrag gut zu bedenken. Sie sind als

Landtagsabgeordnete für Nordrhein-Westfalen auf die Verfassung verpflichtet worden. Sie sollen dem Wohle dieses Landes dienen und nicht parteipolitischen oder Fraktionsinteressen. Das ist meine Bitte.

(Ralf Witzel [FDP]: Genau das tun wir! – Weitere Zurufe – Gegenruf von der SPD: Jetzt hören Sie mal zu! – Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

– Ich erspare mir die Kommentierung des Zwischenrufs, wir hätten angeblich nur zum Wohle der Sparkassen gehandelt. Ich tue das nicht. Ich werde dieser Versuchung nicht erliegen.

Mein Appell geht an Sie alle: Sorgen Sie dafür, helfen Sie mit, dass wir ein klares Signal hoffentlich noch rechtzeitig senden können. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin Kraft. – Wir haben keine weiteren Wortmeldungen.

Damit kommen wir zur Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 7 – neu. Wer stimmt dem **Antrag Drucksache 15/2281** zu? – Das sind die Fraktionen von SPD, Grünen und CDU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der Linken und der FDP. Gibt es Enthaltungen im Hohen Hause? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit den Stimmen von CDU, SPD und Grünen **angenommen**.

Ich würde gerne kurz das **weitere Verfahren mit der Tagesordnung** vorstellen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten, wie sie aufgeführt sind, die sich aber natürlich alle um jeweils eine Ziffer verschieben. Wir kommen gleich also nicht zu TOP 7, sondern zu TOP 8 – neu – und den folgenden.

Vor diesem Hintergrund sage ich kurz, worauf sich die Fraktionen verständigt haben, wie es weitergehen soll, damit alle auf dem gleichen Stand sind.

(Unruhe)

TOP 8 neu, alt 7 – „Aktualisierung der Mittelfristigen Finanzplanung“ – soll mit direkter Abstimmung beraten werden. Ist das richtig? – So ist es richtig.

TOP 9 neu, alt 8 – „Datenschutzrechte der Bürger/innen wahren – Sonderbericht des Nordrhein-Westfälischen Datenschutzbeauftragten zum 15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag anfordern!“ – soll geschoben werden.

TOP 10 neu, alt 9 – „Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Beschäftigung neu denken – einen sozialen Arbeitsmarkt für NRW voranbringen“ – soll ebenfalls geschoben werden.

TOP 11 neu, alt 10, soll ohne Debatte zur Überweisung beschlossen werden.

TOP 12 neu, alt 11, soll normal beraten werden.

Zu TOP 13 neu, alt 12, sollen die Reden zu Protokoll gegeben werden. Die direkte Abstimmung soll nach dem Aufruf durchgeführt werden.

Das gleiche Verfahren gilt für TOP 14 neu, alt 13.

Für TOP 15 neu, alt 14, ist wiederum die erste Lesung vorgesehen, wie im Plan ausgewiesen.

Erhebt sich gegen diese bereits von allen Fraktionen vereinbarte Vorgehensweise Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die **Tagesordnung umgestellt**

Wir fahren so in der Tagesordnung fort, wie ich gerade vorgetragen habe. Die Fraktionen haben sich dankenswerterweise auf dieses Vorgehen verständigt.

Ich rufe nun auf:

8 Aktualisierung der Mittelfristigen Finanzplanung

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/2208

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Weisbrich das Wort.

(Unruhe)

– Ich darf alle Kollegen bitten, in Ruhe den Saal zu verlassen und die Gespräche nötigenfalls außerhalb des Plenarsaals fortzusetzen. Die anderen widmen sich dem Thema und Herrn Weisbrich. – Herr Weisbrich, das Mikrofon gehört Ihnen.

Christian Weisbrich (CDU): Schönen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es trifft sich gut, dass wir gerade heute über eine Aktualisierung der mittelfristigen Finanzplanung reden. Damit können wir noch etwas deutlicher machen, worum es uns bei unserem Entschließungsantrag zur WestLB heute früh gegangen ist.

(Unruhe)

Die mittelfristige Finanzplanung ist die Grundlage für die Haushaltswirtschaft unseres Landes. Die Landesregierung hat am 18. Mai eine Planung beschließen lassen, die mit der Realität nichts, aber auch absolut nichts zu tun hat.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Sie wurde bereits am 21. Dezember 2010 abgeschlossen. Sie berücksichtigt weder das Urteil des Verfassungsgerichtshofes und dessen Auswirkungen noch das konjunkturelle Hoch noch die sprudelnden Steuereinnahmen noch die regionalisierte Steuerschätzung von Anfang Mai.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Selbst die Koalitionsfraktionen haben den Braten rechtzeitig gerochen und mit dem Entschließungsantrag vom 13. April eine Anpassung gefordert, diesen Antrag dann aber auf Druck der Landesregierung zurückgezogen. Die Landesregierung hat sich taub gestellt. Völlig wirklichkeitsfremd geht sie vom Fortbestehen einer schweren Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts aus. Meine Damen und Herren, das ist eine These, die die Bundesbank bereits in ihrem Monatsbericht vom April 2011 in der Luft zerrissen hat.

(Anhaltende Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Weisbrich, Entschuldigung! – Liebe Kolleginnen und Kollegen, es gibt sicher Gesprächsbedarf zwischen dem einen und der anderen usw. Verlegen Sie das bitte nach draußen. Dem Kollegen Weisbrich ist es nicht zuzumuten, gegen diese Schallmauer zu sprechen.

Christian Weisbrich (CDU): Schönen Dank, Frau Präsidentin. Ich mache einmal weiter.

Meine Damen und Herren, das Ergebnis der Finanzplanung ist nun wirklich völliger Unsinn. Das kann aber auch nicht verwundern. Denn was man vorne nicht reinsteckt, das kann hinten auch nicht rauskommen. Für die fünf Jahre dieser Planung sieht die Landesregierung einen Verschuldungszuwachs von 37,5 Milliarden € auf mehr als 161 Milliarden € vor. Eine solche Schuldenexplosion hat Nordrhein-Westfalen noch nie erlebt. Dabei hat der Verfassungsgerichtshof bereits für das erste Jahr der Planungsperiode die Neuverschuldung um 3,4 Milliarden € nach unten korrigiert, und auch im zweiten Jahr wurde sie durch das Haushaltsgesetz 2011 um weitere 3 Milliarden € gesenkt. Daraus können leicht 4 Milliarden € werden, wenn der Verfassungsgerichtshof auch unserer nächsten Klage entspricht, wovon wir zuversichtlich ausgehen.

Dennoch hält die Landesregierung an ihrem Datenfriedhof fest.

Meine Damen und Herren, dafür gibt es nur eine Erklärung. Frau Kraft will die Mehrkosten für ihre wohlfeilen Versprechungen durch virtuelle Sparerfolge rechtfertigen, will virtuelle Sparerfolge gegenüberstellen. Auf diese Weise soll die Politik der Versprechungen und der Extremverschuldung als verantwortungsbewusst dargestellt werden. Verantwortungsbewusst ist sie aber keineswegs, wie beispielsweise die jüngste Anhörung zum KiBiz gezeigt hat. Denn dort haben fast alle Experten das beitragsfreie dritte Kindergartenjahr für unsinnig erklärt und jeden signifikanten Zusatznutzen in Abrede gestellt.

(Zuruf von der SPD: Reden Sie doch nicht über Sachen, wo Sie nicht dabei waren!)

– Ich war dabei.

Nach Berechnungen des Finanzministeriums – das müssen Sie sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen – sind die Zinszahlungen auf die beim seinerzeitigen Regierungswechsel von uns übernommenen Schulden in Höhe von 112 Milliarden € – man höre und staune – um rund 9,5 Milliarden € höher als die bereinigte Neuverschuldung während dieser gesamten Legislaturperiode. Das ist unter Nachhaltigkeitsaspekten nun wirklich schockierend. Für die aktuelle Planungsperiode sollen allein die jährlichen Zinsausgaben von 4,5 auf 5,7 Milliarden € ansteigen. Das ist dann fast so hoch wie die gesamten Schlüsselzuweisungen an die Kommunen, aber nur dann, wenn die Zinssätze historisch niedrig bleiben. Das wird, meine Damen und Herren, kaum der Fall sein nach der Entwicklung der Finanzmärkte.

Ein einziger Prozentpunkt Zinssteigerung wird das Land jährlich 1,6 Milliarden € zusätzlich kosten. Dann wären wir 2014 nach der am 18. Mai beschlossenen und verabschiedeten Planung bei einer jährlichen Zinsbelastung von 7,3 Milliarden €.

Meine Damen und Herren, ein Blinder ohne Krückstock muss doch erkennen, dass diese Schuldenorgie senkrecht in den Abgrund führt. Wenn ständig neue Programme erfunden werden, die der Staat seinen Bürgern unbedingt noch aufdrängen muss, dann wird auch ein Steuersatz von 100 % nicht ausreichen, um alle Begehrlichkeiten zu erfüllen. Mit anderer Leute Geld Stimmen kaufen, das kann jeder. Verantwortliche Politik sieht anders aus.

Kollege Priggen hat am 30. Mai gegenüber einer Regionalzeitung völlig zutreffend erklärt: Wir können Geld nicht drucken, sondern nur einmal ausgeben. Insofern müssen wir jetzt sorgfältig überlegen, was machbar und was wünschenswert ist. – Das ist auch mein Appell an die Regierung, an die Koalitionsfraktionen. Überlegen Sie gut, was machbar und was wünschenswert ist! Wünsche haben wir auch sehr viele.

Dieser Denkprozess, meine Damen und Herren, kann wesentlich beflügelt werden, wenn die Finanzplanung umgehend aktualisiert wird. Frau Kraft reklamiert für sich immer wieder einen neuen, transparenten Politikstil. Die Verweigerung einer umgehenden Aktualisierung der mittelfristigen Finanzplanung ist genau das Gegenteil von Transparenz. Geben Sie Ihre Verweigerungshaltung auf! Folgen Sie unserem Antrag! Sorgen Sie für eine Datenbasis, auf deren Grundlage dann verantwortbare Politik für Nordrhein-Westfalen gemacht werden kann! – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Weisbrich. – Für die Fraktion der SPD spricht Herr Börschel.

Martin Börschel^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Weisbrich, lassen Sie mich vier oder fünf Bemerkungen zu Ihrem Antrag und Ihrer Rede machen.

Erstens. Sie haben es selbst nur angedeutet, aber zur Wahrheit gehört dies: Sie haben Ihren Antrag im Wesentlichen abgeschrieben, und zwar von einem eingereichten Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zu den Haushaltsplanberatungen, und zwar zur zweiten Lesung, den wir dann zurückgezogen haben. Ich meine, das gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall von der SPD)

Das bringt mich zu der zweiten Bemerkung. Warum haben wir den Antrag zurückgezogen? Unser Ziel bei der damaligen Antragstellung war, von der zweiten zur dritten Lesung eine aktualisierte Mittelfristplanung zu erlangen. Wir haben uns – ich gebe das ganz offen und freimütig zu – belehren lassen müssen, dass es absolut unmöglich ist, seriös, fundiert, transparent und mit allen Einzelheiten innerhalb eines so kurzen Zeitraums eine Mittelfristplanung zu aktualisieren. Herr Weisbrich, es müsste auch für Sie nicht allzu neu sein, zu wissen, dass dazu eine ganze Menge fundierter Arbeit gehört. Die braucht einfach ihre Zeit und kann nicht innerhalb der kurzen Zeiträume, die Sie hier glauben machen wollen, erreicht werden.

Meine dritte Bemerkung führt denklogisch dazu: Die nächste Mittelfristplanung kommt mit den Haushaltsplanberatungen für 2012. Das dauert nicht mehr so furchtbar lange. Das heißt, die Regierung arbeitet ohnehin schon an der Überarbeitung der mittelfristigen Finanzplanung, und der sehen wir mit Spannung entgegen.

Vierte Bemerkung! Gerade aus Ihrem Mund klingt jetzt die Forderung nach einer scheinpräzisen Anpassung nicht besonders glaubwürdig. Ich erinnere mich an die Debatte gestern und auch heute Morgen zur WestLB. Da haben doch gerade Sie beklagt, dass die finanziellen Auswirkungen auf Nordrhein-Westfalen durch die WestLB-Kompromisslinie, die wir hier gerade gottlob noch gemeinsam verabschieden konnten, so unklar seien, dass man auch überhaupt nicht wisse, was das bedeute. Das aber in Milliardengröße auf der einen Seite zu beklagen und auf der anderen Seite einzufordern, sozusagen auf Heller und Pfennig neue Mittelfristzahlen zu bekommen, passt nicht zusammen. Wie sollen wir das denn zustande kriegen, Herr Kollege Weisbrich? Das müsste eigentlich selbst Ihnen eingehen.

(Beifall von der SPD)

Wenn das alles nichts hilft, fünfte Bemerkung! Sie sagen doch eigentlich: Egal, was war – Finanzminister Linssen war der Größte. – Das ist in der Sache falsch, aber Sie glauben das ja nun einmal. Der Glaube ist ja jedermanns Privatsache. Deswegen will ich genau daran anknüpfen. Egal, was war, egal, welche EAA, egal, welche WestLB, egal, wel-

cher Konjunkturunbruch oder egal, welcher Konjunkturaufschwung – meistens lebte Linssen ja in Zeiten des Konjunkturaufschwungs –, seine Mittelfristplanungen hat er nie außerhalb der Haushaltsberatungen aktualisiert.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Insofern folgen wir diesem Beispiel gerne, um in Ihrer Logik zu bleiben. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Börschel. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich gerne dem anschließen, was Herr Kollege Börschel gesagt hat: Wie die FDP bei vielen anderen Geschichten geben Sie uns Hausaufgaben auf, die Sie nie erfüllt haben. Das finde ich schon sehr beeindruckend.

Ich möchte sagen, welche Folgen das hatte. Im Jahr 2008 ist Linssen mit einer Finanzplanung eingestiegen, die für das Jahr 2009 noch mehr als 41 Milliarden € Steuereinnahmen vorsah. Für das Jahr 2010 waren es 43 Milliarden, für dieses Jahr schon 45 Milliarden €. Wo war Ihr Aufschrei, als Linssen im laufenden Haushaltsjahr die Zahlen zweimal korrigieren musste? Er hat sie von einer geplanten Nettoneuverschuldung von 1,1 Milliarden auf 5,6 Milliarden € korrigiert. Wo war Ihr Aufschrei für eine neue mittelfristige Finanzplanung?

Ergänzend zu dem, was Herr Börschel gesagt hat: Unser Petition war nicht eine komplette neue Fassung des Papiers, sondern die Veränderung der Eckdaten. Davon haben wir uns versprochen, die Ecklinien für die folgenden Jahre klarer erkennen zu können. Wie Herr Börschel richtig dargestellt hat, ist das aber nur dann sinnvoll, wenn man auf alle Parameter herunterbricht. Deswegen haben wir davon abgesehen, diesen Antrag zu stellen.

Sie hatten heute nicht die mittelfristige Finanzplanung im Visier, sondern Sie wollten zum 87. Mal vortragen, dass es Schuldenorgien oder sonst etwas gibt.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Mostofizadeh, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Weisbrich zu?

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Wir sind spät dran, aber bitte schön.

Christian Weisbrich (CDU): Schönen Dank, Herr Kollege. Nachdem Sie mit Herrn Börschel so einig

sind, darf ich Ihnen eine Frage stellen, die ich vorhin nicht mehr losgeworden bin: Glauben Sie, dass in der nächsten mittelfristigen Finanzplanung alle Rahmendaten zum Komplex WestLB enthalten sein werden?

(Martin Börschel [SPD]: Dann ist Ihr Antrag doch noch unlogischer, Herr Weisbrich!)

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Das glaube ich nicht. Wenn der Finanzminister das vorhersagen könnte, wäre er vielleicht nicht mehr Finanzminister. Dann würde ich ihm empfehlen, mit seinen Erkenntnissen in einem Institut viel Geld zu verdienen. Aber unser Finanzminister ist ein seriöser Mann. Ich hoffe, dass er uns erhalten bleibt.

Ich verstehe nicht, worauf Ihre Frage abzielt. Wir haben gestern und heute ja auch darüber diskutiert: Nach menschlichem Ermessen haben der Finanzminister ebenso wie die Sparkassenvorstände, der SoFFin und das Bundesfinanzministerium versucht abzuschätzen, was erkennbar ist. Offensichtlich sind auch bei der EAA sehr qualifizierte Leute in den Vorständen. Sie werden gelobt und als Vorbild für die HRE-Abwicklung angesehen. Insofern fühle ich mich gut beraten. Aber natürlich glaube ich nicht, dass unser Finanzminister und die übrigen beteiligten Personen Einzelheiten vorhersagen können. Das wäre vermessen. Ich glaube, sie haben es nach bestem Wissen und Gewissen abgeschätzt.

Das gilt im Übrigen auch für die Finanzplanung als solche. Ich habe soeben dargestellt, wie die Steuerentwicklung im Jahr 2008 bzw. 2009 gewesen ist. Allein wenn wir das Jahr 2011 nehmen, haben wir Abweichungen. Würden wir die Zahlen der Finanzplanung nur von 2008 fortschreiben, hätten wir heute einen Jahresüberschuss von 3 Milliarden €. Darüber wäre ich sehr froh. Wir haben ihn nicht.

Ich war bei dem Punkt „Schuldenorgie“ stehen geblieben. Sie halten den verabschiedeten Landeshaushalt für den schlimmsten Schuldenhaushalt aller Zeiten. Sie haben im Kern eine Differenz von 300 Millionen € bei den Ausgaben gegenüber unserem Vorschlag ausgemacht. Die Kommunalzahlungen tragen Sie mit; dann reden wir noch über eine Differenz von noch 300 Millionen €. Da ist die Dimension schon verschwommen.

Unmittelbar nach Verabschiedung des Haushaltes kam sogar von Ihrem Fraktionsvorsitzenden die Anmeldung, es sei unverschämt, dass das Land Nordrhein-Westfalen – in diesem Fall SPD und Grüne mit ihrer Mehrheit – den Flughafen Münster/Osnabrück nicht mit 11 Millionen € unterstütze, sondern die Subventionen drastisch reduziert habe. Dann kam die Anmeldung, warum über die Landwirtschaftskammer überhaupt diskutiert werde; das sei des Teufels, man müsse die Subventionen eher noch ausweiten als begrenzen. – So viel zur Ernsthaftigkeit der CDU an dieser Stelle!

Was Verantwortungsbewusstsein angeht, will ich nicht groß nachkarten. Aber ich kann Ihnen schon sagen – auch in Richtung Herrn Papke –: Wenn Sie leugnen, dass das, was heute im Landtag abgelaufen ist, Auswirkungen auf die Finanzmärkte und auf unsere Glaubwürdigkeit hat, dann würde ich mich einmal vor den Spiegel stellen, eine Minute innehalten und diese Aussage reflektieren.

Ein zweiter Punkt! Ich hoffe sehr, dass die Entscheidung, die wir vorhin getroffen haben, noch bewirkt, was wir erreichen wollen: dass die Menschen wieder Vertrauen haben. Wir haben nichts weniger als die Altersvorsorge der Menschen in unserem Land und die Finanzstrukturen in unserem Land aufs Spiel gesetzt. Darüber bin ich nicht nur sehr traurig, ich war vielmehr noch nie so wütend wie am heutigen Tage. Ich hoffe, dass mir das nicht noch einmal passiert. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Ich danke, Herr Mostofizadeh. – Für die Fraktion der FDP spricht Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will den Versuch unternehmen, mich bei diesem Tagesordnungspunkt kurzzufassen.

Es handelt sich in gewisser Weise um eine Fortsetzung der Diskussion im Haushalts- und Finanzausschuss und im Haushaltsberatungsverfahren, als es um einen Entschließungsantrag von SPD und Bündnisgrünen ging, der aus irgendeinem Grund zurückgenommen wurde, vielleicht weil sich das Finanzministerium nicht so fürchterlich danach gedrängt hat, die mittelfristige Finanzplanung vorzeitig zu überarbeiten. Ich glaube, wir sind völlig d'accord, dass ihre Anpassung an die aktuellen Sachverhalte, ihre Fortschreibung dringend notwendig ist und dass sie schon bei der Beratung und Verabschiedung des Haushalts am 18. Mai das Papier nicht mehr wert war, auf dem sie gedruckt war. Sie diene dokumentarischen Zwecken, ansonsten aber war sie völlig veraltet.

Man kann natürlich die Frage stellen, welchen besonderen Erkenntnisgewinn man daraus ziehen mag, dass uns möglicherweise Anfang statt Ende September eine mittelfristige Finanzplanung vorgelegt wird. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, man muss festhalten, dass die Ziele, die wir mit Blick auf die Haushaltskonsolidierung und das Erreichen der Ziele der Schuldenbremse vielleicht doch noch gemeinsam verfolgen, ambitioniert sind. Im Hinblick darauf sollten wir eine mittelfristige Finanzplanung für die Beratungen der Fraktionen möglichst frühzeitig vorgelegt bekommen.

Insofern mag man vielleicht über die Frage des Zeitpunktes diskutieren, aber der Sachverhalt als solcher ist klar und eindeutig, sodass wir der Forderung nach einer aktualisierten Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung nur unsere Zustimmung geben können. Je eher wir sie bekommen, umso besser. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Freimuth. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Jede mittelfristige Haushaltsplanung beinhaltet zwangsläufig einen Unsicherheitsfaktor. Eine mittelfristige Finanzplanung ist sozusagen ein Fünfjahresplan. Fünfjahrpläne stimmen aber immer weniger mit der Wirklichkeit überein, je weiter sie die Gegenwart in die Zukunft projizieren.

In der Sowjetunion war das einfacher. Da irrte das Komitee für die Wirtschaftsplanung, Gosplan, immer nur in eine Richtung: Die Planziele wurden stets übererfüllt. – Das machte sich dann gut als Erfolgsmeldung der über alle Maßen weisen Partei- und Staatsführung.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall von der LINKEN)

In Kapitalismus ist die Welt leider nicht so einfach. Hier sind die Einnahmen des Staates ja elastisch an die Konjunktur gekoppelt. Die Staatseinnahmen sind eine von der Konjunktur abhängige Variable.

Der verabschiedete Haushalt 2011 weicht vom eingebrachten Entwurf ab, weil sich die Steuereinnahmen seit einiger Zeit positiv entwickelt haben. Zugleich sind durch das Urteil des Verfassungsgerichtshofs Ausgaben weggefallen. Aber keine Sorge: Die kommen wieder!

In einem halben Jahr kann sich viel ändern. Gerade deshalb braucht man eine längerfristige Rahmenplanung. Die Regierung ist gesetzlich dazu verpflichtet, Umfang und Zusammensetzung der voraussichtlichen Ausgaben und deren Deckungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung der mutmaßlichen Entwicklung des gesamtwirtschaftlichen Leistungsvermögens darzustellen.

Eine mittelfristige Finanzplanung hat als Orientierungsrahmen eine wichtige Funktion. Sie dient auch als Hilfsmittel für eine antizyklische Wirtschafts- und Finanzpolitik im Sinne des keynesianischen Paradigmas. Gerüchten zufolge gibt es ja noch ein paar Keynesianer in SPD-Kreisen, die mich also verstehen.

(Beifall von der LINKEN)

Der Finanzminister wird die Finanzplanung 2011 bis 2015 im Herbst dieses Jahres parallel zum Haushaltsentwurf 2012 einbringen. Da ist doch sonnenklar: Ihre Forderung, meine Damen und Herren von der CDU, die überholte Finanzplanung anzupassen, ist nichts anderes als Klamauf. Ihnen geht es hier nicht um die Sache, Ihnen geht es um die Show. Sie wollen wieder mal pauschal die Verschuldung des Landes skandalisieren. Sie selbst haben von 2005 bis 2010 neue Schulden in Höhe von 23 Milliarden € gemacht. Ist das kein Skandal? Ich kritisiere vor allem eines, nämlich Ihre Milliardengeschenke an die Millionäre und Konzerne. Denn nur das zwingt die öffentliche Hand, auch unser Nordrhein-Westfalen, in die Verschuldung – es sei denn, man will das Land und seine Zukunftsfähigkeit kaputtsparen.

Die Debatte um die Finanzplanung 2011 bis 2015 werden wir in diesem Haus im Herbst führen, wie auch die über den Haushaltsentwurf 2012. Wir Linken werden sehr genau darauf achten, ob die bis 2015 anfallenden Kosten der Bankenrettung realistisch eingestellt werden. Wir werden und ich werde persönlich sehr genau auf die Entwicklung der globalen Minderausgaben achten. Den bisher geplanten Anstieg der globalen Minderausgabe bis 2014 auf 900 Millionen € lehne ich entschieden ab.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie fragen, Herr Finanzminister: Ist es richtig, dass Sie eine globale Minderausgabe über alle freiwilligen Leistungen des Landes verhängt haben? Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe alarmierte unsere Fraktion damit, dass die Bezirksregierung Arnsberg die Fördersätze im Landesprogramm „Soziale Beratung von Flüchtlingen“ deshalb aktuell um 25 % absenkt. Nennen Sie das präventive Haushaltspolitik? Ich nenne das vorsätzlichen Sozialabbau.

(Beifall von der LINKEN)

Die bisherige Finanzplanung beinhaltet auch die erste Fortschreibung über die Nachhaltigkeit des Landeshaushalts. Diese Fortschreibung enthält eine Langfristprojektion bis 2020 und 2040. Da wird dargestellt, wie sich die Primärausgaben entwickeln dürfen, wenn im Jahr 2020 die Schuldenbremse eingehalten werden soll. Dabei unterstellen die Volkswirte des Finanzministeriums eine Wachstumsrate wie zwischen 1999 und 2008. Das Ergebnis ist eindeutig: Die Einhaltung der Schuldenbremse ist eine reaktionäre Utopie.

(Beifall von der LINKEN – Lachen von der CDU)

Die Primärausgaben, also das, was das Land an Gehältern zahlt oder für Investitionen verausgabt, müssten jährlich um 0,8 % sinken. Das ist der Weg zu einer handlungsunfähigen öffentlichen Hand.

(Beifall von der LINKEN)

Wollen Sie das wirklich? Ändern Sie Ihre Haltung! Die Schuldenbremse muss weg. Die neue Finanzplanung muss sich an den sozialen und ökologischen Erfordernissen im Lande ausrichten und nicht am neoliberalen Diktat des Verschuldungsverbots bei gleichzeitigem Verzicht auf die angemessene Besteuerung der Reichen, der Superreichen und der Großkonzerne. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Aggelidis. – Für die Landesregierung spricht jetzt Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Angesichts einiger Beiträge muss ich sagen: Heute scheint ein Tag der Legendenbildung zu sein. Wenn ich die Wahl hätte, zu sagen, welche Legende ich für die ungefährlichere halte, dann würde ich sicher die nehmen, die Herr Weisbrich eben zu spinnen versucht hat. Demgegenüber ist die Legende von Herrn Papke, dass die WestLB-Entscheidung oder Nichtentscheidung am heutigen Tag für die Finanzmärkte unproblematisch gewesen sein soll, die wesentlich schlimmere. Da ist es mir schon fast egal, ob jemand die Motive zu kennen glaubt, warum hier ein Antrag zur Fortschreibung der mittelfristigen Finanzplanung nicht gestellt worden ist.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Ralf Witzel [FDP]: Sie schüren die Verunsicherung!)

Zu dem einen Punkt will ich noch etwas sagen. Heute hat vor allem im englischsprachigen Raum eine Nachricht die Runde gemacht und zu Unruhe geführt. Der Bundesfinanzminister selbst hat sich nach Amerika gewandt und kommuniziert, dass die aufkommende Unruhe bitte eingedämmt werden solle, weil hier noch eine Entscheidung getroffen werde. Deshalb: Jemand, der für eine Partei spricht, die sich für wirtschaftsnah hält und sich als solche ausgibt, der sollte sich vielleicht einmal überlegen, dass es auch in diesem Haus Entscheidungen gibt, die keinen regionalen Charakter haben, sondern deutlich darüber hinausgehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu der Legendenbildung, was die mittelfristige Finanzplanung angeht. Aus dem Finanzministerium hat es keinen Druck gegeben, einen Antrag zurückzuziehen. Natürlich gibt es einen Meinungs austausch. Ich kann Ihnen auch sagen, was meine Meinung in diesem Meinungs austausch war und ist: Wenn wir ein System hätten, in das jede Veränderung, die wahrnehmbar ist, sofort einfließen könnte und die zu einer Aktualisierung der mittelfristigen Finanzplanung führen würde, wäre ich der Erste, der sie einführen würde. Dann hätten wir nämlich in dieser mittelfristigen Finanzplanung eine

dramatisch niedrigere geplante Nettoneuverschuldung, als sie da jetzt drinsteht. Meinen Sie, ich hätte einen besonderen Wert darauf gelegt, dass wir uns in der nächsten Zeit einer Diskussion über 7 Milliarden € oder über 6 Milliarden € Nettoneuverschuldung zu stellen haben, wobei wir alle wissen, dass die neuen Zahlen davon weit entfernt sind?

Ich erinnere mich gut daran, dass wir zu Beginn dieser Legislaturperiode Diskussionen darüber geführt haben, wie das denn mit der mittelfristigen Finanzplanung meines Vorgängers war, der für alle folgenden Jahre eine Nettoneuverschuldung von 6,5 Milliarden € angenommen hat. Wenn dieser Vorgänger eine Aktualisierung vorgenommen hätte, dann hätte er in der Zeit vor dem Regierungswechsel deutlich machen müssen, dass wir eine Nettoneuverschuldung von weit über 7 Milliarden €, am Ende des Finanzplanungszeitraums bis über 8 Milliarden € hätten haben müssen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Die Steuerschätzung, die zwischenzeitlich eingegangen war, hat sich in dieser mittelfristigen Finanzplanung nicht niedergeschlagen.

Ich stimme mit Ihnen überein, dass wir gut daran tun – daran arbeiten wir auch –, uns die Komponenten anzuschauen, die für den Weg bis zum Jahr 2020 mitbestimmend sind – es geht nicht immer nur um die nächsten Jahre –, um einmal deutlich zu machen, was eigentlich passieren muss, damit die im Grundgesetz verankerte Schuldenbremse umsetzbar ist. Ich habe bereits an mehreren Stellen gesagt, dass dazu mehrere Dinge gleichzeitig notwendig sind, die im Übrigen heute alle eine Rolle gespielt haben. Es ist nämlich notwendig, dass Aufgaben überprüft werden und die Effizienz gesteigert wird. Es ist aber ebenso notwendig, dass die Wirtschaft floriert und die florierende Wirtschaft Steuern zahlt, die dann in das Staatssäckel kommen, und es keine Steuersenkungen gibt, die zu Einnahmeausfällen führen.

Genauso klar ist, dass man an der Einnahmenstruktur der öffentlichen Haushalte arbeiten und Einnahmen generieren muss. Ich habe immer gesagt: Ja, man muss sich auch anschauen, wozu die Investitionen, die wir jetzt zu tätigen haben, in Zukunft führen werden, und sich fragen: Wo werden wir Einsparungen dadurch haben, dass wir heute eine investive Politik betreiben, die darauf gerichtet ist, Belastungen von morgen wegzunehmen?

Bisher ist jede mittelfristige Finanzplanung zusammen mit dem jeweiligen neuen Haushaltsentwurf vorgelegt worden. Jede Änderung führt im Augenblick aufgrund der Systematik, wie wir sie jetzt haben, zu einem erheblichen Aufwand, der nicht zu vertreten ist, wenn man die nächste Haushaltsplanung schon wieder auf dem Tisch hat und dabei ist, den nächsten Haushaltsplan mit einer dann natürlich überarbeiteten mittelfristigen Finanzplanung

vorzulegen, die bis in das Jahr 2015 wirkt. Wir arbeiten schon jetzt daran.

Herr Aggelidis, Sie haben gefragt, wie es unter anderem mit dem Feststellungserlass aussieht, ob es eine globale Minderausgabe gibt. Ja, ich habe unmittelbar nach der Verabschiedung des Haushalts 2011 das getan, was zu tun ist, nämlich den Haushalt festgestellt und gesagt, da ist eine sehr hohe globale Minderausgabe enthalten, die wir auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüfen müssen. Bis zur Mitte des Jahres, die heute erreicht ist, gebe ich 75 % frei, damit die Planungen für alle diejenigen, die Empfänger sind, weitergeführt werden können. Das ist eine richtige Entscheidung, wenn man diesen Haushalt im Griff halten will. Das ist im Übrigen auch nicht davon abhängig, ob wir gerade sprudelnde Steuereinnahmen haben oder nicht. Wenn im Haushalt eine globale Minderausgabe steht, dann muss sie als Minderausgabe und nicht als Mehreinnahme erbracht werden.

(Beifall von der SPD)

An der Sache muss man dranbleiben, die muss man seriös umsetzen. Das tue ich, und zwar mit Augenmaß und auch mit Blick auf alle diejenigen, die davon betroffen sein könnten.

Sie haben auch den Nachhaltigkeitsbericht angesprochen. Dazu eine kurze Anmerkung: Ja, der zeigt deutlich auf, was passieren würde, wenn man die Schuldenbremse nur durch Ausgabensenkungen erreichen wollte. Deswegen sage ich noch einmal: Wir brauchen eine mittelfristige Finanzplanung oder auch eine längerfristige Finanzplanung, die alle diese Komponenten, die zum Erreichen der Schuldenbremse notwendig sind, aufzeigt und deutlich macht, welche Ansprüche an wen gerichtet sich daraus ergeben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister. – Ich muss das Plenum darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um eine Minute und 30 Sekunden überzogen hat. Wenn jemand noch einmal sprechen möchte, möge er sich melden. – Wenn ich das richtig sehe, ist das nicht der Fall.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der CDU hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrages Drucksache 15/2208**. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Die Fraktionen der CDU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linker. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

9 Datenschutzrechte der Bürger/innen wahren – Sonderbericht des Nordrhein-Westfälischen Datenschutzbeauftragten zum 15. Rundfunkänderungsstaatsvertrag anfordern!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/2206

Entschließungsantrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2255

Die Fraktionen haben sich verständigt, den **Tagesordnungspunkt** auf eine spätere Sitzung zu **verschieben**.

Wir kommen zu:

10 Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren – Beschäftigung neu denken – einen sozialen Arbeitsmarkt für NRW voranbringen

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2211 – Neudruck

Die Fraktionen haben sich auch hier verständigt, den **Tagesordnungspunkt** auf eine spätere Sitzung zu **verschieben**.

Damit kommen wir zu:

11 Strategien gegen Lohndumping – Mindestlohn jetzt

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/2210

Entgegen dem Ausdruck in der Tagesordnung haben sich die Fraktionen darauf verständigt, hierzu eine Debatte heute nicht zu führen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 15/2210** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die Beratung und Abstimmung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen. Wer möchte der Überweisungsempfehlung zustimmen? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung angenommen.

Wir kommen zu:

12 Praktikable Rahmenbedingungen für legales Glücksspiel schaffen – Netzsperrern verhindern, Destinatäre absichern und Wettmärkte europarechtskonform öffnen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/2130

Es eröffnet für die antragstellende FDP-Fraktion Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Zufall der in mehreren Punkten neu umgestellten Tagesordnung gebietet es, dass wir nun die direkte Überleitung von der mittelfristigen Finanzplanung zu einem anderen, auch sehr finanzrelevanten Thema haben, nämlich der Zukunft des Glücksspielstaatsvertrags.

Warum das von großer Bedeutung ist, wird insbesondere klar, wenn man sich mal mit der Struktur der Destinatäre beschäftigt, also all der Organisationen, die selber sehr viele soziale Arbeiten in Nordrhein-Westfalen verrichten, die karitativ tätig sind, gemeinwohlorientiert arbeiten und uns in wesentlichen Feldern unterstützen, die uns auch politisch am Herzen liegen, nämlich in der ehrenamtlichen sportlichen Arbeit und in den Bereichen Kunst und Kultur. Deshalb brauchen wir ein System, das Destinatäre vonseiten der Politik aus nicht nur moralisch bei ihrer Arbeit unterstützt, sondern ihnen auch eine entsprechende Finanzierungsinfrastruktur gewährleistet.

Wenn wir uns für den Zeitraum der mittelfristigen Finanzplanung das anschauen – über drei Jahre insgesamt rund 220 Millionen € –, dann muss es das große Interesse von uns allen sein – wissend, dass der Landeshaushalt in dieser Pleitesituation das alles ja gar nicht öffentlich leisten kann –, dass hier durch Glücksspiel Mittel auch für unterstützenswerte Zwecke eingefahren werden und dass diese Konstruktion auch zukünftig Bestand hat.

Aber nach aktuellen Medienberichten gibt es da Anlass zur Sorge. Ich erwarte ganz ausdrücklich, dass alle Fraktionen in diesem Haus das Ziel eint, eine europarechtskonforme Lösung zu finden, die Kohärenz herzustellen. Ich möchte auch – das gebietet auch die Fairness – dem Chef der Staatskanzlei, Herrn Lersch-Mense, sehr herzlich für das Abstimmungsverfahren und den Informationsaustausch danken. Ich glaube, da hat die Landesregierung auch von den Fehlern des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages des letzten Jahres gelernt und sich bemüht, regelmäßig mit den Fraktionen ins Gespräch zu kommen.

Ich glaube, deshalb muss uns gemeinsam die Sorge beschäftigen, was passiert, wenn das, was wir an Regelungen diskutiert haben, in der Zielsetzung auch zu einer Stabilisierung zu kommen, der EU

nach dem, was aktuelle Medienberichte hergeben, so nicht reichen könnte.

Die Landesregierung hat angedeutet, dass sie selber an Nachbesserungen auch mit den anderen Bundesländern arbeitet. Ich glaube, so sehr man sich über politisch unterschiedliche Zielsetzungen bei Stellschrauben und einzelnen Komponenten unterhalten kann, werden wir das generelle Ziel, dass wir uns keinen kollabierenden Glücksspielmarkt wünschen, sicherlich gemeinsam unterschreiben.

Das Land Schleswig-Holstein hat einen von der EU notifizierten Vertrag vorliegen. Es kann sehr schnell die Situation entstehen, wenn Nordrhein-Westfalen und auch andere Bundesländer keine europarechtskonforme Lösung finden, dass eine Sogwirkung in Richtung Schleswig-Holstein entsteht, die uns hier Arbeitsplätze und vor allem unsere Destinatäre in der nordrhein-westfälischen Landespolitik auch Einnahmen kostet.

Ich will nicht verschweigen, dass wir auch inhaltliche Punkte in unserem Antrag ansprechen. Wir wünschen uns, dass die Arbeiten, die Nacharbeiten, die auch die MPK noch leisten muss, weiter mit im Blick behalten und verfolgt werden.

Es ist ferner die Frage angesprochen, wie weit man ein Staatsmonopol entsprechend ausgestaltet. Es gibt aus dem sehr kritischen Anhörungsverfahren der MPK in Sachsen-Anhalt durchaus auch Hinweise, dass Monopolwirkungen teilweise noch verstärkt werden wie zum Beispiel beim Lottovertrieb im Internet, wo Ausweitungen entsprechend erfolgen. Gerade in puncto Kohärenz haben wir noch nicht alle Hausaufgaben gemacht, weil ausdrücklich auch neue inkohärente Lösungen gefunden worden sind, beispielsweise in der unterschiedlichen Behandlung von Kasino und Online-Kasino.

Uns beschäftigt die Frage – und da müssen wir die Diskussionen führen – über die Anzahl der auszubehaltenden Konzessionen für private Anbieter. Auch da zeigt das Anhörungsverfahren, dass vielleicht doch zu restriktiv gedacht wird, um wirklich für die Marktattraktivität zu sorgen, die noch mehr Kapital mobilisieren und damit eine weitergehende Einnahmeperspektive für die Destinatäre im Wohlfahrtsbereich ermöglichen würde.

Selbstverständlich sind auch die offenen Fragen im Bereich von Sportwettenbegrenzung bei Oddset-Aannahmestellen ein wichtiger Aspekt.

Letzter Merkposten für die weitere Debatte ist das Thema „Netzsperrern“. Dazu gibt es von der Landesregierung im Koalitionsvertrag Zusagen: „Löschen statt Sperrern“ – „Das Internet darf nicht zum bürgerrechtsfreien Medium werden“. Auch da erwarten wir, dass Sie die weiteren Verhandlungen auf MPK-Ebene dazu nutzen, hier entsprechend zu Veränderungen zu kommen. Es darf weder zur Prolongation noch zur Verschärfung von Eingriffsbefugnissen kommen.

Was heute schon durch die Bezirksregierung Düsseldorf geschieht, geht unserer Auffassung nach zu weit. Wir sollten hier die Chance nutzen, ein klares Signal gegen Netzsperrern zu senden, wenn man den Koalitionsvertrag ernst meint und wir zu unserer Zusicherung stehen.

Wir helfen SPD und Grünen dabei, hier im Landtag eine Mehrheit gegen Netzsperrern herzustellen. Dann müssten Sie sich auch in diesem Punkt unserer Rückendeckung vergewissern.

Sie sehen, wir werden das weitere Verfahren konstruktiv begleiten, ...

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): ... aber natürlich auch die Punkte ansprechen, die uns bewegen. In diesem Sinne freue ich mich auf weiterhin gute Beratungen dieses Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Witzel, das war jetzt eine Minute drüber. Ich wäre außerordentlich erfreut, wenn Sie das nächste Mal aufs erste Räuspern hin versuchen würden, irgendwann zum Ende zu kommen.

(Ralf Witzel [FDP]: Es war so leise! – Bärbel Beuermann [LINKE]: Herr Witzel!)

Für die CDU spricht jetzt Herr Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in Deutschland sowie das entsprechende Ausführungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen sind am 1. Januar 2008 in Kraft getreten.

Damit wurden die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts laut Urteil vom 28. März 2006 hinsichtlich einer grundgesetzkonformen Ausgestaltung des staatlichen Wettmonopols umgesetzt, nach dem der Staat die Werbung für Glücksspiele deutlich einschränken und Spielsucht konsequent bekämpfen müsse.

Laut § 27 des Staatsvertrages sind bis zum Ende des Jahres 2010 die Auswirkungen des Staatsvertrages zu evaluieren. Nun hat am 15. Dezember 2010 die Konferenz der Regierungschefinnen und -chefs deswegen Beschlüsse gefasst, die Auswirkungen des Staatsvertrags wie angekündigt zu evaluieren, und eine CdS-Arbeitsgruppe – genannt: „Zukunft des Lotteriemonopols“ – beauftragt, verschiedene Szenarien, verschiedene Staatsvertragsentwürfe auszuarbeiten und diese später der MPK vorzulegen.

Es hat einige Beratungen gegeben. Anfang April wurde dann der erste Entwurf der Sonderministerpräsidentenkonferenz in Berlin vorgelegt, dem zugestimmt wurde. Es gab dann noch den Auftrag, weitere Eckpunkte zu bearbeiten, die dann auf der Ministerpräsidentenkonferenz vom 9. Juni dieses Jahres unterzeichnet werden konnten. Das betrifft Lotterien, Sportwetten – das ist sicher der große und wichtige Punkt –, aber auch Spielbanken und Werbung.

Auf der jüngsten MPK – an diesem 9. Juni – wurde dann aufgrund offener Punkte der Beschluss über den endgültigen Text weiter vertagt.

Sie wissen – das hat Kollege Witzel schon berichtet –, dass Schleswig-Holstein, aber auch die FDP – das entnehmen wir dem Antrag – eine noch stärkere Lockerung des Glücksspielmarktes wünscht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch wiedergeben, was der CDU in dieser Debatte wichtig ist: Wir sollten eine bundeseinheitliche Lösung anstreben, da andernfalls droht, dass es zu Marktverschiebungen kommt. Herr Kollege Witzel hat das angesprochen.

Besser noch: Wir sollten nicht nur eine europakonforme, sondern eine europäisch harmonisierte Lösung anstreben, und zwar aus denselben Gründen. Denn es nützt uns nicht, wenn der europäische Online-Wettmarkt hinterher wieder brutal zuschlägt. Ich verweise auf das Grünbuch, was jetzt zum Juli abgeschlossen werden soll. Aus diesem Grünbuch wird es sicherlich dann – das haben wir ja auch schon besprochen – wieder Lehren und Folgerungen geben, die wir möglichst jetzt schon in das Staatsvertragsdenken mit einschließen sollten, soweit das überhaupt möglich ist.

Wichtig ist uns als CDU – da besteht ja wohl Konsens –, dass es keinen Einbruch der Finanzausstattung der Destinatäre geben darf. Das würde zu großen Verwerfungen führen. Das kann nicht unser Ziel sein. Wichtig wäre nach den Erfahrungen, die wir jetzt mit dem Glücksspielstaatsvertrag gemacht haben, eine etwas ehrlichere Umsetzung der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes. Wir wissen, wie das Thema „Spielsucht“ behandelt worden ist. Ich sehe aber das Bemühen, dass dies versucht wird.

Wir sollten uns auch die Zeit nehmen, diesen Staatsvertrag gründlich zu erarbeiten. Wir haben gewisse Zeitpuffer. Diese müssen wir nicht in Anspruch nehmen, wenn es nicht notwendig ist, aber wir sollten sie in Anspruch nehmen, wenn wir merken, dass in diesem komplexen Geflecht aus Entscheidungsebenen, inhaltlichen Problemstellungen und natürlich auch Interessenlagen etwas mehr Zeit gebraucht wird. Gründlichkeit geht in diesem Fall vor Schnelligkeit.

Die CDU wird mit allen Beteiligten das Gespräch ergebnisoffen – das will ich betonen – führen. In

diesem Zusammenhang möchte ich für die CDU die Bemühungen von Herrn Lersch-Mense, dem Chef der Staatskanzlei, um eine offene Kommunikation begrüßen. Denn dies dient ausdrücklich der inhaltlichen Debatte, die wir hier führen sollten.

Ich bin zuversichtlich, dass allen Entscheidern, nicht nur hier auf Landesebene, sondern auch im Bund und in den anderen Bundesländern, bewusst ist, dass nicht nur das Votum aus Schleswig-Holstein, sondern auch das Votum aus Nordrhein-Westfalen für die Zukunft des Glücksspielwesens in Deutschland entscheidend sein wird.

In diesem Bewusstsein bin ich sehr zuversichtlich, dass die Gespräche in der nächsten Zeit zu einem guten Ende geführt werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Dr. Brinkmeier. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Bovermann.

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich hätten wir sehr gut unsere Redebeiträge zu Protokoll geben können.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Noch besser wäre es gewesen, die FDP hätte auf diesen Antrag verzichtet.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Sicherlich hätte uns ein konstruktiver sachorientierter Beitrag weitergeholfen. Leider war das aber nicht der Fall.

Der Antrag beginnt mit einer sehr pauschalen Interpretation des Urteils des Europäischen Gerichtshofes zum bisherigen Glücksspielstaatsvertrag, wonach die bestehenden Monopole für staatliche Anbieter nicht gerechtfertigt seien, und er mündet in der Aussage, die Novellierung des Staatsvertrages sei bereits so gut wie gescheitert.

Herr Witzel, ich weiß nicht, welchen Kraken in welchem Seewasser-Aquarium Sie befragt haben. Aber Tatsache ist doch, dass zurzeit ein Entwurf existiert und bei der EU-Kommission zur Notifizierung vorliegt, das Ergebnis dieser Prüfung allerdings noch gar nicht feststeht. Zudem laufen ja noch die Verhandlungen auf der Ebene der Ministerpräsidenten, der Ministerpräsidentinnen und der Chefs der Staatskanzleien. Nichtsdestotrotz malen Sie heute schon die Folgen eines Scheiterns in sehr düsteren Farben: das Wegbrechen der Erlöse für die Destinatäre in Millionenhöhe, Abwanderung von Unternehmen und damit Verlust von Tausenden von Arbeitsplätzen in Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren: Die FDP als Vorkämpferin für gemeinnützige und wohltätige Zwecke – da

müssen wir uns doch noch einmal die Augen reiben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Science-Fiction ist das!)

Ich denke, es sind nicht die Interessen der Destinatäre, die für Sie so wichtig sind, sondern die wahren Ziele stehen im Abschnitt „Handlungsnotwendigkeiten“. Ich zitiere: die „ordnungspolitisch saubere, tatsächliche und attraktive Marktöffnung im fairen Wettbewerb bei Sportwetten und Onlineangeboten sicherstellen“.

Ich erspare es Ihnen und mir, auf die einzelnen Punkte dieser Marktöffnung einzugehen. Das können wir dann besser im Ausschuss machen. Die noch bestehenden Probleme des Glücksspielstaatsvertrages – niemand leugnet das – sind bekannt und werden ja auch auf der entsprechenden Ebene diskutiert. Einige Probleme zum Beispiel bezüglich des Themas „Netzsperrungen“, das Sie angesprochen haben, werden mit Sicherheit gelöst werden. Bei anderen wird es Modifikationen geben.

Meine Damen und Herren, die FDP befindet sich offensichtlich in einem Dilemma. Auf der einen Seite räumt sie in ihrem Antrag ein, dass das Scheitern eines bundeseinheitlichen Staatsvertrages nicht im Interesse Nordrhein-Westfalens läge.

(Ralf Witzel [FDP]: So ist es!)

– So ist es, genau. – Zum anderen fordern Sie aber die Landesregierung auf, dem bundeseinheitlichen Entwurf die Zustimmung zu versagen, und propagieren stattdessen das Modell aus Schleswig-Holstein. Gerade dieses Modell allerdings verfolgt einen sehr weitgehenden Liberalisierungsansatz, indem es privaten Anbietern eine Ausweitung des Glücksspiels und damit lukrative Einnahmequellen eröffnet. Hier wird deutlich: Die FDP orientiert sich nicht am Leitbild des Homo ludens, sondern an dem des Homo oeconomicus. Das ist nicht die Politik der SPD.

Deshalb werden wir zwar der Überweisung des Antrages zustimmen, folgen ihm aber nicht inhaltlich. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Vielen Dank, Herr Prof. Bovermann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Witzel, die Überschrift Ihres Antrages ist gut. Praktikable Rahmenbedingungen für legales Glücksspiel, Wettmärkte europarechtskonform öffnen, das ist vor dem Hintergrund des EuGH-Urteils sicherlich nötig. Destinatäre absichern, das ist auch eine wichtige Forderung, die uns schon die ganze Zeit im Beratungsver-

fahren beschäftigt. Netzsperrern verhindern – lieber Herr Kollege Witzel, Sie wissen doch, dass Sie damit bei mir offene Türen einrennen.

Wenn wir uns aber inhaltlich mit diesem Thema auseinandersetzen, dann – da muss ich Sie enttäuschen – muss ich Ihnen sagen, dass Ihr Antrag nicht wirklich weiterführt. Er kommt seriös daher. Ich gebe Ihnen durchaus recht, es sind einige Fragen nicht abschließend geklärt, aber Ihre Konsequenz ist jetzt schon falsch. Wir wissen, dass in der Beratung bis zur MPK im September noch Fragen offen sind. Deshalb reden wir hier von einem offenen und laufenden Verfahren, das auch über die MPK Anfang Juni, die ursprünglich anvisiert war, hinaus verlängert wurde.

Wir wollen einen kohärenten Staatsvertrag, wir wollen Netzsperrern verhindern, und wir wollen vor allen Dingen eine einheitliche föderale Lösung herbeiführen. Im Ziel sind wir uns durchaus einig: Wir wollen die Destinatäre stützen. Das ist aber im föderalen Gefüge aus meiner Sicht nur im Konsens zu erreichen. Sonderwege wie der aus Schleswig-Holstein gefährden genau dieses Ziel. Sie sind kontraproduktiv. Aus meiner Sicht muss die Befürchtung geäußert werden, dass damit das ganze Staatsvertragswesen unter Druck gerät. Wir wissen nicht erst seit letztem Dezember – Sie haben das schon angesprochen –, dass dieses System nicht ganz einfach ist. Aber umso wichtiger ist es doch, sich jetzt konstruktiv einzubringen und keine Sonderwege zu fordern.

Ein Aspekt, der unbedingt in diese Debatte hineingehört, ist sicherlich die Frage der Glückspielautomaten. Sie sind in diesem Bereich vermutlich mit dem höchsten Suchtpotential behaftet. Dieses Thema muss dringend einbezogen werden. Nur dann gibt es gute Chancen für eine kohärente Regelung und Regulierung. Wir sehen da aber im Moment eine Situation, dass das Bundeswirtschaftsministerium – jetzt unter neuer Führung, aber immer noch unter FDP-Führung – dies bisher hartnäckig verweigert. Wenn der Staatsvertrag hier nicht verschärft werden kann, weil es dafür keine Mehrheit gibt, dann – das kündige ich jetzt schon an – werden wir uns mit einer landesrechtlichen Lösung beschäftigen müssen.

Auf keinen Fall geht es, lieber Herr Kollege Witzel, dass wir in Nordrhein-Westfalen den Traum des Herrn Kubicki von einem Las Vegas zwischen den Meeren umsetzen. Das liegt nicht nur daran, dass wir hier kein Meer haben, sondern das liegt auch daran, dass es inhaltlicher Unfug ist. Der schleswig-holsteinische Weg kann auf gar keinen Fall mitgegangen werden. Das würde die vorhandenen Probleme nicht lösen, sondern es würde sie weiter zuspitzen, wenn wir in jedem Land eigene Regelungen haben, wenn jedes Land seine unterschiedlichen Regelungen zum Glücksspiel erarbeiten würde. Ich glaube, es ist wichtig, dass Nordrhein-Westfalen – ich bin da auch sehr zuversichtlich – als

größtes Bundesland seiner föderalen Verantwortung gerecht wird, ein gemeinsames und kohärentes Glücksspielrecht zu verankern.

Jetzt zu dem Punkt Netzsperrern. Dieser Punkt hat natürlich eine größere Aufmerksamkeit in diesem Prozess verdient. Dieses Thema hat aber auch eine größere Aufmerksamkeit in Ihrem Antrag und in Ihrem Redebeitrag verdient. Sie haben das Thema in der Überschrift stehen, aber ansonsten kommt es nur am Rande vor. In Ihrem Redebeitrag kam es auch nur am Rande vor. Ich finde ehrlich gesagt, das zeigt den Stellenwert von Netzpolitik für die FDP. Sie schreiben Überschriften und kaschieren damit die marktradikalen Phantasien Ihres Kollegen Kubicki zum Glücksspiel. Aber seien Sie da unbesorgt: Was Sie nicht erledigen, das räumen die Grünen und die Roten schon ab.

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

Sie haben richtig festgestellt: Wir wollen im Glücksspiel-Staatsvertrag einen Verzicht auf Netzsperrern verankern, weil wir diese für unverhältnismäßig halten und weil mildere Mittel an dieser Stelle zur Verfügung stehen. Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat eine klare Geschäftsgrundlage im Koalitionsvertrag. In ihm steht: Gegen illegale Netzinhalte gilt die Devise „löschen statt sperren“. Ich weiß, dass dies beim Glücksspiel etwas komplizierter ist – ich gehe davon aus, dass Sie das auch wissen –, als das bei anderen Fällen möglicherweise gehandhabt wird, weil beim Glücksspiel eben ausländische Angebote im Heimatland durchaus teilweise legal sein können, die wir als illegale Angebote ansehen müssten. Aber in der Konkurrenz zu Netzsperrern gibt es mildere Interventionsmöglichkeiten. Denen sollten wir den Vorzug geben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Überweisung in den HMA stimmen wir natürlich zu, aber meine Damen und Herren von der FDP, ich versichere Ihnen, ein von einer rot-grünen Landesregierung ausgehandelter Glücksspiel-Staatsvertrag wird ein guter Staatsvertrag, der genau diese Punkte, die Sie in dem Antrag zum Ausdruck gebracht haben, die Absicherung der Destinatäre, ein EU-konformes Recht und der Verzicht auf Netzsperrern, enthalten wird. Seien Sie da unbesorgt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Bolte. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (LINKE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Was die rot-grüne Landesregierung vorlegen wird, werden wir dann sehen. Der vorliegende Antrag der FDP-Fraktion ist in einigen Punkten in seiner Kritik am vorliegenden Entwurf eines neuen Glücksspiel-Staatsvertrages richtig, in anderen Punkten nicht. Völlig falsch ist er

aber in den Schlüssen, die aus dieser Kritik gezogen werden.

Das Argument der Bekämpfung der Spielsucht ist kein behauptetes, wie Sie das in Ihrem Antragstext glauben machen wollen, verehrte Damen und Herren der FDP-Fraktion. Spielsucht ist eine Sucht wie jede andere Sucht auch mit ebenso katastrophalen Auswirkungen für Betroffene und ihre Angehörigen wie Alkohol- und Heroinsucht. Denn auch Spielsüchtige leben nur für ihre Sucht und geben oft ihr gesamtes Hab und Gut für die Sucht aus.

Es gibt in der Bundesrepublik ca. 500.000 spielsüchtige Menschen. Etwa 3 Millionen Personen in Deutschland weisen ein problematisches Spielverhalten auf und drohen in die Spielsucht abzurutschen. Spielsucht muss also ernst genommen werden. Das ist für meine Fraktion das wichtigste Kriterium für eine Zustimmung zum oder Ablehnung des Glückspielstaatsvertrages.

Aus diesem Grund ist meine Fraktion im Großen und Ganzen auch eher geneigt, dem vorliegenden Entwurf des Glückspielstaatsvertrags zuzustimmen, denn wir sehen in ihm gute und wirksame Strategien, der Spielsucht entgegenzutreten. Sicher gibt es noch Kritikpunkte, aber diese sehen wir an anderen Stellen als Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion. Aber wir haben nicht vor, eine bundeseinheitliche Regelung zu boykottieren, sondern wir werden Vorschläge machen, um den jetzigen Entwurf des Staatsvertrags zu verbessern.

Man kann beispielsweise illegales Glücksspiel über den Geldfluss verhindern. Jede Finanztransaktion ist dokumentierbar – auch beim Glücksspiel. Auf diesem Weg lässt sich illegales Glücksspiel zurückverfolgen und verhindern bzw. ausschalten.

Wir können im Übrigen immer noch nicht nachvollziehen, warum ausgerechnet sieben Lizenzen für die Anbieter von Online-Wetten vergeben werden. Die Kriterien, nach denen diese sieben Lizenzen vergeben werden, sind noch nicht wirklich klar. Sie müssten das ändern. Hier hat die Staatskanzlei noch eine Menge Aufklärungsarbeit zu leisten.

Ein weiteres wichtiges Thema ist für uns der Punkt, der in Ihrem Antrag zwar in dem Titel, aber nicht in Wirklichkeit auftaucht, nämlich die Netzsperrung. Auch meine Fraktion ist grundsätzlich gegen Netzsperrungen und bevorzugt ganz klar den Grundsatz „Löschen statt Sperren“. Allerdings müssen wir uns darüber wahrscheinlich nicht mehr streiten, denn der Chef der Staatskanzlei hat bei einem Informationsgespräch bereits mitgeteilt, dass der Passus, der in Richtung pro Netzsperrung interpretiert werden konnte, wahrscheinlich gestrichen wird.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Was meine Fraktion auf keinen Fall unterstützen kann, ist das Ansinnen, den schleswig-holsteini-

schen Gesetzentwurf zu übernehmen, unabhängig davon, ob er europarechtlich notifiziert ist oder nicht.

Meine Fraktion ist zwar ganz klar für eine Harmonisierung der EU-Rechtsprechung, aber bitte auf hohem Niveau und nicht mit einer weiteren Deregulierung!

Ein Punkt fehlt völlig in der Debatte, nämlich die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen. Was bringt es uns, was nützt es den Menschen in NRW, wenn die Beschränkungen beim Glücksspiel aufgehoben werden? Nach meiner Meinung und der der Fraktion absolut nichts. – Der Überweisung stimmen wir natürlich gerne zu. Aber der Antrag ist nicht besonders toll. – Danke.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Jäger in Vertretung der Frau Ministerpräsidentin.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Ich weiß nicht, ob ich das in dem von meinem Vorredner vorgelegten Tempo schaffe. Aber ich will versuchen, das Wesentliche, was die Landesregierung zu diesem Antrag zu sagen hat, zusammenzufassen.

Das Erste und Wichtigste vorweg: Die Landesregierung, Herr Witzel – es wird Sie enttäuschen –, lehnt diesen FDP-Antrag aus unterschiedlichen Gründen ab, die ich gerne erläutern will.

(Ralf Witzel [FDP]: Schade! Chance vertan!)

– Ich glaube, da ist keine Chance vertan.

Herr Witzel, zunächst zum Thema „Netzsperrungen“. – Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass der sich abzeichnende Kompromiss im Staatsvertrag unterstellt, dass die Länder von einem solchen Mittel zukünftig keinen Gebrauch mehr machen werden, sondern stattdessen eher der Schwerpunkt darauf liegen wird, die Zahlungsströme von illegalen Glücksspielen zu unterbrechen und damit insgesamt illegale Glücksspiele im Netz zurückzudrängen.

Ferner bleibt, was die EU-Konformität angeht, abzuwarten, wie die Kommission entscheiden wird. Das Notifizierungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen. Es liegen übrigens auch noch keine Erkenntnisse dazu vor,

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Herr Brockes. Die Berichterstattung aus der letzten Woche dazu ist schlichtweg unzutreffend.

Insgesamt verfolgt die Landesregierung das Ziel, einen Staatsvertrag im Konsens mit den 16 Bundes-

ländern zu erreichen. Wir sind mitten im Verfahren. Geforderte Nachverhandlungen sind nicht zu leisten, weil wir uns in der Tat noch mitten im Verhandlungsprozess befinden.

Ich möchte Ihnen gerne noch ein, zwei Informationen geben, warum die Landesregierung der Auffassung ist, dass das schleswig-holsteinische Modell in Deutschland völlig unzureichend ist. Im Gegenteil wären bei Sportwetten und Wetten im Allgemeinen Spieler- und Jugendschutz nicht mehr zu gewährleisten.

Ich beziehe mich auf das Beispiel Großbritannien. In Großbritannien ist der Glücksspielmarkt völlig liberalisiert worden. Die Wetteinsätze haben sich in den Jahren 2001 bis 2009 verfünffacht. Die staatlichen Steuereinnahmen sanken im gleichen Zeitraum um 30 %. Übrigens zahlen Sport- oder Wettanbieter im Ausland lediglich eine Pauschalsteuer von 2 %. Selbst wenn der schleswig-holsteinische Vorschlag Wirklichkeit werden würde, würde bei einem bundeseinheitlichen Steuersatz von 16,66 % auch die Standortfrage durch das Modell in Schleswig-Holstein in keiner Weise gelöst werden – im Gegenteil. Der Anreiz für Anbieter, wegen eines dort deutlich niedrigeren Steuerniveaus ins Ausland zu gehen, würde trotz des schleswig-holsteinischen Modells noch einmal deutlich zunehmen.

Ich fasse zusammen: Wir sind als Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen sehr daran interessiert, im laufenden Verfahren einen Staatsvertrag zu erreichen, der möglichst von allen 16 Ländern in größtmöglichem Konsens erreicht werden sollte. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/2130** an den **Haupt- und Medienausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt

13 Europäische Finanztransaktionssteuer einführen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/2212

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die **Reden zu Protokoll** gegeben werden. (Siehe Anlage 3)

Da keine Reden gehalten werden, kommen wir direkt zur Abstimmung. Die antragstellenden Fraktionen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke haben direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen somit über den Inhalt des **Antrags Drucksache 15/2212** ab. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Linkspartei gegen die Stimmen der CDU und der FDP **angenommen**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

14 Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1690

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen, Wohnen und Verkehr
Drucksache 15/2152

zweite Lesung

Auch hier haben die Fraktionen vereinbart, dass die **Reden zu Protokoll** gegeben werden. (Siehe Anlage 4)

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/2152**, den Gesetzentwurf Drucksache 15/1690 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf einstimmig vom Landtag verabschiedet worden.

Wir kommen nun zu:

15 Gesetz zur Stärkung der Bürgerbeteiligung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksachen 15/2151, 15/2282 – Neudruck

erste Lesung

Ich eröffne die Beratung. Mir ist mitgeteilt worden, dass Herr Minister Jäger seine **Rede** bereits **zu Protokoll** gegeben hat. (Siehe Anlage 5)

Wird von den Fraktionen das Wort gewünscht?

(Zurufe: Nein!)

– Offensichtlich wird es nicht gewünscht.

Damit sind wir auch schon bei der Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 15/2151** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig erfolgt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung.

Die **nächste Sitzung** findet am Mittwoch, dem 20. Juli 2011, 10 Uhr statt.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:08 Uhr

^{*)} Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Namentliche Abstimmung über den Entschließungsantrag Drucksache 15/2277 Ziffer 2 – TOP 1 (Eckpunktevereinbarung zum Restrukturierungsplan der WestLB)

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
1	Herr Abruszat	FDP		x	
2	Herr Aggelidis	LINKE		x	
3	Frau Akbayir	LINKE		x	
4	Frau Altenkamp	SPD	x		
5	Frau Asch	GRÜNE	x		
6	Herr Atalan	LINKE		x	
7	Herr Becker, Andreas	SPD	x		
8	Herr Becker, Horst	GRÜNE	x		
9	Frau Beer	GRÜNE	x		
10	Herr Dr. Behrens	SPD	x		
11	Herr Bell	SPD	x		
12	Herr Dr. Berger	CDU		x	
13	Herr Berghahn	SPD	x		
14	Frau Beuermann	LINKE		x	
15	Herr Bialas	SPD	x		
16	Herr Biesenbach	CDU		x	
17	Frau Birkhahn	CDU		x	
18	Herr Bischoff	SPD	x		
19	Herr Börschel	SPD	x		
20	Freifrau von Boeselager	CDU		x	
21	Frau Böth	LINKE		x	
22	Herr Bolte	GRÜNE	x		
23	Herr Prof. Dr. Bovermann	SPD	x		
24	Frau Brems	GRÜNE	x		
25	Herr Dr. Brinkmeier	CDU		x	
26	Herr Brockes	FDP		x	
27	Frau Brunert-Jetter	CDU		x	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
28	Frau Dr. Butterwegge	LINKE		x	
29	Herr Clauser	CDU		x	
30	Frau Conrads	LINKE		x	
31	Herr Dahm	SPD	x		
32	Frau Demirel	LINKE		x	
33	Herr Deppe	CDU		x	
34	Frau van Dinther	CDU		x	
35	Frau Doppmeier	CDU		x	
36	Herr Dr. Droste	CDU		x	
37	Herr Dudas	SPD	x		
38	Frau Düker	GRÜNE	x		
39	Herr Eiskirch	SPD	x		
40	Herr Ellerbrock	FDP		x	
41	Herr Engel	FDP		x	
42	Herr Engstfeld	GRÜNE	x		
43	Herr Exler	CDU		x	
44	Herr Fehring	CDU		x	
45	Herr Fortmeier	SPD	x		
46	Frau Freimuth	FDP		x	
47	Herr Garbrecht	SPD	x		
48	Herr Gatter	SPD	x		
49	Frau Gebhard	SPD	x		
50	Herr Dr. Geerlings	CDU		x	
51	Herr Giebels	CDU		x	
52	Frau Gödecke	SPD	x		
53	Herr Golland	CDU		x	
54	Frau Gottschlich	SPD	x		
55	Herr Große Brömer	SPD	x		
56	Herr von Grünberg	SPD	x		
57	Herr Dr. Hachen	CDU		x	
58	Herr Hafke	FDP		x	
59	Herr Hahnen	SPD	x		
60	Frau Hanses	GRÜNE	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
61	Herr Hauser	CDU		x	
62	Frau Hendricks	SPD	x		
63	Herr Herter	SPD	x		
64	Herr Hilser	SPD	x		
65	Herr Hovenjürgen	CDU		x	
66	Frau Howe	SPD	x		
67	Herr Hübner	SPD	x		
68	Herr Jäger	SPD	x		
69	Herr Jahl	SPD	x		
70	Herr Jörg	SPD	x		
71	Herr Jostmeier	CDU	Entschuldigt		
72	Herr Kaiser	CDU		x	
73	Herr Kamieth	CDU		x	
74	Herr Keymis	GRÜNE	x		
75	Frau Kieninger	SPD	x		
76	Herr Kleff	CDU		x	
77	Herr Klocke	GRÜNE	x		
78	Frau Klöpffer	CDU		x	
79	Herr Körfges	SPD	x		
80	Frau Kopp-Herr	SPD	x		
81	Frau Kraft	SPD	x		
82	Herr Kramer	SPD	x		
83	Herr Krückel	CDU		x	
84	Herr Kruse	CDU		x	
85	Herr Kuhmichel	CDU		x	
86	Herr Kuschke	SPD	Entschuldigt		
87	Herr Kutschaty	SPD	x		
88	Herr Laschet	CDU		x	
89	Herr Laumann	CDU		x	
90	Herr Lehne	CDU		x	
91	Herr Liengkämper	CDU		x	
92	Herr Link	SPD	x		
93	Frau Löhrmann	GRÜNE	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
94	Herr Löttgen	CDU		x	
95	Herr Lohn	CDU		x	
96	Frau Lück	SPD	x		
97	Frau Lüders	SPD	x		
98	Frau Lux	SPD	x		
99	Frau Maaßen	GRÜNE	x		
100	Herr Maelzer	SPD	x		
101	Herr Markert	GRÜNE	x		
102	Herr Meesters	SPD	x		
103	Herr Michalowsky	LINKE	Entschuldigt		
104	Frau Milz	CDU		x	
105	Herr Möbius	CDU		x	
106	Herr Moritz	CDU		x	
107	Herr Mostofizadeh	GRÜNE	x		
108	Herr Müller	CDU		x	
109	Herr Neumann	SPD	x		
110	Herr Ortgies	CDU		x	
111	Herr Dr. Orth	FDP		x	
112	Herr Ott	SPD	x		
113	Herr Palmen	CDU		x	
114	Herr Dr. Papke	FDP		x	
115	Frau Paul	GRÜNE	x		
116	Herr Dr. Petersen	CDU		x	
117	Frau Pieper-von Heiden	FDP		x	
118	Herr Post	CDU		x	
119	Herr Preuß	CDU		x	
120	Frau Preuß-Buchholz	SPD	x		
121	Herr Priggen	GRÜNE	x		
122	Herr Rasche	FDP		x	
123	Herr Ratajczak	CDU		x	
124	Herr Recker	CDU		x	
125	Herr Rimmel	GRÜNE	x		
126	Herr Rickfelder	CDU		x	

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm-ent-haltung
127	Herr Römer	SPD	x		
128	Herr Dr. Romberg	FDP		x	
129	Herr Roth	SPD	x		
130	Herr Rüße	GRÜNE	x		
131	Herr Dr. Rüttgers	CDU		x	
132	Frau Ruhkemper	SPD	x		
133	Herr Sagel	LINKE		x	
134	Frau Schäfer, Ute	SPD	x		
135	Frau Schäfer, Verena	GRÜNE	x		
136	Herr Scheffler	SPD	x		
137	Herr Schemmer	CDU		x	
138	Herr Schittges	CDU		x	
139	Herr Schmeltzer	SPD	x		
140	Frau Schneckenburger	GRÜNE	x		
141	Herr Dr. Schoser	CDU		x	
142	Herr Schroeren	CDU		x	
143	Herr Schultheis	SPD	x		
144	Frau Schulze	SPD	x		
145	Frau Schulze Föcking	CDU		x	
146	Herr Seel	CDU		x	
147	Frau Dr. Seidl	GRÜNE	x		
148	Herr Sieveke	CDU		x	
149	Herr Solf	CDU		x	
150	Frau Steffens	GRÜNE	x		
151	Frau Steininger-Bludau	SPD	x		
152	Herr Prof. Dr.Dr. Sternberg	CDU		x	
153	Herr Stinka	SPD	x		
154	Herr Stotko	SPD	x		
155	Frau Stotz	SPD	x		
156	Herr Sundermann	SPD	x		
157	Herr Tenhumberg	CDU		x	
158	Herr Töns	SPD	x		
159	Herr Ünal	GRÜNE	x		

Lfd. Nr.	Name des Abgeordneten	Fraktion	Abstimmung		
			ja	nein	Stimm- ent- haltung
160	Herr Uhlenberg	CDU		x	
161	Frau Veldhues	SPD	x		
162	Frau Verpoorten	CDU		x	
163	Herr Vogt	SPD	x		
164	Frau Voigt-Küppers	SPD	x		
165	Frau Vosseler	CDU		x	
166	Herr Vossemer	CDU		x	
167	Herr Weisbrich	CDU		x	
168	Herr Weiß	SPD	x		
169	Frau Westerhorstmann	CDU	Entschuldigt		
170	Herr Wiedon	CDU		x	
171	Herr Wimmer	CDU		x	
172	Herr Wirtz, Axel	CDU		x	
173	Herr Wirtz, Josef	CDU		x	
174	Herr Witzel	FDP		x	
175	Herr Dr. Wolf, Ingo	FDP		x	
176	Herr Wolf, Sven	SPD	x		
177	Herr Wüst	CDU		x	
178	Herr Yetim	SPD	x		
179	Herr Yüksel	SPD	x		
180	Herr Zimkeit	SPD	x		
181	Herr Zimmermann	LINKE		x	
	Ergebnis		89	88	-

Anlage 2

Zu TOP 6 – „Initiative für familienfreundliche Krankenhäuser in Nordrhein-Westfalen“ – zu Protokoll gegebene Reden

Heike Gebhard (SPD):

Eigentlich sollte es selbstverständlich sein, dass unsere Betriebe Bedürfnisse von Familien berücksichtigen. Die Realität ist aber immer noch eine andere. In den letzten beiden Jahrzehnten ist im Gegenteil die Erwartung an die Beschäftigten auf ständige Verfügbarkeit permanent gestiegen. Und der Gesetzgeber – auch hier in NRW – hat seinen Beitrag dazu geleistet, beispielsweise mit einem Ladenöffnungsgesetz, dass die Arbeitszeiten ohne Not – anders als in Krankenhäusern – ausgeweitet worden sind. Der einmal vorhanden gewesene gesellschaftliche Konsens, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Anspruch auf Familienzeit haben, und zwar zeitgleich, ist aufgekündigt worden.

Der Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales hat in der letzten Legislaturperiode in Schweden die Erfahrung machen dürfen, müssen, können – ganz wie Sie wollen –, dass dort mit offiziellen Stellen keine Termine nach 17 Uhr zu machen waren; uns wurde erklärt, dass die Eltern, deren Kinder dann aus den Einrichtungen kommen, nicht ausgeschlossen und somit benachteiligt werden sollen gegenüber denen, die solche Verpflichtungen nicht haben.

Warum spreche ich dies hier an? Natürlich nicht, um mich gegen Betriebskindergärten an Krankenhäusern auszusprechen, sondern um die Diskussion darauf zu lenken, was denn eigentlich familienfreundlich ist. Was zeichnet ein familienfreundliches Krankenhaus aus? Ist es besonders familienfreundlich, wenn es einen Betriebskindergarten hat, der rund um die Uhr geöffnet ist?

Ist es familienfreundlich, wenn ich mein Kind auch dann in eine Einrichtung bringen kann, wenn ich meinen Dienst um 21:30 Uhr antrete und es um 5:30 Uhr aus dem Schlaf holen lasse, weil ich dann Feierabend habe? Oder muss man nicht über andere Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf nachdenken?

Beispielsweise über Arbeitsorganisation, über den Beginn von Schichtzeiten, über Familienpriorität bei der Dienst- und Urlaubsplanung, über Fortbildung während der Elternzeit, über einen Mittagstisch für Kinder von Mitarbeitern, über aktive Beratung und Vermittlung zur Kinderbetreuung auch in Nottfällen, über Zuschüsse zur Kinderbetreuung und, und, und ... Wenn man sich die Häuser anschaut, die familienentsprechende Angebote machen, und davon gibt es auch eini-

ge in NRW – nicht nur die in Hamm –, dann sieht man, wie vielfältig die Maßnahmen sein können.

Hilfestellungen und Unterstützung bei solchen Konzepten gibt es dazu bereits vonseiten der Landesregierung. So gibt es zum Beispiel von der Ministerin Schäfer eine entsprechende Handreichung für Betriebe zur Einrichtung von Betriebskindergärten bzw. betriebsnahen Einrichtungen. Denn das Thema ist ja nicht neu. Ich darf daran erinnern, dass wir 2009 Anträge von Rot-Grün zur Schaffung von familiengerechten Hochschulen beraten haben. Leider haben Sie die damals abgelehnt. Ihr jetziger Antrag legt die Vermutung nahe, dass Sie das heute anders sehen. Schwarz-Rot hat im Februar 2008 auf Bundesebene ein Programm zur Förderung betrieblicher Kinderbetreuung von Mitarbeiterkindern unter drei Jahren aufgelegt. Das Programm läuft Ende 2012 aus, der letzte Antragschluss ist morgen. Vielleicht sollten Sie, Kolleginnen und Kollegen von der FDP, in Berlin mal schauen, ob Sie das Programm nicht verlängern.

Seit Jahrzehnten ist allgemein bekannt, dass motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bessere Arbeitsergebnisse hervorbringen. Nun liegt auch eine aktuelle Studie von berufundfamilieGmbH im Auftrag der Hertie-Stiftung vor. Diese zeigt auf, dass es bei 85 % der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einer höheren Motivation führt, wenn Krankenhäuser sich familienfreundlich aufstellen. Gleichzeitig steigt die Arbeitsqualität um bis zu 70 %. Ökonomisch betrachtet führt es also zu einer höheren Produktivität. Vor allem führt es aber zu einer höheren Patientenzufriedenheit. Allein das hätte in der Vergangenheit schon dazu führen müssen, dass sich Krankenhäuser familienfreundlicher aufstellen.

Richtig Drive kam aber offenbar erst dann rein, als einige Krankenhäuser bereits Schwierigkeiten hatten, ihre Stellen zu besetzen. Ich finde es bemerkenswert, dass die DKI-Studie zu Ärztemangel aus dem Herbst 2010 wie auch das Krankenhausbarometer 2008 feststellen, dass Kliniken mit Ärztemangel signifikant häufiger Kinderbetreuung anbieten.

Wir sollten in der Tat nicht darauf warten, bis alle Krankenhäuser viele freie Arzt- und Pflegestellen haben, um Krankenhäuser den letzten Anschlag zu geben, sich familienfreundlich aufzustellen.

Arif Ünal (GRÜNE):

Der viel diskutierte Fachkräftemangel beschränkt sich längst nicht mehr nur auf den ambulanten Sektor. Auch viele Krankenhäuser, insbesondere jene abseits der großen Ballungsräume, haben zunehmend damit zu kämpfen, vakante Stellen nicht mehr nachbesetzen zu können. Dies hat viele Ursachen und ist sicher auch in der zum

Teil fehlenden Attraktivität des Arbeitsfeldes Krankenhaus für junge Ärztinnen und Ärzte wie auch der Pflegekräfte begründet.

Die Ursachen sind sicher vielfältig: Zu nennen ist,

- dass der Druck zum effizienteren und wirtschaftlicheren Agieren innerhalb der Krankenhäuser in den letzten Jahren zu einer hohen Arbeitsverdichtung und damit zu einer steigenden Arbeitsbelastung für die beteiligten Gesundheitsberufe geführt hat.*
- Insbesondere im Bereich der Krankenpflege ist es in den letzten Jahren zu einem starken Personalabbau und damit zu einer immensen Verdichtung der Arbeitsanforderung gekommen.*
- Unattraktiv ist aber auch, dass der Beruf sich nur sehr schwer mit der Familie, der Kindererziehung oder der Pflege von Angehörigen vereinbaren lässt. Insoweit greift der FDP-Antrag ein wichtiges Thema auf.*

Denn familienfeindliche Arbeitsbedingungen in den Kliniken erschweren es Ärztinnen mit Kindern häufig, im gewünschten Ausmaß ärztlich tätig zu sein, und reduzieren ihre Karrierechancen. Das Gleiche gilt natürlich auch für die anderen Pflege- und Gesundheitsberufe im Krankenhaus.

Gerade in der Krankenpflege sind viele Stellen kaum noch zu besetzen, da viele Fachkräfte vor den Arbeitsbedingungen zurückschrecken, aber auch davor, dass sie Arbeit mit dem Familienleben nicht vereinbaren können. Hiervon sind überwiegend Frauen betroffen.

Notwendig sind neben einer Verbesserung der Personalbesetzung auch neue Formen der Arbeitsorganisation und -verteilung, etwa berufsgruppenübergreifende Vernetzung und Teambildung, neue Arbeitszeitmodelle sowie eine systematische Erfassung der Überarbeitung, Überlastung und berufsbezogener Erkrankungen.

Gerade in den Gesundheitsberufen ist die körperliche und psychische Belastung oft sehr hoch. Trotz des neuen Arbeitszeitgesetzes sind die Verstöße hinsichtlich zumindest einzuhaltender Ruhephasen nach wie vor sehr hoch und vielfach noch nicht einmal ansatzweise erfasst.

Bezüglich der Verbesserung der Kindertagesbetreuung und der Schaffung familienfreundlicher Rahmenbedingungen gibt es erfreulicherweise schon positive Beispiele, die auch im Projekt „Krankenhaus – Familie“ dargestellt sind, bei denen Lösungen für die Alltagsprobleme bei der Vereinbarkeit von familiären Aufgaben und beruflicher Tätigkeit entwickelt werden.

Diese positiven Ansätze müssen sicher durch Unterstützung aller Beteiligten so weiterentwickelt werden, dass familienfreundliche Strukturen nicht

nur beispielhaft in einzelnen Krankenhäusern vorhanden sind, sondern Familienfreundlichkeit in allen Krankenhäusern selbstverständlich ist.

Einen besonderen Nachholbedarf sehen wir bei der Entwicklung von Angeboten für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auch noch pflegebedürftige Angehörige zu versorgen haben. Hier bedarf es noch geeigneter Konzepte in den Krankenhäusern.

Zur verbesserten Vereinbarkeit von Beruf und Pflege bedarf es aber vor allem des Ausbaus der örtlichen pflegerischen Infrastruktur zur Unterstützung der Pflege in der eigenen Häuslichkeit und der Schaffung von bedarfsgerechten Unterstützungs- und Entlastungsangeboten für pflegende Angehörige.

Wir stimmen der Überweisung zu und freuen uns auf eine fachliche Beratung im Ausschuss.

Wolfgang Zimmermann (LINKE):

Ich muss sagen: Dieser Antrag weist völlig zu Recht darauf hin, dass der sich verschärfende Personalmangel in den Krankenhäusern sowohl die Ärzteschaft als auch andere Berufsgruppen betrifft. Als wesentliche Ursache werden – ebenfalls völlig korrekt – die Arbeitsbedingungen benannt. Für viele Pflegekräfte ist das Hauptproblem nicht einmal die miserable Bezahlung, obwohl sie auch diese berechtigterweise beklagen. Das Hauptproblem ist in erster Linie die unmenschliche Arbeitsbelastung.

Wenn wir uns dann dazu noch die unterschiedlichen Bedingungen in öffentlichen und privaten Kliniken anschauen, dann stellen wir fest, dass entsprechend den Daten des Statistischen Bundesamtes eine durchschnittliche Vollkraft im Pflegedienst in unserem Bundesland etwa 485 belegte Betten im Jahr betreuen muss, in einem öffentlichen Haus allerdings nur 450. Das zeigt mehr als deutlich, dass der Privatisierungswahn der letzten Jahre die Arbeitsbedingungen massiv verschlechtert hat. Und deshalb kann die prioritäre Maßnahme zur Verbesserung der Attraktivität des Pflegeberufs nur ein Ende dieser Privatisierungen und darüber hinaus die Rückführung bereits privatisierter Kliniken in öffentliches Eigentum sein.

Es ist aber offensichtlich, dass die Situation der Beschäftigten auch in den öffentlichen Kliniken deutlich verbessert werden muss. In Ihrem Antrag, werte Kolleginnen und Kollegen der FDP, wird durchaus korrekt ausgeführt, dass die langen Arbeitszeiten mit Schicht- und Wochenenddiensten zu einer unsäglichen Belastung der Beschäftigten und vor allem auch ihrer Familien führen. Deshalb ist es auch richtig, für ein familienfreundliches Krankenhaus zu werben. Aber Sie können doch nicht ernsthaft – über Ihre Gesund-

beitspolitik im Bund – die Arbeitszeiten und die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten kontinuierlich verschlechtern und – weil dann die Familien der Beschäftigten nicht mehr funktionieren – als einzige konkrete Antwort einen Ausbau der Kindertagesbetreuung fordern.

Es ist doch eindeutig, was gegen zu lange Arbeitszeiten getan werden muss. Es muss eine radikale Arbeitszeitverkürzung geben. Und nicht zuletzt aufgrund der miserablen Bezahlung im Krankenhaus kann das nur bei vollem Lohnausgleich geschehen. Damit wäre den Beschäftigten wirklich geholfen.

Aber jetzt kommen Sie mir wahrscheinlich mit dem Fachkräftemangel. Nun ist es aber so, dass von den 413 Krankenhäusern in NRW, die es nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes gibt, lediglich 263 Krankenpflegeschulen betreiben. Bei den öffentlichen Häusern liegt der Anteil der Krankenhäuser mit Ausbildungsstätten bei 74 % und bei privaten Häusern bei etwa 28 %. Auch wenn der Unterschied bei größeren Häusern kleiner wird, ist immer noch klar, wer hier ausbildet und etwas gegen den Fachkräftemangel unternimmt und wer nicht. Wenn Sie also etwas für die Beschäftigten tun wollen, dann sorgen Sie mit dafür, dass ausgebildet wird.

Damit junge Menschen in den Beruf einsteigen, braucht es aber nicht nur die Ausbildungsmöglichkeit. Es braucht auch vernünftige Perspektiven, und die sind in erster Linie über gute Bezahlung mit Flächentarifverträgen, familienfreundlichen Arbeitszeiten – also mit einer deutlichen Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn- und Personalausgleich – zu erreichen. Darüber hinaus muss ausgebildet werden, und dann kann auch der Ausbau betriebsnaher Kinderbetreuung diskutiert werden.

Aber das alles werden wir dann im Ausschuss konkret diskutieren können.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter:

Gerne nehme ich zur Kenntnis, dass Regierung und Teile der Opposition beim Thema „familienfreundliche Strukturen in Krankenhäusern“ grundsätzlich an einem Strang ziehen. Worum geht es uns dabei? Nicht nur um Arbeitsmarktfaktoren zur Gewinnung von Personal für die Geschäftsführungen der Krankenhäuser, sondern auch um Bedingungen, die es in erster Linie Frauen ermöglichen, sich neben ihren familiären Aufgaben engagiert als Ärztinnen oder Krankenschwestern einzubringen.

Bis das die Regel an jedem Krankenhaus ist, ist noch viel zu tun. Ich will daher auch nicht alles wiederholen, was in dem Antrag der FDP richtig ist. Die Situation ist mit den vielen genannten

Zahlen und Fakten treffend beschrieben. Familienfreundliche Arbeitsbedingungen in Krankenhäusern sind jedoch unverzichtbar, um allein schon dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Die heutigen Arbeitsbedingungen machen es zum Beispiel Ärztinnen immer noch viel zu häufig zu schwer, im gewünschten Ausmaß tätig zu sein, und reduzieren letztlich ihre Karrierechancen.

Unflexible Schichtdienste und mangelnde Kinderbetreuungsangebote sind verantwortlich für manche Berufsaussteigerin bzw. Nichtwiedereinsteigerin nach der Babypause. Und wir wissen auch, dass familienfreundliche Arbeitsbedingungen motivierend wirken und die Qualität der Patientenversorgung damit steigern. Sie sind daher auch ein Beitrag für ein Krankenhaus, in dem der Mensch im Mittelpunkt steht.

Eine familien- und frauenfreundliche Arbeitswelt ist aber nur erreichbar, wenn sich die Akteurinnen und Akteure auf den Arbeitsmärkten und in den Betrieben dieses Ziel zu Eigen machen. Denn es geht darum, konkrete familiäre Bedürfnisse und betriebliche Möglichkeiten immer wieder neu auszubalancieren. Das gilt insbesondere für die Anforderungen der weiblichen Beschäftigten an bedarfsgerechte Arbeitsbedingungen und Karrierechancen. Denn insbesondere in ärztlichen Führungspositionen sind Frauen noch deutlich unterrepräsentiert.

Viele Krankenhäuser haben dies inzwischen erkannt. Für 40 % der Krankenhäuser hat bereits die Vereinbarkeit von Beruf und Familie einen hohen Stellenwert in der Unternehmensstrategie, und die Beschäftigtenverbände bestärken sie in ihren Initiativen.

Nicht nur die Bundesregierung und der Marburger Bund tun etwas. Auch die Landesregierung ist hier nicht untätig. Es gibt bereits viele Initiativen zur Förderung familienfreundlicher Krankenhäuser in NRW. Beispiele sind die Aktionsplattform Familie@Beruf.NRW des Ministeriums für Familien, Kinder, Jugend, Kultur und Sport und der Wettbewerb familie@unternehmen.NRW. Die Aktionsplattform bietet einen Erfahrungsaustausch und Know-how-Transfer für Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen an und stellt Expertenwissen zur Entwicklung von betrieblichen Lösungsansätzen bereit. Bei dem Wettbewerb werden familienfreundliche Projekte mit Mitteln des Ziel-2-Programms aus dem EFRE-Fonds gefördert.

Aber es bleibt noch viel zu tun, um zu familienfreundlichen Arbeitsbedingungen im Krankenhaus zu kommen. Dafür will ich bei den Krankenhäusern werben.

Inhaltlich setze ich auf die Krankenhausleitungen und deren Beschäftigte. Von diesen müssen Anregungen zu Veränderungen kommen, die auf

das jeweilige Krankenhaus zugeschnitten sind. Ich denke dabei an Stellenpläne, die die Betreuungszeiten für Kinder oder pflegende Angehörige berücksichtigen, Möglichkeiten des Jobsharings, Einrichtung von Betriebskindergärten etc.

Außerdem prüfe ich derzeit zusammen mit der Krankenhausgesellschaft Nordrhein-Westfalen, ob ein systematisches Online-Monitoring der bestehenden Strukturen und der tatsächlichen Bedürfnisse sinnvoll ist. Das Monitoring könnte erstens bei der vergleichsweise neuen und angesichts der demografischen Entwicklungen künftig immer drängenderen Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und familiärer Pflege frühzeitig Orientierungen geben – ein Thema übrigens, das die FDP in ihrem Antrag zwar erwähnt, zu dem sie aber keinen Vorschlag macht.

Zweitens könnte es bei der bekannten Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit Kindern Entwicklungen deutlich machen und den Beteiligten gleichzeitig Vergleiche mit anderen Krankenhäusern und alternativen Arbeitsplätzen bieten.

Und drittens könnten systematisch die für Frauen spezifischen notwendigen Arbeitsbedingungen erfasst und auf dieser Basis neue Modelle entwickelt werden.

Ob es allerdings eines Landeskonzepts bedarf, um die Situation zu verbessern, ziehe ich in Zweifel. Eine Bestandsaufnahme des Vorhandenen und ein Vergleich mit den tatsächlichen Bedürfnissen sind als Grundlage für gezieltes Handeln wichtiger als Konzepte vom „grünen Tisch“.

Ich freue mich auf die Diskussion dieses wichtigen Themas im Ausschuss.

Anlage 3

Zu TOP 13 – „Europäische Transaktionssteuer einführen“ – zu Protokoll gegebene Reden

Markus Töns (SPD):

Gestern hat die Europäische Kommission den Finanzrahmen für 2014 bis 2020 der Öffentlichkeit vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit hat Kommissionspräsident Barroso noch einmal betont, dass die Kommission an einem Vorschlag zur Erhebung einer Finanztransaktionssteuer arbeitet. Dies begrüßen wir ausdrücklich.

Der Druck, der durch Bündnisse wie „Steuer gegen Armut“ hier in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern erzeugt worden ist, hat spürbar für Bewegung gesorgt.

Inzwischen hat auch die Bundesregierung erkannt, dass es nicht länger hinnehmbar ist, dass diejenigen, die für die größte Finanz- und Wirtschaftskrise nach dem Zweiten Weltkrieg verantwortlich sind, auch weiterhin ohne jede finanziellen Konsequenzen ihren Spekulationsgeschäften wieder nachgehen können. Sie müssen sich an den Folgekosten des internationalen Casino-Betriebs endlich beteiligen.

So ist festzustellen: Es gibt inzwischen in Europa einen breiten politischen Konsens darüber, dass die Einführung einer Finanztransaktionssteuer ein richtiges und notwendiges Instrument zur Regulierung der internationalen Finanzmärkte darstellt und für einen gerechten Beitrag der Finanzbranche an gesamtgesellschaftlichen Aufgaben sorgt.

Eine Finanztransaktionssteuer stellt auch ein wichtiges Signal für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes dar. Denn sie haben bisher das Gefühl, sie alleine müssten für die Folgen des internationalen Zockertums aufkommen, während man Banken, Hedge-Fonds und wie sie alle heißen ungestraft davonkommen lässt – nach dem Motto „Und die Großen lässt man laufen“. Dieses Gefühl trägt in einem nicht unerheblichen Maße zum Misstrauen gegenüber der Politik im Allgemeinen und dem europäischen Projekt im Besonderen bei.

Deshalb steht es auch dem Landtag Nordrhein-Westfalen gut an, bei der Einführung einer Finanztransaktionssteuer unterstützend tätig zu werden und sich dazu zu bekennen.

Stefan Engstfeld (GRÜNE):

Gegenwärtig sind Umsätze von Finanztransaktionen wie Wertpapieren, Anleihen und Derivaten in den meisten EU-Staaten noch steuerfrei. Ob-

wohl sie eine enorme wirtschaftliche Bedeutung haben, leisten Finanzumsätze damit bisher keinen Beitrag für öffentliche Aufgaben und auch nicht für die Bewältigung der Finanzkrise.

Auch ist es nicht gerecht, wenn die Umsätze an den Finanzmärkten privilegiert werden. Wenn auf Brot und Wasser eine Umsatzsteuer erhoben wird, dann ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, dass auch Finanztransaktionen besteuert werden.

Mit einem Steuersatz in Höhe von etwa 0,05 %, wie wir in unserem Antrag vorschlagen, würde die Finanztransaktionssteuer zu Mehreinnahmen zwischen 14 und 33 Milliarden € führen. Der Betrag variiert je nachdem, wie sich die Anzahl der Finanztransaktionen nach der Einführung der Steuer verändern wird.

Die Belastung für Kleinanleger und Kleinanlegerinnen bleibt bei unserem Vorschlag einer Finanztransaktionssteuer minimal. Denken Sie daran: Wir sprechen hier von 0,05 %; dies hat vor allem Auswirkungen auf die häufigen und in Millisekunden erfolgenden Transaktionen der großen Spielerinnen und Spieler auf dem Weltmarkt. Wer beispielsweise mit einem Produkt spart, das die Riester-Förderung erhält, der oder die muss sich keine Sorgen machen.

In Deutschland herrscht glücklicherweise mittlerweile eine breite Übereinstimmung zur Einführung dieser Steuer. Die Einnahmen sind notwendig, um unter anderem die Zusagen der EU-Staaten im Bereich der Entwicklungshilfe einzulösen und die notwendigen Mittel für den Klimaschutz bereitzustellen.

Aber nicht nur der finanzielle, sondern auch der steuernde Aspekt einer Finanztransaktionssteuer ist wichtig: Die Finanzmärkte werden dadurch stabilisiert. Kurzfristige und rein spekulative Transaktionen werden zurückgedrängt. Damit wird ein wichtiger Beitrag geleistet, dass dem Zocken auf dem Markt Einhalt geboten wird.

Es ist erfreulich, dass sich mittlerweile neben dem Europäischen Parlament auch die französische Nationalversammlung für eine Finanztransaktionssteuer ausgesprochen hat.

Besonders erfreulich ist es aber, dass nun der Präsident der EU-Kommission, José Manuel Barroso, angekündigt hat, dass die Kommission im Oktober einen Gesetzesvorschlag für eine Finanztransaktionssteuer vorlegen wird. Dass der Prozess endlich in die entscheidende Runde geht, ist nicht zuletzt auf den Druck der grünen Fraktionen in ganz Europa und vieler zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure auf allen politischen Ebenen zurückzuführen.

Wenn wir eine wirkliche Veränderung in Europa schaffen wollen, eine Veränderung, die verhin-

dert, dass es künftig wieder zu einer solch dramatischen Krise kommt, dann müssen wir uns zusammen dafür einsetzen, dass eine gemeinsame europäische Finanztransaktionssteuer eingeführt wird.

Lassen Sie uns dieses Zeichen gemeinsam setzen. Stimmen Sie unserem Antrag zu, und leisten Sie Ihren Beitrag, notwendige Leitplanken für den internationalen Finanzmarkt zu verankern.

Bärbel Beuermann (LINKE):

Ich will es gleich vorwegnehmen: Dass wir heute hier zusammen mit SPD und Grünen eine Initiative zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer einleiten werden, freut mich außerordentlich. Für uns Linke gehört sie, methodisch und als Instrument betrachtet, schon seit Langem zum geforderten Repertoire, wenn es darum geht, den Staaten wenigstens ansatzweise Steuerungsmittel gegen die globalisierten Finanzmärkte, die dortigen Akteure und die Auswirkungen ihres Handelns an die Hand zu geben.

Es freut mich, dass mit Nordrhein-Westfalen ein großes und wichtiges Bundesland eine entsprechende Initiative ergreift. Auf Bundesebene sind sich unsere Parteien ebenfalls einig, was unter anderem auch zur Unterstützung des Kampagnenbündnisses „Steuer gegen Armut“ durch alle Oppositionsparteien im Bundestag führt.

Besonders positiv finde ich zudem, dass auch auf europäischer Ebene – und dort inzwischen sogar fraktionsübergreifend – Übereinkunft erzielt werden konnte, dass die Transaktionssteuer eingeführt werden soll.

Bislang sind all dies Lippenbekenntnisse, schöne rhetorische Zugeständnisse derjenigen, die die Wirtschafts- und Finanzkrise politisch zu verantworten haben. Ich würde an dieser Stelle gerne von „später Einsicht“ reden, weil es ja immerhin den Anschein macht, als würde selbst das konservative Lager hinsichtlich der von uns seit Jahren benannten, aufgezeigten und bekämpften Auswüchse kapitalistischer Verwertungs- und Profitlogik – etwas – sensibler reagieren.

Zur Einsicht würde eine Verhaltensänderung gehören!

Dass seitens der CDU nun wie selbstverständlich von der Notwendigkeit der Einführung der Steuer gesprochen wird, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Entscheidungen immer auf möglichst unwahrscheinliche Gesamtkonstellationen verschoben wurden und werden.

Dazu muss klar festgestellt werden: Der Effekt, den solch eine Steuer haben kann, wird maßgeblich bestimmt davon, ob sie global, kontinental oder lediglich national erhoben wird. Nebst den Faktoren, wie sie ausgestaltet wird und wie die

zurückerhaltenen finanziellen Mittel verwandt werden, ist die Frage der flächenmäßigen Gültigkeit eine absolut relevante.

Wir wissen aber, dass es im Kapitalismus keinen Schaden ohne Nutznießer gibt, und global gesehen ist der neoliberale Zeitgeist leider immer noch mächtig genug, dass eine weltweite oder auch nur eine kontinentale Übereinkunft in diesem Zusammenhang auf absehbare Zeit nicht zu erreichen sein dürfte.

Als Linke sind wir, alle politischen Ebenen übergreifend, nicht gewillt, dieses Taktieren und Lavieren unkommentiert weiter mitanzusehen. Die Wirksamkeit der Transaktionssteuer mag eingeschränkt sein, weil es einzelne Staaten gibt, die sie verweigern. Sie wird dadurch aber nicht falsch! Und sie darf auch nicht hochstilisiert werden zu einem großen, gewagten Schritt: Das ist sie nicht.

Aus unserer Sicht ist es obligatorisch, dass in allen Feldern der Wirtschaft dem Staat die Aufgabe der demokratischen Lenkung im Sinne aller und des sozialen Ausgleichs zugunsten der finanziell Geschwächten zukommt. Genau das ist übrigens auch Inhalt und Wesen Ihres Mandats, das Ihnen und uns allen von der Bevölkerung des Landes anvertraut wurde.

Insofern ist es falsch, weiterhin die Profite bei einer – klassenbewusst und sozial gesprochen – verschwindend geringen Minderheit zu belassen, während die Risiken und Kosten negativer Entwicklungen knallhart und ungemindert auf die gesamte Gesellschaft umgelenkt werden.

Falsch wäre es auch, einen selbstständigen ersten Schritt bei diesem Thema zu verweigern. Verweise auf G20 und die Schwierigkeiten gesamteuropäischer Gesetzesvorhaben dürfen nicht als Blockade dienen, wenn es um längst überfällige Entscheidungen geht.

Als Linke fordern wir, dass die Transaktionssteuer nicht ausschließlich als Vorratsbeschluss wieder in den Schubladen verschwindet, bis die nächste Krise – kalkuliert und vorhersehbar – über uns „hineinbricht“.

Solch ein Vorratsbeschluss muss her, damit auch seitens der Bundesrepublik die prinzipielle Bereitschaft zur Konsequenz signalisiert wird. Ungemein konkreter wäre es jedoch, wenn bereits ein Alleingang unternommen würde, vielleicht mit geringerer finanzieller Tragweite, aber immerhin schon im Sinne des notwendigen Instruments „zur Einbindung der Banken“, wie es die Kollegin Frau von Boeselager neulich im Europaausschuss so schön formuliert hat.

In diesem Sinne verstehen wir unseren gemeinsamen Antrag und würden uns freuen, wenn er fraktionsübergreifende Zustimmung erfährt.

Christian Möbius (CDU):

Mit dem vorliegenden Antrag haben sich die antragstellenden Fraktionen von SPD, Grünen und Linken nicht sonderlich viel Mühe gemacht. Sie haben schlicht einen Antrag der SPD im Deutschen Bundestag abgekupfert – Drucksache 17/6086.

Richtig und unterstützenswert ist die Forderung, dass die Verursacher der Finanzkrise zur Verantwortung gezogen werden müssen. Die Beteiligung der Finanzakteure an den Kosten zur Bewältigung der Krise ist dabei ein wichtiger Aspekt, den die Bundesregierung verfolgt. Allerdings müssen die Konditionen stimmen. So ist insbesondere auf die Stabilität der Finanzmärkte zu achten. Bei allen Regelungen müssen Maß, Ziel und Lenkungswirkung im Auge behalten werden.

Überdies darf es nicht zu Alleingängen im europäischen Raum in dieser Frage kommen. Dies würde einzelne Finanzplätze nachhaltig schwächen. Im europäischen Gesamtkontext können wir uns durchaus eine Finanztransaktionssteuer vorstellen. Es bleibt deshalb auch der Appell an die Briten, ihren bisherigen Widerstand aufzugeben. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich Angela Merkel und Nicolas Sarkozy mit ihrer Forderung nach Einführung einer europaweiten, einheitlichen Finanztransaktionssteuer durchsetzen werden.

Die Einnahmen aus der Finanztransaktionssteuer müssen den nationalen Haushalten zugutekommen. Die Forderung der EU-Kommission, die Steuereinnahmen aus dieser Steuer unmittelbar in den EU-Haushalt einzuspeisen, lehnen wir ab. Schließlich wurden die Belastungen der Finanzkrise vor allem von den nationalen Haushalten getragen und nicht von der Europäischen Union.

Das ist auch der Punkt, weshalb wir dem vorliegenden Antrag hier im Plenum nicht zustimmen können: SPD, Grüne und Linke verlangen, dass die Steuereinnahmen den Bundesländern, den Kommunen, der Entwicklungshilfe und dem internationalen Klimaschutz zugutekommen soll. Diese Zweckbestimmung lehnen wir ab.

Wir setzen uns dafür ein, dass die Steuereinnahmen zum Schuldenabbau verwendet werden sollen. Denn der Staat hat erhebliche finanzielle Mittel aufgenommen, um die Folgen der Finanzkrise zu überwinden.

Ziel der Abgabe muss es deshalb sein, die zusätzlich aufgrund der Finanzkrise aufgenommenen Kredite zurückzuführen.

Die antragstellenden Fraktionen denken dagegen nur wieder an die Ausgabenseite und wie sie mit dem Füllhorn durchs Land ziehen können.

Dieses finanzpolitisch unverantwortliche Verhalten lehnen wir ab.

Angela Freimuth (FDP):

Der vorliegende Antrag stellt zum wiederholten Male ein Arbeitsprodukt der rot-rot-grünen Koalition, die dieses Land regiert, dar. Es geht um die Einführung einer Finanztransaktionssteuer auf europäischer Ebene. Die antragstellenden Fraktionen beanspruchen damit die Zeit des Parlaments unnötig, weil die Haltung Deutschlands zu diesem Thema ein ausschließliches Bundesthema ist. Der Antrag ist auch deshalb überflüssig, weil das zum Ausdruck gebrachte Anliegen von der EU-Kommission bereits umgesetzt wird und daher wirklich keiner erneuten Aufforderung durch die NRW-Landesregierung bedarf.

Am Montag der vergangenen Woche verkündet der Präsident der EU-Kommission José Manuel Barroso, dass die Kommission nach der Sommerpause einen konkreten Vorschlag für die Einführung einer europaweiten Finanztransaktionssteuer vorlegen wird. Damit folgt sie nach einer sorgfältigen Prüfung einer Forderung vor allem der deutschen und der französischen Regierungen.

Wenn der Vorschlag vorliegt, werden wir ihn uns als FDP genau anschauen und dann schließlich mit den FDP-Abgeordneten im Deutschen Bundestag darüber entscheiden.

Es ist wahrscheinlich bekannt, dass die FDP nicht der glühendste Verfechter einer Finanztransaktionssteuer ist. Wir werden ihre Einführung daher auch konsequenterweise nicht bedingungslos unterstützen, sondern detailliert prüfen. Das betrifft etwa die Frage der Ausweichreaktionen. Es dürfte Einigkeit darüber bestehen, dass eine Finanztransaktionssteuer dann Sinn macht, wenn sie weltweit erhoben wird, da nur dann das Ausweichen der Finanzmarkttransakteure auf andere Finanzplätze vermieden werden kann. Die FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag hat schon unterstrichen, dass eine Erhebung auf europäischer Ebene wirklich die kleinste Einheit ist, auf der eine Einführung mitgetragen werden kann. Ohne den wichtigen Finanzplatz London beispielsweise würde nur ein Bruchteil aller europäischen Transaktionen besteuert, und Kontinentaleuropa würde gegenüber Großbritannien ein weiteres Standortargument verlieren. Die angestrebte Lenkungswirkung einer Finanztransaktionssteuer wäre gleichzeitig minimalisiert.

Es gilt außerdem sicherzustellen, dass von der Finanztransaktionssteuer vor allem – das will ich unterstreichen – Transaktionen betroffen sind, die spekulativen Charakter haben.

Die überwiegende Mehrheit aller Finanztransaktionen dient der überaus wichtigen internationalen Kapitalallokation, quasi dem Öl im Getriebe der Wirtschaft. Auch fondsbasierte Renten- oder

Lebensversicherungen können unter eine Finanztransaktionssteuer fallen.

Es wird dann sehr genau hinzuschauen sein, wer schließlich von dieser neuen Steuer in welcher Weise betroffen sein wird. Sie darf zumindest nicht mehr Schaden anrichten, als Nutzen stiften. Und die Bemühungen der EU-Kommission, dem Thema beim nächsten G20-Gipfel zum Erfolg zu verhelfen, dürften nach derzeitigem Stand der Dinge nicht unbedingt mit hohen Erfolgsaussichten versehen sein.

Was aber weder die Bundesregierung noch die Europäische Kommission benötigen oder ihnen nur helfen würde, ist eine Erinnerung der nordrhein-westfälischen Landesregierung.

Ihr Aufruf wirft auch Fragen auf, denn es gab eine Zeit – präzise 1998 bis 2005 in rot-grüner Bundesregierungsverantwortung –, in der Sozialdemokraten und Bündnisgrüne eine solche Steuer für falsch und schädlich gehalten haben und deshalb konsequenterweise – mit nachvollziehbaren Argumenten – abgelehnt haben.

Noch unnötiger aber ist es – es ist auch unseriös –, dass die eventuell zu erwartenden Steuereinnahmen in dem Antrag direkt verplant werden (Klimaschutz und Entwicklungszusammenarbeit). Kein Geld in der Kasse, aber schon munter ausgegeben – das ist eine Politik, die wir nicht mittragen können. Den Antrag werden wir daher heute ablehnen.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister:

Die Finanztransaktionssteuer – oder kurz FTS – muss kommen, am besten welt-, zumindest aber europaweit.

Es ist nicht nur eine Frage ökonomischer Notwendigkeit, sondern auch eine Frage der Gerechtigkeit, ungezügelter Liberalismus auf den Aktienmärkten und das Handeln derjenigen Spekulanten, die zuletzt mit ihren zum Teil auf Pump gekauften Schmutzpapieren ohne Gegenwert erhebliche volkswirtschaftliche Schäden angerichtet haben, einzudämmen.

Der Allgemeinheit ist ansonsten nicht zu vermitteln, dass sie allein mit ihren Steuergeldern, drohenden Einkommens- und Inflationsverlusten das System stabilisieren und die Zeche zahlen soll.

Die Landesregierung unterstützt deshalb seit Beginn der Diskussion die zumindest europaweite Einführung der FTS.

Die Position des Landes NRW ist klar und lässt sich mit folgenden Kernaussagen kennzeichnen:

- Unbestritten ist, dass spekulative Finanzgeschäfte die Finanzkrise wesentlich mitverursacht haben.
- Das Steuer- und Abgabensystem kann und

sollte einen Beitrag zur Vermeidung erneuter Krisen auf den Finanzmärkten sowie zu einer angemessenen Beteiligung des Finanzsektors an der Finanzierung der entstandenen Krisenlasten leisten.

- Als präventives Element erscheint vorrangig eine weltweite, zumindest aber eine europaweite Finanztransaktionssteuer sinnvoll.
- Für die Ausgestaltung einer Finanztransaktionssteuer stellen die Untersuchungen der OECD und der EU-Kommission eine wichtige Entscheidungsgrundlage dar.
- Die Länder und auch Nordrhein-Westfalen unterstützen die Bundesregierung, für eine zumindest auf europäischer Ebene abgestimmte Einführung einer Finanztransaktionssteuer einzutreten.
- Wichtig ist vor allem auch, dass Einnahmen aus der Abgabe für Finanzmarktgeschäfte ausschließlich den Mitgliedstaaten zufließen und keine unmittelbare Einnahmequelle der EU bilden.
- Eine Finanztransaktionssteuer muss in das Gesamtgefüge der Besteuerungssysteme passen und die rechtlichen Grenzen in den Mitgliedstaaten berücksichtigen.
- Bis Sommer 2011 will die Kommission geeignete konkrete Maßnahmenvorschläge unterbreiten. Dem Vernehmen nach ist der Bericht bereits auf dem Weg und soll sich für die Einführung einer FTS aussprechen.
- Eine Besteuerung von Finanzaktivitäten lehnen wir zusammen mit der Bundesregierung aus Verfassungsgründen ab, weil die Finanzaktivitätssteuer – kurz: FAS – zu einer verfassungsrechtlich problematischen Doppelbelastung führt. Die FAS zielt nämlich ebenso wie die Körperschaftsteuer auf die Besteuerung von Gewinnen und Vergütungen, die Finanzinstitute zahlen, ab.

Allerdings sind wir nicht allein auf der Welt, unsere Möglichkeiten in einem weltumspannenden Kapitalmarkt sind durchaus begrenzt.

Auf internationaler Ebene gibt es noch keine einheitliche Haltung. Der IWF spricht sich gegen die Einführung einer allgemeinen FTS und für die Erhebung einer FAS aus. Auch der G20-Gipfel in Toronto im Juni 2010 führte nicht zu einer gemeinsamen Linie.

Während die Vereinigten Staaten, Deutschland und Frankreich die Einführung dieser Finanzinstrumente befürworteten, blockten unter anderem Kanada, Brasilien und Australien diese Maßnahme ab.

Ebenso haben die Finanzminister der Länder im September 2010 in Brüssel die Sache kontrovers

diskutiert. Mitstreiter an der Seite Deutschlands sind bislang nur Frankreich und Österreich. Erhebliche Kritik haben Großbritannien und Schweden geäußert.

Insoweit müssen wir gemeinsam mit dem Bund in Europa noch erhebliche Überzeugungsarbeit leisten.

Gleichwohl bin ich optimistisch, dass den Verantwortlichen bei der Besteuerung des Finanzsektors zumindest auf europäischer Ebene eine einvernehmliche Lösung gelingen wird. Ich hoffe, dass der ausstehende Bericht der Kommission hierzu einen entscheidenden Beitrag leisten wird.

Anlage 4

Zu TOP 14 – Gesetz zur Änderung des ÖPNVG NRW – Anpassung an Vorgaben der VO (EG) 1370/2007 zur Direktvergabe im Öffentlichen Personennahverkehr – zu Protokoll gegebene Reden

Benedikt Hauser (CDU):

Vieles ist in der ersten Debatte und im Ausschuss gesagt worden über die Notwendigkeit dieser Gesetzesänderung.

Wir konnten dabei breite Übereinstimmung erzielen, dass die Möglichkeit, die die EU-VO 1370/2007 einräumt, nämlich die direkte Vergabe der Verkehrsdienstleistungen an Unternehmen unter allerdings sehr strikten Anforderungen, auch in Nordrhein-Westfalen gegeben sein muss und nicht durch Programmsätze des ÖPNV-Gesetzes unterminiert werden darf. Der Wunsch vieler, den Wandel des ÖPNV zu mehr Markt zu bewerkstelligen, wird dadurch nicht behindert, denn hier geht es um die Bewältigung des Wandels unter marktorientierten Bedingungen. Ein genaues Studium der EU-VO 1370 zeigt dies.

Insbesondere im Hinblick auf den Mittelstand gilt es aber auch Sorge dafür zu tragen, dass ein Zugang ohne den Aufwand umfassender Gesamtleistungen (also inklusive Fahrplanerstellung, Servicedienste, Vertrieb, Begleitung der Nahverkehrsplanung, Infrastrukturmaßnahmen) möglich bleibt. Insofern behindert die Gesetzesänderung nicht den Zugang und die Beteiligung der örtlichen mittelständischen Busunternehmen, sondern sichert bewährte Modelle der Zusammenarbeit und Betätigungsfelder privater Bauwirtschaft.

Da Formulierung und Verortung des einzufügenden Passus kein Anlass für Streit sind, überwiegt die Freude über den Erfolg der Initiative.

Aber: Die Herausforderungen für die ÖPNV-Politik sind damit nicht bewältigt, nicht nur die große ÖPNV-Gesetzesnovelle, die Diskussionen über das Bundes-Personenbeförderungsgesetz, Finanzierung des ÖPNV, Belastung des ÖPNV mit politischen Tarifen wie dem Sozialticket, die Fragen der technischen Neuerungen, die Frage der Sicherstellung von ÖPNV im ländlichen Raum und Bewältigung von Pendlerströmen im städtischen Raum, die Herausforderungen durch den demografischen Wandel und die Notwendigkeit konsequenter Weiterentwicklung der Infrastruktur. Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Diskussionsbedarf und vor allem Handlungsbedarf stellen sich noch hinreichend.

Heute steht aber im Vordergrund, dass der Landtag Nordrhein-Westfalen sich mit dieser Geset-

zesänderung zum ÖPNV bekennt, dazu, dass Lösungen vor Ort erarbeitet werden, Vertrauen in die Entscheidungsfähigkeiten der Aufgabenträger, der Kreise und Städte hat und einen wichtigen Baustein zu einer sachgerechten und zukunftsfähigen, aber auch kostenbewussten Nahverkehrsversorgung setzt.

Andreas Becker (SPD):

Ich darf mit Bezug auf die Debatte im Rahmen der Einbringung des Gesetzesentwurfes und mit Bezug auf die Diskussionen im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr unter besonderer Berücksichtigung der Auswertung der erfolgten schriftlichen Anhörung von Sachverständigen zunächst noch einmal konstatieren, dass die CDU in ihrem Gesetzentwurf eine Unschärfe im ÖPNV-Gesetz aufgreift, die bereits vor Gericht zu Entscheidungen geführt haben, die eindeutig nicht der Intention des Gesetzgebers entsprechen.

Das gemeinsame Ziel ist es daher richtigerweise, die europarechtlich ausdrücklich zugelassene Direktvergabe von öffentlichen Dienstleistungsaufträgen im öffentlichen Personennahverkehr landesrechtlich abzusichern.

Aber für den CDU-Vorschlag gilt: „Gut gemeint heißt noch nicht gut gemacht!“ Er trifft auf rechtssystematische Bedenken.

Zum einen beinhaltet der § 2 ÖPNVG NRW programmatische Vorgaben, und es ist deshalb nicht sinnvoll, darin materielle Vorgaben über die Zulässigkeit einer Direktvergabe aufzunehmen.

Und zum zweiten würde sich die von der CDU vorgeschlagene Regelung wegen ihrer systematischen Zuordnung innerhalb des § 2 nur auf die vom Gericht bewertete Einschränkung beziehen, während alle anderen landesrechtlichen Normen dementsprechend weiterhin als Einschränkung von Direktvergaben angesehen werden könnten.

Deshalb bietet es sich – wie von der Landesregierung vorgeschlagen – an, die klarstellende Aussage über die Zulässigkeit einer Direktvergabe entsprechend den europa- und bundesrechtlichen Möglichkeiten in die Regelung des § 3 Abs. 2 des ÖPNVG NRW aufzunehmen.

Aus diesem Grunde wird die SPD-Fraktion der einstimmigen Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr heute im Plenum folgen und zustimmen.

Arndt Klocke (GRÜNE):

Mit der vorliegenden einstimmig beschlossenen Empfehlung des Verkehrsausschusses haben wir die notwendige rechtssichere Klarstellung zur Di-

rektvergabe im öffentlichen Personennahverkehr. Dies begrüßen wir.

Den Behörden steht nun rechtssicher ein flexibles Instrument zur Verfügung, um gerade im ländlichen Raum kleine Fahrleistungen bzw. Fahrleistungen von kurzer Dauer direkt vergeben zu können. Hier wäre ein Ausschreibungsverfahren im Verhältnis zur Fahrleistung sehr aufwendig und teuer gewesen. Dieses Geld ist bei ÖPNV-Qualitätsverbesserungen besser aufgehoben. Die Zuständigen vor Ort sind aufgerufen, diese Möglichkeiten auch entsprechend zu nutzen.

Klar ist: Eine Direktvergabe an das Subunternehmen „Billiger Jakob“ mit alten Fahrzeugen aus dem letzten Jahrtausend und orts- und sprachunkundigen Fahrern wird von den Kundinnen und Kunden nicht nachgefragt. König und Königin Kunde erwarten beim ÖPNV immer die beste Qualität, so muss das Instrument Direktvergabe genutzt werden.

Christof Rasche (FDP):

Die FDP-Fraktion unterstützt nachdrücklich einen freien und fairen Wettbewerb im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs. Denn öffentliche Ausschreibungen sind grundsätzlich der richtige Weg, um im Interesse der Kunden wie auch der Allgemeinheit die Qualität im ÖPNV zu verbessern, die Produktivität zu erhöhen und damit Kosteneinsparungen zu realisieren.

Es gibt jedoch auch Ausnahmefälle, in denen Direktvergaben sinnvoll sein können, um kleine und mittlere Verkehrsunternehmen zu fördern, die gegenüber großen Anbietern strukturelle Wettbewerbsnachteile haben und deshalb bei europaweiten Ausschreibungen nicht zum Zuge kommen würden.

Vor diesem Hintergrund unterstützen wir das Anliegen des Gesetzentwurfs, die Möglichkeiten einer Direktvergabe nach dem nordrhein-westfälischen ÖPNV-Gesetz rechtssicher zu machen und entsprechend an die europarechtlichen Vorgaben der einschlägigen Verordnung Nr. 1370/2007 anzupassen.

In der vom Verkehrsausschuss des Landtags durchgeführten Sachverständigenanhörung sind allerdings auch Bedenken gegen den Gesetzentwurf vorgetragen worden. Der Verband mofair hält die Möglichkeiten einer freihändigen Vergabe nach der VOL/A für ausreichend und macht zudem verfassungsrechtliche Bedenken geltend. Die IHK warnt davor, dass Direktvergaben in der Praxis zum Regelfall werden könnten und spricht sich für entsprechende Vorkehrungen aus. Dies sind Punkte, die in der noch vor uns liegenden großen Novelle des ÖPNV-Gesetzes aufgegriffen werden müssen.

Bärbel Beuermann (LINKE):

Die Verkehrsverbünde und Zweckgemeinschaften müssen Verkehrsdienstleistungen rechtssicher an öffentliche und private Unternehmen vergeben können.

Das Urteil des BGH nach dem Vertragsabschluss zwischen VRR und der Bahn AG unter Berücksichtigung der europäischen Verordnung (VO [EU]) 1370/2007 hat eine gewisse Rechtsklarheit geschaffen. Die EU-Verordnung lässt eine Direktvergabe von Verkehrsdienstleistungen zu.

Im Mittelpunkt der Vergabeentscheidungen muss aber immer ein zuverlässiger und kostengünstiger ÖPNV stehen. Die Direktvergaben dürfen aber auch nicht dazu führen, dass der Markt abgeschottet wird oder Tarifverträge unterlaufen werden. Die Linke sieht in der guten, konstruktiven und zielführenden Arbeit im Verkehrsausschuss, die in diesem Fall auch über Parteigrenzen hinweg geglückt ist, erste Ansätze zu einem normalen Umgang miteinander. In anderen Politikfeldern, etwa in der Bildungspolitik, ist so eine Zusammenarbeit leider noch nicht möglich. Wenn die CDU ihrem in Berlin weilenden Vorsitzenden Röttgen buchstäblich folgen würde, dann müssten ihre Bänke hier im Plenum und in den Ausschüssen leer bleiben. Denn Die Linke wird sich mit Sicherheit nicht beiseiteschieben lassen. Wir sind gekommen, um zu bleiben!

Die Linke steht der notwendigen Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in NRW positiv gegenüber, erwartet aber auch gemeinsam mit uns Linken die Zustimmung der CDU.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr:

Die europarechtliche Möglichkeit der Direktvergabe von öffentlichen Dienstleistungsaufträgen gerade im öffentlichen Personennahverkehr muss gewahrt bleiben.

Dies ist nach dem überraschenden Beschluss des Oberlandesgerichtes Düsseldorf vom 2. März 2011 jedoch gefährdet.

Die Direktvergabe ist notwendig und richtig.

Die für den ÖPNV verantwortlichen Kommunen sollen selbst bestimmen können

- ob ihr eigenes Unternehmen etwas durchführt,*
- ob sie Aufträge an kleine oder mittlere Unternehmen direkt vergeben wollen oder ob sie die Leistung im wettbewerblichen Vergabeverfahren vergeben wollen.*

Denn schließlich müssen sie die Zuschüsse hierfür zahlen.

Deshalb ist die Gesetzesinitiative der CDU-Fraktion in ihrer Zielrichtung zu begrüßen.

Es ist allerdings wichtig, die gewollte Absicherung der Direktvergabe rechtssicher zu regeln.

Daher freue ich mich, dass alle Fraktionen den Vorschlag der Landesregierung hierzu aufgegriffen und den Gesetzentwurf modifiziert haben.

Denn wir wollen auf „Nummer sicher“ gehen.

Mit der Änderung des § 3 ÖPNVG NRW erreichen wir dies.

Ich bitte Sie deshalb, der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr zuzustimmen.

Anlage 5

Zu TOP 15 – Gesetz zur Stärkung der Bürgerbeteiligung – zu Protokoll gegebene Rede

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales:

Die Existenz demokratischer Institutionen, rechtsstaatlicher Verfahren und Parlamente ist die notwendige Bedingung für Demokratie. Sie ist aber keine hinreichende Bedingung. Wenn Demokratie gelingen soll, bedarf es Menschen, die für diese streiten und sich aktiv beteiligen. Deshalb hat Willy Brandt zu Recht festgestellt, dass Demokratie niemals fertig ist.

Die Landesregierung will daher weiter mehr Demokratie wagen. Hannelore Kraft hat die Aufgabe in ihrer Regierungserklärung klar beschrieben: Wir wollen aus Betroffenen Beteiligte machen.

Hierzu dient der Gesetzentwurf, der Ihnen vorliegt. Wir wollen Bürgerbegehren und Bürgerentscheide auf kommunaler Ebene vereinfachen und Menschen ermutigen, sich auf diesem Weg direkt für die Demokratie vor Ort einzusetzen.

Seit 1994 können die Bürgerinnen und Bürger bereits in kommunalen Angelegenheiten anstelle des Rates oder des Kreistages entscheiden. Vielfach wurde der Weg bereits genutzt.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben allerdings gezeigt: Drei wesentliche Faktoren stehen dem Erfolg von Bürgerentscheiden und Bürgerbegehren oftmals in der Praxis entgegen:

- erstens das Quorum beim Bürgerentscheid,
- zweitens der Kostendeckungsvorschlag beim Bürgerbegehren und
- drittens die Themen, über die gesetzlich ein Bürgerbegehren ausgeschlossen ist.

Hier wollen wir ansetzen und jeweils Erleichterungen vorschlagen.

Erstens. Bisher musste als Quorum die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, die ein Begehren unterstützen, in allen Kommunen unabhängig von deren Größe 20 % der Abstimmungsberechtigten betragen. In großen Kommunen hat dieses Quorum häufig erfolgreiche Bürgerentscheide verhindert. Der Gesetzentwurf sieht hier eine deutliche Erleichterung vor. Denn Bürgerinnen und Bürger, die ein Bürgerbegehren initiieren, sollen realistische Chancen haben, ihr Anliegen durchzusetzen.

Die Landesregierung schlägt vor, dass das Quorum künftig nach der Einwohnerzahl der Gemeinden und Kreise gestaffelt wird. Für Großstädte mit mehr als 100.000 Einwohnern bedeutet die Neuregelung eine Absenkung des Quo-

rums von 20 % auf nun 10 % der Stimmberechtigten. Die Absenkung der Höhe des Quorums verbessert die Erfolgchancen eines Bürgerentscheids und gewährleistet nach wie vor, dass die Entscheidung der Mehrheit von einer Mindestzahl der Abstimmungsberechtigten getragen wird.

Zweitens. Zahlreiche Bürgerbegehren sind an dem strengen Kriterium des Kostenvorschlags gescheitert. So musste ein „nach den gesetzlichen Vorschriften durchführbarer Vorschlag zur Deckung der Kosten der verlangten Maßnahme“ unterbreitet werden.

Auch hier sieht der Gesetzentwurf eine deutliche Erleichterung vor: Der Kostendeckungsvorschlag entfällt.

Wir ersetzen den Kostendeckungsvorschlag durch eine Kostenschätzung der Kommunalverwaltung, die bei der Sammlung der Unterschriften für das Bürgerbegehren offengelegt wird. Mit der Kostenschätzung der Verwaltung enthält ein Bürgerbegehren die wesentlichen Informationen über die Kosten eines Vorhabens, auf deren Basis die Bürgerinnen und Bürger sich für oder gegen die Unterstützung des Begehrens entscheiden können.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Bürgerinnen und Bürger wirtschaftlich denken und ein gutes Gespür für die finanzielle Machbarkeit von kommunalen Projekten haben. Zu Haushaltsexperten müssen sie darüber nicht werden. Gemeindliches Handeln bleibt auch künftig nur innerhalb des geltenden Haushaltsrechts zulässig. Viele Bürgerbegehren der Vergangenheit belegen, dass gerade die Bürgerschaft selber Kosten kritisch hinterfragt und nachhaltige Finanzen selber im Blick hat. Hier ist kein qualitativer Unterschied zu einem Stadtrat erkennbar.

Drittens. Viele Themen der örtlichen Gemeinschaft stehen Initiativen der Bürgerinnen und Bürger zu einem Bürgerbegehren offen, allerdings noch nicht in dem Umfang, der ihren Interessen entspricht.

Der Gesetzentwurf sieht vor, die – grundsätzliche – Entscheidung über die Frage, ob ein Bauleitplanverfahren durchgeführt werden soll, für Bürgerbegehren zu öffnen.

Damit entsprechen wir dem Wunsch vieler Bürgerinnen und Bürger, in wesentlichen Fragen städtischer Entwicklung mit zu entscheiden, und ergänzen die schon jetzt bestehende weitreichende Beteiligung der Öffentlichkeit in Bauplanungsverfahren um eine weitere Möglichkeit der demokratischen Mitwirkung.

Die dem gemeindlichen Aufstellungsbeschluss nachfolgenden Abwägungsentscheidungen bleiben allerdings dem Rat der Gemeinde vorbehalten.

Angesichts hochkomplexer Planungsprozesse erhalten wir damit die Planungs- und Investitionssicherheit der Kommunen.

Schließlich treffen wir Vorsorge für die Fälle, in denen die Bürgerinnen und Bürger gleichzeitig über konkurrierende Bürgerentscheide – das kann auch ein Ratsbürgerentscheid sein – entscheiden. Hier wird es in Zukunft eine Stichfrage geben, um widersprüchliche Ergebnisse zu verhindern.

Der vorgelegte Gesetzentwurf bringt die Belange repräsentativer Demokratie und die der direkt-

demokratischen Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in einen – wie ich finde – wohl abgewogenen Ausgleich.

Die Notwendigkeit, Beteiligungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger in Kommunen zu verbessern, wurde in der Vergangenheit oftmals formuliert. Ich verweise auf Initiativen der Kolleginnen und Kollegen der Linken wie auch der Fraktionen der CDU und FDP aus früheren Legislaturperioden. Ich habe daher die Hoffnung, dass unser Gesetzentwurf auf breite Zustimmung in diesem Hause stoßen kann.